



Julius Wilhelm Zinkgref's

scharfsinnige Sprüche

der

Teutschen,

Apophthegmata genannt.

In einer umfassenden Auswahl
herausgegeben
von

Dr. B. F. Guttenstein.

Mannheim,
bei Heinrich Hoff.
1835.

Inhalt.

Inhalt.

[illegible]

[illegible]

I. Periode der [illegible]

II. Periode der [illegible]

III. Periode der [illegible]

IV. Periode der [illegible]

Anhang. [illegible]

[illegible]

Ueber Zinkgref und seine Denksprüche der Teutschen. *)

Julius Wilhelm Zinkgref wurde am 3. Juny 1591 zu Heidelberg geboren. Nachdem er seine juristische Studien auf der Hochschule daselbst vollendet und die academische Doctorwürde erlangt hatte, besuchte er, um sich durch Reisen zu bilden, um, nach Homer, vieler Menschen Städte zu sehen und Sitte zu lernen, nach einander die Schweiz, Frankreich, England und die Niederlande. Reich ausgestattet mit nützlichen Kenntnissen, kam er wieder nach der ge-

*) Jöcher sagt gar nichts über J. W. Zinkgref, weil er der irrigen Meinung war, die Apophthegmen seyen von dem ältern Lorenz Zinkgref. Besser, aber auch nicht befriedigend, ist der Art Z. in der Biographie universelle, t. LII., die sonst in Artikeln über Deutsche nichts gilt, in diesem aber etwas ausführlicher und zuverlässiger ist. Vorzüglich gehört hieher Wilhelm Müllers Bibliothek deutscher Dichter des XVII. Jahrh. VIItes Bändchen, wo vor einer Auswahl Zinkgref'scher Gedichte auch Nachrichten über des Dichters Leben mitgetheilt werden.

liebten Vater- und Musenstadt am Neckar zurück und ward alsbald nach seiner Rückkehr zum General-Auditor der Heidelberger Besatzung ernannt.

Schwere, Unheil bringende Zeiten kamen jetzt für Deutschland und für die schöne Pfalz am Rhein insbesondere. Die Union und die Liga standen schon längst einander feindselig gegenüber, jeden Augenblick zum Kampfe bereit. Unter den schlimmsten Vorbedeutungen begann der blutige dreißigjährige Krieg, der Deutschlands schönste Fluren in Einöden verwandelt hat. Auch Zinkgref sollte in reichem Maße seine Drangsale erdulden und endlich unter ihrer Last erliegen. Sein Landesherr, Churfürst Friedrich V. von der Pfalz, war so tollkühn gewesen, die böhmische Krone anzunehmen, ohne Kraft und Energie genug zu besitzen, sie zu behaupten. Seine Gemahlin, die britische Königstochter, hatte ihn zu diesem Schritt verleitet. „Hast du Muth gehabt, um eine Königs-„tochter zu freyen, so hab auch Muth, nach einer „Königskrone zu greifen.“ Also verführte ihn das herrschsüchtige Weib. Als er von stattlichem Gefolge umgeben vom alten Heidelberger Schloß herab zog, um nach Böhmen aufzubrechen, soll ein alter, in Churpfalz Diensten ergrauter Diener, Unheil ahnend,

ausgerufen haben: Wehe, wehe, die Pfalz ziehet von dannen!

Sie zog von dannen, als Tilly am 6. September 1622 Heidelberg im Sturm eroberte und einer dreitägigen Plünderung Preis gab. Gräuelscenen erfüllten die Stadt: der Registrator Heberer, der drei Jahre in türkischer Gefangenschaft zugebracht hatte und mit dem Leben davon gekommen war, sank, in die Heimath zurück gekehrt, unter den Streichen katholischer Soldaten; die berühmte pfälzische Bibliothek wurde für den Pabst eingepackt, die meisten Lehrer der Hochschule flüchteten sich. *)

Unter denjenigen, welche sich durch eine schleunige Flucht den Schrecken des Krieges zu entziehen suchten, war auch Zinkgref. Er begab sich nach Straßburg, wo er für den Augenblick Ruhe und angemessene Beschäftigung fand. Während er hier eigene literarische Arbeiten vorbereitete, übernahm er auch

*) Belli flamma, quae in regno Bohemiae exarserat, etiam agrum Palatinum misere involvit, direpta oppida, depopulatae segetes, Heidelberga obsidione detenta et anno 1622. VI. Septembris a Tillio capta, studiosi et magnam etiam partem professoribus alibi quietis ac securitatis portum requirentibus. Schwab Syllab. Rectorum Heidelb. p. 227.

das höchst ehrenvolle Geschäft, die erste Ausgabe der Gedichte seines Freundes Opitz zu besorgen. Ob er diesen vortrefflichen Mann, der, wie alle Besitzer des Heidelberger Commersbuches wissen, im Jahre 1619 zu Heidelberg studirt hat, auf der Universität oder auf seinen Reisen kennen gelernt hat, kann ich nicht bestimmen. Wahrscheinlicher ist, daß sie auf ihren Reisen zusammen trafen, sich näher kennen lernten und den Bund der Freundschaft schlossen. Denn um dieselbe Zeit, da Zinkgref von Heidelberg abgegangen war, machte auch Opitz mit seinem Freunde Hamilton, einem jungen Dänen, eine Reise durch die Niederlande. Beide hatten sich so lieb gewonnen, daß sie von nun an in ununterbrochener Verbindung blieben. Einer hatte dem andern seine Ansichten, seinen Schmerz über den Verfall deutscher Sprache und Poesie mitgetheilt; beyde mochten oft in traulichen Gesprächen die Mittel bedacht haben, wodurch wieder aufzuhelfen sey. Zinkgref erkannte gleich den herrlichen, reichbegabten Mann, von dessen Eifer und Anregung sich so viel für deutsche Geistesbildung erwarten ließ. Er hatte ihn immer mündlich und in Briefen zur Bekanntmachung seiner poetischen Erstlinge ermuntert. Opitz zögerte damit. Endlich gab

er Zinkgref's freundlichen Wünschen und Ermahnungen nach und übertrug ihm vertrauensvoll das literarische Geschäft. Also veranstaltete Zinkgref im J. 1624 die erste Quartausgabe der poetischen Schriften des Martin Opitz, der um diese Zeit Rath bey den Herzogen zu Liegnitz und Brieg war und bald darauf vom Kaiser Ferdinand II. mit dem poetischen Lorbeer gekrönt und in den Adelstand erhoben ward. Unserm Zinkgref also gebührt das Verdienst, die Deutschen mit der ersten Sammlung der Opitz'schen Dichtungen bekannt gemacht zu haben. Daß auf ihn selbst der Vater und Wiederhersteller deutscher Poesie wohlthätigen, belebenden Einfluß gehabt habe, ist unverkennbar. Also lebte er, mitten im Geräusche der Waffen, den schönen Künsten und Wissenschaften und suchte deutsche Bildung, welche furchtbare Kriegswuth im Keime zu ersticken drohte, auf gedachte Weise zu erhalten und zu fördern.

Um diese Zeit kam der Franzose Marescot, der vom französischen Cabinet zum Gesandten an mehrere deutsche Höfe bestimmt war, nach Strasburg. Hier lernte er Zinkgref kennen und freute sich seiner Bekanntschaft. Da er in ihm einen brauchbaren, gewandten Geschäftsmann fand, welcher der französi-

schen Sprache eben so mächtig war, als der deutschen, that er ihm, unter vortheilhaften Anerbietungen, den Antrag, als Secretär und Dolmetscher in seine Dienste zu treten. Zinkgref willigte ein und besuchte mit Marescot die vorzüglichsten Höfe der deutschen Fürsten.

Bald ergriff jedoch den Gesandtschaftssecretär Sehnsucht nach der Heimath. Hier sah es noch schlimm aus. Der König von Böhmen war geächtet und der Churwürde verlustig erklärt worden. In der Unterpfalz standen noch spanische Truppen, während Carl Ludwig das Erbe seiner Väter wieder zu erlangen suchte. Zinkgref erhielt von ihm eine neue Anstellung und gab sich der freudigen Hoffnung hin, daß für die Pfalz wieder bessere Tage kommen würden. Allein bitter sah er sich in seinen Erwartungen getäuscht. Die Ruhe war von kurzer Dauer, nur eine kleine Weile mochte er sich seines neuen Amtes freuen. Denn nachdem die Schweden im J. 1634 die Schlacht bey Nördlingen verloren hatten, kamen die Baiern noch einmal in die Pfalz, hausten auf gewohnte Weise und suchten mit Gewalt die verirrten Schaafe in den Schoos der römisch-catholischen Kirche zurück zu führen.

Wir haben Ursache, uns der Gegenwart zu freuen,

wenn wir in jene trübe Vergangenheit zurück blicken. Damals nämlich schrieb der churfürstlich bairische Landschreiber zu Heidelberg, Jodocus Bürse, an den Schultheiß der Stadt folgendermaßen: Günstiger Herr Anwald-Schultheiß! Mir ist heut von der hochlöblichen Regierung ein Befehl aufgetragen worden, Ihm hiermit anzuzeigen, das Er zwischen heut und Samstag, auf churfürstlichen gnädigsten, auch ernstlichen Befehl, alle lutherische und calvinische Prädicanten, sammt ihren Weibern, Kindern und Gesindlein, aus dieser Stadt und Pfalzgrafschaft hinweg weise, und sie anderswo, ihrem Gefallen nach, ihre Nahrung und Unterschleif, so gut sie können, suchen mögen. Heidelberg den 16. Nov. 1635.*)

Dieses ohne Clausel erlassene Mandat schmeckt ganz nach dem dreißigjährigen Krieg. Zinkgref war nicht mehr unter den Lebenden, als es erlassen wurde und in Vollziehung gesetzt werden mußte. Von den Feinden vertrieben und ausgeplündert, sah er sich noch einmal genöthigt, Amt und Heimath zu verlassen. Er gedachte nach St. Goar, einem dem Landgrafen von Hessen-Rheinfels gehörigen Städtchen, zu

*) Struv's pfälzische Kirchengeschichte p. 574.

seinen Schwiegereltern zu geben. Aber das Maaß der Leiden, welches dem Unglücklichen zugedacht war, war noch nicht voll. Als er den Rhein hinab zog und sich der Hoffnung überließ, bey den Seinigen Ruhe zu finden, ward er von den wilden, raublustigen Partheygängern des Herzogs Bernhard von Weimar angehalten, gefangen genommen und verwundet. Welche Umstände seine Freylassung bewirkten, vermag ich nicht anzugeben. Aber was half ihn die Freiheit, deren Früchte er nicht mehr genießen konnte? Seine Kraft war gebrochen, sein Lebensmuth dahin. Tiefgebeugt durch so viel herbe Leiden schleppte er sich nach St. Goar, wo er erschöpft ankam. Nur einige Monate verlebte er noch im Schooße seiner Familie, der heitern Stunden waren wenige mehr. Am 1. Nov. 1635 starb er daselbst in der Blüthe seiner männlichen Jahre, von giftiger Krankheit dahin gerafft.

Zinkgref war ein durch Sittenreinheit, Gelehrsamkeit und Patriotismus höchst achtungswürdiger Mann. Sein vielseitig gebildeter, in der Schule des Lebens gediegener Geist hat uns manche Früchte seiner Thätigkeit hinterlassen. Er hat sich als Dichter in deutscher und lateinischer Sprache versucht. Als

solcher ist er nicht ohne lyrisches und epigrammatisches Talent und einer der ältesten Anhänger der Opitz'schen Schule.

Aber sein Hauptwerk sind die Apophthegmata der Deutschen. Apophthegmata nannten die Griechen einen kurzgefaßten, kräftigen Sinn= und Denkspruch, wie z. B. die Sinnsprüche der sogenannten sieben Weisen. Aus solchen Apophthegmen sind, nach Zinkgref's Meinung, zum Theil die Sprüchwörter entstanden, welche sich im Munde des Volks erhalten haben und dem gemeinen Mann geläufig geworden sind. Er widmete seine Sammlung deutscher Apophthegmen dem Herrn Philipp Moritz, Grafen von Hanau und Rheinek und aus der dem Buche vorgesetzten Dedication, so wie aus der „Vorrede an den teutschen Leser" geht über die Entstehung dieses Werkes folgendes hervor. Da Zinkgref sah, daß noch kein Deutscher bemüht gewesen war, die denkwürdigen, scharfsinnigen Reden der Vorfahren und Zeitgenossen zu sammeln, so faßte er den Entschluß, eine solche Sammlung zu veranstalten.*) „Da hab ich dann,

*) Unter andern, welche schon früher den Wunsch äußerten, daß ein Deutscher eine solche Sammlung besorgen möchte, war auch Caspar von Ens, ein Predigermönch, der zu Lu=

sagt der wackere Mann, bey diesen trübseligen Zeiten, schwermüthige Gedanken zu vertreiben, die teutschen Geschichten vor mich genommen, und aus denselben unserer Landsleut Apophthegmata oder kluge Reden aufgezeichnet. Solche hab ich auf hochansehnlicher, berühmter Leut Antrieb, zuvörderst aber dem Vaterland zu Gutem und der uralten, freythätigen und freyredigen Nation zu Ehren dieser Gestalt bekannt machen wollen." So belehrt uns Zinkgref selbst über die nächste Veranlassung seines Buches. Seine Vorrede füllt sechszehn enggedruckte Seiten und ist voll gelehrter Nachweisungen.

Zinkgref hat bei seiner Arbeit theils lateinische, theils deutsche Werke benutzt. Die Zahl der ersteren übertrifft die der letzteren. Man würde ihm aber Unrecht thun, wenn man ihn für einen geist- und planlosen Sammler und Compilator halten wollte. Seine Apophthegmata sind vielmehr eine Sammlung witziger Sinnreden, die aus den besten Schriftstellern

---

thers Lehre übergetreten war. Er sagt: Saepe optavi, existere aliquem, qui, quae posset, a nostris hominibus libere, salse, facete aut ridicule etiam dicta, unum in fasciculum colligeret, et tam nobis, quam posteris communicaret. Praef. Epidorpid.

seiner Zeit und der frühern Jahrhunderte mit glückli=
cher, zweckmäßiger Auswahl zusammen getragen wor=
den sind. Unter den Quellen, aus welchen er schöpfte,
nennen wir die vaterländischen Chroniken des Aven=
tinus, Michael Sachs, Hedion, Carion, Naucleruss,
Pantaleons deutsches Heldenbuch, die Sprüchwörter=
schätze des Heinrich Bebel, Sebastian Frank und Jo=
hann Agricola, die Volksbücher der Deutschen und
andere Werke dieser Art. Zinkgref hat also nicht
blos diejenigen Denksprüche alter Deutschen, welche
schon in der Muttersprache aufgezeichnet waren, ge=
sammelt: er hat sich auch, da die Zahl der lateini=
schen Bücher, welche er benutzte, größer war, als
die der deutschen, die Mühe gegeben und das Ver=
dienst erworben, solche in der Sprache Latiums gege=
bene kluge Sprüche deutscher Männer, ins Deutsche
übersetzt, und zwar rein und kräftig übersetzt zu ha=
ben. Diese reine Kraftsprache Zinkgrefs ist um so
mehr hervorzuheben, als zu seinen Zeiten durchgehends,
selbst von gelehrten Männern, ein barbarisches Deutsch
geschrieben wurde.

Er hatte seine Sammlung lieb gewonnen und
war stets darauf bedacht, sie zweckmäßig zu erweitern
und zu bereichern. Als er mit seinem „fürnehmen"

Gesandten durch Wittenberg reiste, wollte er, wie er selbst berichtet, die Gelegenheit nicht vorbey gehen lassen, um die Bekanntschaft des durch seine Bonmots berühmten Professors Taubmann zu machen und ihn um Beiträge zu seinem Apophthegmenschatz zu ersuchen. Allein Zinkgref erfuhr in der Folge, daß der alte Herr etwas zurückhaltend sey und sich auf keine Mittheilungen einlassen wolle.

Zinkgrefs Apophthegmata sind in mancher Beziehung ein höchst schätzbares Werk. Sie sind schätzbar für die Cultur der deutschen Sprache, für welche Luther durch seine Bibelübersetzung so kräftig Bahn gebrochen hatte. Allein bald verließen den muthig eingeschlagenen Pfad die Nachkommen, denen es an selbstständiger Kraft und Bildung gebrach, auf dem angedeuteten Pfade weiter fort zu schreiten. Freylich waren auch die Zeiten nach der Reformation nicht dazu geeignet, die Nation auf eine höhere Stufe der Geistesbildung zu stellen. Aber auch in ruhigern Epochen, auch in friedlichen Zwischenräumen, dachten nur wenige an die Cultur deutscher Zunge. Zu diesen Wenigen gehörte Zinkgref. Aus seinem Werke sehen wir, wie ein vaterländisch gesinnter, gründlich gebildeter Mann von der Ueberzeugung

durchdrungen und von dem Bestreben belebt war, es müsse mit der Muttersprache besser werden.

Besonders wehe that ihm, daß die Deutschen Wörtern und Redensarten aus fremden Sprachen so sehr nachjagten und von dem Wahne befangen waren, daß man mit einem französischen Ausdruck besser fortkomme, auch selbst mehr vorstelle und Aufsehen errege, wenn man seinen Stand und sein Gewerbe französisch bezeichne. „Die Edelknaben, sagt er mit bitterer Ironie, wollen jetzt Pagen, die Rottmeister Korporale und die Schreiber Secretärs genannt seyn. Jeder will einen fremden Namen haben, gleich als ob er dann mehr wäre, als er vor diesem gewesen."

Auch für deutsche Sittengeschichte des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts ist Zinkgrefs Apophthegmensammlung bemerkenswerth. Der deutsche Handel hatte zu seiner Zeit bereits viel gelitten, doch waren noch immer beträchtliche Zweige desselben vorhanden. Handel, Wohlstand und Nationalreichthum fanden endlich in den Stürmen eines verheerenden Krieges ihren Untergang. Das Münzwesen war in gänzlichen Verfall gerathen. Ungeachtet an vielen deutschen Höfen die Finanzen im übelsten Zustande

waren, erhielt sich nicht nur Aufwand und Prachtliebe der Fürsten in Ansehung zahlreicher Gefolge und übermäßig besetzter Tafeln, sondern es fanden auch neue Vergnügungen, neue Schauspiele und Kleidertrachten aus Frankreich und Welschland reißend Eingang. Da aber die weiseste Wirthschaftslehre keine Quellen mehr zu entdecken vermochte, aus welchen, zur Bestreitung aller dieser Ausgaben, geschöpft werden konnte: gaben manche Fürsten oft jenen Menschen Gehör, welche vorgaben, in die innersten Geheimnisse der Chemie eingedrungen zu seyn und mit der Geisterwelt in unmittelbarer Verbindung zu stehen. Deutschland war von des Kaisers Pallast an bis auf die kleineren Höfe herab mit solchen Leuten reichlich versehen. Der Kaiser selbst verwandelte Metalle, statt zur Beruhigung seiner Unterthanen beizutragen. Tag und Nacht lang plagten sich die Meister und konnten doch am Ende kein Gold machen. Ritterliche Uebungen wurden noch einigermaßen in Ehren gehalten, vom alten Rittergeiste selbst aber war kaum ein Schatten übrig, besonders nachdem die Turniere gänzlich abgekommen waren. Im Trinken versuchte man sich an Höfen wie in Schenken unablässig und erreichte darin auch wirk-

lich, was nur menschliche Kraft vermag. Damals gab es Schoppenstecher und Weinschröter, wie sie unsere Zeit nicht mehr hervorbringt. Umsonst waren die Vorwürfe der Ausländer, umsonst die Augsburger und Frankfurter Reichspolizeyordnung. Gutherzige Patrioten trösteten sich damit, daß der Deutsche doch immer noch treu und redlich sey, auch fremde Nationen müßten selbst dem gemeinen Mann, der sich zu Kriegsdiensten brauchen lasse, wegen seiner Aufrichtigkeit und Biederkeit, bewundern. Ueber die Menge Folianten und Quartanten, welche einzelne Gelehrte jener Zeit zu Tag gefördert haben, erstaunt unser compendiöser gewordenes Zeitalter. Doch waren unter den alten Perücken Köpfe, die nicht allein durch Breite, sondern auch durch Tiefe ihres Wissens ausgezeichnet waren. Von Opitz sagt ein Zeitgenosse, der Heidelberger Professor Bernegger: Unsere Zeit ist der Ihrigen noch nicht so unachtsam worden, daß sie diesen neu aufgehenden Stern nicht wahrnehmen sollte! *)

So viel über Zinkgrefs Zeitalter, seine Vorzüge und Gebrechen. Man erklärt sich Vieles in den

---

*) Nec nostra sic incuriosa suorum aetas est, ut non animadvertat exoriens hoc novum sidus! Vid. III, 39.

Ansichten und Verhältnissen eines Mannes weit leichter, wenn man die Zeit, in welcher er lebte, recht begriffen hat. Selbst geniale, vom Himmel vorzugsweise begünstigte Menschen können sich in manchen Beziehungen von den Schwächen ihrer Zeit nicht losmachen, während sie in mancher andern Rücksicht über dieselben erhaben sind. Das ist der Sterblichen gemeinsames Loos, daß sie mit unauflöslichen Fesseln an Zeit und Raum gebunden sind.

Zinkgrefs Apophthegmata wurden von denjenigen unter seinen Zeitgenossen, welche für Cultur empfänglich waren, und den Werth einer solchen Sammlung zu würdigen wußten, mit lautem Beifall aufgenommen. Opitz begrüßte ihn in einer zu Paris geschriebenen deutschen Epistel, worin er unter andern den Deutschen Gluck wünscht, daß noch ein Mann unter ihnen sey, der mitten im Partheiengewühl das Vaterland nicht vergesse und unaufhörlich bemüht sey, der eingerissenen Barbarei entgegen zu arbeiten. Auch der unter dem Namen Philander von Sittewald berühmte Hans Michael Moscherosch von Willstadt, der fruchtbringenden Gesellschaft berühmtes Mitglied, der Berner Patrizier Michael Stettler und zwei Heidelberger gelehrte Freunde: Janus Gruterus und

der Rector Johann Leonhard Weidner bezeugten ihm in Oden, Episteln und Sonnetten ihre Freude über die glücklich vollendete Arbeit.*)

Unter den Neuern haben sich Lessing, Eschenburg, Meister, Küttner, Jördens, Heinsius und andere ausgezeichnete Männer über den Werth der Zinkgref'schen Apophthegmen sehr günstig ausgesprochen. Dennoch kennt das größere deutsche Publikum Zinkgref's Denksprüche, welche im siebzehnten Jahrhundert gewissermaßen Volksbuch waren, nicht mehr. Seit dem Jahr 1654 ist keine neue Ausgabe derselben erschienen, und selbst diese jüngste Edition ist sehr selten geworden.**) Da aber alle Bücher dieser Art das Eigenthümliche haben, daß man sie, sowohl was Inhalt, als auch was Form und insbesondere Orthographie betrifft, nicht gerade so wieder abdrucken kann: so entschloß ich mich, eine umfassende Auswahl aus Zinkgref's Apophthegmensammlung zu veranstalten, und hie und da mit passenden Erläuterungen zu versehen. In diese Auswahl wurden alle

*) S. den Anhang.

**) Ausgaben: Strasburg 1626. 1631. 1639. Leyden 1644. Amsterdam 1653. 1654. Ich hatte die Strasb. Originalausgabe von 1639 in 2 Bänden vor mir.

Apophthegmen aufgenommen, welche entweder durch innernGehalt, oder durch ihre kräftige, nachdrückliche Sprache Interesse gewähren können. Derbe sind auch darunter, all zu grobe aber, unsere heutigen Begriffe von Anstand verletzende Reden wurden unterdrückt. Um die Uebersicht zu erleichtern, wurden vier Abtheilungen gemacht, die zwar bei Zinkgref schon angedeutet, aber wegen der Masse der aufgenommenen Denksprüche nicht streng genug gesondert worden sind. Die Arbeit war mit Mühe verbunden, allein ich unterzog mich derselben gern, weil ich der Meinung bin, daß nur auf diese Weise der Werth der Zinkgref'schen Sammlung am besten erkannt werden kann.*)

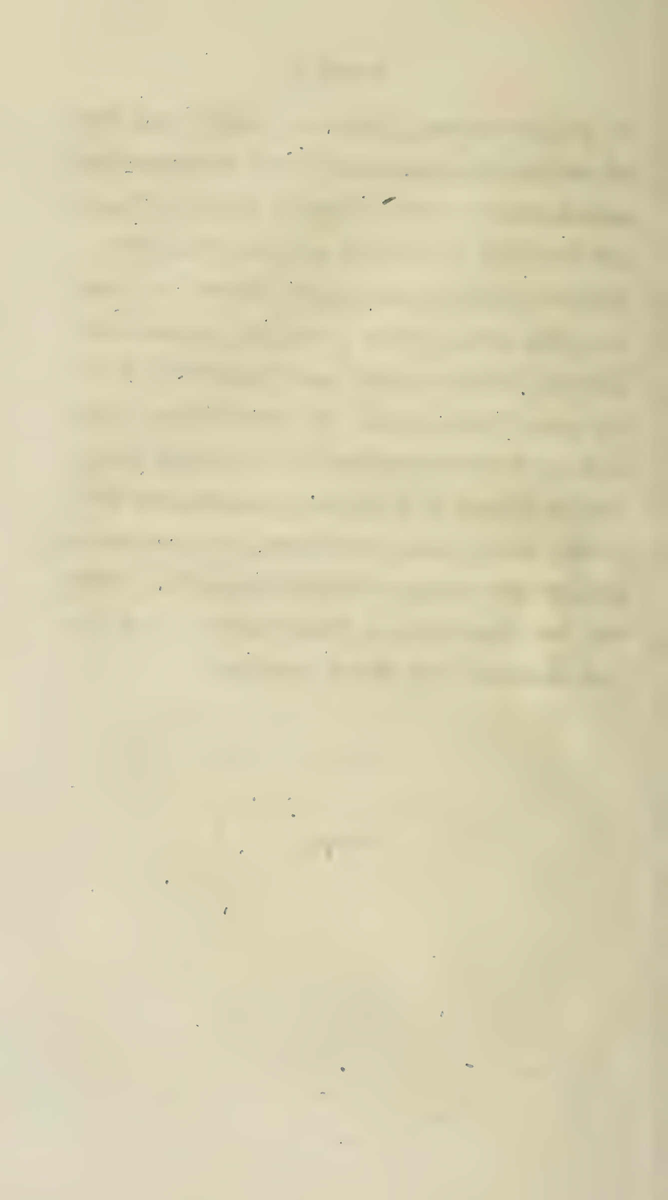
Ich wünsche, daß diese Auswahl dazu beitragen möchte, das Andenken eines Mannes zu erhalten, der, ungeachtet so vieler widrigen Schicksale in den Sturmen des dreißigjährigen Kriegs, dennoch der Wissenschaft und des Vaterlandes eingedenk blieb.

---

*) Hier mag auch die Bemerkung Raum finden, daß J. L. Weidner, einst Rector des Heidelberger Gymnasiums, seines Freundes Zinkgref Apophthegmata in mehreren Lieferungen fortgesezt hat. Auf diese Fortsetzung ist hier keine Rücksicht genommen worden.

Es war ein schöner, glücklicher Gedanke von ihm, die verständigen, durch Ernst oder Scherz bemerkenswerthen Reden deutscher Fürsten, Bürger, Bauern und Gelehrten zu sammeln und dem Vaterlande zu Nutz und Ergötzung mitzutheilen. Sogar den Sprüchen jener Leute, welche unter der angenommenen Hülle der Narrheit Fürsten und Herren oft die Wahrheit gesagt haben, wurde ihre gehörige Stelle angewiesen. So wußte Zinkgref Leben in seine Sammlung zu bringen, weil auf die mannichfaltigste Weise ernste, sinnige, bedeutende Reden mit scherzhaften, witzigen und drolligen Einfällen abwechseln. Möchten des alten Pfälzers Apophthegmata auch jetzt noch manchem Leser Genuß gewähren!

G.



I.

Sprüche der Fürsten und Herren.



1.

Ariovistus, der Teutschen König.

Als ihn Julius Cäsar zu sich entboten, wegen der Gallier Land, um welches die Teutschen und Römer zugleich buhlten, mit ihm Unterredung zu pflegen, antwortete Ariovistus den Abgesandten: Es nehme ihn Wunder, was Cäsar oder auch die Römer in seinem Lande Gallien, das er mit Krieg und Sieg an sich gebracht, unterfiengen; er hätte mit Cäsar nichts zu thun, hätte aber der Cäsar etwas mit ihm zu thun, so möchte derselbe zu ihm kommen. Als ihm Cäsar wieder entbieten ließ, er solle den Galliern kein teutsch Volk mehr über den Hals führen, sondern ihnen ihre Geißeln wieder los geben, wo nicht, wollte er sie, als der Römer Freunde, nicht ungerochen lassen; ließ ihm Ariovistus wieder antworten: Es brächte solches das Kriegs-

recht mit sich, daß der Obsieger mit den Ueberwundenen seines Gefallens handeln möge, gestalt solches auch die Römer practicirten. Weil nun er den Römern nicht vorschriebe, wie sie mit ihren Ueberwundenen handeln sollten, also sollten auch dieselben ihm kein Maaß und Ordnung geben. Wenn Cäsar Lust habe, möge er kommen und es versuchen; es habe noch Niemand ohne seinen großen Schaden mit ihm gekrieget. Dann werde er auch innen werden, was die unüberwindlichen Teutschen können, die in vierzehn Jahren unter kein Dach kommen. *)

2.

Verzit und Malrich.

Als diese zween Friesländer nach Rom und daselbst in des Pompeji Schauplatz kamen und sahen, wie die Römer in demselben nach einander, jeder seinem Stande gemäß, ihren Sitz hatten, auch endlich etlicher Fremdlinge, die in ausländischer Tracht unter den Rathsherren saßen, gewahr wurden, fragten sie: wer dieselben wären? Und als sie höreten, daß derjenigen frem-

*) Caesar B. G. I, 44.

den Völker Gesandten, die vor andern mit Tugend begabt, und mit den Römern Freundschaft pflegten, diese Ehrenstelle eingegeben werde, fingen sie beyde an, überlaut zu rufen: Es sei keine Nation auf Erden, welche es den Teutschen an Mannhaftigkeit, Stärke der Waffen und an Haltung Treu und Glaubens vorthue. Verließen damit ihren Platz und setzten sich auch hinauf unter die Rathsherren. Welches von allen den Zuschauern nicht allein wohl und für ein den Alten angeerbten aufrichtigen Trieb und Eifer der Natur ist aufgenommen worden, sondern es seyn auch beide teutsche Herren von Kaiser Nerone mit dem römischen Bürgerrecht verehrt worden.

3.

Dietwig, der Schweizer Gesandter.

Als Julius Cäsar Geißeln von ihm begehrte, antwortete er: Die Schweizer wären von ihren Verältern also angewiesen, daß sie gewohnt wären, Geißeln zu nehmen und nicht zu geben. Auch wären die Schweizer von ihren Vorfahren gelehrt worden, mit öffentlicher Mannheit und Tugend, und nicht mit heimlicher List obzusiegen.

4.

Brennus, der Geldern und Teutschen König.

Als er mit Heereskraft Italien überzogen, und ihn die Römer fragen ließen, was er doch in ihrem Lande Hetruria zu thun, und was Recht oder Anspruch er zu demselben hätte? ließ er ihnen antworten: Er und seine Krieger tragen ihr Recht in den Waffen und gehöre Alles den dapferen, mannhaften Leuten zu.

5.

Herrmann, der Westphalen und Thüringer Feldoberster *).

Als er gegen die Römer zu Felde lag, begehrte er mit seinem Bruder Flavio, welcher den Römern diente, und in deren Dienst ein Aug verloren hatte, Gespräch zu halten; welches ihm dann vergönnt und sie beide zwischen den Lägern auf freiem Felde mit Geleit zusammen gelassen wurden. Als nun Herrmann, den

*) Dieses Stück ist eine recht kräftige, herzliche Uebersetzung des neunten und zehnten Capitels im zweiten Buche der Annalen des Tacitus.

die Historiker Arminium nennen, seinen Bruder fragte: Wie er also in seinem Gesicht verstellet und um das Aug kommen wäre? und ihm solches der Bruder erzählet, wie und wo ihm solches in einem Treffen widerfahren, hat ihn Herrmann weiter gefragt: Was er dann vor Ersetzung dieses seines Schadens von den Römern empfangen? Als ihm auf solches der Bruder wieder erzählet, wie man ihm seinen Sold gebessert, ein Halsband und einen Ehrenkranz und andere kriegerische Verehrungen geschenkt hätte: schrie Herrmann mit lachendem Munde: O der schönen Nutzbarkeiten und Belohnungen der Knechtschaft!*) Als sie nun weiter ins Gespräch gerathen, Flavius der Römer Großmächtigkeit aufgemutzet, des Kaisers Gewalt erzählet und angedeutet, wie schwere Strafen die, so von den Römern überwunden, hingegen was großer Güte und Gnade die, so sich gutwillig ergeben, zu gewarten hätten, hat ihm Herrmann hinwieder vorgehalten die Pflicht, so ein Jeder seinem Vaterland schuldig, und daß es ein unehrbar, unteutsch Stück sei, die alte Freiheit, darin ihre Voraltern gelebt und auf sie nunmehr geerbt wäre,

*) Flavius aucta stipendia, torquem et coronam aliaque militaria dona memorat, inridente Arminio vilia servitii pretia.

nicht auch auf die Nachkommen fort zu pflanzen, sondern sie und sich selbst in ausländische Dienstbarkeit zu versklaven. Und Herrmann vermahnete ihn, daß er seinen Sinn ändern und ja lieber ein Hauptmann und Verweser, als ein Verräther und Flüchtiger des Vaterlandes genennet seyn wolle. Ueber welchen Worten sie fast zu Streichen gekommen wären, wenn nicht der Bach, so zwischen ihnen beiden geflossen, sie verhindert hätte.

6.

Rabot, der Friesen Herzog.

Carolus Martell*), Heerführer der Franken, hat Anno 734 die Friesen sammt diesen ihren Herzog überwunden und unter sich gebracht. Er ließ also die heydnischen Götzenbilder darnieder reißen und sie durch Bischof Wolfram und andere christliche Lehrer zum Glauben unterrichten und bekehren. Als nun dieser Rabot schon vor dem Taufstein stand und getauft werden sollte, fragte er: Wo dann seine Vorfahren hinkommen, ob sie im Himmel oder in der Hell wären?

*) Carolus Tudites dictus, quod adversariis nullatenus cedere sciret nullique parcere. Floriacensis de miraculis S. Benedicti c. XIV. p. 372.

Und als ihm der Bischof antwortet: Alle die Christum nicht erkennen, fahren in die Höll, ging Rabot wieder zurück und sagt: So ist es besser, ich fahre Vielen, denn Wenigen nach, und komme dahin, wo meine Voraltern auch hinkommen!

7.

Carl der Große.

Wann man ihn wegen seiner großen Kriegsthaten zu sehr loben wollte, pflegt er solche alle Gott, dem Herrn, zuzuschreiben, mit diesem Spruch: Christus regiert, Christus überwindet, Christus triumphirt! Gestalt er auch nach Ueberwindung der ungläubigen Sachsen bei der Aufrichtung des Stifts Hamburg, das nun gen Bremen versetzt, gesagt hat: Gott hat uns den Sieg verliehen wider diese Völker, derhalben wollen wir auch, daß sie ihre alte Freiheit behalten und nicht uns, sondern Gott, dem Herrn, dienen!

Sein Insiegel hatte er auf seinem Wehrknopf und pflegte davon, wenn er etwas siegelte, also zu sagen: Was dieses Schwert mit dem Insiegel bekräftiget, das wird es auch mit der Schärpe gegen alle Widerwärtige vertheidigen und handhaben.

Von einem Bischof von Menz, der ein gülden, mit Edelgesteinen besetztes Kreuz machen ließ, sagt er: Die des armen Christi Kreuz alſo tragen und gern dem Kaiser gleich seyn wollen, tragen wenig Sorg vor ihre Schaafe.

Einem Bischof hat er das Bisthum stracks des andern Tags, nach dem er's ihm gegeben, wieder genommen, dieweil er des Abends zuvor eine große Gastung angestellt, sich beweinet *) und das heilige Amt darüber verschlafen hatte. Zu dem sagt er: Bist du gleich am ersten Tage so fahrlässig, wie würdest du dann erst seyn, wenn du nun im Bisthum würdest erwarmet und ruhig seyn? Dann würdest du nichts thun, denn Gott erzürnen.

Einem andern Bischof, der so gar fertig zu Pferd sprang, entzog er das Bisthum auch wieder und sagte zu ihm: Du dienest besser zu einem Soldaten, als zu

---

*) Sich beweinen, d. h. sich im Weine übernehmen, berauschen; vino mersus, sepultus. — Carl selbst war sehr mäßig im Essen und Trinken, daher er seinen Dienern dieselbe Tugend zur Pflicht machte. Sein Eginhard sagt von ihm c. XXIV. In potu et cibo temperans, sed in potu temperantior, quippe qui ebrietatem in qualicunque homine, nedum in se ac suis, plurimum abominabatur. s. auch Capitular. lib. III, c. 72. 96.

einem Geistlichen, ich darf deiner in Kriegen, da kann ich dich besser brauchen, da deine Stärke und Mannheit von männiglich erkannt worden war. Es wäre Schad, daß ein so tapferer Reuter daheim verliegen sollte: geh hin, laß einen Schwachen, der sonst ohne das zu nichts nutz ist, dieses daheim versehen.

Ein ehrgeiziger Caplan ließ bei diesem Kaiser durch dessen Gemahlin und die Hofdiener um ein Bisthum, welches er gern gehabt hätte, anhalten. Aber der Kaiser gab ihnen diese Antwort: Ich hab es schon einem armen, doch geschickten Mann versprochen; gebühret also einem Kaiser, was er zusagt, daß ers auch halte und Gott, dem Herrn, Niemand aufdringe, dessen Leben und Sitten er nicht kennet, daß er zu einem solchen hohen Amt geschickt und tauglich genug sei.

Als er die Schul zu Paris besichtigte, und die Jugend examiniren half, aber befand, daß die adelichen Kinder von den Bürgers- und Bauerssöhnen weit übertroffen wurden, redete er diese also an: Wohlan, ihr Jünglinge, die ihr uns gefolget habt, fahret fort, wie ihr angefangen, des Fleißes Lob und Lohn zu erwerben! Euch will ich Geld und Gut verschaffen und vor andern werth halten; aus euch will ich machen Stiftsherren, Bischöf und Päbst; Ihr sollt Land und Leut

regieren und die Ehre haben, zu dieser meiner Rechten zu sitzen. Ihr übrige Zärtlinge aber (sprach er zu den jungen Edlen), die ihr also mit gezierten, aufgepüfften Haaren herein ziehet, euch auf eurer Aeltern Reichthum, Ehr und Stand verlasset, dem Müssiggang und den Wollüsten nachhanget, eines Römischen Kaisers Befehl und Majestät weder achtet noch folget, sollt mir nicht gut genug seyn, daß ich mich eurer annehmen sollte und sollen diese arme, geringe euch an allen Ehren vorgezogen werden, weil ihr die Studien hintan setzt und aus anderer Exempel und guten Lehren euern Verstand nicht zu Lob, Tugend und Weisheit unterrichten lassen wollt. Jedoch da ich sollte spüren, daß ihr es den Fleißigen mit der Zeit werdet gleich thun, sollt ihr billig, auch wegen eures Standes, andern vorgezogen werden.

Eginhard und Emma.

Eginhardus, Kaiser Caroli Schreiber oder Secretarius *), hatte sich in seines Herrn und Kaisers Toch-

*) Wie man es heut nennet, setzt Zinkgraf in Parenthesi hinzu, da die Schreiber nicht mehr Schreiber heißen mögen, weil es gar zu teutsch ist, und jeder einen fremden Namen haben will, gleich als ob er dann mehr wäre, als er vor diesem gewesen.

ter, Imma genannt, und diese sich hinwiederum in ihn verliebt. Als nun dieser liebhabende Mensch sich nach dem Abendessen etwas lang in die Nacht bei ihr im Frauenzimmer verspätet und wieder in sein Gemach gehen wollte, zu dem er über einen Hof zu gehen hatte, werden sie gewahr, daß unterdessen ein großer Schnee gefallen. Weil sie also beide fürchteten, man möchte seiner Fußstapfen gegen Tag wahrnehmen, erdenkt des Kaisers Tochter diese List, nimmt ihren Liebsten auf den Rücken, trägt ihn also über den Hof hinüber und geht wiederum durch ihre gemachten Fußstapfen zurück in ihr Gemach. Kaiser Carl, der bei Nacht oft aufzustehen pflegte, sah diesen Handel ungefähr durch's Fenster, schwieg aber still, bis des andern Tages, da er seine Räth zusammen kommen ließ; ihnen die Begangenschaft*), doch unvermeldt der Personen, erzählete und ihren Ausspruch begehrte: was nämlich dem Diener, der seinem Herrn dergleichen Schimpf, und eine Tochter, so ihrem Vater dergleichen Schand anthäte, verdient hätten? Sie antworteten alle: den Tod! Da ließ der Kaiser beide Liebhabende zusammt vorführen und

*) Begangenschaft, d. i. das Begangene, das Ereigniß, facinus.

sprach: Seht hier, diese seyn es, die ein solches begangen haben! Was sagst du nun, Eginharde, und du, meine Tochter, die ihr so frech seyn dörfen? Diese Herren haben euch zum Tod verdammt, soll ich nun das Urtheil vollziehen lassen oder nicht? Auf der einen Seite ist eure schwere Missethat, die euch bei mir, als einem Richter, anklagt, auf der andern Seiten die Erbarmung, die mich als einen Vater anruft. So erkennet nun einen gnädigen Herren und Vater an mir, weil ich der Sachen tiefer nachgedacht und befunden, daß durch eure Bestrafung die Schmach, die unserer kaiserlichen Hoheit durch euch aufgeladen, nicht abgethan, sondern größer und kundbarer gemacht, auch die Schuld dieser Mißhandlung zum Theil mir selbsten zuzumessen, daß ich dich, meine Tochter, nicht bei Zeiten verheirathet. Also wollen wir euch verzeihen, doch mit dem Geding *), daß du Eginharde diese deine Trägerin zum Weib nehmest und ihr euch des Tragens halben hinfort in andere Weg mit einander vergleichet. Welches geschehen und hat Kaiser Ludwig hernach diesem Eginharde Michelstadt und die Umlag **) auf dem Odenwald geschenkt.

---

*) Geding, s. v. a. Bedingung.

**) Concessimus fideli nostro Einardo nec non et conjugi Im-

Als die Teutschen der Wahlen oder Gallier, unter denen sie kriegten, ihre kurze Röcklin oder Manteglin *) zu tragen anfingen und Kaiser Carl dieses sah, sagt er im Zorn zu ihnen: Sehet dann, meine Teutschen und freie Franken, das bedeutet nichts Gutes, daß ihr derjenigen Kleidung an euch nehmet, die ihr doch überwunden habt. Ihr nehmt ihnen ihre Kleidung, so werden sie euch euer Herz nehmen! Was sollen diese welsche Lumpen, die kaum den halben Leib bedecken und weder vor Hitz noch vor Kält gut seyn?

Als er sah, daß seine Hofleut von den venedischen Kaufleuten viel seidene Gewand kauften und darin prangten, führt er sie zu Regenszeit mit ihm auf die Jagd, durch Hecken und Stauden, daß alse die Kleider

---

mae in partibus Germaniae locum, qui vocatur Michlinstat, in sylva, quae vocatur Odonawald. Worte der Schenkungsurkunde Ludwigs des Frommen in der Chronik des Klosters Lorsch, welche uns diese Liebesgeschichte überliefert hat. Freher und Baronius haben sich die Mühe gegeben, diesen Roman zu widerlegen. Der Mönch, dem wir die Chronik von Lorsch verdanken, hat uns diese schöne Sage aufbewahren wollen.

*) Manteglia, französ. mantelet, das violetfarbene Mäntelchen eines Bischofs, palliolum episcopi; manteline, ein Frauenmäntelchen, muliebre palliolum.

nicht allein zerrissen, sondern auch naß wurden; führte sie hernach heim und mußten gleich beim Kamin zur Tafel sitzen. Als nun die Kleider von der Hitze noch mehr verderbt wurden, zeigt er ihnen seinen Wolfspelz, welchen er wieder an der Luft trocknen lassen und sagt: Ihr läppischen Leut, wessen Kleid ist nun nutz? Das mein, das mich ein Schilling steht, oder das euer, darauf ihr euer ganz väterlich Erb verwendet habt?

Seinem Sohn Ludwigen, der nach ihm Kaiser worden, hat er öffentlich bei der Krönung folgende Lehren gegeben: Erstlich Gott, den Allmächtigen, zu fürchten, zu lieben und seine Gebote zu halten. 2. Die Kirch zu beschützen und vor falscher Lehr zu bewahren. 3. Seinen Brüdern, Schwestern und Blutsfreunden Liebes und Gutes zu erweisen. 4. Die Geistlichen in Ehren zu halten. 5. Seine Unterthanen gleich als seine Kinder zu lieben. 6. Gottesfürchtige, treue, fleißige Räth und Diener zu halten, die unrechtmäßige Geschenk meiden. 7. Keinen Diener unbedachtsam oder ohne erhebliche Ursach zu verändern.

Als er auf eine Zeit wünschte, daß er doch ein ganz Dutzend Hieronymos und Augustinos haben könnte: antwortet ihm sein gewesener Präceptor Alcuin: Ihr wollt ihrer auf einmal so viel haben, da doch die höchste

göttliche Majestät in so viel hundert Jahren ihrer nicht mehr als zween gehabt hat.

Als Helmogaudus, ein fränkischer Herr, wieder vom griechischen Kaiser Nicephoro, von Constantinopel, kommen war und dem Kaiser erzählte, wie daß ihn der Griech gefragt hätte, was sein Sohn Carl machte, ob er guten Frieden hätte? Darauf er ihm geantwortet: Ja, ausgenommen, daß er noch mit den Sachsen zu thun hätte, hätt ihm der Griech geantwortet: Warum bemüht sich doch mein Sohn also lange Zeit wieder ein so klein, liederlich Land? Ich, der ich der Welt ein Herr bin, und welchen ich will, groß machen kann, schenke euch hiermit dasselbige ganze Herzogthum. Als solches der Kaiser hörte, lachte er und sagt zu dem Gesandten: Es wäre euch besser gewesen, er hätt euch ein Paar Hosen dafür geschenkt!

Besagter Helmogaudus war in dieser seiner Gesandtschaft zu Konstantinopel bei einem griechischen Bischof einlosiret, den Jedermann als einen sparsamen, nüchternen und heiligen Mann rühmete. Als aber der Gesandte von ihm den Winter durch also filzig und kärglich tractiret, ja mit vielen unzeitigen Fasttagen also geplaget worden, daß er fast Hungers gestorben wäre, und nun gegen Frühling vor den griechischen

Kaiser zur Audienz gefordert und diesem nach von selbem gefragt wurde, wie ihm der heilige Mann, sein Wirth, gefiele? Antwortet der Gesandte: Sanctissimus est vester Pontifex, quatenus adverso Deo fieri licet. D. i. Euer Bischof ist fürwahr ein sehr heiliger Mann, soviel wider Gott möglich ist. Als nun der Griech dieser zweifeligen Rede sich verwundert und zu wissen begehrt, wie das seyn könnte, daß einer heilig leben könnte Gott zuwider, antwortet er: Die heilige Schrift lehrt, Gott sey die Lieb selber; daß nun dieser Bischof keine christliche Lieb in sich habe, haben wir mit unserer großen Gefahr gespüret *).

8.

Kaiser Ludwig der Fromme.

Wann es darzu kommen, daß man dem Feind eine Schlacht liefern sollte, hat er bei den Seinigen

---

*) Weil er dem rüstigen Franken, der guten Appetit mitgebracht hatte, nichts zu essen gab. — Carls Gesandtschaft nach Constantinopel hatte den Zweck, seine Vermählung mit der Kaiserin Irene zu bewirken, um auf diese Weise den Orient und das von ihm besiegte Abendland mit einander zu vereinigen. Irene war dazu geneigt. Allein sie wurde von den Griechen, die von einer Verbindung mit den Franken nichts wissen wollten, entthront und Nicephorus zum Kaiser ausgerufen.

allen Ueberfluß an Geld, Kleinodien und dergleichen Pracht durchaus abgeschafft, mit Vermelden: Es sei eine große Thorheit, damit gegen die Feind ziehen, denn im Fall dieselben obsiegten, würde durch so große Beute ihre Macht nur mehr gestärkt. Daher wann er einen in Gold oder Seiden gekleidet gesehen, hat er ihm also zugeredet: Ist dir's nicht genug, daß du um's Leben kommen kannst im Treffen? Willt du deinem Feind auch dein Gut dazu bringen und ihn damit reich machen, auf daß er uns desto länger bekriegen könne?

Wann er einem ein Amt aufgetragen, hat er ihm also zugesprochen: Sieh zu was du thust, du bist keines Menschen, sondern Gottes Diener. Wie du mit andern handeln wirst, so wird wieder mit dir gehandelt werden. Bei Gott ist kein Ansehen der Personen, er ist Jedermanns Gott und hat uns darum erhöhet, daß wir die Armen wider die Reichen und Gewaltigen schützen, nicht daß wir uns mit ihrem Schweiß und Blut bereichern sollen. Der Kern christlicher Religion geht dahin. Dann der Armen ist das Himmelreich, von denen müssen es die Reichen und Gewaltigen erkaufen. Gottes größter und herrlichster Titel ist dieser, über den er sonderlich eifert, daß er sich einen Vater der

Wittwen und Waisen und einen Beschirmer der Armen nennet, und diesem müssen wir unserer Regierung Rechenschaft geben.

Sonsten pflegt er zu sagen: Es sey ein recht höllisches Scheusal, wann einer, der des Alters warten, Christi Kreuz und seine Armuth tragen soll, dem weltlichen Pracht, Ueberfluß und Herrlichkeit nachhänge *)

9.

Kaiser Ludwig II.

Ward in seiner Jugend von seinem Vater mit Heereskraft gen Rom gesandt. Dem kam Pabst Sergius entgegen und fragte ihn, was er mit diesem großen Volk thun wolle? Dem antwortet er: Was anders als das, so einem ehrlichen Fürsten, der in seiner löblichen

*) Ludwig war stets darauf bedacht, die gesammte Geistlichkeit in Demuth zu erhalten. Auf dem im J. 817 zu Aachen gehaltenen Reichstage verordnete er, daß Bischöfe und Aebte, ihre mit Gold und Edelsteinen überladenen Kleider, so wie eine Menge unnützer Diener abschaffen sollten. Tunc coeperunt deponi ab episcopis et clericis cingula, balteis aureis et gemmeis cultris onerata exquisitaeque vestes, sed et calcaria talos onerantia relinqui. Monstro enim simile ducebatur, si ecclesiaticae familiae deputatus conaretur adspirare ad saecularis gloriae ornamenta. Auctor vitae Ludovici. p. 369.

Voreltern Fußstapfen zu treten begehrt, wohl ansteht?

Sonst hat er pflegen zu sagen: Der sey reicher, der Reichthum verachte, als der ihn besitze.

10.

Kaiser Ludwig III.

Von diesem hat man folgendes Apophthegma: Gegen den Feind soll man viel Händ, aber wenig Köpf brauchen, d. i. viel Kriegsleut, aber wenig Rathgeber, als wollt er sagen: Mit vielen soll man kriegen, aber mit wenigen sich berathen.

11.

Kaiser Conrad I.

Wollte gutem Glück nimmer trauen, sondern pflegte zu sagen: Wenn einem das Glück am allermeisten schmeichle, pfleg es einem am allermeisten zu betrügen.

12.

Kaiser Heinrich I. der Vogler.

Ihm wird von den Geschichtschreibern dieser löbliche Spruch zugeschrieben: Ein Fürst soll langsam zur Rache, hurtig aber zur Gutthätigkeit seyn.

Als er Streit hatte mit Herzog Arnold in Bayern wegen des Kaiserthums, schickt er zuvor zu ihm und ließ ihm sagen: Das Reich wäre eine Gaab Gottes; so nun ihn die Fürsten zu einem Kaiser haben wollten, wie ihn, so wollte er gern weichen, und der Erste seyn, der ihm huldete.

Seiner Gemahlin Mechthild hat er für seinem End herzlich für die fünf Stück gedankt: 1. Daß sie sich freundlich und diensthaft gegen ihn während der Ehe erzeigt. 2. Daß sie oft seinen Zorn gestillet und gelindert, daß er darin nicht zu viel gethan. 3. Daß sie ihm manchen guten und nützlichen Rath gegeben. 4. Ihn jeder Zeit der Gerechtigkeit erinnert und dabei zu halten ermahnet.. 5. Stets für Arme und Unterdrückte gebeten, daß ihnen geholfen würde.

13.

Kaiser Otto I. der Große.

Hat pflegen zu sagen: Dräuwort *) seyen nur Wort und stünden derhalben weisen Fürsten übel an, als die da mit Worten umgehen und sonst wohl wissen sollen,

*) Dräuwort s. v. a. Drohworte, Worte, welche Drohunhungen enthalten; minae.

daß der Ausgang des Kriegs und der Sieg nicht in ihrer, sondern in Gottes Hand stehet.

Er hat auch oft zu den Seinigen pflegen zu sagen: Ihr wißt nicht, meine liebe Männer, was eine Last es sey, das römisch Reich verwalten. Glaubt mir's, der ich es versucht hab, ich wollte lieber sterben, als länger regieren.

Wann er seinen kaiserlichen Zierrath und Schmuck tragen mußte, bat er allzeit Gott zuvor um ein demüthig Herz, damit er sich dieser Herrlichkeit nit überhübe.

Er hatte das feste Castell Brisach belagert *). Als aber etliche Bischöf des Nachts heimlich mit ihrem Volk davon zogen, entfiel auch seinem übrigen Volk der Muth, und hätten ihn gern beredet, daß er auch abziehen sollte, denn sie allein nicht streiten wollten. Da sprach er ihnen also zu: Ey warum seyd ihr so verzagt? Vertrauet Gott, der kann und wird helfen, der Sieg

*) Rex collecto exercitu in Alsatiam, ut castrum Brisaciam obsideat, proficiscitur. Cumque eodem pervenisset, Friderici, qui cum eo tunc aderat, Moguntiae sedis Archiepiscopi exhortatione, episcoporum quamplurimi defixis noctu per gyrum amissis tentoriis, coeperunt Regem deserere. Luitprand hist. lib. IV, c. 14.

stehet in seiner Hand. Ist unser Stund kommen, so wollen wir alle herrlich und christlich sterben und uns die Schand der Flucht nicht anthun, denn es ist ja besser, um Gerechtigkeit willen sterben, als mit Schand und Schaden feldflüchtig werden. Thut ihr das eure, so wird auch Gott das seine bei uns thun! Machte also dem Volk wieder ein Herz und erhielt den Sieg.

Ein fürnehmer Graf, der ihm viel Volks zugeführet hatte, als er sah, daß dem Kaiser, wie gesagt, viel Volks entwich, meinte er, jetzt hätte er den Kaiser im Sack, er würde ihm nichts dürfen abschlagen; begehrte also an ihn, er sollte ihm das Kloster Lorsch schenken. Dem antwortet der Kaiser vor dem ganzen Volk: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Gleichwie es sich nun nicht geziemet, seinem Befehl zuwider die Perlen vor die Säu zu werfen, also gebühret es auch einem irdischen Kaiser und weltlichen Potentaten ganz und gar nicht, dasjenige, was einmal Gott gewidmet ist, aus heiligem Gebrauch wieder zum weltlichen zu ziehen. Sollt du derhalben weder dieses dein vermessen Begehren, noch irgend etwas anders von mir erlangen. Und weil ich sehe, daß du dieses nicht mit demüthiger Bitt, sondern gleichsam drauend begehrest:

so du willt mit den übrigen auch davon laufen, so lauf hin, je eher, je besser!

Ein junger Herzog aus Schwaben nahm einen Osterfladen von der kaiserlichen Tafel, ehe sich der Kaiser gesetzt hatte. Des Kaisers Marschall *) schlug ihn drum mit einem Stecken auf den Kopf. Heinrich von Kempten, des Herzogs Hofmeister, erstach den Marschall darüber vor der Tafel. Der Kaiser kommt dazu, befiehlt alsobald, man sollte ihm das Haupt abschlagen. Kempten fällt auf die Knie, bittet um Aufschub des geschwinden Urthels, weil das Osterfest wäre. Der Kaiser verharret auf seiner Meinung und befahl nochmals, ihn angesichts, ohne Urthel und Recht, zu tödten. Der Edelmann gerieth darüber in solche Bestürzung, daß er halb von Sinnen kam, fiel dem Kaiser in den Bart, rupft ihm ein gut Theil dessen aus, bracht ihn auch unter sich zur Erden und drückt ihm fast die Gurgel zu, als wollt er ihn erwürgen, bis ihn der Kaiser bat, er sollte ihn lassen und ihm nichts am Leben zu thun verhieß. Als aber die Räth anhielten, der

*) Marschall, comes stabuli, connétable. Seine Würde war eines der großen Hof- und Kronämter und zugleich mit einer obern Anführerstelle im Heere verbunden. du Cange s. h v.

Kaiser sollte den Frevel strafen, antwortete er: Nein, ich hab ihm zu viel gethan, ich sollte ihn zuvor für ordentlich Gericht zu Verhör und Antwort haben kommen lassen und das Urthel zum wenigsten um des Festes willen aufgeschoben haben. Darum hat Gott meine geschwinde Rachgierigkeit durch ihn gestraft.

Als Berengar sammt seinem Weibe vor Hugo aus Italien in Teutschland zum Kaiser Otten geflohen und Hugo dem Kaiser durch Gesandte eine große Summe Goldes angeboten, daß er ihm den flüchtigen Berengar liefern sollte: gab ihm der Kaiser diese Antwort: die Teutschen pflegen mit Eisen, und nicht mit Geld zu kriegen; demjenigen, der bei ihnen Zuflucht sucht, und sich auf Treu und Glauben in ihren Schutz und Schirm begibt, versagen sie nicht Obdach und Herberg, viel weniger verachten sie denselben oder übergeben ihn seinen Feinden *).

Im Jahre 955 waren die Ungarn stark in Teutschland eingefallen, und bereits bis vor Augsburg gerückt. Denen zog Kaiser Otto mit acht Heerhaufen entgegen, und als er nun sah, daß es an ein Haupttreffen gehen

*) Dittmar von Merseburg sagt von Otto und seinen Zeitgenossen: Omnes virtutes, his degentibus florentes, his obeuntibus marcesserunt.

würde, sprach er seinen Kriegsleuten also zu: Ihr lieben Krieger, nicht lasset uns jetzo in unserem Vaterland unterliegen, die wir bisher allzeit in fremden Landen obgesiegt haben. Wie sollten aber wir Wohlbewehrte und Wohlbewaffnete von ihnen, den Unbewaffneten, überwunden werden? Wie? Sollten wir uns vor ihnen entsetzen? Dann ob sie uns schon übertreffen an Menge, übertreffen sie uns doch nicht an Tugend und Mannhaftigkeit. Sollten wir ihnen weichen, die sich auf ihre Dummkühnheit *) allein verlassen, da hingegen wir uns auf Gottes Kraft? Es ist besser wir sterben ehrlich streitend, als daß wir den Feinden unterworfen und dienstbar seyen. Aber es ist unnoth vieler Wort, die Tugend geht mit Werken um. Laßt uns die Sach mit der That angreifen! Hat also in sie gesetzt und sie auf das Haupt erlegt **).

---

*) Dummkühnheit s. v. a. Tollkühnheit.

**) Auf das Haupt erlegen, s. v. a. auf das Haupt schlagen, gänzlich schlagen; occidione occidere copias. Liv. — Heinrichs und Ottens Siege haben nicht blos Deutschland, sondern auch Italien und Frankreich gerettet, denn nach einer Niederlage, wie die auf dem Lechfelde war (10. August 955) mußte die kühnste Horde den Muth verlieren. Spittlers Gesch. der europ. Staaten. Bd. II. p. 253. Anno 955 tanta multitudo Ungrorum erupit, quantam tunc temporis viven-

14.

Kaiser Otto II.

Dieser Kaiser hat folgenden Spruch geführet: Man soll Fried halten mit den Menschen, aber Krieg führen wider die Laster.

15.

Kaiser Heinrich II.

Als ihm ein Herzog schrieb, er wolle ihm seinen Feind, den König in Polen, den er bei sich hätte, gefangen liefern: antwortet ihm der Kaiser: der Teutschen Brauch wäre, daß sie ihrem Feind redlich unter Augen ziehen, denselben männlich und nicht meuchlings überwinden *).

---

tium hominum nemo se antea vidisse in nulla regione profitebatur. Gerardus Presbyter in vita S. Udalrici.

*) Non per insidias et nocturna proelia, nec simulatam fugam improvisosque ad incautum hostem reditus, nec ut astu magis, quam vera virtute, gloriarentur, bella majores gessisse. Indicere prius, quam gerere, solitos bella, denuntiare etiam, interdum locum finire, in quo dimicaturi essent. Liv. XLII, 47. So sprachen die noch von altrömischem Geiste beseelten Senatoren, als Marcius und Atilius im Senate sagten, daß das römische Heer den König Perseus unvorbereitet finden würde, weil sie ihn durch Friedenshoffnungen getäuscht hatten.

Wenn er einen in stolzen Kleidern sah, sagt er: Dich werden die Würm und deine Kleider die Schaben fressen.

16.

Kaiser Conrad II.

Sagte: der Mensch soll allzeit auf ander Leut Sitten, zuvörderst aber auf seine eigene Achtung geben.

Von den Teutschen hat er auf einer Zusammenkunft folgendes Urthel gefällt: Unsere Vorfahren haben ihre Herrlichkeit, Tugend und guten Namen lieber durch fürtreffliche Werk und Thaten, als durch Wort, Bücher und Schriften an Tag geben wollen.

17.

Kaiser Heinrich III.

Es hat dieser Kaiser ganz und gar keinen Schalksnarren leiden wollen, sondern gesagt: es wären ohne das Narren genug in der Welt, und stehe einem Kaiser viel löblicher an, das Seinige auf diejenigen, so sich in Reichssachen wohl verdienet, als auf dergleichen unnütze Bursch und Einführer böser Exempel zu wenden.

Er hat armen Leuten vielfältige Vorschriften an Fürsten und Herren mitzutheilen gepfleget, darin er sie vermahnet, den armen Dürftigen um Gottes und seinetwillen etwas zu steuern, das ihnen doch sonst auf Schalksnarren und Gaukler aufginge.

Sein Spruch war dieser: Wer Zank und Streit abthut, der verwandelt Fluch in Segen.

18.

Kaiser Heinrich IV.

Er pflegte diesen Spruch sehr im Mund zu führen: Ihrer viel wissen viel, aber sich selbst hat Niemand ausgelernt.

Als er zu Herzog Rudolfs in Schwaben Grab kam und ihm etliche Räth den Rath gaben, er sollte diesen seinen Todfeind nicht in dem herrlichen Grab liegen, sondern ihn ausgraben und anders wohin legen lassen: antwortet der Kaiser: Ach lasset ihn liegen, ich wollte, daß alle meine Feinde so herrlich begraben lagen.

Zu Menz bei Uebergebung des Kaiserthums sagt er: Er hatte durch langen Brauch gelernt, daß mehr Last denn Lust, mehr Beschwerden dann Ehr in der kaiserlichen Regierung sey *)

*) Inquis. de spontanea imperii renuntiatione, non, quod voluntas habuit, sed quod necessitas coëgit, respon-

Als ihm etliche gerathen, das Reich, davon er von seinem Sohn verstoßen war, wiederum anzunehmen, antwortet er: Wie er das wieder erobern sollte, was er nicht hätte erhalten können, da er es gehabt? Er achte das Reich nicht so hoch, daß er mit so viel armer Leut Blut und Unglück überkommen müßte.

Als sein Sohn sich wider ihn zum Kaiser aufwarf, den Vater in's Elend trieb und der Herzog von Lothringen, sich und den Vater für Gewalt zu beschützen, mit dem Sohn schlagen wollte, sagte der Vater zum Kriegsvolk: Gott wird euch in der gerechten Sach beistehen, allein ich bitte, schonet meines Sohnes Leben, damit er nicht in seinen Sünden sterbe und ewig verderbe.

Als er den Sachsen neue Zehnten, Schatzungen, Tribut und dergleichen auflegen, sie es aber nicht eingehen wollten, sondern sich auf ihr alt Herkommen beriefen, entboten sie ihm: Sie wollten lieber sterben, als sich mit solchen Neuerungen beschweren lassen; es müßt ihnen entweder ihr Leben oder ihr Tod zur Erhaltung ihrer wohlhergebrachten Freiheit dienen.

---

dit; se videlicet imperio renuntiare, non vicoactum sed propria voluntate inductum; sibi jam defecisse vires ad moderandas regni habenas. Chron.

Als er wider sie in eine Feldschlacht treten wollt und sein Volk unwillig und übel zufrieden war, widerriethen es ihm seine Kriegsräth mit diesen Worten: Es sey gefährlich, Feinde mit Feinden schlagen, er solle sich billig vielmehr für denen versehen, die täglich um ihn seyn, dann vor seinen offenen Widersachern *).

19.

Rudolph von Schwaben.

Als er in der dritten Schlacht mit Kaiser Heinrich IV. die rechte Hand verloren, und nun sah, daß seines Lebens nicht mehr war, ließ er die Hand herbei bringen und sagt zu seinen Beiständen, geistlichen und weltlichen Fürsten: Allhie sehet ihr meine abgeschlagene Hand, damit ich meinem Herren Henrichen geschworen, treu und hold zu seyn und denselben nicht zu beleidigen oder nach seinen Ehren zu trachten. Aber des Pabstes Befehl und der Bischof Anhalten haben mich verführet, daß ich meinen Eid auf ein Ort gestellt und mich der Ehren, die mir nicht gebühret, angemaßt hab. Was

*) Lambert von Aschaffenburg und Berthold von Constanz erzählen ausführlich, durch welche Handlungen Heinrich den Sachsen Ursache zur Unzufriedenheit gab.

es nun mit mir für ein End gewunnen, das habt ihr augenscheinlich zu sehen, dieweil mich Gott an der Hand gestraft, damit ich meinen Eid gebrochen. Die mich dazu verleitet, mögen zusehen, ob sie mich nicht zur ewigen Verdammniß verführet haben. Ist darauf mit Unwillen verblichen*).

20.

Kaiser Lothar II.

Als er zum Kaiser erwählet ward, hat ein fürnehmer teutscher Herr, nachdem er seine einhellige Wahl hörete, gesagt: Er wäre des Reichs sehr wohl werth, würde auch dasselbe hoffentlich wohl regieren. Als er gefragt ward, warum? antwortete er: Darum, dieweil er sich selbst zu regieren weiß.

Ihm selbst, dem Kaiser, wird sonst dieser Reim zugeschrieben:

Mit dem Urthel nicht eil,
Hör vor den andern Theil.

*) Abscissa Rudolphi dextera, dignissimam perjurii vindictam demonstravit, qui fidem domino suo regi juratam violare non timuit, et tanquam alia vulnera non sufficerent, ad mortem accessit etiam hujus membri poena, ut per poenam agnosceretur et culpa. Auctor vitae Henrici IV. p. 383.

21.

Kaiser Konrad III.

Hat zu seinen Kriegsleuten, als er sie wider die ungläubigen Türken in's gelobte Land führte, und ihrer etliche sich beschwerten, so weit von ihrem Vaterlande zu sterben, gesagt: Wer um Christi willen sterbe, der hab ein ehrlich Grab, er liege gleich, wo er wolle*).

Die Erde nennet er eines Soldaten Bett, den Himmel seine Decke und den Harnisch sein Haus.

Es wird auch dieser Spruch von ihm gerühmet: Rede wenig mit Andern, aber viel mit dir selbst.

Die Weiber von Weinsberg.

Als er Herzog Welfen von Bayern in Weinsberg belagert, und die Belagerten sich endlich mit dem Beding zu ergeben erbeten, daß die Herzogin, ihr Frauenzimmer und die übrigen Weiber sollten mögen, was sie tragen konnten, an sichern Ort hinaus bringen, und der Kaiser solches versprochen, in Meynung, sie würden ihre Kleinodien und besten Schatz mit sich nehmen:

---

*) Conradus vir pius, misericors, generositate et fortitudine insignis, vita et moribus per omnia commendabilis. W. Tyrensis hist. rer. in partibus transmarinis gest. lib XVII, c. 8. p. 914.

siehe da kommt die Herzogin und die übrigen Weiber dahero und trägt jede ihren Mann auf dem Rücken! Welcher treuherzigen Tragfahrt der Kaiser sich also erfreuet, daß er die Weiber nicht genug loben können und sie im Lager zu Gast behalten und mit dem Herzog einen Frieden darüber getroffen. Herzog Friedrich und andere haben diese Treue der Weiber zum Betrug des kaiserlichen Versprechens gedeutet und den Kaiser vermahnt, diesen arglistigen Feinden ein solches nit zu verhängen, dann es wäre seine Zusag nicht dahin zu verstehen gewesen. Aber der Kaiser ist ihnen mit dieser runden Antwort begegnet: Eines Kaisers Wort will sich nicht gebühren zu drehen und zu deuteln.

22.

Kaiser Friedrich I. der Rothbart.

Als er dem Pabst Alexander, der ihm bey Sutri begegnete, und vom Pferd absteigen wollte, den linken Stegreif*) hielt, und der Pabst dieses für einen Hohn

*) Stegreif s. v. a. Steigbügel, stapeda Sächs. Landrecht I, 1. Dann ist es auch s. v. a. militia equestris — latrocinium — Von den Wegelagerern und Schnapphähnen in den Zeiten des Faustrechts sagte man: Sie behalfen sich des

und Schimpf und dafür halten thät, daß ihm der Kaiser Friedrich den rechten Stegreif hätte sollen halten, da lächelte der Kaiser drüber und sagt: Ich hab es nicht gelernt, den Stegreif halten, Ihr seyd der Erste, dem wir diese Ehre thun. Aber ich möcht gern von Euch vernehmen, ob man Euch diese Ehr aus Schuldigkeit oder aus Freiwilligkeit thue? Ist es aus Freiwilligkeit, wer kann dann einen Freywilligen eines Unfleißes beschuldigen? Ist es aber aus schuldiger Gebühr, halt ich dafür, es sey wenig daran gelegen, auf welcher Seiten derjenige erscheine, so zu einem kommt, ihm Ehr zu beweisen.

Als er dem Pabst die Füße küßte und ihm derselbe den Fuß auf das Genick setzte mit diesen Worten der Schrift: Auf Ottern und auf Löwen wirst du gehen und zertreten die jungen Löwen und Drachen; antwortet der Kaiser: nicht dir, sondern Petro diese Ehr! *)

Stegreifs, sie leben vom Stegreif. Herzog sagt in seiner Elsaßchronik II, 23: Der Adel behalf sich ungestraft des Stegreifs und machte seine Schlösser zu Raubhäusern. Scherz Gloss. s. h. v.

*) Pontifex universo adstante populo Imperatori jussit, ut se humi prosterneret et veniam denuo postularet. At summus Pontifex Caesaris collum pede comprimens

Als die Abgesandten der Stadt Rom in einer Glückwünschungsrede, damit sie den ankommenden Kaiser empfingen, die Wiederaufrichtung ihrer alten obrigkeitlichen Aemter, ihrer Sitten, Gewalt und Freyheiten, und dann eine freygebige Ausspendung für die gemeinen Bürger, wie etwan bey den alten heidnischen Kaisern zu Rom bräuchlich gewesen, fast unverschämt begehrten: antwortete ihnen der Kaiser also: Wir begehren das Kaiserthum nit zu kaufen, und, wann es auch verkauft werden könnte, so wissen wir es mit keinem andern Kaufschilling, als mit Tugend, an uns zu lösen. So kommen wir auch nicht mit Geld und Gut, sondern mit einem löblichen Namen. Dann ein recht teutsch Herz trachtet nicht nach Reichthum, sondern nach Ehr und Glimpf*), und strebt nicht wie es viel Gold und Silber gewinne, sondern wie es diejenigen überwinde und beherrsche, die dasselbe in großer

---

ait: Scriptum est: Super aspidem et basiliscum ambulabis et conculcabis leonem et draconem! At Fridericus: Non tibi, inquit, sed Petro, cui successor es, pares. Naucleri Chron. vol II. p. 195.

*) Glimpf — animus lenis, placidus, aequus agendi modus, ad laudes et existimationem pertinens, mansuetudo, moderatio, honestas. Scherz gloss. s. h. v.

Meng besitzen. Ihr begehrt weiter, ich soll, dem alten Recht und Herkommen gemäß, eine Verehrung*) unter eure Bürger austheilen lassen, und zwar eine Summe von fünf tausend Pfund. Ist es nun ein Recht, so ist es keine Verehrung; ist es aber eine Verehrung, so soll es nichts Vorgeschriebenes, sondern ein Freiwilliges seyn, gestalt alle fürstliche Gaben dergleichen seyn sollen, daß sich darüber der Geber mehr, als der Nehmer selbst, zu erfreuen habe.

Als sie weiter von ihm begehrten, daß er ihnen ihre Privilegien mit einem Eid bestätigen sollte, antwortete er ihnen: Es gebühre sich nicht, daß der Obere dem, der unter ihm, schwöre; das fürstliche oder kaiserliche Wort sey so kräftig, als ein Eid. Er wolle ihnen ihre Freiheiten auch wohl ohne einen Eidschwur erhalten; sie könnten aber keine größere Freiheit haben, als ihrem Kaiser treu und hold zu seyn**).

---

*) Verehrung s. v. a. Geschenk, Ehrengeschenk.

**) Ein Monarch kann zu Republikanern immer sagen, was Gott zu den Juden in der Wüste sagte: Eure Gedanken sind nicht meine Gedanken! Gottfried von Cölln (ad. ann. 1167) erzählt, wie die Römer dem künftigen Hohenstaufen huldigten, und wie sich Friedrich das Recht vorbehielt, ihren Senat zu erwählen.

Er rühmet sich dessen: Einem Herrscher stünde nichts besser an, als sich den Gesetzen, ob er gleich über sie sey, selbst freiwillig zu unterwerfen.

Pflegte auch oft von sich selbst zu sagen: Er könne weder Schalksnarren noch stolze Leut um sich leiden.

Item: Ein solcher sey nicht recht dankbar gewesen, der aufhöre dankbar zu seyn.

Item: Es sey besser, einem Frommen, als tausend Ruchlosen gefallen.

Item: Ein Kaiser sey niemand unterthan, als Gott und der Gerechtigkeit.

Denjenigen Tag hat er pflegen als verloren zu schätzen, auf welchen er nicht etwas von des Reichs Nothdurft verhandelt, und von Handhabung Recht und Gerechtigkeit unter dem Volk Anordnung gethan hatte.

Zum König in Dänemark, mit dem er kriegte, sagt er vor Lübeck *): Wir haben diesen Krieg nicht angefangen, Fremdes zu erobern, sondern das Unsre zu beschützen. Wann die Dännärker deßgleichen thun und sich mit dem Ihrigen begnügen wollten, wollen

*) Celebraverunt colloquia ad Egdoram sive Lubike pro commodis utriusque terrae. Helmoldi Chron. Slavor. I. c. 36.

wir nicht allein Fried, sondern auch Freundschaft mit ihnen machen und halten. Dann wir kriegen ungern, sonderlich wider eine solche Nation, die Teutschland so nahe verwandt ist. Hat also der Dänemärker, durch diese des Kaisers Freundlichkeit bewegt, die Artikel des Friedens gern angenommen.

Als er zu Roncalien in Italien Anno 1158*) einen großen Reichstag hielt, hat er den Ständen unter anderm auch diesen Vertrag gethan: Wiewohl er, als das höchste Haupt der Christenheit, keinem Gesetz unterworfen, vielmehr Gesetz und Ordnung zu machen hätte, ja sein Will allein vor ein Gesetz und Gebot zu halten sey, und ihn darum Niemand zur Rechenschaft zu fordern noch zu strafen hätte: so sollen jedoch die

*) So bald Friedrich Mailand, das Haupt der neu und kräftig emporstrebenden Municipalitäten, gedemüthigt hatte, ließ er auf den Roncalischen Feldern ein Regulativ allgemeiner Grundsätze sanctioniren, was Rechte des Königs seyn und bleiben sollten, so sehr auch der ganze öffentliche Zustand sich geändert haben möge. — Federicus in Roncalia colloquium maximum se constituit habiturum, ad quod etiam quatuor principales legis doctores, videlicet Bulgarum atque Martinum, Jacobum atque Ugonem, Bononiae magistros, interesse fecit. Istorum autem quatuor doctorum et quamplurimorum aliorum fuit magister dominus Guarnerius, Doctor antiquus. Otto Morena in hist. rer. Laudensium p. 818.

Ständ das Vertrauen zu ihm haben und es im Werk also befinden, daß er durch die kaiserliche Gewalt und große Freyheit sein Gemüth und Sitten im geringsten nicht geändert, sondern demnach ihn die Reichsfürsten darum zu ihrem Kaiser erwählet, weil er von Jugend auf zur Tugend, löblichen Ritterthaten, vorab aber zu Erhaltung der Ehren Gottes, zu Handhabung Recht, Gerechtigkeit und guter Policeyordnung insonderheit geneigt gewesen, als sey ihm auch wohl bewußt, daß eben durch solche Mittel, dadurch er zu dieser höchsten Hoheit gelangt, dieselbe zu erhalten sey.

Daselbst hat er viel Tag nach einander offenen Gerichtstag gehalten, die Partheyen selbst gehört und ihnen in Beiseyn etlicher Rechtsgelehrten Recht gesprochen. Aber immer des folgenden Tags sah er noch mehr Leut mit Kreuzen vor ihn kommen. Denn in Italien war damals der Brauch, daß Kläger und Beklagte, damit man sie von den andern Umstehenden unterscheiden könnte, ein Kreuzlein *) vor sich in Hän-

*) Imperator videns multitudinem eorum, qui cruces bajularent, is enim Italorum mos est, ut habentes querelas crucem manibus praeferant, misertus est. Radevicus lib. II. c. 5. Gunther ligur. VIII, v. 551 sqq. Martene et Durand thes. anecdot. t. I. p. 474.

den trugen. Da hat er zu den niedergesetzten Rechtsgelehrten gesagt: Es kämen ihm die viele Kreuz der Italiener sehr fremd vor, weil sie vor allen andern das Lob haben wollten, daß ihnen die Gesätz und Recht sonderlich wohl bewußt *), und doch dem Augenschein nach nirgends mehr Verbrechen derselben zu finden, als eben bey ihnen.

Als in seinem ersten Zug in's gelobte Land ein Gesandter von des Sultans Landvogt, dem großen Melech, zu ihm kam, und ihm, neben dem Proviant, auch den Paß durch sein Gebiet, doch gegen Erlegung dreyhundert Centner Gelds, zu verstatten anbot, antwortet ihm der Kaiser: Unser Reich und wir Christenkriegsleut pflegen den Paß nicht mit Geld oder Silber, sondern mit Eisen zu öffnen **).

---

*) Pollebat tunc Bononia in litteralibus studiis prae cunctis Italiae civitatibus, quatuor legum columnis inter caeteros magnifice radiantibus doctoribus, excellentibus domino Martino et Bulgaro, Jacobo atque Ugone. Acerbus Morena.

**) Fridericus transiens per terras Saracenorum manu potenti et brachio extento, subjugatis sibi Iconio, Philomena et aliis pluribus civitatibus, usque ad Armeniam pervenit. Jacobus de Vitriaco hist. Hierosolymit. c. XCIX. p. 121.

Als des Pabstes Betschafter zu diesem Kaiser unterwegs, indem derselbe zu Rom einreiten wollte, kam und fürgab: Pabst Stephan hätte den Teutschen das Kaiserthum geschenkt, antwortet der Kaiser: Meine Verältern, die Franken, haben das römische Kaiserthum mit Blut erkauft. Darum, weil ich es von ihnen zu treuen Handen empfangen *), will ich es auch alse und mit meinem Blut schätzen und erhalten.

Es war eine kaiserliche Abtey ledig, dazu waren ihm zween vorgeschlagen; der Eine hatte hiebevor dem Kaiser etwas Geld geliehen zum Krieg; der Andere war ihm wegen seiner Frommkeit und Einfalt gelobt. Als er nun nicht wußte, wie er sich jenes mit Glimpf entschütten sollt, begehrt er eine Gluf **) von ihm, etwas in den Händen damit aufzustechen. Als er aber keine hatte, begehrt er eine an diesen. Als ihm nun derselbe eine gab, sprach er zu ihm: Ihr seyd ein Mönch, der seinen Orden recht wahrnimmt, und der-

*) Zu treuen Handen empfangen s. v. a. Kraft Erbrechts überkommen.

**) Gluf s. v. a. Nadel. Man hört dieses Wort noch jetzt in manchen Gegenden, besonders des südl. Teutschlands. acus, acicula diffissa. Scherz gloss. s. h. v.

halben dieser Abtey wohl würdig; nicht aber Ihr (sich zum andern kehrend) wegen eurer Unachtsamkeit. Dann wer so ein schlecht Ding, das er vermög seines Ordens Regeln haben soll, nicht achtet, wie viel weniger wird er andere große Sachen in Acht nehmen?

23.

Kaiser Heinrich VI.

Es pflegte dieser Kaiser folgenden Spruch zu führen: Wer nicht weiß zu schweigen, der weiß auch nicht zu reden.

Als er nach seines Bruders Friedrich Tod seinen andern Bruder Conradum zum Herzog in Schwaben machte, that er an ihn folgende Vermahnung: Er solle sich gegen die Unterthanen freundlich und väterlich erzeigen, Niemand beleidigen oder betrüben, so viel ohne Verletzung der Gerechtigkeit geschehen konnte. Dagegen sich befleißigen, vielen, ja, wo möglich, Jedermann Gutes zu thun; dann den Menschen nutzen, sey göttlich, schaden aber, teuflisch.

Er pflegte etwan sehr spat zu Nacht zu essen; derhalben er von etlichen ermahnet ward, er wollte doch seiner in Acht nehmen, daß er dadurch seiner Gesund-

heit keinen Schaden thäte. Denen antwortet er: Sonderbaren Privatpersonen und gemeinen Leuten sey es allezeit geschickt, zu essen, aber einem rechtschaffenen Fürsten nicht eher, als wenn er seines Landes Geschäfte zuvor auf ein Ort gemacht hätte *).

Es hatte dieser Kaiser Gesandte an den griechischen Kaiser Alexium Comenuum gen Constantinopel geschickt, Friede mit demselben zu machen, und den gewöhnlichen Tribut abzufordern, in Verweigerung dessen aber, Krieg anzukünden **). Diesem gab der Griech mit großem Pracht Audienz, indem er selbst Kleider mit unzähligen Perlen und Edelgesteinen, seine Diener aber mit Gold und Silber gestickt, an hatten. Als nun die teutsche Gesandten von den griechischen Hofdienern veranlaßt wurden, daß sie des

*) Geschäft auf einen Ort machen, s. v. a. in Ordnung bringen. — Günther und Gottfried von Viterbo rühmen Heinrichs Gelehrsamkeit und Liebe zu den Wissenschaften, Der Letztere sagt von ihm: (Chron. XVII, p. 519) Henricus natura et litteratura super omnes coaet. aneos sapientia et sensuum subtilitate videtur pollere.

**) Henricus Imperator in Apuliam et Calabriam divertit ibique potenter residens, ad obtinendam Graeciam imperiumque Constantinopolitanum intendit animum. Nam bello intestino fraternaque discordia pro regno, exhaustam Graeciam considerans, quo idmodo fieret, sagaci mente tractabat. Otto de S. Blasio.

Kaisers Kleider und Pracht recht betrachten, und gleichsam einen lieblich blühenden Sommergarten von allerhand Blumen, in Gestalt deren die Edelgestein und Perlen gesetzt waren, mitten im Winter von großem Wunder anschauen sollten: haben ihnen die Gesandten Antwort geben, wie folgt: Die Teutschen achten dergleichen Schauspiel nicht, pflegen sich auch über keinem Weiberpracht zu verwundern, als die hierdurch nur suchen, den Männern zu gefallen. Es ist nun an dem, daß die Teutschen euch Griechen wollen einen Schrecken einjagen, daß ihr dermaleinst diese eure weibische Zierrath ablegt und mit guten Eisenwaffen vertauscht. Dann wenn ihr uns leer und unverrichter Sachen heimgeschickt, werdet ihrs mit Leuten zu thun haben, die nit mit Edelgesteinen oder Perlen, wie die Wiesen mit dem Thau und den Blumen stolz thun, oder wie die Pfauen mit gespiegelten, verguldeten Farbenkleidern prangen, sondern denen als rechten unerschrockenen Kriegshelden die Augen von Feuer, als Edelgestein, scheinen, und den ganzen Tag uber, von unverdrossener Arbeit, die Schweißtropfen heller als die besten orientalischen Perlen auf dem Angesicht glänzen.

24.

Kaiser Friedrich II.

Herzog Otton in Bayern, welcher seines Reichthums wegen geachtet und sehr stolz ward, schrieb er: Der Ueberfluß pfleg auch der Allerwitzigsten Verstand zu verblenden.

Soll gesagt haben: Durch das Haupt der Welt hat Gott erhöhet und vermehret die Kirch; durch das Haupt der Kirchen verringert die Kirch das Reich.

Pflegte von des Pabstes Bullen, Dräuworten und Bann zu sagen: Ich hab' schon mehr Blätter rauschen hören! Wer vom Dräuen stirbt, den muß man mit Eselsfürzen begraben*)!

---

*) Wie tobte aber auch der heilige Vater, als er am Palmsonntag und grünen Donnerstag des Jahres 1239 den Bannfluch gegen ihn aussprach! Es sey kein größerer Ketzer und Gotteslästerer auf Gottes Erdboden; er habe Christum, den Heiland der Welt, gelästert, Moses zu einem Betrüger gemacht, und beide mit dem Verführer Mahomet in eine Categorie gestellt; er habe vom Abendmahl des Herrn ärgerlich geredet, sey mit geistlichen Personen und Gütern übel umgegangen und habe die Römer zur Empörung gegen den heiligen Vater gereizt. Math Paris p. 326.

25.

Kaiser Rudolph I. von Habsburg.

Als auf eine Zeit seine Trabanten etliche Personen geringes Standes, die ihn, den Kaiser, anzureden begehrten, abtreiben wollten, ruft er ihnen also zu: Laßt um Gottes willen, laßt doch jedermann zu mir kommen, dann ich bin nicht zu dem End zum Kaiserthum berufen, daß ich mich in einen Kasten eingeschlossen halte, sondern allen, die meiner Hülf bedürfen, solche unverweigert wiederfahren lassen.

Als er Krieg führte mit König Ottokar in Böhmen und ihm einer versprach, er wolle gemeldten König, seinen Widersacher, gegen eine Verehrung ab dem Brot richten *), antwortete er demselben: Obwohl Ottokar unser Todfeind ist, so soll er doch dieses an uns nicht erleben, daß wir an ihm Recht und Redlichkeit überschreiten sollten.

*) Ab dem Brot richten, d. i. einem eine solche Richtung geben, daß er kein Brod mehr zu essen braucht, also einen tödten, ums Leben bringen. Wenn Jemand gestorben ist, sagt manchmal der gemeine Mann scherzweise: Der ißt kein Brod mehr!

Ehe er von dem Gebürg in der Burgunder Lager vor Bisanz *) gefallen, und seinen Hauptleuten angezeigt, sie sollten sich gegen den folgenden Morgen zum Streit gefaßt machen, sagt einer zu ihm: Gnädigster Herr, wann wir schon obliegen, wo wollen wir Proviant nehmen? Dem antwortete er: Mein Kriegsmann, du trägst eine unnütze Sorg; wann wir obliegen, wollen wir ihre Speise brauchen, liegen wir aber unten und sie seyn Biederleut, so werden sie den Gefangenen zu essen geben.

Er pflegte diese Worte oft zu wiederholen: Wohl regieren sey eine viel größere Kunst, als die Gränzen erweitern: und dem Reich wohl verstehen, sey besser, als dasselbe vermehren.

Item dieses: Ein Fürst soll nicht darauf sehen, wie weit, sondern wie wohl er regiere.

---

*) Bisanz nannten die Deutschen Besançon, die uralte Hauptstadt der ehemaligen Grafschaft Burgund oder Franche Comté. Carl V. vereinigte das Herzogthum und die Grafschaft Burgund mit den Niederlanden, so daß beide als Theile des burgundischen Kreises zum römischen Reiche deutscher Nation gehörten. In den J. 1668 und 1674 nahm Frankreich diese Länder in Besitz und behielt sie im Frieden zu Nimwegen.

Item: durch Vorsichtigkeit werden Land bewahret, durch Tyrannen aber werden seine Gränzen nicht erweitert.

Als er auf eine Zeit gefragt ward, wie es käme, daß, da keiner sich derjenigen Kunst unterfing, die er nicht gelernt hätte, doch Niemand sich des Regierens weigerte, das doch eine Kunst aller Künste wäre? hat er geantwortet: Dieses sey kein Wunder, dann man halte diejenigen für Narren und alberne Leut, die nicht regieren könnten; nun halte sich aber keiner selbst für einen Narren. Oder wie es Andere erzählen: Alberne und einfältige Leut könnte man zu Obrigkeiten und Regenten nicht gebrauchen, niemand aber wollt für albern angesehen seyn, darum bedünke einen jeden, er wäre zu einen Regenten nicht ungeschickt.

Einem, der ihn fragte, ob er nicht gen Rom reisen wollte, die Salbung vom Pabst zu empfangen, hat er mit folgenden Horazischen Versen geantwortet, wie jener Fuchs dem kranken Löwen in der Hohlen, beim Aesopus:

me vestigia terrent
Cuncta hunc adversum spectantia, nulla retrorsum.

Das ist:

Die Fußstapfen erschrecken mich,
Die gehen allesammt vor sich,
Zu diesem in sein hohles Haus,
Keine wiederum zurück heraus!

Dadurch anzeigend, es wären viel Kaiser in Italien gezogen, wenige aber wieder glücklich herauskommen.

Denjenigen, die ihn fragten, warum er sich also verändert hätte, und nun gegen die Unterthanen viel gelinder wäre, als im Anfang seiner Regierung, gab er zur Antwort: Meiner Strengigkeit hat mich je zuweilen gereuet, meiner Gütigkeit aber nie.

Als Friedrich, Freyherr zu Polanden, oder wie Andere setzen, Grof zu Leiningen, Bischof zu Speyer und kaiserlicher Rath, Anno 1272 des Kaisers Gemahl Elisabeth, oder, wie Andere sie nennen, Agnes, eine Herzogin aus Burgund, empfing und dieselbe ihm wegen ihrer Schönheit gefiel, also daß er ihr einen Kuß gab, und aber die Kaiserin ein solches heftig verschmäht, also daß sie es dem Kaiser klagte: ließ er dem Bischof entbieten: Er hätte diesen Küßmund (oder wie Andere schreiben, dieses Pacifical, so man sonst Agnus Dei nennet) für sich allein kauft; wollte der

Bischof küssen, so sollt er ihm ein eigen Pacifical bestellen.

Es kamen auf eine Zeit zween namhafte Gesandten vor diesen Kaiser, welcher den einen fragte, was die Ursach wäre, daß sein Bart schwarz und das Hauptbaar grau wäre? Dem antwortet der Gesandte: Dieweil das Haupthaar vier und zwanzig älter wäre als der Bart. Den andern fragt er, wie dann käme, daß sein Haupthaar schwarz aber sein Bart grau wäre? Der antwortet: er halt, es komme dahero, daß er sich sein Tag um nichts mehr, als um das Maul und Maulfutter bekümmert habe.

Als der von ihm überwundene Konig Ottokar in Böheim selbiges Konigreich und die Landschaft Mähren von dem Kaiser zu Lehen empfangen sollen, und sein Hofgesinde mit stattlichen Libereyen, sich selbst aber mit kostbaren Kleidungen von Gold und Edelgesteinen prächtig ausstaffiret: wurde der Kaiser von den Seinigen vermahnet, daß er sich gleichfalls seinem kaiserlichen Stand gemäß in geziemendem Schmuck erweisen sollte, damit nicht der Lehnsmann stattlicher erscheine, als der Lehenherr. Darauf gab er ihnen zur Antwort: Der König in Behmen hat oft meinen grauen Rock ausgelacht und verspottet; jetzt ist die

Zeit, daß der graue Rock seiner wieder spotte. Der Teutschen Lob bestehet auf guter Rüstung, nicht auf stolzen Kleidern *).

Als nun der König Ottokar in seinen stattlichen Kleidern vor dem Kaiser kniet, ward unversehens von den Kaiserlichen der untere Theil der Zelten, unter welchen die Lehenempfängniß vorging, niedergefället, also daß jedermänniglich den prächtigen König auf den Knien liegen sah. Dieses verdroß die Königin in Böheim, Ottokars Gemahl, also heftig, daß sie nit nachließ, bis sie ihren Herrn auf's Neue wider den Kaiser in Harnisch brachte, wurde aber von ihm nochmals in offener Schlacht überwunden und erlegt. Nach welchem siegreichen Treffen, als der Kaiser und sein Volk großen Durst litten, schreibt man, es sey einem Bauerskerl, welcher den Schnittern in der Ernte zu trinken trug, ein Krug mit Wasser aus der Hand ge-

*) Horridum militem esse debere, non caelatum auro et argento, sed ferro et animis fretum. Quippe illa praedam verius, quam arma, esse, nitentia ante rem, deformia inter sanguinem et vulnera. Virtutem esse militis decus, et orania illa victoriam sequi et ditem hostem quamvis pauperis victoris praemium esse. Liv. IX, 40. Worte des Consuls Papirius Cursor an seine Römer, ehe er sie gegen das geputzte Heer der Samuiten in die Schlacht führte.

rissen und dem Kaiser vorgetragen worden, welcher, als er ihn gesehen, nicht annehmen wollen, sondern gesagt: Ich dürste jetzo für ein ganzes Heer, gebet denen, die durstiger seyn, als ich.

Als ein Ritter, der hiezu von König Ottocar durch große Verheißung angereizt ward, in der Schlacht sich bis an den Kaiser durchgeschlagen, und das Pferd unter ihm erstochen hatte, aber hernacher gefangen vor den Kaiser bracht worden, und ihm Jedermann das Leben absprechen thät, weil er allein dem Kaiser so eifrig nach dem Leben gestanden: hat der Kaiser gesagt: Das verbiete mir Gott, es wäre dem ganzen Reich ein Schad, daß ein so dapferer herzhafter Rittersmann also seines Lebens beraubt werden sollte! Und ließ ihn wieder auf freien Fuß stellen.

Im Anzug wider König Ottocarn hat ihn der Herr von Klingen gefragt, wer seinen Schatz in Verwahrung hätte? Der Kaiser antwortet: er wisse von keinem Schatz, hab auch nichts von Geld in seiner Gewalt als fünf Schilling schlechter Münz. Wie wollt ihr dann Krieg führen? sagt der andere; der Kaiser antwortet: Mit dem Geld, so wir gewinnen werden; wie mir Gott bishero Versehung gethan, also wird er mir auch in diesem Zug thun können.

Als er Anno 1272 die Stadt Basel und deren Bischof, auch den Abt zu St. Gallen sammt noch einem Grafen zu Feinden gehabt, und etlichemal von dem Abt überlistet worden, hat er sich wider Jedermanns Zuversicht einmal ungeladen und selbst beim Abt zu Gast geladen, nach dem Essen mit ihm freundlich gesprachet und die Sach gütlich vertragen. Im Hinausgehen hat er hernach zu seinen Räthen gesagt: Wann einer zugleich mit dreien Feinden zu thun hat, soll er sich mit zweien versöhnen, auf daß er dem dritten desto besser gewachsen sey. Hat sich also mit dem Abt verglichen.

Als es ihm einmal in Belagerung einer Stadt an Proviant abging und jedermann nach Brod schrie, ging er vor allem Volk auf einen Acker, zog Rüben aus, schabt und aß sie mit diesen Worten: Liebe Kriegsleut, weil ich diese noch haben kann, sterb ich nicht Hungers; dabei kann ich des Brods wohl erwarten.

Als etlich seiner Kriegsleut bessern Wein und weißer Brot haben wollten, gab er ihnen Urlaub und sagte: Ich darf keiner Diener, die stattlicher und besser tractirt werden wollen, als sie selber seyn.

Als er zu Erfurt ein stark Fieber bekam, zog er eilends auf Speyer zu, wo er auch starb und begraben

ward. Denn er sagte: Ich muß eilen, damit ich mein Geschäft bei meinen Vorfahren, den Römischen Kaisern, verrichte.

Als er in seinem Alter mit dem hektischen Fieber oder der Schwindsucht beladen war, pflegt er oft die Fürsten, Grafen und Herren zu sich zu laden sammt ihren Gemahlinnen und Töchtern, die er freundlich herzte, aus Schimpf sagend: Er weiß kein besser Arzney zu finden, seinen matten Leib aufzuhalten, als wann er ihren lieblichen, frischen Athem aus ihrem Mund in sich zöge.

Es hatte dieser Kaiser noch in seinem Grafenstand sich mit einem Kaufmann, welcher, ob er zwar verschlagen und nutzsüchtig, doch in's Abnehmen kommen war, in Gemeinschaft eingelassen, mit dem Beding, daß derselbe seines Raths einig geleben sollte *): hat also jeder hundert Mark im gemeinen Seckel zusammen gelegt. Also befahl ihm der Kaiser, Hering zu Strasburg zu kaufen und nach Cölln, und von dannen hingegen Wein nach Strasburg zu führen. Der Kaufmann thuts. Nun war es eben damals zu Strasburg also mit Heringen

*) Geleben, den Geboten Gottes, den Gesetzen geleben, legibus convenienter vivere. Dann hat es auch die Bedeutung von „erleben" in vita sua assequi. Scherz gloss. s. h. v.

überführt, daß sie fast nichts galten; hingegen als er gen Cölln kam, war eben ein Unglück im Heringfang eingefallen, also daß selbiges Jahr keine Hoffnung war, viel Hering zu fangen. Hinwieder war so viel Wein den Rhein herab nach Cölln kommen, daß derselbe wohlfeiler zu Cölln als im Elsaß selbst war, derhalben er Wein auf der Axt nach Straßburg führen ließ, und sie daselbst, wie eben die Wingert Schaden genommen, mit dreyfachem Gewinn verkauft. Weil sie also an dieser wundersamen Kaufmannschaft so ein Großes erworben, sagte der Kaiser zu seinem Gewinner: Da siehst du, daß man auch etwan ein Ding wider Sinns anfangen und nicht eben allzeit den Gewinn an dem Ort suchen muß, wo er zu seyn scheinet.

Ein Bürger von Zürch, genannt Müller, ein handfester Reitersmann, that ihm sehr viel Leids, als jene Stadt in Fehde mit Graf Rudolfen stand, und warf viel seiner Leut auf den Straßen darnieder. Einmal ertappt Graf Rudolf mit seinen Reitern ihn allein auf dem Feld. Als Müller sah, daß er ihm nit zu entrinnen vermöchte, stieg er geschwind von seinem Pferd, zog die Hosen ab und kaucht gegen die Erde nieder, als wollte er dasjenige thun, welches keiner vor andern thun kann. Graf Rudolf sprengte ihn ganz begierig

an. Müller bittet ihn, wann er ein rechtschaffener Reitersmann sey, soll er seiner schonen, bis er zuvor die Hosen wieder aufgezogen hätte. Graf Rudolf sagt geschwind: Ja, ja! Da antwortet ihm Müller: So ziehe sie Sanct Velten auf, und nicht ich! Rudolf sah, daß er gefangen war, that ihm nichts am Leben, nahm ihn mit sich heim und gewann ihm durch Gutthätigkeit also das Herz ab, daß er immer bei ihm blieb und ihm ein nützlicher, treuer Diener war.

Graf Rudolf kam an ein angeloffen Wasser und sah jenseits einen Priester mit dem Sacrament stehen, weil er nicht herüber konnte kommen. Da stieg er von seinem Pferd ab, schickte ihm solches hinuber und ließ den Priester mit dem Sacrament darauf durch das Wasser herüber reiten. Als nun der Priester diesseits wieder absteigen wollte, wollte Graf Rudolf das Pferd nicht wieder haben, sondern schenkte es dem Priester mit diesen andächtigen Worten: Sollte ich armer Mensch das Pferd beschreiten, das den Herrn aller Herren getragen *)?

*) Idem Rex est fide catholicus, ecclesiarum amator, justitiae cultor, pollens consilio, fulgens pietate, propriis potens viribus et multorum potentium affinitate connexus,

26.

Kaiser Adolf.

Von sich selbst hat er pflegen zu sagen, weil er von Geschlecht nur ein Graf von Nassau war: Das Gemüth mache reich, es sey besser ein Mann ohne Geld, als Geld ohne einen Mann.

Ehe er zum Römischen Kaiser erwählet war, ward er durch Aufsatz gefangen und für den Fürsten in Brabant, dem er fünf Feldoberste nach einander im Streit erlegt hatte, geführet. Als ihn nun der Fürst fragte, wer er wäre? antwortete er: Ich bin der Graf von Nassau, zwar kein großer Herr, aber begierig, große Sachen zu vollbringen. Fragt damit den Fürsten, wer dann er wäre? Und als derselbe antwortet: Ich bin der Herzog in Brabant, welchen du unbillig bekrieget hast: antwortet dieser hinwieder: So nimmt mich Wunder, wie du doch meinem Schwert, dessen Schärfe ich

---

Deo, ut firmiter opinamur, amabilis, et humanis aspectibus, ut cernitur, gratiosus, insuper corpore strenuus et in rebus bellicis contra perfidos fortunatus. Schreiben des Erzbischofs von Cölln an Pabst Gregor X., worin er ihm meldet, daß Rudolph von Habsburg zum König der Deutschen gewählt worden sey.

auf dich gewetzet, mußt entrunnen seyn, weil mein Herz inniglich brannte, dich vor allen andern umzubringen. Hat genug geredt für einen Gefangenen. Doch hat ihn der Herzog wegen dieser seiner Großmüthigkeit nicht allein los gelassen, sondern auch verehrt und gebeten, daß er hinfort sein guter Freund seyn wollte.

27.

Kaiser Albrecht I.

Hat pflegen zu sagen: Er hab dreyerley Leut insonderheit vor andern werth: Züchtige Weiber, gottesfürchtige Geistlichen und dapfere Kriegsleut. Hingegen hasse er nichts heftiger, als falsche Zungen und heimliche Verläumder.

28.

Kaiser Heinrich VII.

Als einer vom Adel, der sich lang am wirtenbergischen Hof aufgehalten, aus Unwillen von dannen an dieses Kaisers Hof kam, und die Grafen von Wirtenberg sehr anklagte, sie bald der Räuberey, bald des

Aufruhrs beschuldigte, bald des Reichs Feinde, bald der Kirchen Verächter nannte: antwortet ihm der Kaiser und hieß ihn stillschweigen, mit diesem Anhang: Wir glauben dir nicht, wann du schon diejenigen lobest, die, wie wir wissen, bös seyn, und wann du schon diejenigen schiltst, denen du zuvor gedienet hast.

Als ihn ein Mönch in der Meß vergeben,*) welches er gleich gefühlet, soll er gesagt haben: Das Brot (oder wie Andere schreiben), den Kelch des Lebens hast du mir zum Tod gereichet. Fliehe, fliehe! ehe es die Meinen gewahr werden, oder du wirst eines schmählichen Todes sterben müssen! Ich zwar will wie ein Christ sterben, du aber magst Buße thun, und Gott deine Sünden abbitten.

Als er dannenhero todtkrank ward, also daß ihm die Herrn, so er um sich hatte, riethen, er sollte sich wieder nach Pisa führen lassen, antwortet er: Er sey ein Diener Jesu Christi, welcher die ganze Welt besitze und ihm an einem Ort so nahe wäre, als am andern, darum wolle er an keinen andern Ort ziehen. **)

---

*) Vergeben — vergiften, veneno tollere.

**) Heinrich war bis nach Buonconvento, nicht weit von Siena, vorgerückt. An diesem Ort communicirte er bei ei-

29.

Kaiser Ludwig IV. der Baier.

Als er von Rom wieder in Teutschland kam, sagte er: Es seyen viel teutsche Kaiser heimlich und mit Gift, wenig aber öffentlich und mit dem Schwert aus Italien getrieben worden.

Es wird ihm auch dieser Spruch zugeschrieben: Man soll nach solchem Reichthum trachten, den einer stets bei sich tragen und ihm durch keine äußerliche Gewalt oder Unfall benommen werden können.

Als er im Treffen wider seinen Feind,*) Herzog

---

nem Dominikanermönch, Namens Bernard von Monte pulciano. Bald darauf spürte er heftige Leibschmerzen. Die Aerzte glaubten, er habe Gift empfangen, gegen welches ein Brechmittel helfen könne. Allein Heinrich erklärte, daß er lieber sterben wolle, als Veranlassung zu irgend einem Aergerniß dieser Art geben. Albertinus Mussati gibt andere Todesursachen an. Daß Heinrich vergiftet worden sey, ist wahrscheinlich, historisch ist es nicht erwiesen. „Man singt und sagt, daß ihn ein Predigermönch im Sacrament vergeben hab." Aventinus VII, 480.

*) In der Schlacht bei Ampfingen, unweit Mühldorf in Baiern, am 28. Sept. 1322 verlor Friedrich der Schöne, den die österreichische Parthey zum König gewählt hatte, Sieg und Freiheit an Ludwig den Baiern.

Friedrichen aus Oesterreich, durch sonderbaren Fleiß, Mühe und Geschicklichkeit seines Obersten, Siegfried Schweppermann, eines Bürgers von Nürnberg, den Sieg behalten, und das Kriegsvolk nach gehaltener Schlacht sehr hungerte, aber nichts, als wenige Eyer im nächsten Dorf gefunden wurden, ließ Kaiser Ludwig jedem Kriegsmann ein Ei geben. Und als nur noch eines über blieb, gab er solches dem treuen Schweppermann, als der das Beste zum Sieg gethan hatte, mit diesen Worten:

Einem Jeden ein Ey,
Dem frommen Schweppermann aber zwey!

30.

Friedrich der Schöne, Herzog aus Oesterreich.

Er war Kaiser Albrechts Sohn und ward von etlichen teutschen Fürsten, entgegen Ludwig dem Baiern, zum Kaiser erwählet. Aber er ward von Ludwigen überwunden, abgetrieben, gefangen und einem Vizthum *)

*) Vizthum, vicedominus, administrator, qui vices domini gerit. Von Theophilus heißt es: Er war eines Bischofs Vizthum, der richtet dem Bischof der Kirchen gut und alle Sach weislichen aus.

zu verhüten befohlen, welcher ihn auf ein Schloß geführet. Als er nun für das Schloß kommen, wie es hieße, gefragt, und ihm der Vizthum den Namen Trausnitz angezeigt, hat Herzog Friedrich geantwortet: Es heiße wohl *) Trausnitz, dann er es heut nicht getrauet, daß er dergestalt darein geführt werden sollte.

Hat sonsten pflegen zu sagen: Was einer nicht öffentlich thun darf, soll er auch nicht heimlich thun.

31.

Kaiser Carl IV.

Als er auf der hohen Schul zu Prag, die er kurz zuvor aufgerichtet hatte, *) einer Disputation beiwohnet, den Lesmeistern in die vier Stund lang zuhörete, und

---

*) Wohl s. v. a. mit Recht.

*) Carl gründete im Jahr 1318 eine Universität zu Prag nach dem Vorbilde der Pariser Hochschule, deren Lehren und Einrichtungen er aus Erfahrung kannte. Durch diese Stiftung einer gelehrten Bildungsanstalt in der Hauptstadt erwarb er sich um die Cultur Böhmens bleibende Verdienste. Hic Carolus sapientissimus princeps, primo longo tempore Parisiis stetit, et postquam Imperator factus est, sollemne studium instituit in metropoli Bohemiae, scilicet in Praga, et liberaliter dotavit. Chron Coloniense ap. Guden Syll. var. Diplom. p. 370

von den Hofjunkern, die unlustig darüber waren, erinnert ward, es wäre Nachtessenszeit, antwortete er ihnen: Mir ist es aber noch nicht Zeit, dann dieses allhier ist mein Nachtessen.

Es führte dieser Kaiser Krieg wider Philipp, Herzogen in Oesterreich. Als sie sich nun beiderseits in Schlachtordnung stellten, und Kaiser Carl sah, daß sein Widersacher weit stärker an Volk war, als Er, macht er eine Anstalt, daß er drey der führnehmsten Österreichischen Obersten heimlich zu sich brachte. Denen verhieß er güldene Berge, wie man sagt, wenn sie ihren Herrn dahin beredeten, daß er zurück weiche. Diese drei kommen zum Herzogen, bringen ihm vor, sie hätten das kaiserliche Heer besichtiget, welches dreymal stärker wäre, als das ihre; es wäre kein besser Mittel, als zu weichen. Herzog Philipp war dessen zufrieden und sagt: So wollen wir dann einer bessern Zeit erwarten, sintemal es einem kein Schand ist, demjenigen zu weichen, der der stärkste ist. Als nun diesem nach gemeldte drei bei dem Kaiser um die versprochene Summa Geldes anhielten, ließ er sonderbare Münzen schlagen, die kaum den zwanzigsten Theil einer gerechten Münze am Gehalt des Silbers hatten, und zählte ihnen von dieser Münze die verheißene Summe dar. Als sie aber her=

nach zu Hause befanden, daß das Geld nicht gut war, kamen sie wieder und wollten den Münzmeister zu einem Schelmen machen. *) Aber der Kaiser ließ sie alle drey vor sich kommen und fertigt sie mit zornigem Gesicht und diesen Worten ab: Ihr Bösewichter, werdet ihr euch nicht behend von hinnen machen, so sollt ihr eurer Verrätherei gebührenden Lohn am gehörigen Ort empfangen! Euer Untreu und Falsch ist keines andern werth, als falsches Gelds.

Als er von den Reichsfürsten ermahnet ward, eine Heerfahrt wider den Türken vorzunehmen, hat er ihnen diese Antwort geben: Ich kann es zwar gar leicht thun, aber ich hab aus unserer Vorfahren Geschichten wohl gelernt, wie wenig es ohne große Vergießung unschuldigen Christenblutes abgehen könne. Derhalben achte ich es für das Beste, mit anderer Leut Schaden weise werden und ihm anderer Unbedachtsamkeit zu Nutz machen.

---

*) Schelm hieß vor ganz alten Zeiten ein Leichnam. Später belegte man mit diesem Namen jeden Menschen, der sich durch eine schlechte, ruchlose That abscheulich gemacht hatte und wie ein in Verwesung übergehender Leichnam geflohen ward — homo abominandus cadaveris instar. Scherz gloss. Eben so brauchen die Juden ihr Wort Newela,

Er hatte einen verkundschaft, der ihm heimlich nach dem Leben stellete. Den ließ er vor sich berufen und gab ihm nach vielen guten freundlichen Worten neben einer Verehrung von tausend Gulden diesen Bescheid: Er sollte damit seine Tochter aussteuern, deren ihn, den Kaiser, dauerte, daß sie als eine mannbare Jungfrau dergestalt ohne Mann sitzen bliebe. Der Kerl bedankt sich sehr, ging hin, sagt zu seinem Mitgesellen: Ich hab nicht gewußt, was Kaiser Carl für ein Mann wäre; nun sehe ich, daß er ein freygebiger, gütiger Herr ist, also ist mir unmöglich, ihm einig Leid zu thun.

Als er noch König in Böhmen war, und mit starker Macht wider Kaiser Ludwigen zog, aber unterwegen dessen Tod vernahm, sagt er: Gelobt sey der Herr, der allein Wunder thut, daß er mich, christlich Blut zu vergießen und an meinem Feinde mich zu rächen, abgehalten.

Er hatte einen dapfern, wehrhaften Mann, Hans Panzer, zum Ritter geschlagen. Als aber derselbige mit etlichen andern sich auf das Straßenrauben begeben und darüber gefangen worden, sagt der Kaiser: Dieser ist neulich erst von Uns zum Ritter geschlagen worden; dieweil er aber damit nicht vergnügt ist, müssen wir ihn

noch höher machen. Ließ ihn also sammt seiner Gesellschaft aufhenken.

Ein Böhmischer Herr, Zachera genannt, hatte seinem Pfarrherrn, der ihn wegen seines ärgerlichen Lebens mit Worten gestraft, die Augen ausstechen lassen. Als er nun vor dem Kaiser derentwegen verklagt ward und zwar sich erbot, dem Pfarrherrn eine Summe Gelds dafür zu geben: hat Kaiser Carl nach genommenem Bedacht, diesen Ausspruch selbst persönlich darüber ertheilt: Weil die Augen die besten Glieder eines lebendigen Menschen, so mit keinem Geld zu bezahlen wären, müßte der Herr, zu Erhaltung Gleichheit Rechtens, was er gethan, hinwieder leiden, nach dem Vers:

Quod fecit, ferat, hoc fuerit directis juris.

So auch also ins Werk gericht werden.

Seinem Sohne gab er diese Lehr: Halte die Teutschen zu Freund, und was du mit der Güte kannst überkommen, da erlaß dich Kriegs.

32.

Kaiser Wenzel.

Von Johann Hussen, das auf böhmisch eine Gans heißet, hat er gesagt: Man soll ihm diese

Huß oder Gans zufrieden lassen, sie lege ihm güldne Eyer. *)

33.

Kaiser Sigismund.

Als Sigismund, damaliger König in Ungarn, als ein Churfürst von Brandenburg, auf dem Reichstag erschien und des königlichen Standes halben der erst gefragt wurde, wem er seine Stimme zur kaiserlichen Wahl geben wollte? hat er sich selbst genannt, mit diesem Anhang: Ich kenne Niemand besser, als mich selbst, weiß also nicht, ob ein Anderer zur Verwaltung der obersten Hoheit in der Christenheit, besonders bei gegenwärtiger Zerrüttung des Reichs, tüchtiger als ich seyn möchte. Über diese aufrichtige, runde und freie Red Sigismundi haben sich die Churfürsten sehr verwundert, und ihn alsobald einhellig zum Kaiser erkohren.

Als die Ungarn sich wider ihn zusammen verbunden hatten und mit Ungestüm gewaffnet in sein Gemach hinein fielen, ihn entweder zu fangen, oder, wann die-

*) Wenzel begünstigte ihn sehr und hatte seine große Freude daran, wann er in seinen Predigten den Adel und die Geistlichkeit wegen ihrer Sünden recht tüchtig angriff.

ses nicht anginge, zu erwürgen, und König Sigismund sie ersah, lief er mit seinem bloßen Dolch mitten unter sie und redet sie mit diesen harten Worten an: Was hab ich gethan, daß ihr mich, euren rechtmäßigen König, seyd kommen umzubringen? Wer ist der unter euch, der Hand an mich zu legen begehrt, er komme hiehero und wage sich, wie ein Mann, allein an mich! Darüber sie alle erschrecken und davon geloffen.

Als er auf ein Zeit zu seinen Räthen sagt: Die Heuchler und Schmeichler seyen ärger als die Raben; diese stechen den Todten die Augen aus, die Heuchler und Fuchsschwänzer aber verblenden die Lebendigen, daß sie die Wahrheit nicht sehen können. Welche aber in der Jugend geblendet werden, die kommen schwerlich ihr Lebenlang zu Gesicht, derwegen sich ein junger Herr billig vor ihnen zu hüten. Er für seine Person hasse solche Leut von Herzen und übler als die Pestilenz selber. *) Antwortet ihm Bruneri von Verona: Im

*) Eberhard Windeck, der sich in Siegmunds Gefolge meistentheils aufgehalten hat, nennt den Kaiser „einen grundbiedern Herzmann und Fürsten.“ Ferner sagt er: „Siegmund hatte gern Friede und Gerechtigkeit gesehen, und gehalten, nur mochte er der Hilfe von den Fürsten nicht gehaben.“ — Am 7. Sept. 1414, am Tage vor Mariä Geburt, hielt Siegmund, als er sich nach Constanz zur großen Synode be-

Widerspiel, E. M. haben keine Leut lieber, als eben diese. Denn was wären Marcus Banus, Laurentius, der Palatin, Michael Ursaci, Caspar Schlick und die Andern, wenn sie sich nicht durch Liebkosen bei E. M. eingeschmeichelt hätten? So ist ihm, Brunori, antwortete Sigismund; wann wir am meisten vorgeben, man solle sich vor den Fuchsschwänzern hüten, so geben wir ihnen am meisten Gehör. Dann gewißlich wärest du sonst auch nicht so lang bei mir blieben, wann du mir nicht auch zu Gefallen redetest.

Als Laurentius, der Ungrische Palatin, zu ihm sagte: Er thäte gar unweislich, daß er seinen überwundenen Feinden nicht allein das Leben und ihre Güter ließe, sondern sie noch darzu vor seine Freund aufnehme und sie groß machte: antwortet ihm Sigismund: Dich dünkt es zwar nützlich, seine Feind umzu-

---

gab, seinen feyerlichen Einzug in Heidelberg. Als in der Stadt die freudige Kunde erscholl, daß der römische Kaiser deutscher Nation herannahe, strömte alles Volk hinaus vor das St. Petersthor und alle Bewohner Heidelbergs, die Lehrer der Hochschule und die gesammte Clerisey zogen ihm entgegen mit brennenden Kerzen und empfingen ihn jubelnd unter Absingung von Psalmen. Als er am Thor vom Pferde stieg, gab ihm der älteste Canonicus den Kuß des Friedens und alles Volk stimmte den Gesang an: Advenisti desiderabilis! Acta acad.

bringen, dann die Todten fangen keinen Krieg an. Aber ich tödte meine Feinde, indem ich ihnen das Leben schenke und mach mir sie zu Freunden damit, daß ich sie groß mache.

Pippenem, einen Florentiner, aus dem Geschlecht der Strozzen, welcher viel Krieg glücklich und treulich vor Siegismund geführet hatte, hat er in Ungarn also hoch erhoben, daß ihn männiglich vor das zweite, etliche wohl gar vor das höchste Haupt des Königreichs selbst achteten. Von diesem nun hat Sigismund einmal gesagt: Wenn Pippo wollte untreu seyn, dürfte er mir nur ein weiß Stäblein in die Hand geben; ich mußte dann nackt und blos aus dem Konigreich ziehen.

Als ein Verthuner *) in Beiseyn Kaiser Sigismundi die Wucherer glückselig preisete, als die ihre Haab und Nahrung im Schlaf mehreten: antwortet ihm der Kaiser: So bist du wohl unglückselig zu schelten, dann du minderst deine Nahrung wachend.

---

*) Verthuner s. v. a. Verschwender. Verthun hieß in der ersten Bedeutung ehedem s. v. a. tödten, ums Leben bringen. In der alten Tyroler Landesordnung VIII. 41 heißt es: Welche Frau ihr eigen Kind verthut, um deßwillen, daß sie ihre Schand verbergen möge, die soll lebendig in das Erdreich begraben und ein Pfahl durch sie geschlagen werden. Scherz gloss. s. h. v.

Als ihm vom gemeinen teutschen Pöbel etwas ungleich nachgeredt wurde, und er derentwegen von seinen Hofdienern ermahnet wurde, solche nicht ungerochen zu lassen, hat er sich gar nicht darüber bewegt, sondern zur Antwort geben: Wie sollt es uns beschwerlich seyn, daß man übel von uns redet, da wir uns doch nicht scheuen, Uebels zu thun? Sie reden eben wie wir es treiben!

Diejenigen Fürsten pflegte er für die allerglückseligsten auf Erden zu preisen, die stolze und tyrannische Räth abschaffen, auch keine andere Räth und Amtleut um sich litten, als welche sich der Leutseligkeit, Barmherzigkeit und Friedfertigkeit beflissen.

Dieser Spruch war ihm auch sehr gemein: Wer nicht übersehen und überhören kann, taugt nicht zum Regieren.

Als er auf ein Zeit über dem Nachtessen von einem unbescheidnen Alten also oft überloffen und beunruhigt wurde, daß er fast nicht mit Ruh vor ihm essen konnte, hat er mit Unwillen diese Worte ausgestoßen: Die Esel haben es weit besser als Fürsten und Potentaten, jenen lassen ihre Meister Ruhe und schonen ihrer, wenn sie essen; dieser schonet man zu keiner Zeit.

Als er gefragt ward, welchen er vor tüchtig halte zum Regieren? hat er geantwortet: Denjenigen, wel-

chen das gute Glück nicht stolz, und das böse nicht verzagt macht.

Als ein Oberster bey Kaiser Sigismunden sehr verächtlich redete von etlichen Rathspersonen und Gesandten einer Stadt, und die Kriegsleute den Regimentspersonen und Rechtsgelehrten weit vorzog: sagte der Kaiser zu ihm: Mein lieber Eisenbeiser, wann die Obrigkeiten in den Städten und allenthalben nach Recht und Billigkeit richteten, den Rechtsgelehrten folgten und wohl regierten, so wäre kein Krieg, und so lange diese recht handeln, darf man eurer nicht. Eccles. c. XIX. Melior est scientia, quam arma bellica.

Als sich einer beklagte, es wäre so gar alle Freiheit aufgehoben zu Costnitz, antwortet ihm Kaiser Sigismund: Wann keine Freiheit mehr hier wäre, würdest du dich gewißlich so frey nicht beklagen.*)

Als im Constanzer Concilio die Reformation des geistlichen Standes an Hand genommen werden sollte

---

*) Auch in andern Stücken war damals Freyheit zu Constanz, denn ein Wiener Manuscript sagt: In praesenti concilio fuerunt milites plus 2300, praelati, sacerdotes, presbyteri 18,000, laicorum advenae 80,000. meretrices vagabundae 1500 Una meretrix lucrata 800 flor. Lenfant hist. du concile de Constance t. II p. 386.

und die Frag war, wo man den Anfang machen müßte, auch etliche Prälaten sagten, man solle den Anfang machen an den Minoriten oder Minderbrüdern: antwortete Kaiser Sigismund: Nein, man muß den Anfang machen an den Majoritèn und großen Hansen.

Als ihm auf bemeldtem Concilio das Wort Schismam entfuhr, indem er sagte: Wir wollen kein Schismam haben, und des Pabstes Gesandter ihn corrigirte und sagte: Nicht Schismam, sonder Schisma, dann es wäre Generis neutrius: antwortet der Kaiser: Wer sagts? Als ihm geantwortet ward: Alexander Gallus, Priscianus und Andere, fragt er weiter, wer die wären? Als ihm gesagt ward, es wären gelehrte Männer, antwortet er: So bin ich ein Kaiser und höher, als sie, kann wohl gar eine andere Grammatik machen; dann bin ich ein Herr der Rechte und Sachen, so bin ich auch vielmehr ein Herr über die Worte.

Es wurden einmal gegen Nacht Kaiser Sigismunden vierzig tausend Gulden geliefert. Als er sich nun bedachte, wohin er solches Geld anwenden sollte, also daß er vor diesen Gedanken nicht schlafen konnte: stund er eilig auf, ließ seine wohlverdiente Räth und Hauptleut vor sich kommen, that den Trog auf und sprach: Nehmet wahr, diese grausame Feind lassen mich nicht

schlafen! Weil Ihr dann diejenigen seyd, welchen Geld und Gut billig gehört, so nehmet es hin und theilet es unter euch, damit ich ruhig vor demselben schlafen könne.

Als ihn einer über die Maßen fuchsschwänzerisch lobte und den Göttern gleich preisete, gab er ihm eine unversehene Maulschell drüber. Als ihn nun der Fuchsschwänzer im Schrecken fragte: Warum schlagt ihr mich? fragte ihn der Kaiser hinwieder: Warum beißest du mich?

Als sich ein Uebelthäter für einen Bürger von Ofen aus- und vorgab, man sollte seiner als eines Glieds schonen, sagte der Kaiser: Auch meine Hand, wann sie verfaulte, soll abgeschnitten werden!

Als er gefragt ward, warum in den freyen Reichsstädten das Crimen Peculatus, d. i. das Laster bestohlenen gemeinen Stadtseckels, so sehr gemein wäre? hat er geantwortet: darum, weil die Städte gemeinlich ihren Bürgern nur die blosen Ehrenämter ohne Besoldung auftragen, die Leut aber insgemein dem Gewinn ergeben wären.

Als ein alter Kriegsmann den Kaiser Sigismund an seine ihm gethane Verheißung erinnerte, und daß ihm solche geleistet würde, begehrte, sagte der Kaiser,

sein Begehren wäre etwas unziemlich. Aber der Kriegsmann replicirte darauf: Wann mein Begehren unziemlich gewesen wäre, hätten E. K. M. mir solches gleich anfangs abschlagen und nicht zusagen sollen. Da hat ihm der Kaiser darauf geantwortet: Muß dann je eines unter beyden seyn, so will ich lieber an Geld und Gut, als an meinem guten Namen, Treu und Glauben Verlust leiden! Und hat ihm Alles gewillfahret.

Diejenigen, so Schimpf verstehen konnten, pflegte er „weise", und die hurtig mit Schimpfreden waren, „sinnreich" zu nennen.

Er pflegte auch dieses zu sagen, es sey genug gesiegt, wann man die Feind in die Flucht gebracht habe.

Item dieses: daß einer ein Fürst oder großer Herr geboren oder erwählet werde, geschehe durch's Glück; daß aber einer gelehrt sey, geschehe durch Fleiß, Tugend und Göttlichkeit des Gemüths. Andere erzählens also: Als er befragt ward, warum er diejenigen, so durch Tugend und Geschicklichkeit edel wären, dem gebornen Adel vorzöge? hat er zur Antwort geben: Die, so mit Verstand begabt sind, haben ihren Adel von Gott und der Natur empfangen; die andern aber allein von Fürsten, die ihnen solchen Titel und dazu

gehöriges Einkommen oft mehr aus Gunst, denn aus Verdienst mittheilen. Erhebe ich also billig diejenigen, welche die Tugend auch erhebt, dann es bringt die Natur mit sich, daß ein Weiser einem Ungelehrten fürgezogen werde. Diese sollen gehorsamen und folgen, jene lehren und regieren.

Als einer von ihm begehrte, geadelt zu werden, sagte er: Wir können wohl reich machen, aber nicht edel!

Georg Fiscellus, beider Rechten Doctor, hatte von Kaiser Sigismunden ein adelich Wappen und Freiheit geschenkt bekommen. Als er nun auf den Synodum gen Basel, da der Kaiser von vielen wichtigen Sachen Raths pflegte, kommen, und in der Rathstuben zweifelig war, ob er sich noch unter die Doctores, oder auf die Ritterbank setzen sollte, sich doch endlich zum Adel setzte, fing der Kaiser zu ihm an zu sagen: Ihr thut unweislich, Fiscellus, daß ihr die Ritterschaft den Gelehrten vorziehet. Wisset Ihr nicht, daß ich in einem Tag tausend adeln und zu Rittern machen kann, aber so mächtig bin ich nicht, daß ich in tausend Jahren einen Gelehrten machen könnte. *)

---

*) Stulte agis, Georgi, et nimis ridiculus es, qui militiam litteris anteponis, cum scias, ex idiotis me vel sex-

Zu Churfürst Ludwigen, Pfalzgrafen, sagte er: Es sey ein recht fürstlich Werk, ihm das Studiren und gute Künste lassen befohlen seyn, nicht allein darum, dieweil, nachdem solche bey uns zu blühen angefangen, Teutschland begonnen, die Augen des Verstandes aufzuthun, sondern auch Niemand ohne Lehr und Geschicklichkeit recht regieren könne. Mit welchen Worten Kaiser Sigismund diesen Churfürsten also bewogen, daß er dererst in seinem Alter lateinisch gelernt, wie vor Zeiten Cato, der Aeltere, das Griechische.

Es haben etliche über der kaiserlichen Tafel disputirt, obs besser sey, daß die Unterthanen ihre Herrschaft lieben, oder daß sie dieselbige fürchten. Endlich hat Kaiser Sigismund diesen Ausschlag geben: Gott hab befohlen, daß man ihn soll lieben und zugleich fürchten; nun stellen die Obrigkeiten auf dieser Welt Gott, den Herrn, vor; darum seyen sie auch also gesinnet, daß sie wollen geliebt und daneben auch gefürchtet seyn.

Kaiser Sigmunds hinterlassene Wittib war Barbara, Gräfin von Cilien. Als ihr, als einem unkeuschen

---

centos uno die equites creare posse, at ex eodem genere ne unum quidem Doctorem. Thom. Lansii (prof. Tubing.) Commentatio de academiis.

Weib, einer die Turteltauben vorhielt, die nach ihres Täubers Tod mit keinem andern sich paaren, sondern in einsamer Keuschheit sterben: hat sie ihm geantwortet: Wenn er ihr ja wollte die unvernünftigen Vögel zu einem Vorbild, denselben nachzufolgen, vorhalten, warum er ihr nicht vielmehr etwas von den liebreichen, lustigen Spatzen sagte?

34.

Kaiser Albrecht II.

Befliß sich der Jagd sehr und pflegte daher zu sagen: Die Jagd sey eine recht männliche, das Tanzen und Hüpfen aber eine weibische Uebung; er könne allen andern Wollust entrathen, der Jagd aber könne er nicht entrathen.

Gute Freund pflegte er seinen größten Schatz und höchstes Reichthum zu nennen.

Als er wider die Böhmen Krieg führete, ehe er Kaiser ward, und man ihn fragte, welchen er zum Feldherrn über den Zug ordnen wollte? sagt er: wann ihr einen andern dazu haben wollt, als mich,

so nennet ihr mich vergebens einen Herzog in Oesterreich.*)

Als er die zwei Königreich Ungarn und Böheim auf einmal mit seinem Weib Elisabeth, Kaiser Sigmunds Tochter, überkam, zumal auch zum Römischen Kaiser erwählet ward: hat er mit nassen Augen und heller Stimm gesprochen: O wunderbares und allgewiß nicht dauerhaftes Glück, in einem Jahr drey Königreiche zu erlangen! Hat auch nur zwey Jahr und etliche Monat regiert.

35.

Kaiser Friedrich III.

Als er gefragt ward, wer ihm unter seinen Räth am liebsten sey? hat er geantwortet: Diejenigen, die Gott den Herrn mehr fürchten, als mich!

Als auf einen Tag zu Nürnberg ein Bettler zu Kaiser Friedrich kam, und ihn um ein Almosen ansprach, mit Vermelden, er wäre kaiserl. Majestät Bruder, weil alle Menschen von einem Vater, dem Adam,

---

*) Denn es war ja gerade das Amt des Herzogs, das Kriegsheer anzuführen. Reges ex nobilitate, duces ex virtute sumunt. Taciti Germ c. VII.

her kämen, also alle unter einander Brüder wären, ließ er ihm mehr nicht, als einen Kreuzer geben. Da sich aber der Bettler beschweren wollte, daß es für eine kaiserliche Gab gar zu gering wäre, hat ihn der Kaiser mit diesen Worten abgewiesen: Wann dir ein jeder Bruder so viel gibt, wirst du reicher seyn, als ich selbst!

Als er die von Günz in Ungarn überwunden, hat er seinen Soldaten also zugeredet: Wir haben ein groß Werk verrichtet, es ist aber noch ein grösseres übrig, daß wir nämlich nun uns selbst überwinden, dem Geiz der Rachgier und unserem Willen nicht zu viel nachgeben, damit wir nicht etwan die Schranken der Ehr und Redlichkeit überschreiten.

Als er Ladislav, den jungen König in Ungarn und Böhmen, bey sich an seinem Hof auferzogen, und etliche böse Leut ihm unvermerkt an Hand gaben, denselben heimlich hinrichten zu lassen, weil dessen Leben große Ungelegenheit gebären, hingegen sein Tod dem Kaiser nutz seyn, und, neben beiden Königreichen Ungarn und Böhmen, ihm groß Reichthum bringen würde: antwortet der Kaiser: So merke ich wohl, ihr wollet lieber einen reichen, als frommen und gerechten Kaiser haben; aber ihr sollt wissen, daß ich Gerechtig-

keit und gut Gericht allem Reichthum und allen Gütern dieser Welt vorziehe.

Als ihm etliche Hofdiener fürbrachten, daß man ihm Uebels nachrede: sagt er zu ihnen: Wisset ihr nicht, daß große Herren die Zielstätte oder Scheibe seyn, dahin jede böse Zung zielet und treffen will, und der Donner allzeit eher in hohe Thürme schlägt, als in niedere Hütten? Aber das geht noch wohl hin, wann sie uns nur mit Worten antasten!

Als Bischof Jacob von Trier, begierig, seiner Kirchen Hoheit und Gewalt zu vermehren, eines und anderes beim Kaiser ausgebeten hatte und sich gleichwohl daran nicht begnügte, sondern immer wieder auf's Neue um etwas anhielt: sagte Kaiser Friedrich zu ihm: Werdet ihr des Bittens kein End machen, so werden wir des Abschlagens einen Anfang finden müssen!

Von seinen Räthen sagte er: Er wollte, daß sie allemal zwey Dinge vor der Rathstuben ablegten, dann also würden sie recht rathen, und er desto besser wissen, wem er folgen sollte. Als er gefragt ward, was dann diese zwey Stück wären, hat er geantwortet: Gleißnerey und Falschheit!

Als etliche verdächtige Brief von Caspar Schlick an etliche Ungarn abgangen, dem Kaiser von Nürnberg aus zugeschickt wurden, waren etliche der Meinung, man sollte sie öffnen, es möchte etwas Böses dahinter stecken, so gut wäre, daß man's wüßte. Denen antwortet Kaiser Friedrich: Ich halte Caspar Schlick für einen redlichen und mir wohlgeneigten Mann; bin ich aber in dieser meiner Meinung betrogen, so will ich lieber, daß mein Fehler für sich selbst, als durch meinen unzeitigen Fleiß und durch mein Nachgrübeln offenbar werde.

Die Juristen, so um Geld willen böse Sachen vertheidigten, nannte er Verkehrer der Rechten und Schänder der Gerechtigkeit.

Als Kaiser Friedrich zu Rom gekrönt ward, besuchte er zugleich König Alfonsum. Als er nun wieder in Teutschland kam, und gefragt wurde, was er Denkwürdiges in Italien gesehen hätte? antwortete er: König Alfonsum, den verständigsten und herrlichsten unter allen Königen, die jetzo leben. Als nun etliche es ihnen mißfallen ließen, daß der Kaiser, als der Größere, zum Geringern kommen wäre: antwortet der Kaiser: Im Widerspiel! Ich bin zum Größern kom-

men; dann obwohl ein König unter dem Kaiser ist, so ist doch Alfonsus weit über Fridericum! *)

In der Stadt Schadwien hatte es einen alten Vogt, der über dieselbe von des Kaisers Vater gesetzt war. Als nun nach und nach sich junge Leut bey Kaiser Friedrichen zu diesem Amt angaben, mit Vorwenden, daß der alte Vogt wegen Unvermöglichkeit und Schwachheit demselben nicht mehr vorstehen könne: sagte Kaiser Friedrich zu ihnen: Wir haben diesen von unserm seligen Vater eingesetzten treuen, alten Diener der Stadt, und die Stadt nicht ihm befohlen!

---

*) Alfons V. der Großmüthige, König von Arragonien, Sicilien und Neapel, der Held seines Zeitalters, war bei einer hinreißenden Beredtsamkeit offen und rechtlich, staatsklug und tapfer. Er liebte die Wissenschaften und nahm in seine Staaten die aus Constantinopel verbannten Gelehrten auf. Nachruhm war sein höchstes Ziel. Daher gab er allen Dichtern und berühmten Schriftstellern seiner Zeit Geschenke und Jahrgelder. Sein Sinnbild war ein aufgeschlagenes Buch; immer hatte er Cäsars Commentarien bey sich, und las darin täglich. Als er einst krank war, machte ihm die Lectüre des Curtius so viele Freude, daß er genaß. In Neapel wohnte er oft den Vorlesungen der Philosophen bey. Er starb zu Neapel den 27. Juny 1458 nach einer 43jährigen Regierung, 74 Jahre alt. Antonius Beccatelli de dictis et factis Alphonsi, regis Aragonum et Neapolis. L IV. Pisis 1485 4. Cura D. Chytraei, Rostoch 1590

Als er hörete, daß der Pabst den Berso von Este, Grafen zu Ferrara, zum Herzogen gemacht, sagte er: Kann er Fürsten machen, so können wir auch Bischöf machen!

Als er im Jahr 1485 mit seinem Sohne Maximilian von Schwäbisch Hall nach Schwäbisch Gmünd reisen sollte, und man ihm vor der Stadt an der Staig etliche Ochsen vorspannen mußte vor seine Kutschpferd: sprach er lachendes Mundes: Sehet um Gottes willen, wie man das Römische Reich mit Ochsen im Lande herum führt!

Als er einmal zu Reutlingen über Nacht liegen wollen, schickte ihm der Stadtrath entgegen, und wollte ihm abbitten lassen, mit Vermelden, daß sie weder mit Proviant, Losamenten, *) noch andern Sachen versehen wären, um kaiserlicher Majestät gebührliche Ehre zu erzeigen. Gleichwohl ist der Kaiser fortgeritten. Wie er aber in die Stadt kommen, und die Pferd bis an den Bauch im Koth gegangen, soll er zu seinen Leuten gesagt haben: Sehet, ob das nicht recht fromme und getreue Leut seyn, die nicht gern wollten, daß uns etwas

---

*) Losament, Logis, Wohnung.

Uebels widerführe; denn sie haben besorget, wir würden in den tiefen Gassen untergehen!

Als er gefragt ward, was dem Menschen am besten in diesem Leben widerfahren könnte, hat er geantwortet: Ein seliger Abschied!

36.

Kaiser Maximilian I.

Als er erstlich die Krönung empfangen, wollten ihm die allenthalben her versammelten Juden einen Spitzhut verkaufen.*) Sie ließen einen ziemlichen Korb von lauterem Gold und den voll güldner Eyer machen, welchen sie dem Kaiser zur Glückwünschung verehrten. Der Kaiser aber ließ alle die, so ihm den Korb geliefert, in Gewahrsam bringen und doch wohl halten. Da begehrten die Juden demüthig zu wissen, warum man ihnen solcher Gestalt begegnete. Darauf antwortete der Kaiser: Solche Hühner, die so schöne Eyer legen, seyn einem nicht so schlecht hinzulassen, sondern wohl zu bewahren!

*) Iudaei caput acuto pileo texerunt. Scherz gloss. s. v. Spitzgroschen.

Es pflegte dieser Kaiser, so oft er die Händ wusch, unterdessen einem unter den Umständern seine Fingerring zu halten zu geben. Unter denselben war seiner Hofdiener einer, der nicht so gar redlich, sondern dem Geiz ergeben war. Dieser, als er die Ring zu unterschiedenen Malen von ihm zu halten empfangen, pflegte sich, inzwischen der Kaiser seine Händ wusch, auf eine Seite zu machen, als ob er etwas Nöthiges zu thun hätte. Etwan über ein Weil kam er wiederum, als ob er das vorgefallene Geschäft verrichtet hätte, und gab dem Kaiser dann erst seine Ring wieder, manchmal auch sehr langsam, gleich als ob er nicht mehr an die Ring gedacht hätte. Und dieses hatte er so lange getrieben, bis er etliche von den Ringen gar behalten, in Meinung, der Kaiser würde es wie vorhin vergessen und stillschweigen. Als sich nun der Kaiser nichts annahm, fing er endlich an, einen Ring nach dem andern desto kecker zu behalten. Da aber auf eine Zeit der Kaiser sich wieder wusch und die Händ ausreckte, damit einer die Ring von ihm nähme, trat dieser Hofdiener wieder hinzu, und wollt ihm dieselben abziehen. Siehe, da zuckte der Kaiser seine Hand wieder zurück und sagte: Ich hab dir neulich auch etliche zu halten geben, dieweil du mir sie aber noch nit wiederbracht, darf ich es

nicht mehr mit dir versuchen! Hierüber lachte Jedermann, der Hofdiener aber erschrack gar sehr. Jedoch der Kaiser fuhr fort, ihm also zuzusprechen: Sey gutes Muths, jetzo kommen viel Edelgestein und Gold aus dem neuen Indien, daß sie so gar wohlfeil werden; wir wollen andere machen lassen, damit du wieder etwas Neues zu nehmen habest!

Als an seinem Hof von einem dieser Reimen an die Wand geschrieben worden:

> Da Adam hackte und Eva spann,
> Wo war damals der Edelmann?

schrieb der Kaiser folgenden Reim drunter:

> Ich bin ein Mann wie ein andrer Mann,
> Nur daß mir Gott der Ehren gann!

So gepflegte er auch diese Red oft zu wiederholen: Die christliche Lieb warte nicht auf der Dürftigen Bitt, sondern sie helfe auch vor der Bitt!

Es hatte ihm seiner Hofdiener einer auf die drey tausend Gulden heimlich entwendet. Den fragte der Kaiser auf eine Zeit unvermerkt also: Was ihn dünke, daß ein solcher, der dieses und dieses gestohlen hätte, werth wäre? Und als der die Antwort gab, er wäre Henkens werth: schlug ihn der Kaiser mit der Hand

auf die Achsel und sagte: Nicht so, nicht so, wir bedürfen deiner Dienste noch länger!

Als ihm die Gesandten von Venedig Krieg ankündeten, mit ihrer gebräuchlichen, hergebrachten Formel: Wir, der Rath und das ganze Volk zu Venedig, künden Maximiliano den Krieg an: antwortete der Kaiser lachend: Ja wohl, so gehet hin, und führet ihn eben so närrisch, als närrisch ihr ihn ankündet!

Als einmal von der Weltregierung geredet ward, hat er lächelnd gesagt: Wann Gott nicht das Beste thut, wird es übel in der Welt stehen. Dann beyde Regimente sind übel genug bestellet, das geistliche mit einem trunkenen Pfaffen und das weltliche mit einem Gemsensteiger! Mit dem trunkenen Pfaffen meinte er Pabst Julium, mit dem Gemsensteiger sich selbst, dieweil er der Gemsenjagd sehr nachhing. *)

---

*) Diesen Jagden hing er so eifrig nach, daß er tollkühn die steilsten Felsen hinan kletterte, so, daß seinen Begleitern oft das Sehen verging. Max hatte großen Hang zum Außerordentlichen, besonders wenn es mit Gefahren verbunden war. Auch seinen politischen Projekten sieht man das Gewagte an. — Ipse in editioribus rupibus conspicitur, ubi feras exagitabat, atque unde aliis spectando caligo oculis offundebatur, imperterritus ipse ceu per plana loca cursu ferebatur. Ghilini ap. Freher t. III, p. 97.

Als er ein Bündniß mit den Venedigern aufgerichtet, soll er gesagt haben: Der König in Frankreich sey ein König der Esel, denn was er seinen Unterthanen auflege, das müssen sie thun; der König in England sey ein König der Leute, denn was er ihnen auferlegt, thun sie gern, häben ihren Herrn lieb; Er selbst, der Kaiser, wäre ein König der Könige, wann er seinen Fürsten etwas befehle, so thäten sie es, wann es ihnen gefiele; die Fürsten seyn uns nicht mehr, dann ihnen geliebet, gehorsam!

Zu Pfalzgraf Friedrich, dem andern Churfürsten, der wegen seines Lebens in Leibesblödigkeit gerathen wäre, sagte er: Das Stillsitzen und der Müssiggang pflege adeliche, dapfere Leiber nicht anders, als der Rost das Eisen zu verderben!

Er pflegte auch zu sagen: Ein junger Kerl müsse sieben ganzer Jahr ein Narr seyn, und wann er etwas Witziges oder Verständiges in diesen sieben Jahren thue, so müsse er auf's Neue noch sieben andere Jahr anfangen, ein Narr zu seyn! Dadurch anzeigend, was das Sprüchwort sagt: Witz kommt nicht vor Jahren!*)

*) Semel insanivimus omnes. — Dulce est, desipere loco. Hor.

Sein Latein nannte er Reuterlatein. Kaiser Sigismundum, weil er das Concilium zu Constanz ausgeschrieben und angeordnet, nannte er den Pfaffenbüttel; den Rheinstrom aber, wegen der vielen Bisthümer, Stift und beyderseits daran gelegenen Klöster, die Pfaffengasse.

Als er gefragt ward, wann einer am meisten des Glückes Wandelbarkeit zu befürchten hätte? hat er geantwortet: Wann es einem am allermeisten nach Wunsch gehet!

Als er seinen Enkel Carolum seinem Lehrer übergab und befahl, redete er diese Worte: Es stehet großen Herren sehr schändlich an, wenn sie nichts studirt haben. Aber noch schändlicher ist es an ihnen, wann sie auch derjenigen guten Sitten und Tugenden mangeln, die sie wider allen Einbruch der Laster, als Stolz, Begierde und alle andere böse Uebelständ unüberwindlich machen und unverletzt erhalten können.

Er ward in seiner Jugend mit etlichen Edelknaben dem Magister Peter Engelbrecht, einem verwirrten Sophisten, aufzuziehen und in die lateinische Lehre befohlen. Der Magister aber war ein grämender Pedant, wollte alles mit Schnarchen und Streichen ausrichten, also, daß der Jüngling angefangen, die Kunst mehr zu

hassen, als zu lieben. Darum hat er hernach als Kaiser oft geklagt und gesagt: Man ist den Lehrmeistern zwar alles Gute schuldig; aber wann mein Präceptor jetzo noch lebte, so wollt ich ihn lehren, wie er Kinder auferziehen und unterweisen sollte!

Seiner Schreiber einer beklagte sich bei ihm wegen etlicher teutscher Liedlein und Pasquill, so ihm zu Hohn wären gemacht worden, und bat, des Kaisers Majestät wollte es doch durch ein offen Edikt verbieten. Dem antwortet der Kaiser: Das wollen wir nicht gern thun, dann sie dürften erst deßwegen auch an uns selbst gerathen. Nimm dieses nur nicht an, und verschmerze es, gleichwie wir dergleichen auch etwan verschmerzen müssen. Dann dergleichen Lieder, wie sie schwind aufkommen, also vergehen sie auch schwind wieder, sie währen nicht so lang, als das Lied: Christ ist erstanden! darüber einmal ein Jud klagete, daß es nun fünfzehnhundert Jahr gewähret habe. *)

*) Kaiser Max konnte die Pasquillanten und bissigen Recensenten noch ungeschoren lassen. Als aber mit dem Beginnen und der Verbreitung der Luther'schen Reformation der Spectakel im heil. Römischen Reiche zu arg ward, konnte Kaiser Carl V. nicht länger ruhig zusehen und zuhören. Man weiß, daß Luther selbst, wenn es Schimpfen galt, hinter keinem seiner Gegner zurück blieb. Wann er und Doctor Eck

Es ward ein Hofdiener vor Kaiser Max verklagt, daß er mit dem kaiserlichen Geld untreulich umging, und dasselbe verschlemmte. Den ließ der Kaiser unversehens vorfordern, Rechnung zu thun. Als aber der gute Gesell ihm übel bewußt war, bekannt er von freyen Stücken gegen des Kaisers Majestät, daß er das Geld mit Spielen, Pferden, Banketten und andern Lustbarkeiten verthan, bat um Gnad, mit Versprechen, er wolle es nicht mehr thun. Eben zu der Stund kam dem Kai-

---

losbrachen, haben sie sich tüchtig die Leber geschleimt. Jene vielbewegte Zeit, der Drang der Umstände mochten eine so derbe Sprache nothwendig machen. Unsere artige Generation versetzt einem vorlauten Menschen einen leisen Schlag mit dem Fächer auf die zarte Hand, aber in jenen Zeiten war ein Hammer nöthig, wie ihn Ulrich von Hutten, „der Aufwecker deutscher Nation" zu schwingen wußte. Als aber das Schimpfen gar kein Ende nehmen wollte, als ferner die Controversen der Kanzel und des Katheders in das öffentliche Leben übergingen, ward endlich auf den zu Nürnberg, Speyer und Erfurt gehaltenen Reichstagen den Urhebern und Verbreitern solcher Pasquille, Schmähschriften und schimpflichen Tractätlein mit harter Strafe gedroht. Denn, heißt es im Erfurter R. A. v. J. 1567. §. 61. so diesen falschen, üppigen Dichtern also ohne gebührliche, ernstliche Straf länger zugesehen werden sollte, wäre wohl zu besorgen, daß dadurch ein solch Mißvertrauen und Verhetzung zwischen hohen und niederen Ständen erwecket würde, welches wohl unversöhnliche Empörung und viel Unheils verursachen möchte. S. auch Carls V. peinliche Gerichtsordnung Art. 110.

ſer ein Brief, daß ein Abt an einem Ort geſtorben, deſſen Stell wieder mit einem Andern zu verſehen wäre Da ließ er geſchwind den Balbierer kommen und dieſem ſeinem Diener eine Krone auf dem Haupt ſcheeren und ſagte zu ihm: Siehe, hier dieſe Abtey ſollt du haben, dann wann du alſo wirſt fortfahren, wirſt du in kurzer Zeit das Kloſter mit einander verfreſſen haben. Aber es hat ſich dieſer neue Abt in Verwaltung des Kloſters alſo umgewendet, daß er nicht allein demſelben nichts verthan, ſondern mit allem Fleiß vorgeſtanden!

Als Kaiſer Maximilian mit den Schweizern kriegte, und unter andern die Nürnberger demſelben unter dem Befehl des Bilibald Pirkheimer auch etliches Volk zuſchickten: ſchalten etliche Neider, als ſie ſonſt nichts an den Nürnbergern zu tadeln wußten, daß ihrer ſo wenige wären. Aber der Kaiſer antwortete ihnen: Mit dieſen wenigen, aber alten und verſuchten Kriegern will ich mehr ausrichten, als mit euren Neulingen, ob ihrer ſchon dreymal ſo viele wären!*)

Als ſich etliche vom Adel und andere Hofburſch beklagten, daß die Landsknechte, deren Orden erſt unter

*) Pirkheimer ſelbſt hat die Geſchichte dieſes Krieges mit den Schweizern geſchrieben. Freher Script. t. III.

diesem Kaiser aufkommen, der reichen Beute halben sich sogar in gülden Gewand, Sammet und Seide übertrügen und dem Adel gleich gekleidet gingen, mit Begehren, daß ein solch Uebermaß hinfort durch ein kaiserlich Verbot öffentlich abgestellt würde: soll ihnen der Kaiser darauf lachend geantwortet haben: Ach, was närrischer Bekümmerniß ist das? Gönnet ihnen doch für ihr unselig und kümmerlich Leben, dessen Endschaft sie stündlich gewärtig seyn müssen, ein wenig Freud und Ergötzlichkeit; sie müssen oftmal, wann ihr dahinten steht, da vornen die Köpf zerstoßen. Es ist der Speck auf der Fallen, damit man solche Mäus fängt. Seyd ihr zufrieden und lasset sie machen, wenn dieser Hoffart aufspringt, schwebt gemeinlich all ihr Gut in Gefahr und währet nicht länger, dann von der Vesper bis die Hühner auffliegen!

Als die Räth Kaiser Maximilian untersagten, daß er nicht so freygebig seyn solle, antwortete er ihnen: Die Herzoge in Oesterreich haben mehr mit ihrer Freygebigkeit gewonnen, als Andere mit ihrer Sparsamkeit!

Als auf dem großen Reichstag zu Cölln großer Brodmangel erschien, ließ er alle Menschen, so in der Stadt waren, zählen, wie nicht weniger das Brod, so in allen Häusern verspeiset und in Vorrath war. Da

befand sich, daß drei oder vier, Haupt für Haupt, den Tag über kaum drey Heller verzehrten. Als Kaiser Max dieses innen ward, sagte er: Das thut derselbe, welcher das Oel in dem Krüglein der Wittwe von Sarepta gesegnet hat!

Als die zu Löwen Lutherum in ihren Predigten als einen Ketzer, der die ganze Christenheit durch sein Schreiben verwirrte, öffentlich verdammten, fragte Margaretha, des Kaisers Tochter, wer doch dieser Luther wäre? Als nun die Magistri der hohen Schul daselbst antworteten, es wäre ein ungelehrter Mönch: fragte sie wiederum: warum schreiben dann so viel Gelehrte wider einen Ungelehrten?

Anno 1510 entbot der Kaiser einem fürnehmen Schweizer vom Adel, der ihm von seinen Tugenden und mancherley Verschickungen wegen wohl bekannt, dabey aber der Alchymie zu sehr ergeben war: er sollte abstehen, dann auch er, der Kaiser, hätte viel darauf gewendet, wäre aber dieser Kunst zu arm.*)

Als ihm die Räth in seiner letzten Krankheit ermah-

*) D. h. er wäre dieser Kunst nicht gewachsen, in Rücksicht des Geistes sowohl, als in Rücksicht des großen Aufwandes, den sie fordere.

neten, er solle thun, was einem christlichen Kaiser gebühre, hat er geantwortet: Das hab ich verlängst gethan, anderst wäre es bis jetzo zu lange gewartet!

Als er auf eine Zeit gefragt wurde, warum er diejenigen, die sich an Ihm, des Kaisers Majestät, vergriffen und das Leben verwirkt, nicht alsobald hinrichten lassen: hat er geantwortet: Ich muß ihrer schonen, damit ich sie wieder überwinden und ihnen oft verzeihen kann.

Fünf Jahr vor seinem Tod, als das Schloß zu Insbruck gebaut ward, und die Werkmeister in etwas einen Fehler begangen, sagte der Kaiser zu Matthias, seinem Kammerdiener: Sie machen nichts, das mir gefällt, ich will mir wohl ein besser Haus bauen lassen. Alsbald selbigen Tags ließ er ihm seine Todtenlade machen, welche er die übrigen fünf Jahre allenthalben mit sich herum geführet, damit er durch dieselbe stets seiner Sterblichkeit erinnert würde.

37.

Kaiser Carl V.

Als der französische Gesandte das Herzogthum Mailand für seinen König begehrte, hat ihm Kaiser Carl

mit dieser verschlagenen Red geantwortet: Was mein Bruder, der König in Frankreich will, das will ich auch! *)

Als er Dr. Martin Lutherum zu Worms in seiner Gewalt hatte und kaiserlicher Majestät etliche gerathen, denselben hinrichten zu lassen, künftigem Uebel vorzukommen: gab er diese Antwort: Weil Dr. Luther sich auf unser kaiserlich Wort und versprochen Geleit hieher begeben, als wollen wir nimmer gestatten, daß ihm das geringste Leid zugefügt werde. Dann wann schon Treu und Glauben von der ganzen Welt vertrieben seyn sollte, will es sich doch gebühren, daß derselbe noch bei einem Kaiser gefunden werde. Also ließ er Dr. Luthern wieder sicher und unbeleidigt nach Haus ziehen.

Von guten Worten und falschem Herzen sagte dieser Kaiser: Die Stimme ist Jacobs, aber die Hände sind Esaus!

Er pflegte auch dieses zu sagen: Es sey kein Regiment, das nicht mit seiner besondern Schwachheit behaftet wäre; auch der gewaltige türkische Kaiser habe sein Bein, daran er zu nagen hab.

---

*) Quod vinculum amoris esse debebat, seditionis atque odii causa est: IDEM VELLE! Seneca de ira lib. III, 34.

Als er den König in Frankreich gefangen hatte, und ihm Viele darum Glück wünscheten, hat er ihnen zu verstehen geben: Es dürfte keines Triumphirens oder Glückwünschens wegen des gefangenen Königs, sonderlich weil derselbe nichts Uebels begangen hatte, sondern sie müßten der Wankelbarlichkeit menschlichen Glücks, und dabei dieses eingedenk seyn, daß was jenem geschehen, auch ihm über Nacht widerfahren könne.

Als er im Afrikanischen Kriege spürte, daß das bevorstehende Treffen nicht so gar nach seinem Wunsch ablaufen möchte, hat er solches eingestellt, mit Vermelden: Er wolle lieber einen Christenmann beym Leben erhalten, als tausend Mohren oder Türken umbringen lassen.

Als er einmal in tiefen Gedanken saß, und gefragt ward, was er dichtete: antwortete er: ich gehe damit um, wie ich meinen Vortrag, den ich vor dem Volk halten werde, beschneiden und abkürzen möchte!

Weil er auch sonsten insgemein nicht viel zu reden, hingegen sehr oft und lang zu beten pflegte: sagten seine Leut von ihm: Kaiser Carl rede mehr mit Gott, als mit den Menschen!

Als er sich auf seinen ersten Zug wider den Barbarossa rüstete, und geredet ward von Verordnung eines

Feldherrn über das Kriegsheer, hat er das Crucifix in voller Versammlung empor gehalten mit diesen Worten: Unser Herr und Heiland, Jesus Christus, wird das Haupt und der Feldoberst dieses so herrlichen, heiligen und löblichen Heerzugs seyn!

Als er im Jahr 1540 durch Frankreich reisete, und zu Paris mit einer schönen, zierlichen Red empfangen ward, in welcher ihm alle kaiserliche Tugenden zum Lob zugemessen wurden: hat er dem, der die Red gethan, geantwortet: Das große Lob, so ihr uns zuschreibet, ist uns darum lieb, weil es uns erinnert, wie wir sollen beschaffen seyn!

Als die Spanier an seinem Hof sehr inständig bei ihm anhielten, daß er doch die vollen Teutschen vom Hof abschaffen sollte, ließ er alle teutsche Diener zusammen fordern und zeigte ihnen der Spanier Begehren an, mit dem Anhang: So kommt dann her, meine Teutschen, davon ich auch einer bin, und laßt uns abziehen, damit wir ihnen nicht länger beschwerlich fallen! Er stellte sich, als wollt er eben jetzo davon ziehen, damit dann die Teutschen fröhlich nachfolgten. Siehe, da kamen die Spanier, fielen ihm zu Füßen und baten um Verzeihung.

Von dem Erzbischof zu Trier, welcher an J. kaiserl. Majestät begehrte, daß sie seine Unterthanen mit Heereskraft zu Annehmung des Interims zwingen wollten, sagte er: O des bösen Hirten, der seine eigene Schaaf auffressen will!

Er pflegte auch zu sagen: In seinen andern Ländern und Königreichen herrsche er nur über schlaffe und leibeigene Leut, in Teutschland aber über Fürsten und Herren!

Als ihm angesagt ward, daß der Herzog von Alba sehr tödtlich krank liege, hat er gesagt: Hebt er nun erst an zu lernen, daß er auch sterblich sey? Ich lerne es täglich an meinem Leib, da Gott, der Herr, mir viel Krankheiten zugegeben, die mich der Gebrechlichkeit meiner Kräfte und meiner Sterblichkeit täglich erinnern.

Als auf dem Reichstage zu Regensburg etliche spanische Räth beim Kaiser anbrachten, er sollte doch den Teutschen, deren sich etliche am guten, selbiges Jahr wohl gerathenen Wein zu todt soffen, ein Verbot und Straf auf das übrige Weintrinken setzen: antwortete er ihnen: Ich werde bei meinen Teutschen durch Verbietung des Weintrinkens beforglich eben so wenig aus-

richten, als bey euern Spaniern durch Verbietung des Stehlens.*)

Als er vom Gebirg herab der teutschen vereinigten Fürsten und Städte Lager vor Ingolstadt, so groß und weitläufig, auch überall voll Volks sah: sagte er: Laßt sie liegen, es wird ihnen bald an Rath und Vorrath, an Einigkeit und Geld mangeln!

Als die Landleut in Afrika vor ihm niederfielen und ihm die Füß küssen wollten, sagte er ganz ernstlich: Das Haupt regiert und nicht die Füße!

Als er durch groß Ungewitter, nicht ohne Schaden, wieder in Europa kommen, sang und sagte man allenthalben: An andern Orten hat Kaiser Karl die

---

*) Luther war der Meinung, das Betrinken würde Deutschlands Plage bis an den jüngsten Tag bleiben, jede Nation habe ihren eigenen Teufel, Deutschlauds Teufel müsse ein Saufteufel seyn. Fruchtlos waren in dieser Beziehung alle Reichsgesetze. Zu Augsburg legte man im J. 1500 den Fürsten ans Herz „solch Zutrinken allenthalben bey ziemlichen Pönen und Strafen zu verbieten, auch solch Gebot ernstlich zu handhaben, denn das Zutrinken sey endliche Ursache alles Uebels, und dem Menschen an seiner Seelen Seligkeit, Ehr, Gunst, Vernunft und Mannhaftigkeit nachtheilig." Auch Conrad Celtes und der wackere Hans von Schwarzenberg eiferten gegen dieses Uebel.

Kriegshaufen, zu Algier aber sich selbst, das Meer und Ungewitter überwunden!

Als die Protestirenden gewaltig schossen, umritt er seine Haufen, sprechend: Sie sollten diesen eisernen Regen nicht achten, dann es würde bald darauf ein langwierig schön Wetter folgen!

Als er sehr krank am Zipperlein lag, besuchte ihn Churfürst Joachim von Brandenburg und vermahnte ihn, daß er gute Mittel dazu gebrauchen sollte. Dem antwortete er: er hätte zu Linderung dieser Schmerzen kein besser Mittel, als nur Geduld und ein klein wenig Schreyen!

Als ihm der französische König zu Paris der Goldarbeiter große Schätz an Geld und Silberwerk und Geschmeid auf den unterschiedlichen Goldschmidtbänken daselbst zeigte, groß Gepräng damit trieb und sagte, daß dieses allein eines Königreichs werth wäre: antwortete Kaiser Carl darauf: Zu Augsburg hab ich einen Weber, der kann diese Dinge ganz allein mit baarem Geld auszahlen. Damit meinte er den Fugger, deren Vorfahren Leinweber gewesen waren.

Es hatte ihm einer ein gülden Schlagührlein entwendet und bei sich im Sack versteckt. Als aber bald darauf das Ührlein anfing zu schlagen und den Dieb

verrieth, that dieser vor dem Kaiser einen Fußfall und bat ihn um Gnade. Zu dem sagte er: Ein andermal handle redlich, dann siehe, die Furcht, die Schande und der Spott, dessen du dich jetzo darüber befahrest, ist weit größer, dann die Hoffnung des Gewinns, den du daran zu haben vermeint.

Er sagte: Zu einem recht vollkommenen Kriegsheer pfleg er gern zu nehmen ein italienisch Haupt, spanische Arme und ein teutsches Herz, den Bauch und die Füß aber aus den übrigen Völkern.

Die Grundfesten des Kriegs, sagte er, wären Geld, Proviant und Soldaten. Wann er aber je zweyer aus diesen Stücken mangeln sollte, wollt er das dritte Stück, nämlich alte, versuchte Soldaten wählen; dann durch deren Fleiß und Mannhaftigkeit getraue er sich die übrigen zwey Stück vom Feind leichtlich zu erobern!

Als ihm auf eine Zeit im Schmalkaldischen Kriege von einem Vertrag gesagt wurde, hat er geantwortet: Den wird man nimmer erlangen, so lang die Pfaffen und Reichsstädte Geld haben!

Als ihm auf eine Zeit des Martin Barbuda, eines Spanischen Hauptmanns in Alcantara, Grabschrift erzählt ward, so also lautete: Hier liegt begraben Martin Barbuda, in dessen Herz nie Furcht kommen ist:

sagte Kaiser Carl mit lachendem Mund: Ich glaub sicherlich, dieser Edelmann hat nie ein brennendes Licht auch nur mit einem Finger angerühret!

Als er einmal von einem großen Herrn gefragt ward, warum er seine überwundene Feind nicht gar austilge? gab er diese denkwürdige Antwort: Auf daß ich mich ihrer, wann sie mehr verbrechen, weiter erbarmen könne. Dann der Sieg soll nie ohne Uebung der Barmherzigkeit seyn!

Als er auf eine Zeit mit etlichen spanischen Herren spatzieren ging, und sah, wie sich die Teutschen in seiner Leibwache mit Zechen so lustig machten, sagte er zu einem der Herren: Sehet, seyn die Teutschen nicht wackere, starke, ansehnliche, gerade Manner? Es ist wahr, antwortet der Spanier, wann sie nur nicht so sehr söffen. Ihr redet recht davon, antwortet der Kaiser, aber wißt ihr auch, was euern Spaniern fehlet? Sie können Stehlens nicht müßig gehen!

Als auf dem Reichstag zu Regensburg sehr viel teutsche Fürsten zusammen kommen waren, und für den Herzog von Jülch wegen Gelderlands Fürbitte thaten,*) sagte er zu ihnen: Ich hab nun so viel Jahr

---

*) Schmidt's Gesch. d. Deutschen. t. XII.

so viel Tag gehalten, aber die Fürsten zu Berathung der Reichsgeschäfte in solcher Menge nie zusammen zu bringen vermocht. Jetzo aber, da ihr meint, ihr habt etwas wider mich gefunden, kommt ihr in hellen Haufen angezogen.

Bey seinem letzten Abzug aus Deutschland wartete er zu Vlissingen auf bequeme Wind, um nach Spanien zu segeln. Einmal redete er lang in die Nacht hinein mit Doctor Seld, seines Bruders, König Ferdinands, Abgesandten. Als er endlich geschellt hatte, aber Niemand von seinen Dienern herbey kam, nahm er, Kaiser Carl selbst, das Licht und trug es genanntem Dr. Seld, der sich zwar heftig dagegen setzte, die Stiegen hinab, vor, und leuchtete ihm in sein Schlafgemach. Und als er ihm eine gute Nacht wünschte, sprach er unter andern zu ihm: Mein lieber Seld, dieses soll euch ein ewig Denkzeichen seyn Kaiser Carls, der etwan vor diesem mit so vielen Kriegsheeren und Wachten umgeben, jetzo, wie ihr seht, von Jedermann, auch von seinem eigenen Gesind verlassen ist. Der, dem Ihr so lange Jahre gedienet, hat Euch jetzo wieder gedient, und hiemit Eurer Tugend und Geschicklichkeit, deren ich dieses zu Ehren thue, ein ewig Gedächtniß bei den Nachkommen machen wollen!

Von seinem Klosterleben pflegte er zu sogen: Nachdem er das Regiment verlassen, empfange er von diesem seinem stillen, einsamen Leben, und dann seiner Beschaulichkeit, mehr Lust und Freud in einem Tag, als vorher aus allen seinen Siegen und Triumphen.

Kaiser Carl hatte sieben Gleichnißsprüche:

1. Wie Saturnus, der oberste Planet, sich am allerlangsamsten umwendete, also soll sich auch ein Kaiser nicht leichtlich bewegen oder verändern lassen.

2. Wie die Sonne den Reichen und Armen gleich scheint, so soll auch ein Kaiser jedem seines Rechten behülflich seyn.

3. Wie die Finsterniß der Sonne großen Jammer bedeute und verursache, also brächten auch der Obrigkeit Fehl und Irrthum großen Schaden.

4. Wie die Sonn das Wachs schmelze, den Lehmen aber noch härter mache: also mache die Gnad der Obern einen gut, den andern verstockt!

5. Wie der Mond am schwächsten sey, so er am nächsten bey der Sonnen stehet: also gebe es auch etlichen, welche die nächsten bei großen Herren wären, und doch eher verarmeten, dann reich würden.

6. Gleichwie der Mond andere Dinge bewegt, nicht aus eigener Kraft und Gewalt, sondern wegen seiner

Nähe: also auch wäre die Nähe und Gegenwart der Herren und Fürsten gut zu Fried- und Kriegszeit.

7. Gleichwie der Blitz Stahl und Eisen schmelze, das Wachs aber nicht: also wären Gottes und des Kaisers Majestät den Hartnäckigen und Widerspenstigen zuwider, den Demüthigen aber gnädig!

38.

Kaiser Ferdinand I.

Als er sah, daß seiner Kammerjunker einer ein arm Weib, welches um etwas bei ihm bitten wollte, zurück stieß: sagte er zu ihm: Wann wir arme Leut nicht hören, wann sie bey uns klagen, wird uns Gott wieder nicht hören, wann wir bey ihm klagen.

Es war ihm auch diese Red sehr gemein: Das Recht muß seinen Gang haben, und sollte die Welt drüber zu Grund gehen!

Von seinem Bruder, Kaiser Carl V., sagte er: Mein Bruder ist nicht leicht auf den Esel zu bringen, wann er aber einmal darauf kommt, so ist er nicht leicht wieder davon zu bringen!

Als ihm einmal von einem Rath vorgehalten ward, daß er sein Gemahl stets mit sich führe, dieweil großer Unkosten auf solche ging: gab er ihm diese Antwort: Einem frommen Herren gebührt, seinen Ehebund zu halten; es ist besser, etwas Unkosten auf seinen Ehegatten zu wenden, als auf Buhlerey.

Als ihm einmal auf der Jagd ein Päcklein Briefe gebracht worden, ließ er die Briefe dem Jägermeister geben, der denen von der Feder stets zuwider war, mit Begehren, er sollte sie lesen und ihm die Summa des Inhalts kurz daraus erzählen. Als aber der Jägermeister die Briefe wiederbrachte und sagte: Er verstünde sich des Handels nicht: antwortete ihm der Kaiser mit diesen Worten: Ey, so laß mir meine Schreiber zufrieden, die es können und gelernt haben, dieweil du siehst, daß ein Herr nicht eitel Jäger und Reuter bedarf, sondern muß zur Verrichtung der Landesnothdurft auch gelehrte Leut haben.

Er sagte: Eines frommen Mannes Herkommen und eines guten Weines Heimath muß man nicht so gar genau nachfragen!

Kurz vor seinem Tod hat er gesagt: Ich bin mit dem Tod verknüpft, weigere mich seiner auch nicht.

Wann meine Vorfahren nicht gestorben wären, wäre ich um ihrer Menge halben ein Schäfer oder Ackermann, und kein Kaiser worden seyn! Derwegen will ich den Meinigen auch Platz geben, gleiche Würdigkeit zu empfangen, dieweil es Gott dem Hause Oesterreich verleihen wird.

Als er von Prag nach Frankfurt zog und ihm unterwegs etliche Trabanten starben, sagte er: Der Tod reiset auch mit und ist im Vor- und Nachzug bey uns, darum will von Nöthen seyn, daß wir uns zu einem seligen End rüsten!

Als ihm in einer Krankheit seine Räth und Aerzte sagten, er sollte sich der Geschäfte entschlagen und die Sachen ein Weil andern befehlen, gab er diese Antwort: Mir, mir hat Gott das Kaiserthum befohlen, darum will ich darin arbeiten bis in den Tod. Was soll ein Herr, der sich seines Amtes nicht annimmt?

Auf seinem Todbett wollte er keinen kaiserlichen Titel mehr hören. Darum sagte er zu seinem Hofprediger, er solle jetzunder diese Dinge unterwegen lassen, und nicht mehr sprechen: Allergnädigster, unüberwindlichster Herr Kaiser: sondern also sollte er sagen: Ferdinande, lieber Bruder, streite als ein guter Kämpfer Jesu Christi!

39.

Kaiser Maximilian II.

Als König Heinrich III. aus Polen entwichen war, um wieder zurück zu reisen in sein Erbkönigreich, welches durch seines Bruders, Carls IX., Urhebers des französischen Blutbades, Tod, ledig stand: kehrte er unterwegs bei dem Kaiser ein: Der aber sagte einmal zu ihm mit lachendem Munde: Die Könige beherrschen der Unterthanen Leiber und nicht die Gewissen. Diejenigen aber, so sich unterstehen, auch die Gewissen zu meistern, fallen Gott, dem Herrn, in sein Amt, greifen den Himmel an und verlieren oft drüber das Regiment, das sie auf Erden haben.*)

---

*) Eine ähnliche Antwort gab er dem Bischof von Olmütz, der ihm den Rath gegeben hatte, die Protestanten mit Waffengewalt wieder zum Pabstthum zurück zu führen. Max II. war einer der mildesten und freysinnigsten Herrscher, welche in diesen Zeiten kirchlicher Gährungen auf einem christlichen Throne saßen. Während die französische Regierung sich durch die Bartholomausnacht entehrte, bekannte er sich öffentlich zu dem Grundsatze, daß Gott allein die Herrschaft über die Gewissen zustehe." Obwohl er selbst der Religion seiner Väter treu blieb, und sie schützte, so war er doch weit entfernt, die Protestanten auf irgend eine Weise zu verfolgen. Breyer's Gesch. t. III, p. 696.

Es ist auch diese Red von ihm gehört worden: Er hielte die für große Thoren, welche, wenn sie ihre Sachen durch eigene Fahrlässigkeit verdorben hätten, ihr Uebel Gottes nothwendiger Vorsehung Schuld geben oder der Wandelbarkeit des Glücks heimschreiben wollen.

Als Adam von Dietrichstein, Rath und Hofmeister Kaiser Maximiliano etliche Tag vor seiner letzten Krankheit Glück wünschete, daß er das sieben mal siebente, also das gefährlichste climacterische Jahr seines Alters also glücklich überlebet hätte: antwortete er ihm darauf: Alle Jahr seyn uns climacterische Jahr, alle Jahr seyn wir reif zu sterben!

Als er auf einem Reichstag den Abt von Fulda sich dapfer zu Pferd tummeln sah, lachte er dessen und sprach: Sehet Wunder, wie tummlet sich das Allmusen!

Als auf eine Zeit einer zu ihm kam, mit Vermelden, daß er vorhätte, des Hauses Oesterreich Herkunft von gar uralten Zeiten her an's Licht zu bringen, bittend, daß man ihm derhalben das österreichische Archiv und alle Briefe wollte durchzusehen vergönnen: fragte diesen der Kaiser, was ihn hiezn bewege? Als der nun antwortete: die Begierde, die er hätte, Ihrer kaiserl.

Majestät und dem ganzen hochlöblichen Haus Oesterreich dadurch einen unterthänigsten Dienst und Gefallen zu erweisen: antwortet ihm der Kaiser darauf: Wir wollen euch dieses Dienstes und dieser Mühe gern erlassen und überheben, denn es steht zu besorgen, ihr möchtet mit eurem gar zu vielen und weiten Nachgrübeln endlich auf irgend einen Schuster oder Schneider kommen, so etwan vor Alters ein Anfänger unseres Hauses gewesen!

40.

Kaiser Rudolf II.

Dieses Kaisers christliche, denkwürdige Rede gegen seine Diener war diese, als er sein herbeinahendes Ende vermerkte: Liebe Herren und Räthe, sprach er, als ich in meiner Jugend in Spanien war und mein Vater einen Botschafter hinschickte, mich wiederum heim zu führen in dieses mein vergangliches Vaterland, war ich der Zeitung so froh, daß ich dieselbe ganze Nacht nicht schlafen konnte. O wie viel mehr soll ich dann fröhlich seyn, dieweil mich jetzo mein himmlischer Vater in das ewige unvergängliche Vaterland, das er mir durch seines Sohnes Blut wieder erworben, heimfordert!

41.

Churfürst Friedrich I. der Sieghafte, Pfalzgraf bey Rhein.

Als dieser dapfere Held, welchen der gemeine Mann, wegen seiner Kriegsthaten, den bösen Fritz nennt, sah, daß er mit etlichen seiner Anfechter zu keinem Vertrag gelangen könne, hat er seine Räth zusammenberufen und ihnen sein Vorhaben, daß er es mit Krieg ausführen müßte, entdeckt. Als ihm aber die Räthe mit einer langen Oration und vielerley bedenklichen Gründen den Krieg mißriethen: antwortete ihnen der männliche Fürst: Ihr könnet allzeit wieder einen andern Herrn bekommen, wann ihr aus unserem Land vertrieben werdet: Wir aber können nicht gleich wieder ein ander Land bekommen, wann wir einmal aus diesem verjagt werden sollen!

Er hat oft pflegen zu sagen: Er hab eine gute Mauer und Landwehr vor sich, so lang ihm von Aufgang der Sonnen Nürnberg, von Mittag Strasburg, von Niedergang Worms und Speyer, von Mitternacht Cölln wohlgewogen bleiben. Hierdurch gab er zu verstehen, wie viel einer Herrschaft an guten Nachbarn gelegen.

Als er in der Schlacht bei Seckenheim am Neckar obgesieget,*) und alle drey Fürsten, die wider ihn gezogen waren, in derselben gefangen und nach Heidelberg auf das Schloß gebracht hatte: hat er sie bei dem Nachtessen zwar fürstlich bewirthen, ihnen aber kein Brod auftragen lassen. Als nun etliche von den Gefangenen Brod, und zugleich begehren ließen, daß man sie dem Kriegsrecht gemäß halten wollte, redete ihnen Churfürst Friedrich also zu: Nicht ich, sondern ihr Herren habt das Kriegsrecht gebrochen und auch desjenigen nicht geschonet, das doch allen Kriegsrechten nach befreyt ist und unbeschädiget gelassen werden soll. Ihr habt nicht allein die Samen auf dem Feld und in denselben das künftige Brod muthwillig theils vertreten, theils angezündet, sondern auch die Mühlen selbst verbrannt. Ihr habt also den Schaden und Mangel, so ihr meinen Unterthanen verursacht, auch mir und also auch euch zugefügt, daß ihr es selbst jetzo entgelten und Brods entrathen müßt. Das soll euch billig ein Beispiel und eine Warnung seyn, hinfort der armen Unterthanen sauren Schweiß zu schonen, dann auf deren Mühe und Arbeit bestehet alle unsere Nahrung!**)

---

*) 1462 auf St. Paulus Gedachtnißtag.

**) Vexilla principum captivorum Heidelbergae ad tho-

Als er auf eine Zeit große, schwere Kriege mit etlichen seiner Nachbarn führte, ist er einmal auf der Jagd auf einen hohen Felsen geritten. Dieses sah ein altes Weib, fing an und sagte: Ey nun reite, daß du ein gut Jahr hättest! Hat dich der Teufel hinauf getragen, so führe dich unser Hergott wieder herab! Der Fürst fragte sie: Was ihr dann daran liege, es koste ihn seinen Hals, wann er herab fiele. Dem antwortet sie: du hast gut sagen! Wann du jetzt den Hals brechen solltest, geschieht wahrhaftig Niemanden übler, als uns, deinen treuen Unterthanen, dieweil ein Jeder alsdann Ritter an uns werden will! Der Fürst lachte und sprach: Mütterlein, Mütterlein, du hast Recht!

42.

Churfürst Ludwig, Pfalzgraf bey Rhein.

Als bei ihm geklagt ward, daß das Wild den Unterthanen so großen Schaden thäte, und sich die Leute

---

lum templi S. Spiritus suspensa sunt: ipsis vero in arcem deductis Fridericus apparabat splendidum quidem convivium, sed sine pane: quem cum desiderarent et poscerent convivae renunciari illis jussit: non aequum esse, panem iis praebere, qui, contra belli jura, segetes perdidissent, agricolas innocentes fame necassent et frumentum

hierin höchlich beschwert befänden: hat er geantwortet: Wo dem also ist, wollen wir uns viel lieber durchaus alles Wildprets verzeihen, als unserer lieben Unterthanen Fürbitte verlieren. Dann es ist uns das Wild nie so lieb gewesen, unsere Unterthanen seyn uns noch weit lieber und ziehen wir billig derselben Nutzbarkeit unserer Lust für. Und alsbald darauf hat er das Wild in grossen Haufen hinweg fangen lassen.

43.

Johann Casimir, der Churpfalz Vormund und Administrator.

Er hat einmal Veltliner Reben in sein Gebiet bringen und allerdings auf Art und Weise, wie im Veltlin gebräuchlich, pflanzen, bauen und versorgen lassen. Als nun gleichwohl der Wein, den sie brachten, dem Veltliner nicht gleichen wollte, und davon geredet ward, was doch der Mangel seyn möchte: sagte er: Ich weiß wohl, es ist noch eines und zwar das fürnehmste Stück, dabey vergessen worden. Als man

in horreis passim combussissent. Eosdem tamen, brevi post irae moderatus, laudeque contentus tantae victoriae, sub honestis conditionibus, incolumes dimisit. Parei hist. Palat. lib. VI. p. 226.

fragte, was das wäre? antwortete er: Diesselbe Sonne zwischen den engen Veltlinischen Bergen!*)

Er war auf eine Zeit bei Churfürst Christian I. in Sachsen, mit dem er in guter, vertraulicher Brüderschaft stand, zu Dresden, und hatte bei sich seinen Hofmarschalk, einen Bocken von Trautmannsdorf, der dann sehr wohl trinken mochte. Da sagte einmal Churfürst Christian zu ihm: Dein Marschalk kann wohl zechen: antwortet Herzog Casimir alsbald: Die Marschälk müssen alle wohl zechen können, darum bist du Erzmarschalk!**)

44.

Herzog Hans, der Aeltere, von Zweybrücken.

Einer vom Adel feilschte†) zu Frankfurt ein Pferd, begehrt es auf einen Versuch vor's Thor zu reiten,

---

*) Die Landschaft Veltlin, ital. Val Tellina, gehört zu den reizendsten und fruchtbarsten der Alpenwelt, in welcher die Erzeugnisse Siciliens und der Alpen zugleich sich finden. Hier gedeihen Mandel-, Feigen-, Pomeranzen- und Olivenbäume, und der Boden gibt eine vierfache Ernte. Aber am wichtigsten ist der Weinstock. Die Sonnenstrahlen sind so heiß, daß man, um ihn vor denselben zu beschützen, Obstbäume pflanzt.

**) Der Churfürst zu Sachsen war des heil. römischen Reichs Erzmarschall und führte deßhalb zwey Schwerter im Wappen.

†) feilschen, veilsen, venum exponere, licitari. Die alte

ritt aber damit bis gen Zweibrücken. Der Roßkamm *) eilete nach, verklagte ihn vor J. fürstl. Gnaden, daß er ihm das Pferd hinweg geführet. Der Edelmann aber sprach: Er hätte das Pferd nicht hinweg geführet, es wäre so hartmäulig, es hätte ihn hinweg geführet. Aber der Herzog befahl ihm, das Pferd wieder heraus zu geben, mit dem Anhang: Ich rathe dir, sitze auf kein so hartmäulig Pferd mehr, es möchte dich sonst etwan in Ungelegenheit führen!

Er spielte auf eine Zeit mit einem Junker, Hund genannt, und hatte sehr gut Glück, also daß er demselben viel Geldes abgewonnen. Der Junker aber ward ungeduldig und stieß diese unbescheidenen Worte heraus: Ich hab mein Lebtag gehört: Je krümmer, je dümmer! Darauf hat mit kaltsinnigem Gemüth der Fürst geantwortet: So hab ich mein Lebtag gehört: Je magerer der Hund, je größer die Flöhe!

45.

Herzog Georg von Baiern.

Er sagte zu Johann Kämmerer von Dalburg, Bischof zu Worms, auf dem Fürstentag zu Freiburg,

---

Strasburger Stadtordnung sagt: Ein edel Weib soll ihren Leib nit veilen machen.

*) Roßkamm, Roß-Pferdehändler, einer, der Pferde kauft, um sie wieder zu verkaufen.

Wer zum erstenmal nach Rom reiset, der sucht den Schalk allda; wer zum zweytenmal dahin kommt, der findet ihn; wer zum drittenmal sich dort herum treibt, der bringt ihn mit sich heim!

46.

Friedrich der Weise, Churfürst in Sachsen.*)

Als ihm Etliche gerathen, Erfurt zu überziehen und zu belagern, es würde nicht über fünf Mann kosten, antwortete er: Es ist mit einem zu viel!

Von Gottes Wort pflegte er zu sagen: Was man sonst lese von Weltgeschäften und menschlicher Weisheit, das wolle er noch alles wohl verstehen; aber wenn Gott rede, das sey hoch, das könne man nicht so leicht ergreifen oder ergründen, als selbst durch die erleuchtende Gnade Gottes.

Von seinen Räthen sagte er einmal: Wir hören wohl, was unsere Räthe rathen, wir nehmen aber auch unser Herz zu Rath, und folgen ihnen eben nicht

---

*) Er beglückte sein Land, er liebte den Frieden und die Wissenschaften. Mit seinem schlichten Verstande begriff er den Geist seiner Zeit, dem andere Fürsten machtlos entgegen strebten. Er ließ das Licht sich verbreiten, welches von Wittenberg ausströmte.

allemal, denn in dem, was auch Wir für recht und gut erkennen.

Vom Hofleben pflegte er zu sagen: Bei uns Herren kann man sich wohl wärmen, aber auch verbrennen!

Er pflegte auch dieses oft zu wiederholen: Er könne Gott nicht genug danken für seiner Unterthanen Lieb und Gehorsam, denn aus dieser ihrer Liebe könne er sich auch der Liebe Gottes, seines Herrn, vergewissern!

Item dieses: Er hätte es gespürt, daß aus menschlichem Verstand oder von der Vernunft nichts so weislich, scharf und subtil erdacht oder fürgebracht werden könnte, das man nicht könnte wiederum eben aus derselben widerlegen und umstoßen; Gottes Wort allein stände fest und gewiß, wie eine Mauer, die man weder gewinnen noch umreißen könne.

Item dieses: Diejenigen, die einem am nächsten nachgehen, seyen am meisten zu fürchten, denn die treten einem am ersten die Schuhe aus!

Item: Es sey ein gut Ding, Bündnisse machen, aber wehe dem, der sie halte.

Item: Ein Regent soll sich vor nichts fleißiger hüten, als vor geschwinden Antworten.

Item: Man pflege zu sagen: Fürstenbriefe soll man zwey- oder dreymal lesen, denn sie seyen bedächtlich und weislich geschrieben. Wie viel mehr denn soll man die Bibel oft lesen, und jedes insonderheit wohl erwägen, denn darin hat Gott seine Weisheit schreiben lassen.

Dr. Herning Göden sagte einmal zu ihm: Gnädigster Herr, warum lassen Ew. fürstl. Gn. mit grünem Holz Feuer halten, und nicht mit dürrem; es ist ja ein Unrath? Lieber Doctor, antwortet der Churfürst, was in eurem Haus Rath ist, das ist in meinem Haus Unrath!

Als er auf seinem Todbett von einem Diener gefragt ward, wie er sich befinde? antwortete er: Der Geist ist ruhig, aber das Fleisch leidet Schmerzen!

Vor seinem Tode hat er etliche Mal beklagt: Je länger er regiere, je weniger könne und verstünde er das Regieren, denn die Leut würden so seltsam, daß er schier nicht wisse, wem er mehr trauen sollte!

Als er anfing der Lehr, so von Luthero gepredigt ward, günstig zu seyn, schrieb ihm ein guter Freund: Er sollt ihm den Pabst nicht zum Feind machen, denn er wäre fast mächtig. Dem antwortete er: Ist der Pabst Gott, wie die Seinen fürgeben, so fürchten

wir uns nicht vor ihm, weil wir begehren, seine Lehr zu fördern. Ist er dann ein Mensch, so haben wir Herzens genug, uns vor ihm zu beschützen. Ist er dann der Teufel, so fragen wir nicht nach seiner Feindschaft, sondern vielmehr begehren wir derselben, dieweil wir nicht Freunde Christi seyn mögen, wo wir ihn nicht zum Feind haben. Will er kriegen, so haben wir Christum auf unserer Seite, und wollen Siegs genug erlangen, dieweil wir durch Leben oder Sterben die Herrlichkeit Gottes preisen!

47.

Herzog Johannes, Churfürst in Sachsen.

Er pflegte allwegen zu sagen, wann man einen Uebelthäter zum Tod verdammen wollte: Ey, er wird noch fromm werden!

Als ihm etliche seiner Räthe riethen, er sollte nicht Studenten und Schreiber aus seinen Söhnen ziehen, sondern sie zur Jagd, Reiterey und ritterlichen Uebungen abrichten lassen, antwortete er ihnen: Diese Dinge lernen sich von ihm selber wohl, wie man zwey Bein über ein Pferd hängen, des Feindes und wilden Thiers sich erwehren, und Hasen fangen soll;

meine Reiterjungen und Jägerbuben können es. Aber wie man gottselig leben, christlich regieren, Land und Leuten wohl fürstehen soll, dazu bedörfen wir gelehrter Leut, guter Bücher, und zuvörderst, neben geraumer Zeit, Gottes Geist und Gnade!

Als er auf seinem Siechbett lag, sagte er: Er hab alle Zeit ein väterlich Gemüth zu seinen Unterthanen getragen, begehre also, daß auch zu nachgehenden Zeiten, das Land mit väterlichem Gemüth regiert werde!

48.

Markgraf Albrecht von Brandenburg.

Man nannte ihn den teutschen Achilles, den teutschen Roland, des Reiches rechte Hand. Als er auf eine Zeit ganz allein mitten unter einen Haufen reisiger Feinde hineingesetzt und mehr als hundert bloßer Wehr über ihm waren, hat er der Feinde Reiterfahnen ergriffen, mit diesen Worten: Ich kann nirgends ehrlicher sterben, als eben hier! Denselben Fahnen hat er so lang gehalten und behauptet, bis ihn endlich seine Leut entsetzt haben.

Er pflegte sich zu vermessen, wenn er vierzig tau=

send Mann hätte, wollte er die Welt kreuzweis damit durchziehen.

49.

Markgraf Jörg von Brandenburg

pflegte zu sagen:

Das Wort Gottes wär nicht schwer,
Wenn nur der Eigennutz nicht wär!

50.

Markgraf Albrecht von Brandenburg, der Jüngere.

Als ihn seine Schwester, Churfürst Friedrichs von der Pfalz Gemahlin, vom unchristlichen Brennen abmahnte, sagte er zu ihr: Das Feuer ziert den Krieg, wie das Magnificat die Vesper!

Als ihm etliche sagten: Wie, wenn aber kaiserl. Majestät Ew. fürstl. Gn. mit der Acht und Aberacht heimsuchen, antwortete er: Acht und aber acht seyen nur sechzehn, die thun mir nichts, es müssen ihrer mehr seyn!

51.

Herzog Albrecht von Oesterreich.

Im Jahr 1359 ward die Stadt Basel durch ein Erdbeben verfället. Als nun dieser Herzog, der viel Krieg mit der Stadt geführet, von seinem Adel ermahnt ward, jetzund wäre es Zeit, die Stadt anzugreifen, antwortete er: Das sey ferne von mir, daß ich den Betrübten noch mehr Betrübniß zufügen sollte! Lasset sie zuvor wieder bauen, wollen sie mich alsdann nicht rechtmäßig einlassen, so können sie und wir Krieg führen*).

---

*) Schrecklich war das Erdbeben, welches Basel im Jahr 1356 in wenigen Minuten einer Nacht zwischen dem 18. u. 19. Sept. zerstörte. Fast alle Kirchen, Klöster und Ringmauern stürzten zusammen, nur hundert Häuser blieben stehen. Dabey wüthete das Feuer noch mehrere Tage nachher unlöschbar im Schutte. Wohl tiefgebeugt, aber darum nicht ohne Muth und Hoffnung, begannen die Bürger, sie wieder aufzubauen. Zehn Jahre nachher war die Stadt eben so fast, wie zuvor, wieder hergestellt und die Bürger unerschrocken zum Kampfe mit ihren Feinden. S. Wursteisen Basler Chronik.

52.

Herzog Friedrich von Oesterreich, Kaiser Friedrichs Öhm.

Dieser hat sich oft verkleidet unter die Bauern gemenget und mit ihnen von seiner und der seinigen Personen zu reden angefangen. Als etliche die Ursach dessen von ihm zu wissen begehrten, sagte er: Zu Hof redet ein jeder nur was ich gern höre, bey den Bauern aber kann ich in dieser Gestalt der Wahrheit recht innen werden *)!

Als ihn seiner Hofjunker einer in solcher Gestalt allein unter dem gemeinen Volk gehen sah und ihn erkannte, rief er ihm verkleinerlich zu: Hörst du Friedle, wann willt du einmal aufhören, ein Narr zu seyn? Dem antwortet Herzog Friedrich ohne Verzug: Wann du wirst anfangen witzig zu seyn!

53.

Herzog Berthold von Zähringen.

Er ist ein solcher bescheidener, standhafter und un-

---

*) Me juvat e rudibus cognoscera vera colonis,
Servit adulatrix auribus aula meis!
Sabinus.

beweglicher Fürst gewesen, daß, wenn ihm eine böse Post gebracht ward, und der Bote nicht gar recht mit der Sprach heraus gewollt, er ihm also zugeredet hat: Sag an, sags nur, ich weiß wohl, daß Traurigkeit auf Freud, und Freud auf Traurigkeit zu folgen pflegt!

54.

Herzog Heinrich von Meklenburg.

Als Herzog Ernst von Lüneburg zu Doctor Luthern sagte: „Wir wollen alle gute Christen seyn, und können doch Fressens und Saufens nicht müßig gehen"; und Doctor Luther darauf sprach: Dazu sollten die Herren thun! antwortete Herzog Heinrich: Freylich das thun wir, Herr Doctor, dann wann wir Herren nicht dazu thäten, so wäre es längst abgangen!

55.

Herzog Eberhard von Wirtemberg.

Nauclerus, der teutsche Geschichtschreiber, berichtet, daß, als er dieses Herren Lehrmeister in seiner Jugend gewesen, sey ihm von Etlichen geboten worden, daß er ihn nicht lateinisch lehren sollte; es sey genug,

wann er teutsch reden, lesen und schreiben könne. Als aber der Herzog zu seinen Tagen und zu Verstand gekommen sey, hab er es denselben Leuten sehr verarget, verwiesen und zu ihnen gesagt: Es sey die Wissenschaft der Künste, und sonderlich der Sprachen, Niemand mehr von Nöthen, als eben einem Fürsten.

Als auf dem Reichstag zu Worms, unter Kaiser Maximiliano, der Churfürst in Sachsen sich seiner Silberbergwerke, Churpfalz sich seines köstlichen Weinwachses, der Herzog in Bayern sich seiner schönen Städte gerühmet, hat Herzog Eberhard sich dessen gerühmet und glücklich gepriesen: Das sey sein bestes Kleinod, daß er keinen Unterthanen habe, in dessen Schoos er nicht sicher und allein im wildesten Gewälde schlafen wollte!

Als auf einer fürstlichen Zusammenkunft allerley Streit und Spaltungen wegen der Oberstell und des Vorsitzes unter den Herren entstand, sagte Herzog Eberhard: Er wolle gern gar unten an und hinter dem Ofen sitzen, wann sie nur dasjenige glücklich verrichteten, deßhalben sie dahin zusammen kommen wären; er wolle gern der Letzte seyn, wann nur die Vordersten etwas Gemeinnützliches beschlossen!

Als er nun sterben sollte, fing er an zu rufen:

Ach Herr Gott, wir seyn alle arme Sünder; bin ich in meiner Regierung einem aus meinen Unterthanen, oder jemand anderem beschwerlich oder überlästig gewesen, so strafe mich noch in diesem Leben an meinem Leib, und schone der Seelen in jenem Leben!

56.

Herzog Ulrich von Wirtemberg.

Als unter Kaiser Carl V. sehr viel Spanier in Teutschland kamen und die Teutschen derselben Tracht sehr nachäfften, sagte er: Fremde Kleidungen bringen fremde Sitten und Bräuch mit sich; fremde Sitten bringen fremde Völker und neue Gäste, die neuen Gäste vertreiben hernach die alten Einwohner!

57.

Herzog Friedrich von Wirtemberg.

Als eines Jahres sehr saure und harte Weine im Herzogthum gewachsen, die fast nicht zu trinken waren, haben etliche Pfarrherrn angehalten, daß man ihnen, als Seelsorgern, die guten Magenwein von Nöthen hätten, doch einen bessern Dienstwein geben

wollte. Auf diese Supplication hat der Herzog nichts weiter geantwortet, als: Mit gesündigt, mit gebüßt!

Er verehrte einem Schweizerknaben, seinem Taufpathen, einen güldenen Becher ohne Deckel. Da sagte des Knaben Vater: Jo, wann der uch ein Döckely hätte! Drauf antwortete ihm der Fürst: Deckt eine Hand darüber; fällt euch dann eine Muck hinein, so ist der Deckel ein Schelm!

58.

Landgraf Philipp von Hessen, der Großmüthige.

Als dieser Fürst die hohe Schule zu Marburg aufgerichtet hatte, seyn zwischen den Studenten und Bürgerssöhnen viel Streitigkeiten und Schlägereyen vorgefallen, da dann unter andern auf der Studenten Seiten einmal einer vom Adel, von Carben genannt, todt geblieben. Als nun der Rector der Universität in den Leichgedichten, die dem todten Edelmann zu Ehren gedruckt und an alle Kirchthüren und Thore der Collegien angeschlagen wurden, die Marburger sehr scharf gerührt und also angefangen hatte:

Ein barbarisch Volk und grobe Leut es seynd,
Den guten Studien und den Gelehrten feind *);
hat sich der Stadtrath derhalben beym Landgrafen höchlich darüber beklagt. Der hat sie aber mit dieser Antwort abgefertigt: Wann ihr nicht haben wollt, daß man euch also nenne, so befleißiget euch auch, nicht also zu seyn!

Als Landgraf Philipp Herzog Henrichen dem Jungen zu Wolfenbüttel einen Sohn aus der Taufe hob und beide Herren daselbst auf dem Schloßwaal miteinander spazieren gingen, zeigte Herzog Henrich dem Landgrafen die Stadt Braunschweig, die man, auf eine Meil Wegs von dannen gelegen, sehen kann, und fragte ihn: ob er nicht eine schöne Stadt da hätte? Der Landgraf antwortete: Es ist zwar eine schöne Stadt, aber was nutzt sie dir? du darfst doch keinem Bürger einen Strohhalm aufzuheben gebieten. Ich hab eine in meinem Land, die wollte ich dir nicht für diese geben. Der Herzog fragte, wie sie heiße? Sie heißt Schwarzenborn, antwortete der Landgraf,

*) Barbara gens, innimica bonis, studiisque bonorum! So fing das lateinische Gedicht an. — 1527 am 30. May stiftete Landgraf Philipp die Marburger Hochschule, 1541 am 16. Juli wurde sie von Carl V. bestätigt.

deren mag ich in einem Jahr mehr, dann du dieser in zehn genießen; es seyn kaum hundert Bürger darin, aber fromme getreue Leut, die mir zu Tag und Nacht willig und gehorsam seyn *)!

Er pflegte zu sagen: Wer drey Feinde hab, der soll sich mit zween vertragen, damit er dem dritten desto besser gewachsen sey.

Es ist auch diese löbliche Red aus seinem Mund aufgeschrieben worden: Einen Fürsten soll man erkennen bey Haltung beschehener Zusag, reiner Straß und guter Münz!

Er hat auch gesagt: In seinen Feldzügen fasse er fürnehmlich darum gute Hoffnung zu Gottes Beystand, weil er zur Gegenwehr genöthigt wäre. Dann es liege nicht an vielem Volk und großer köstlicher Kriegsrüstung, sondern an einer guten Sache.

Er hatte an seinem Hof einen diensthaften und frommen Junker, der aber der angenommenen Hofsitten und stattlichen Kleidungen wenig achtete. Zu dem sagte einmal der Landgraf: Herrmann, du weißt,

---

*) Schwarzenborn, das älteste Städtchen der Grafschaft Ziegenhain.

daß wir etliche von unserem Adel zu Ehrenämtern erhoben haben, wann willt du einmal tapfer und weise werden, daß du auch mögest fortkommen? Der Edelmann antwortete: Wann Ew. fürstl. Gn. wollen! Der Landgraf replicirt: Was sagst du da, wann Wir wollen? Wir hätten längst gern gesehen, daß du wärest klug worden. Drauf antwortete der Edelmann wiederum: Gnädigster Herr, geben Sie mir, wie Ihren andern Hofjunkern, auch ein Amt, so muß ich wohl klug seyn, wie sie auch.

Als er im Schmalkaldischen Kriege von den Bundesgenossen auch wider den Kaiser aufgemahnt ward, sprach er rund heraus: Ich rathe nicht zu einem Krieg, da viel Häupter seyn. Dann es wird unsere Sache nicht von Statten gehen, so lang sie nicht nach dem Willen eines einzigen obersten Feldherrn regiert werden soll. Welches auch der Ausgang wahr gemacht hat.

59.

Landgraf Wilhelm von Hessen.

Als Herzog Hohann Casimir, Pfalzgraf, seinen Rath und Obristen, Doctor Beutrich, zu ihm schickte, etliches Geld, vermög getroffener Abred, zu fordern,

und Doctor Beutrich anfing zu peroriren und seinen Vortrag in optima Forma zu thun, mit vorhergehenden gebräuchlichen weitläufigen Titeln, fiel ihm der Landgraf in die Red mit diesen Worten: Ja, ja, meinen freundlichen Gruß und alles Gute zuvor, und was mehr? Dr. Beutrich, der wohl sah, daß dem Herrn die langen Formeln zuwider waren, antwortete nun kurz und behend: Geld, gnädiger Herr! Der Landgraf: Wie viel? Dr. Beutrich: Hunderttausend Gulden. Der Landgraf: Will Euch die Hälfte geben. Dr. Beutrich: Thu mich unterthänig bedanken. Also ward dieses Geschäft und die Gesandtschaft kurz und geschwind expediret.

Als er gefragt ward, welches seine beste Politik wäre? antwortete er: Das zweyte Buch der Könige.

Auf eine Zeit ist er mit Bischof Daniel Brendel von Maynz vor einer fürnehmen teutschen Stadt, darin viel Geistliche und Ordensleut seyn, zu Wasser vorüber gefahren. Als nun Bischof Daniel mit einem Finger auf dieselbe Stadt deutete, und zum Landgrafen sagte: Ew. Gnaden sehen doch, wie das so eine schöne lustige Stadt ist, wie sie so zierlich am Wasser hinab gebaut liegt; antwortete der Landgraf

mit lächelndem Munde: Ja, es ist ein feiner Käs, wann nur nicht so viel Maden darin wären!

60.

Landgraf Moritz von Hessen.

Als einmal auf der Universität Marburg ein großer Tumult zwischen den Studenten und Bürgern erwachsen und der Landgraf derwegen die Anstifter unter den Studenten mit Ernst hernehmen ließ, zogen die meisten Studenten von dannen. Als es dem Landgrafen angezeigt ward, sagte er: Ich will lieber keine, als eine ungezogene Schul haben. Es steht einer Universität besser an, daß man frag, wie fromm, als wie manche Studenten da seyen *)!

61.

Markgraf Christoph von Baden.

Als in der bayrischen Fehde **) die Churpfalz allenthalben feindlich angegriffen ward, hat dieser

*) Malo habere scholam desolatam, quam dissolutam. Non enim quam multi, sed quam boni sint, quaerendum est.

**) Im J. 1504.

Markgraf allein sich gegen dieselbe unpartheyisch und friedlich verhalten. Es ermahneten ihn zwar die Seinigen, sich jetzo an der Pfalz zu rächen, weil er die beste Gelegenheit dazu hab, dasjenige, so ehedem Pfalzgraf Friedrich, der Sieghafte, der Markgrafschaft und seinem Vater, Markgraf Carl, mit Krieg entzogen, ohne Mühe, ja nur mit Briefen, wieder zu bekommen. Denen hat er aber geantwortet: Ehr und Eid gilt bey uns mehr, dann Land und Leut gewinnen. Mein Vater hat Pfalzgraf Friedrichen seine Treu von sich geben, die begehre ich unverbrüchlich zu halten *).

62.

Markgraf Carl von Baden.

Als er in die Insel Maltam wider den Erbfeind ziehen wollte und von seinen Dienern gebeten ward, zu Vermeidung großer Gefahr, die Reise einzustellen, antwortete er ihnen: Ich weiß in meinem Leben nichts

---

*) Christophs Edelmuth ging so weit, daß er den Kaiser mit dem geachteten Pfalzgrafen zu versöhnen suchte, was ihm auch, nach vielen Bemühungen, gelang. Sachs Gesch. d. Markgrafen v. Baden t. III. p. 68.

Ehrlicheres zu erwerben, dann um den gemeinen Nutzen der Christenheit zu sterben!

Folgende Worte hat er als sein Symbolum oder Gedenkspruch sehr auf der Zungen gehabt: Es ist besser gar umkommen, als einem Tyrannen in das Gesicht kommen *)!

63.

Johannes, Fürst von Anhalt.

Er hat seinen Unterthanen, die Holz zum Bauen von ihm aus seinen Wäldern begehrten, gern willfahrt und ihnen dessen genug umsonst zukommen lassen, mit Vermelden: Er wolle lieber, daß sein Land mit Häusern, darin Menschen wohnen könnten, als mit Wäldern, darin unvernünftiges Wild wohne, gezieret sey!

64.

Heinrich, Burggraf zu Meißen.

Er sagte auf seinem Todbett: Wer wohl gestorben ist, hat wohl gelebt. Gott geht auf den Grund,

*) Moriendum potius, quam aspiciendus vultus tyranni!

da hilft kein Gesell dem andern, er allein muß helfen!

65.

Otto, Graf von Schauenburg.

Als seine Gemahlin ihres weiblichen Schmucks und ihrer Zierrathen beraubt werden war und über diesen Verlust sehr weinete, tröstete sie der Graf mit diesen Worten: Nicht bekümmert Euch! Euer Ehr, Keuschheit und unverfälscht Gemüth ist mir lieber, als aller Schmuck des Leibes. Die ist genug geziert, die mit Tugend und gutem Herkommen bekleidet ist!

66.

Eberhard, Graf zu Erbach.

Er pflegte zu sagen: Seither Predigen eine Kunst worden ist, ist kein Glück mehr in der Welt.

67.

Johann Albrecht, Graf zu Solms *).

Als etliche englische Herren bey der englischen Heim-

---

*) Er war churpfälzischer Großhofmeister. Unter „englischer Heimführung" ist die Vermählung des Churfürsten

führung zu Heidelberg über die Maßen köstliche seidene, mit Perlen, Gold und Edelgesteinen gestickte Strümpf anhatten, sagte er einem ins Ohr: Es ist doch immer Schad, daß diese Leut mit solchen schönen Strümpfen nicht auf dem Kopf gehen können!

68.

Philipp der Aeltere, Freyherr zu Winneberg*).

Dieser Herr achtete gewürzter Speisen wenig. Er ließ ihm sein Essen gemeinlich mit Safran, Senf, Zwiebeln, Kümmel, Fenchel, Mörrettig und andern dergleichen einheimischen Kräutern zubereiten. Als er gefragt ward: Warum? antwortete er: Gott hat jedem Land und Volk geben, was es bedarf, so lang es der Natur und seiner Luft gemäß lebt. Diejenigen müssen fremde Würz und Arzneyen brauchen, die sich fremder Laster, Wollüst und Krankheiten theilhaftig machen; ein teutscher Magen kann sich wohl mit solcher Würz betragen!

Friedrich V. mit Elisabeth, der Tochter König Jacobs von England, zu verstehen. Parei hist. Pal. p. 313.

*) Er war churpfälzischer Burggraf zu Alzey. Die Herrschaften Winneberg und Beilstein lagen im ehemaliger Erzstifte Trier, zwischen der Mosel und dem Hundsrück.

Als er einen geistlichen Herrn scherzweise gefragt: ob er die Ehe für ein Sacrament halte? und derselbe geantwortet: Ja! sagt er ihm hinwider: So seyd dann ihr ein Sacraments-leser Pfaff!

Seinem Sohn, Herrn Philipp, dem Jüngern, gab er diese Lehr, christlich zu leben: Er sollte einem zu Gefallen tausend lieben, aber tausenden zu Gefallen nicht einen hassen!

Von zaghaften Kriegsleuten sagte er: Sie wollen lieber in der Leut Gegenwart, als in guter Gedächtniß leben *)!

69.

Philipp, der Jüngere, Freyherr von Winneberg.

Als auf oben gemeldeter Heimführung die Engländer großen Pracht mit täglicher Abwechslung ihrer Kleider trieben, auch unter andern einer zu diesem Herren sagte: Mich bedünkt, ihr habt dieses euer Kleid gestern auch angehabt; antwortete er ihm: Ich befinde mich am allerbesten bey meinen alten Kleidern und alten Freunden!

*) Malunt vivere in praesentia, quam in memoria hominum.

Als beym ersten Einfall des Marquis Spinola in die Churpfalz sein Bruder etwas traurig war, richtete er ihn mit diesen Worten auf: Unsere Seel ist allein in Gottes Gewalt, wohlan so ist es nur um den sterblichen Leib zu thun. Dessen Verlust ist gering und kann durch einen ehrlichen Namen bey den Nachkommen wieder eingebracht werden!

Er ging auf eine Zeit mit einem fürnehmen Kriegsmann spazieren, der seines Königs Gewalt, Macht, Reichthum und Glück rühmte und alles auf das zierlichste heraus strich. Als dieser nun auch kurzum des Herrn von Winneberg Meinung darüber hören wollte, antwortete der endlich, als er sich länger nicht erwehren konnte, zwar überzwerch, doch zum Zweck: Ich erinnere mich, sagte er, daß in den letzten französischen Kriegen der Herzog von Bouillon einmal einen fürnehmen Italiener gefangen bekommen. Als er ihn nun heimführen ließ mit verbundenen Augen, ließ er durch unterschiedliche hiezu bestellte Trommelschläger unterschiedliche Märsche, den teutschen, niederländischen, englischen, wallonischen, französischen und Schweizermarsch, hinter demselben her schlagen. Da fragte er seinen Italiener, wie es ihm gefalle, daß er so viel Regimenter hätte? Der Gefangene

aber antwortete ihm auf französisch: Herr, ihr seyd schuldig und verbunden, solches zu sagen, ich aber bin verbunden, solches nicht zu glauben*)!

70.

Burkard von Kramm, Statthalter zu Marburg.

Es verklagte einer einen Edelmann bey ihm wegen Schuldforderung. Als sich nun der Edelmann entschuldigen wollte, der Klager aber immerzu mit „Ew. Vesten" um sich warf, sagte der von Kramm: Ja, wir mögen wohl Ew. Vesten heißen, wann wir schuldig seyn, halten wir so fest, daß kein Teufel nichts von uns bringen kann!

Er konnte keinen sehen müßig gehen. Wann er einen Bürger zu Marburg sah auf dem Markt stehen oder auf den Mauern liegen, ging er zu ihm und fragte: was er guts zu thun hätte? Wann der dann antwortete: Nichts! so sagte der Statthalter wiederum: Ich will Euch etwas zu thun geben, kommt mit mir heim und hauet mir mein Holz!

---

*) Monsieur, vous êtes obligé, de dire telles choses, et moi, je suis obligé, de n'en croire rien!

71.

Ludwig, Graf von Nassau-Saarbrücken.

Als ihm unterschiedene Grafschaften, Land und Leut, zugefallen und endlich auch die Herrschaft Idstein heimgestorben, sagte er zu etlichen seiner Pfarrherrn: Sie sollten ihm helfen Gott danken wegen dieses großen Glücks, aber auch daneben bitten, daß er sich dieses großen Glücks nicht überheben möchte!

72.

Georg Adolf, Graf von Leiningen.

Dieser hatte einen Hund, der war ihm sehr lieb. Als aber derselbe einmal vor der Tafel anfing, sehr zu bellen, schrie er aus Unbedacht Wilhelm de la Tour, seinem Edelknaben *), zu, er sollte den Hund zum Fenster hinaus werfen. Der Edeljung, nicht unbehend, warf den Hund zum Fenster hinaus aufs Pflaster, daß er stracks todt war. Als er nun deßwegen von einem andern Diener heftig gescholten ward, sprach Graf Georg Adolf: Laßt ihn mit Frieden, ich

*) „Welchen die neusüchtigen Teutschen heutiges Tages Page nennen", setzt Zinkgref in Parenthese hinzu.

habs ihn geheißen. Zum Edelknaben aber sagte er: Du hast zwar gethan, was ich dich geheißen hab, und der Hund ist todt. Aber sieh zu, daß du meinem Befehl in allen andern Sachen auch also nachkommst, sonst möchte der Hund bey mir wieder lebendig werden und dich schändlich beißen!

73.

Franz von Sickingen.

Als ihm ein Bote betrügliche Zeitung gen Landstuhl brachte: der Pfalzgraf käme und hatte große neue Geschütz, antwortete er: So hab ich neue Mauern und alte Lanzknecht!

74.

Eitelwolf vom Stein *).

Er hat seine Bücher pflegen seine zweyte Waffen zu nennen.

Als man von einem sagte, daß er den Veneziani-

*) Er war ein Verwandter und ein väterlicher Freund Ulrichs von Hutten, den er aus dem Kloster zu Fulda nahm, um ihn für das Leben und für die Wissenschaften zu gewinnen.

schen Krieg so wohl beschrieben hätte, sprach er: Es wäre besser, er wäre wohl geführt worden!

Zween Versmacher stritten miteinander. Der eine sprach, es träumten ihm bessere Vers, als der andere mache. Zu dem sagte Eitelwolf: So mußt du dann recht oft schlafen!

Als ihn auf eine Zeit einer besuchte und bat, er sollte ihm nichts vor übel haben, daß er ihm beschwerlich wäre, antwortete er: Kein gelehrter Mann kann mir beschwerlich seyn!

Er pflegte auch diesen Spruch oft zu wiederholen: Man muß nicht allein auf den Zustand gegenwärtiger Zeit, sondern auch auf einen guten Namen bey der Nachkommenschaft sehen.

75.

Georg von Fronsberg.

Als ihm der Venediger Feldoberster durch einen Trompeter entbieten ließ, ob er wollte mit seinen nackten teutschen Bettlern die Wehre von sich legen, so wollt er sie mit weißen Stäben aus dem Land ziehen lassen. Darauf ließ ihm Fronsberg wieder sagen: Er hab übel gekleidete Knecht; wann aber deren jeder einen

Becher Wein im Busen hab, so seyen sie ihm lieber, als seine Italiener, die Harnisch antragen bis auf die Füß. Es stehe noch alles zum Glück: viel Feind, viel Ehr, viel Leut, viel Beut. Er welle lieber da ehrlich umkommen, dann schändlich abziehen *).

76.

Christoph, Graf von Wertenberg.

Als ein getaufter Jud, der sich für einen Arzt gebrauchen ließ, einen, der böse Schenkel hatte, curiren und wieder heilen sollte, aber dem Kranken das Pferd stahl und mit davon ritt, sagte Graf Christoph: Der Jud hat dem Kranken auf die Beine geholfen!

---

*) Der tapfere Kriegsmann ward nicht nach Verdienst belohnt; er starb in Armuth und Elend, vom Kaiser vergessen, sein Vermögen war den Kaufleuten verpfändet. Wir haben noch ein recht einfaches rührendes Lied von ihm, das er nach der Schlacht bey Pavia (1525) in welcher er sich so sehr ausgezeichnet und so viel zum Siege des Kaisers beygetragen hatte, gedichtet hat. Er klagt in demselben, daß sich das Gemuth zu Hof so oft verkehre, daß die Untreuen hoch kommen und reich werden, während man der Wohlverdienten vergißt. Er ließ sichs oft vorsingen und vorspielen

77.

Heinrich Matthias, Graf von Thurn.

Er ward in Ungarn von einem jungen Freyherrn heraus gefordert. Als nun in dem Kampf der Junge demselben, als dem Aeltern, sehr heftig zusetzte, frisch auf ihn hinein stach und allzeit schrie: Hey! Hey! ersah der Graf seinen Vortheil, gab ihm einen Stich durch den Schenkel und sagte: Da hast du Stroh dazu!

78.

Sigmund, Freyherr von Herberstein.

Als er dem Johann Herold seinen Baccalaureat-Brief zeigte und die übrigen Herren und Ritter ihn derentwegen vexirten und einen Doctor nannten, sagte er von sich selber: Wann ich es auch nicht mit guter Lehr und Geschicklichkeit andern zuvor thäte, würde ich, wegen meines Standes Würdigkeit allein, Niemand vorzuziehen seyn!

79.

Joachim Minsinger von Frundeck, der Rechten Doctor.

Dieser war von einem alten adelichen Geschlecht aus Schweizerland, aus welchem vor Alters, nach Herzog Leopolds von Oesterreich Niederlag*), der Adel mehrentheils ausgetrieben ward. Als er spürte, daß sein Weib es sehr ungern hörte, wann man zu ihm „Herr Doctor" oder „Herr Kanzler" sagte, welche Titel er aber gern hatte, soll er gesagt haben: Liebes Weib, laß mir den Kanzler und Doctor gehen, dann sie haben mir den Edelmann wieder zurecht gebracht!

80.

Dr. Peter Beuterich von Neidenfels.

Er war zu Straßburg neben etlichen vom Adel bey einer Gasterey und hatte einen güldenen Ring mit seinem Wappen an einer seidenen Schnur, wie damals gebräuchlich, am Halse hangen. Als einer

---

*) In der Schlacht bey Sempach, am 9. July 1386. Arnold von Winkelried und Decius Mus!

vom Adel nach dem Ring griff und das Wappen besehen wollte, sagte Beutrich zu ihm: Gemach, gemach damit, daß ihrs nicht verbrechet, es ist noch gar frisch! Dadurch hat er sich, als ein Neugeadelter, selbst vexirt.

Als er von Herzog Casimiren und einem andern Fürsten, damaligem löblichen deutschen Hofbrauch nach, über Noth und Widerwillen zu trinken gezwungen ward und ihn die Herren nicht aus dem Gemach lassen wollten, sie hätten ihn dann zuvor ganz trunken gemacht, gab er den Wein, salva Reverentia, in dem Gemach wieder von sich, mit diesen Worten: Wann Saufen eine Ehr ist, so ist Speyen keine Schand!

Als seines Herrn, Pfalzgraf Johann Casimirs, Gemahlin von Beutrichs vielen gefährlichen Reisen mitten durch seine Feinde, durch welche er jederzeit glücklich fortkommen, redete und endlich sagte: Beutrich, Beutrich, der Krug geht so lang zum Brunnen, bis er bricht, antwortete er: Ja, gnädige Frau, wann ihn ein Narr trägt!

81.

Junker Otto von Grünrad.

Als von der Prediger Eigenschaften geredet ward, sagte er: Das sind die besten Prediger, die nicht allein mit Worten, sondern auch mit Werken und mit ihrem ganzen Leben lehren!

Als zu ihm gesagt ward: Man sollte vor andern die Landeskinder befördern, antwortete er: Mein Herr bedarf keiner Kinder, er braucht Männer!

Wann man ihn zum Trinken nöthen wollte, bat er: Man wolle ihm doch nur das Kührecht vergönnen, er wolle trinken wie eine Kuh. Als er gefragt ward, wie er das verstehe? antwortete er: Eine Kuh, wann sie genug getrunken hat, hört auf.

Ein Reicher vom Adel war wieder aus Italien gekommen und meldete sich bey Churfürst Friedrich IV. Pfalzgrafen bey Rhein, zu Heidelberg an. Der Churfürst fragte denselben: Was er Guts von neuen Künsten aus fremden Landen mit sich brächte, und ob er die Sprachen dapfer begriffen? Der antwortete aber: Es sollte mir leid seyn, wann ich mehr könnte als meinen Namen schreiben, das Uebrige müssen meine Schreiber wohl thun, denen ich Besol-

dung drum gebe. Nachdem der Churfürst diesen Herrn von sich gelassen, fragte er Junker Grünraden: Was ihn von diesem dünke? Der antwortet: Mich dünkt, ich hab in drey Churfürstenthümern keinen edleren Esel gesehen!

82.

Dietrich von Schönberg.

Er kam zu einem fürnehmen Rheinischen vom Adel, zu Anfang des spanischen Angriffs in der Pfalz, der hatte viel gemalte Adler auf seinem Tisch liegen. Den fragt er: Was diese Gemälde bedeuteten? Der sagt ihm: Es wären Salva Guardia *) von kaiserlicher Majestät, die sie der gesammten Ritterschaft mitgetheilt, damit sie vor den Spanischen gesichert wären. Indem sie nun eben also redeten, ka-

---

*) „Ob dann wir, der römische Kaiser, oder unser Feldoberster, Lieutenant, eine oder mehr Personen, Stadt, Flecken, Märkt, Dörfer, Häuser und andere Güter mit Geleit, Paßporten, Salva Guardia, Freyheiten oder andere Begnadigungen versehen und versichern würden, so sollen diese bestellte Reuter, oder jemand von ihrentwegen dawider nicht handeln oder thun in keinerley Weise, sondern sie dabey bleiben zu lassen, bey ihren Pflichten schuldig seyn." Speyrer Reuterbestallung v. J. 1570 tit. 89.

men etliche von den Dienern des Edelmanns und brachten ihm die Zeitung, daß die Spanischen ihm unterschiedliche Häuser und Höfe geplündert und verbrannt hätten. Die fragt er: ob sie sich dann nicht vor der Salva Guardia gescheut hätten? Und als die Diener antworteten: So gar nicht, daß sie solche auch zerrissen und in den Koth getreten haben, sagte der von Schönberg: Ich gedachte wohl, wo diese Vögel hinkämen, würden eure papiernen Vögel wenig helfen!

83.

Johann von Obentraut.

Als er den siebenten Zug in Ungarn that, sich mit seinen guten Freunden letzte und ihm einer zuredete: Was er denke, daß er wieder einen so gefährlichen Zug thue, ob er nicht genug versucht habe? Er solle nur zusehen, daß er nicht einmal gar ausbliebe. Darauf antwortete er: Ich bleibe nicht aus oder ich will ein Schelm seyn! Ja, sagte der Andere, setzt auch dazu: ob Gott will. Drauf antwortete er wieder: Ich weiß, mein Gott laßt mich zu keinem Schelmen werden!

Seine Reuter pflegte er anzuweisen, nicht eher les zu brennen, als bis sie ihren Widersachern das

Schwarze und Weiße in den Augen unterscheiden könnten.

Als der bayrische Feldobrist, Graf von Tilly, einen Anschlag auf das dänische Lager im Braunschweigischen, an dem Wasser Lehne gemacht *), auch darauf mit Macht angezogen und eingefallen, hat Obrist Johann Michel von Obentraut, neben Herzog Friedrich von Altenburg, den viermal stärkern Feind mit sonderbarer Dapferkeit lang aufgehalten und etliche Mal mit Verlust zurück getrieben. Endlich ward Obentraut in eine Achsel geschossen und kam in der Feinde Hände. Als nun Herr Tilly ihn kurz zuvor, ehe er verschieden, in der Kutschen, darauf er lag, besuchte und beklagte, daß er einen so dapfern Ritter in solcher Gelegenheit sehen müßte, hat Obentraut ihm also darauf geantwortet: Herr General Tilly, das sind Unglücksblumen, in solchen Gärten pflückt man keine andern!

---

*) 1625. 25. Nov. — Theils die Furcht vor der Liga, theils die Aufmunterung und Unterstützung Englands hatte die niedersächsischen Kreisstände 1625 bestimmt, unter dem Könige Christian IV. von Dänemark, als ihrem Bundeshaupte, in die Waffen gegen den Kaiser zu treten.

84.

Marx von Eckersheim *).

Als ihm in einem feindlichen Treffen beyde Händ mit einem Schlachtschwert, so die Schweizer Zweyhändler nennen, in einem Streich abgehauen werden, und man ihn befragte, weil ein Bote zu seiner adelichen Hausfrauen abgeordnet werden, was er ihr entbieten wolle? hat er mit frischem Muth geantwortet: Man soll meiner Hausfrauen sagen, daß sichs hinfort nicht mehr bedürfen wird, daß sie mir ein Handbecken verhalte! Und hat nach diesem solch adelich Geschlecht zwo abgehauene Händ im Schild geführt.

85.

Niklas von Wildsperg.

Der alte Niklas von Wildsperg, ein Elsassischer vom Adel, ward von einem Neugeadelten wegen seines alten Mantels, den er lange Jahr getragen, dergestalt angeredet: Vetter, ihr tragt euern alten Mantel als noch? Darauf antwortete der von Wildsperg: Ja, es ist gar ein gut Tuch, ich hab es von euerm Vater

*) Er war ein Ritter aus dem Elsaß.

kauft, hat allzeit gute Tücher feil gehabt und mich mit diesem wohl versorgt!

Einem andern herrlich gekleideten vom Adel, der ihn auch wegen seines alten Mantels anzutasten vermeinte, antwortete er: Ja, ich trag meinen alten Mantel noch, ich hab aber auch meine alte Mühl noch!

86.

Willegisus, der erste Churfürst zu Mainz.

Er lebte zu Zeiten Kaiser Ottonis II. dessen geheimer Rath und Kaplan er war, sonst eines schlechten Herkommens und von einem Wagner in dem sächsischen Dorf Stroningen erboren. Der ließ allenthalben in seine Gemächer Räder an die Wände malen und diese Worte mit großen Buchstaben dabey:

Willegis, Willegis,
Deiner Herkunft nicht vergiß!

Und daher soll von Kaiser Heinrich II. das Rad dem churmainzischen Wappen seyn einverleibt worden.

87.

David, Bischof von Utrecht, Herzogs Philipp, des Gütigen, Sohn.

Als er hörete, daß so viele zu geistlichen Stellen und Aemtern angenommen werden, die doch im geringsten nichts wüßten oder gelernt hatten, hat er selbst ein Einsehens darüber haben wollen, hat derhalben alle Diaconos, Subdiaconos, Priester und Pfaffen lassen vor sich kommen und hat sie selbsten zu Hof examinirt und ihnen Fragen vorgelegt, die sie haben beantworten müssen. Da hat er sie also befunden, daß er sie alle bis auf drey abgesetzt. Als nun diejenigen die zuvor hierüber gesetzt waren, dafür hielten, dieses würde ihrem Stift ein häßlicher Schandfleck seyn, wann man etwan von dreyhundert nur drey behalten sollte, und vorwendeten, „die gegenwärtigen Zeiten brächten keine Paulos oder Hieronimos herfür, sondern man müßte Leut nehmen, wie man sie haben könnte," antwortete Bischof David: Wir suchen weder Paulos, noch Hieronimos, wir wollen aber auch keine Esel haben!

88.

Petrus, Bischof von Basel.

Er hatte viel Span *), Streit und Krieg mit seinem Nachbarn, Graf Rudolfen von Habsburg, darin aber dem Grafen alles glückte, also daß er immer mehr und mehr Land und Leut an sich brachte. Als nun endlich der vom Grafen belagerte Bischof Peter vernahm, daß demselben noch dazu das Glück so wohl gewollt, daß er auch zum römischen Kaiser erwählt werden, schrie er mit Verwunderung aus: Sitze fest lieber Herrgott, oder Rudolf wird dir auch deinen Stuhl noch einnehmen!

89.

Johannes, Bischof zu Meißen. 1508.

Er sagte einmal: Wann er die Bibel lese, so finde er ein ganz ander Christenthum, Religion und Leben darin, als man heutiges Tages führete.

---

*) Span = dissidium, contentio, controversia. Scherz gloss. s. h. v.

90.

Ulrich, Bischof zu Augsburg.

Er sagte von denjenigen, die alle Geheimnisse der heil. Schrift mit menschlicher Vernunft ausklügeln wollen: Wann man die heil. Schrift zu sehr drücke, so drücke man statt der Milch Blut heraus!

II.

Sprüche der Bürger und Bauern.

1.

Christoph Baumann, Rathsherr zu Freinsheim

Pflegte von den Bergwerken zu sagen: Die Leut thäten thöricht, daß sie ihr Geld beym Tag hinein würfen und es beym Licht wieder drin suchten; er halte mehr auf die Bergwerk, da man nur ein Paar Schuh tief grabe. Verstehe den Acker- und Wingertbau.

2.

Christmann Lipf, Bürger zu Straßburg.

Als ein italienischer Quacksalber, der ein Brandmal an dem einen Backen hatte, mit diesem Christmann, welcher an einem Bein hinkte, in Zank gerathen und gesagt: Man solle sich ja hüten vor denen, welche die Natur gezeichnet hat, antwortete ihm Christmann behende: Freylich soll man sich hüten vor denen, welche der Henker gezeichnet hat.

3.

Hans Stang, Bürger zu Straßburg.

Als davon geredt ward, welche die glückseligsten Leut auf der Welt wären? sagte er: Die, deren Aeltern in der Höllen seyen. Gefragt: warum? antwortet er: Dieweil sie ihren Kindern viel Guts erwuchert oder sonst mit Unrecht gewonnen hätten, davon diese wohl leben könnten.

4.

Adam Rieß, ein Rechenmeister.

Zu diesem kam ein Schösser und sagt: Ich hab jährlich achtzig Gulden Bestallung, davon halt ich zwey Pferd, einen Diener und einen Jungen; Lieber, macht mir die Rechnung, wie ich damit am besten zukommen möchte. Rieß antwortete ihm kurz: Wann ihrs multiplizirt mit dem Stadtknecht und dividirts mit dem Henker, so kommt euer Facit an den Galgen! Gemeldter Schösser soll auch bald darnach gehenkt worden seyn.

5.

Anton Tucher, Rathsherr zu Nürnberg,

ward von Kaiser Ferdinanden dem Ersten gefragt, wie sie so eine große Meng Bürger so friedlich regieren und in der Zucht halten könnten? antwortete er: Mit guten Worten und harten Strafen!

6.

Jörg Hagen, der dicke Seiler zu Straßburg.

Dieser dicke Seiler war beym Markgrafen von Brandenburg, damaligen Administrator des Domstifts zu Straßburg, zu Gast. Als nun ein Edelmann über der Tafel, nach langem Sitzen, vielleicht aus Schlafgierigkeit, gienete und das Maul etwas weit aufsperrte, warf ihm der Herr Markgraf einen Apfel gerad in dasselbige hinein, dessen Jedermann, und sonderlich der dicke Seiler, sehr lachte. Der Herr Administrator fragte ihn, was er so sehr lachte? Er antwortet: Ich lache, weil Ew. fürstl. Gnaden dem Narren so gerad ins Maul werfen können. Der Edelmann erzürnte sich über diese Wort, schalt ihn einen Schelmen darüber. Der Seiler bat, Ihre fürstl. Gnaden wollten sich drein legen und die Sach zwischen dem Edel-

mann und ihm gütlich vergleichen. Dann weil er ein Schelm gescholten wäre, dürfte er nun nicht mehr auf die Zünft gehen, dürfte ihm auch kein Gesind mehr arbeiten *). Der Fürst fragte lang, was Mittel dann wäre, diese zween wieder zu vertragen? Da sprach endlich der Seiler selber, ihn bedünke, er hab einen guten Vorschlag gefunden. Ich bins zufrieden, sagt er, ich will den Narren auf mich nehmen, so sey der Junker der Schelm. Dann schadets keinem von uns am Handwerk.

Auf eine Zeit saß er bey etlichen Edelleuten zu Tisch, die etwas grobe Zoten auf die Bahn brachten. Da sagte Jörg: Ich glaub wahrlich, es hat mich auch einer vom Adel gemacht! Fragt der Junkern einer: Warum? Darum, antwortet er, weil ich eben auch ein Unflath bin, wie Ihr.

Einer der mit nichts gen Straßburg, aber allda zu einer ziemlichen Nahrung kommen, redet mit dem

---

*) Den damit verbundenen Mißbräuchen suchten wiederholte Reichsgesetze zu steuern. In der Speyrer Reiterbestallung vom J. 1570 heißt es: Item, welcher zu den Feinden hinüber fallen würde, der soll durch den Feldmarschalk und das Reiterrecht zu einem Schelmen und unehrlichen Mann gemacht, öffentlich davor ausgerufen und ausgeblasen werden. R. B. §. 62.

Seiler, daß er in seine Heimath ziehen und die Seinigen zur Letz besuchen wolle; nur wisse er nicht, ob er zu Pferd, zu Kutsch oder zu Wagen die Reise fürnehmen sollte? Den bescheidet er also: Bettle wieder hinaus, wie du herein gebettelt hast, so darfs nicht viel Bedenkens! Und legte damit seinen unzeitigen Baurenstolz.

Als er mit Markgrafen Hans Jörgen von Jägerndorf ins Gespräch kommen und man von Raths- und Regimentsherren geredt, daß sie bey ihren Eiden kein Geschenk annehmen dürfen, hat er gesagt: Ich glaub, Ew. fürstl. Gnaden halten mich auch für einen Rathsherrn? Fragte der Markgraf: Warum? Gibt er zur Antwort: Weil Sie mir noch nie etwas geschenkt. Damit hat er ein Ohm Wein zuwegen gebracht.

Zu einer ansehnlichen Frauen, so etliche erwachsene Söhne von großer Natur hatte, sagt er einstmals: Er könne in der Stadt kein sauberer Weib finden, als sie. Da sie begehrt zu wissen: warum? gab er zur Antwort: Es wären so große Unfläther von ihr kommen, daß nichts Unsauberes mehr bey ihr seyn könnte.

7.

Zu Cöln war ein stattlicher Maler, aber ein großer Verschwender und fauler Weinschlauch. Der hat

viel Bildnussen des Herrn Christi den Wirthen und Weinschenken verpfändet. Als er nun gefragt ward, warum er sie nicht viel lieber verkaufte? hat er ge= antwortet: So wolltet ihr mich lieber zu einem Juden als Christen haben?

8.

Es hatte einer einem Juden sauern Wein verkauft, mit Vermelden, er würde auf dem Lager noch besser und milder werden. Dem antwortete der Jude: Legt einen Kranken wohin ihr wollt, so ist ihm doch nirgend wohl!

9.

Als gefragt ward, warum die Juden zu Speyer, am Oelberg, keine andere Wehr, dann Hellebarden, hätten: antwortet einer drauf: Sie haben unsern Bürgern die Spieß geliehen!

10.

Ein Metzger zu Rostock, der keine Muh und Arbeit scheute, Geld und Gut zu erwerben, sagte diese Reimen, als er sterben wollte:

Ja wohl gerennet und geritten
Nach einem Leilach und vier Britten *)!

---

*) Leilach, Lach, Laken, pannus. — Vier Britten, vier Bretter, d. i. die Todtenlade. Scherz gloss. s. h. v.

11.

Es ward ein Soldat von etlichen-Widersetzlichen angesprochen, daß er ihnen dienen sollte. Der fragte sie: Wann wir nun aber sollten belagert werden, wer wird uns entsetzen? Da ihm gesagt ward: Der König in Frankreich: stieg er auf einen nächstgelegenen Berg und rief, so laut er konnte, dem König in Frankreich. Da ihm aber Niemand antwortete, sagte er zu seinen Gefährten: Ich mag oder kann einer solchen Stadt nicht dienen, da meine Stimme von demjenigen, der uns helfen soll, wegen Abgelegenheit des Orts nicht mag gehört werden.*)

12.

Als ein kurzweiliger Organist bei etlichen Mönchen war, die ihn vexirten und seiner spotteten: sagt er zu ihnen: Und wann ihr meiner noch so sehr lachet, so bin ich doch reicher, als ihr allesammt! Gefragt: Warum? antwortet er: Ihr habt nur einen Narren an mir, ich hab aber an euch ein ganz Dutzend!

---

*) Das schönste Exemplar eines alten Reichssoldaten, werth auszuziehen mit jener Schaar, welche den Götz von Berlichingen fangen soll.

13.

Einem Calendermacher ward vorgeworfen, daß er oft in seinen Calendern fehl schieße. Der verantwortet sich mit diesen Worten: Wir machen die Calender, aber Gott machet das Wetter!

14.

Als ein Rathsherr gefragt ward, was sie so lang im Rath machten, sagt er: Wir sitzen und rathen, es wäre besser, wenn wir's wüßten!

15.

Ein Medicus zu Speyer hat seinem Patienten, einem Procuratori, den Wein verboten, als er aber einmal kam und sah, daß der Kranke eine Weinsuppe aß, und zu ihm sagt: Ihr fresset Wein, ihr saufet Wein, ihr müsset sterben! Antwortet ihm der Patient: Ihr fresset keinen Wein, ihr saufet keinen Wein, und müsset auch sterben!

16.

Als ein Bauer in eines Procurators Haus sah, daß Alles zum stattlichsten und köstlichsten mit Haus=

rath und Anderem bestellet und versehen war, sagt er: Hier kann kein Armer seine Sach gewinnen!

17.

Ein Alter ward gefragt: Was ihn so grau machte? Der antwortet: Die Haare! Ein Fischer ward von einem gefragt, was er nehmen wollte, um ihn zu Wasser ins nächste Dorf zu führen? Der antwortet: Einen Nachen!

18.

Als auf eine Zeit in einer fürnehmen Stadt der Cloakenfeger in einem Haus war, und der Karch (welchen man zu Strasburg verblümterweiß „die Schleyerlade" zu nennen pflegt), vor der Thür stand: eine edle Jungfrau gar säuberlich vorüber ging, Mund und Nase zuhielt, sagend: Pfui Teufel, wie reucht es so übel! Antwortet ihr des Meisters Weib: Wahrlich Jungfrau, es ist nicht besser gemacht worden, so kann es wohl nicht besser riechen, als dasjenige auch, so ihr alle Tag selbst mit euch herum traget!

19.

Vor der Belagerung der Churpfalz Residenzstadt Heidelberg, waren etliche pfälzische Soldaten gefangen

werden. Denen dräueten etliche bayrische Befehlshaber mit Henken. Solchen antwortet einer unter den Gefangenen: Sie wären mehr Dankens als Henkens werth, denn, sagt er, wenn wir Andere nicht da wären, wäret ihr noch weniger da; wenn dem Pfalzgrafen Niemand dienete, bedürfte der Herzog in Bayern auch eurer nicht.

20.

Ein Bauer hat im Hofgericht zu Heidelberg einen Proceß verloren. Als nun die Hofrichter und die Räth heraus gingen, bedankt er sich des Urtheils. Da sagt der Hofrichter zu ihm: Lieber Mann, ihr dürft nicht danken, es ist wider euch gefallen! Dem antwortet der Bauer: Die Herren haben doch eben so viel Mühe damit gehabt, als wenn es für mich gefallen wär. Als aber der Hofrichter dazu that: Ihr seyd aber auch in den Kosten und die Expens verdammt: antwortet der Bauer drauf: Ja Herr, das wußt ich wohl, wo das Gespenst ist, da würde der Teufel nicht weit seyn.

21.

An der Bergstraß, zwischen Heidelberg und Frankfurt, liegen zwo Städt nah beisammen: Bensheim, so pfälzisch, und Zwingenberg, so landgräfisch ist. Diese (die Zwingenberger) vexirt man, wie fast jeder Ort in

Teutschland dergleichen etwas hat, mit Käsen; jene (die Bensheimer) mit dem Hintennachkommen, weil sie in einer pfälzischen Fehde, als sie aufgeboten waren, mit ihren Fahnen zu spat kommen. Als nun auf ein Zeit ein Zwingenberger zu Bensheim durchgeritten und etliche vor den Thüren sitzende Bensheimer ihm nachriefen: Holla, ihr habt einen Käs fallen lassen! antwortet ihnen der Zwingenberger schwind darauf: Es kommt einer hinten nach und wird ihn aufheben!

22.

Einer, der den andern Sonntag nach Trinitatis, da man vom großen Abendmal predigte, in der Kirchen gehöret hatte: es wäre noch Raum an der Tafel Christi: sagte, als er selbigen Tages tödtlich verwundet ward, nichts mehr, als: Es ist noch Raum da!

23.

Ein Pommrischer Soldat, der tödtlich verletzt und wegen herbei nahenden Todes nicht mehr beten konnte, wiederholte nur diese kurze Worte: Herr, ich hab dir's zuvor gesagt!

24.

Ein Sterbender, der von seinem Bruder mit vielen Umständen getröstet ward, wurde fast unwillig und

sprach: Meinst du, Gott werde mich auf einem sammeten Wagen gen Himmel holen? Ehe er mich zu sich nimmt, muß er mich also zurichten, wie er mich haben will!

25.

Es war ein Mönch zu Tübingen, den schalt Eccius *) einen stolzen Gesellen. Der antwortet ihm also: Herr Doctor, habt ihr so viel Niederträchtigkeit und Demuth übrig, deren ihr entrathen könntet, Lieber, so gebt mir deren ein Quintlein zu kaufen.

26.

Ein Weib sagte zu ihrem Mann, der sie schweigen hieß, sie könnte sich anders nicht vertheidigen, als mit Worten, denn die Weiber führten ihre Wehr im Maul. Darauf antwortet der Mann: Derhalben müsse man sie dapfer auf die Scheide klopfen.

27.

Als an einem Ort vom Studio der Rechten ge-

---

*) Bekannt als heftiger Gegner und Ankläger Luthers beym Pabste. Er brachte von Rom die Bannbulle mit, die Luther, als einen Ketzer, verdammte und seine Schriften zu lesen verbot.

klagt ward, daß es so weitläufig und so viel alt ungültig Dings drin wäre, das einer, wann er zur Praxi kommt, nicht brauchen könne, sondern auf's Neue gleichsam anfangen müsse zu lernen: sagt ein alter Doctor drauf: Drum müßten die jungen Studenten nur zum Kern beißen. Dem ward geantwortet: Aber, Herr Doctor, es seyn der Schaalen so viel und dick, daß mancher an diesen die Zähne ausbeißet, ehe er zum Kern kommt.

28.

Es ward auf ein Zeit von einem alten Kriegsmann zu Strasburg sein Bedenken begehrt über vorhabenden Krieg; der hat weiter nichts geantwortet, als Liebe Herren, liebe Herren, es ist nichts Guts am Krieg!

29.

Als Hadrianus, Kaiser Carls V. Präceptor, zum Pabst erwählet ward, und deßwegen groß Jubiliren und Triumphiren zu Löwen war, auch unter andern eine Tapezerei aufgehenkt ward, darin folgende Worte gewürkt waren: Utrecht hat gepflanzt, Löwen gewässert, der Kaiser den Segen und das Aufnehmen dazu ge-

ben:*) schrieb eine unbekannte Person drunter: Hierbey hat Gott nichts gethan!

30.

Als ein Fürst einen Krieg vornehmen wollte, mit Vermelden, er wolle entweder etwas oder nichts seyn, antwortet ihm einer aus seinen Räthen: Ew. fürstl. Gnaden seyn zwar jetzo etwas, wann sie aber wollen, können sie bald zu nichts werden.

31.

Es pflegte einer zu sagen: Es wäre großer Mangel an dreyerley Leuten, nämlich zuvörderst an Priestern, daher käme, daß als einer zehn und mehr Pfründen haben müßte; zum andern: an Juden, darum wucherten die Christen; und zum dritten: an H...., darum buhleten die Eheweiber.

32.

Als einer zum Notarius erwählt ward, der nicht gar gutes Rufs war, sagte einer: Er hat nun fast zwanzig Jahr lang gelogen und nirgend Credit gehabt: jetzt da er Notarius werden, muß man ihm wohl glauben.

*) Zu Utrecht war nämlich Hadrian geboren, zu Löwen hatte er studirt und durch Carls Verwenden war er zum Pabst gewählt worden.

33.

Als ein Bürgermeister in einer Stadt Fleisch unter der Metzig kaufte und ihm das Säcklein darüber entfiel, welches er selbst wieder aufheben mußte, stund ein Schwab dabey, sah es und sagte: In meiner Stadt hält man die Esel besser als hier den Bürgermeister. Dann wann einem Esel bey mir ein Sack entfällt, ist schwind ein Knecht da und hebt ihn ihm wieder auf, hier muß es der Bürgermeister selbst thun.

34.

Es kehrt auf ein Zeit ein Gast in einem Dorfwirthshaus ein. Als er nun sah, daß die Wirthin, welche ein Tröpflein an der Nase hangen hatte, einen großen aufgedeckten Hafen voll Fleisch und Brühe vor ihr trug, und ihn fragte, ob er auch etwas daraus angerichtet haben wollte? antwortet er ihr: Darnach es fällt! Das Tröpflein an ihrer Nasen verstehend.

35.

Einer vom Adel an einem fürstlichen Hof, als er vor einer Edeljungfrau, die nicht der schönsten eine war, vorüber ging, und den Hut vor ihr abzog, dieselbige aber nicht hinwieder, wie gebräuchlich, ihre

Maske abnahm, ruft er ihr nach: Sie dürfte das Angesicht nicht aufdecken, dann er hätte sie ohne das nie schöner gesehen als in der Masken.

36.

Ein anderer vom Adel riitt zu Regenspurg über die Brück. Da strauchelte sein Pferd und fiel vorn auf beide Knie. Dessen lachte ein Weibsbild. Zu der sagte der Edelmann: Mein Pferd macht es immer alſo, wann es eine H... sieht. Dem antwortet das Weib: Lieber Junker, dann rath ich Euch, nicht in die Stadt zu reiten, Ihr dürftet sonst gar den Hals brechen!

37.

Als Philipp, Markgraf von Croya, Herzog von Arschott, mit einem Herrn von Brecht von Anterf irgends spazieren ging, allerley Kurzweil mit ihm trieb und sagte: Ich bin froh, daß auch ein Narr in der Gesellschaft ist, antwortet ihm jener behend: Wie viel froher wären dann J. fürstl. Gn., wann sie wüßten, daß ihrer zween wären!

38.

Als es im Werk war, daß man in einer Stadt eine Apothek anrichten wollte, sollen die umgelegenen Bauer-

schaften gesagt haben: Sie bedürfen keiner Apothek, sie wollen lieber vergebens sterben.

39.

Es redete einer mit einem Schweizer Fuhrmann wegen inheimischer Streitigkeiten und Mißtrauens in der Eidgenossenschaft, mit dem Andeuten: es dürfte wohl das Reich nicht lang bestehen, das unter sich selbst uneins wäre, sondern einem Dritten zum Raub werden. Dem antwortet der Fuhrmann gut einfältig also: Ich und mein Weib hadern auch oft; doch so uneins wir immer seyen, wann ein fremd Schwein in unsern Garten kommt, laufen wir beyde zu und schmeißens mit Prügeln wieder hinaus.

40.

Es wollten auf ein Zeit die Zürcher Zug- oder Fellbrücken und Bollwerk an ihre Pforten machen. Da lief das Landvolk zu und schrie: Was das sey? Ob sie der Stadt nicht Vesten und Bollwerk genug wären? Wann ein Feind in die Stadt wollte, müßte er sich ja zuvor durch sie durchschlagen.

41.

Die Schweizer Gesandten, so zu Herzog Carl in Burgund geschickt wurden, den Frieden zu erhandeln,

brachten unter anderem auch dieses vor: Was er doch an ihnen, als armen Leuten, suchen wollte? Die auch so gar unvermöglich wären, daß sie nur die Sporen und Pferdzäum, die er in seinem Heer hätte, mit all ihrer Hab und Nahrung zu bezahlen nicht vermöchten! Würde er also mehr an ihnen aufsetzen und einbüßen, als gewinnen können.

42.

Ein Schweizer ward von einem Franzosen verlacht, daß er so eine langsam und schwere Red hätte. Der antwortet ihm: Wir Schweizer sind des Schaffens gewohnet, nicht des Schwäzens.

43.

Ein anderer Schweizer, als er erstmals in Frankreich kam, und die Weiber in Reifschürzen gehen sah, fragte: Ob das ehrliche oder fahrende Weiber wären? Als ihm geantwortet ward, es waren ehrliche Matronen, fragt er wieder: Warum schämen sie sich dann, schwanger zu seyn?

44.

Als einer zu Red gestellt ward, daß er mit liederlicher Gesellschaft umginge, verantwortet er sich also: Ich hoffe sie durch mein Exempel zu bessern.

45.

Als etlichen Ordensleuten in einer Reichsstadt eine evangelische Kirch eingeräumt ward, in der an den Wänden hin und wieder teutsche biblische Sprüch angeschrieben waren: beschickten sie einen Tüncher, mit Begehren, er sollte diese Schriften übertünchen. Der antwortet ihnen: Wann er es schon übertünchte, würde es doch immer herfür scheinen, sie müßten es mit einem Meisel ganz aus den Wänden heraus schlagen lassen. Derhalben beschickten sie einen Maurer, und frägten, was er nehmen wollt und diese Schriften vertilgen? Der antwortet ihnen: Von jeder Zeil einen Reichsthaler! Als sich die Patres verwunderten, mit Vermelden, es wäre doch gar eine geringe Arbeit und schwind geschehen: antwortet er ihnen: Nein, fürwahr ihr Herren, es ist nicht so eine leichte Arbeit, Gottes Wort vertilgen; ich muß ein sehr hohes Gerüst machen, und besorgen, daß ich den Hals gar darüber entzwey falle!

46.

Junker Hippolyt von Colli, Fauth *) zu Heidelberg, war bei einem Theidigungs-Imbiß, **) auf einem

*) Fauth s. v. a. Vogt, Schirmherr.

**) Theidigung, Thädigung, Thäding, Tageding, conventio,

seinem Amt angehörigen Dorf. Als nun die Aufhebschüssel über Tisch gebracht ward, und der Dorfschultheiß, des Fauths und der übrigen Herren unerwartet, seinen Teller der erst hinein warf, und darüber, als unhöflich, von der Beamten einem gestraft ward, mit Vermelden: Es stünde ihm sehr übel an, daß ein Bauer seinen Teller der erst hinein legte: antwortet der Schultheiß hinwieder: Es würde ihm aber noch übler angestanden seyn, daß sein, als eines Bauern, Teller, oben auf des Junkers und der Herren Teller hätte liegen sollen.

47.

Als der türkische Kaiser, Mahomet, Anno 1455 Griechisch-Weissenburg belagert und bestürmet, und ein böhmischer Soldat sah, daß bereits neben viel andern Türken, auch schon einer mit einem türkischen Fahnen auf der Mauer war: fragte er Capistranum, einen Mönch, der die vom Pabst geschickten Italiener dahin geführet hatte: wann er sich mit diesem türki-

---

transactio, judicium certo die constitutum. — Imbiß, cibus. Habakuk sprach: Werther Gottesknecht Daniel, diesen Imbiß hat dir Gott gesandt. Geiler v. Kaisersberg. Noch heut zu Tag sagt man in einigen Gegenden Schwabens und im Elsaß „zu Immes essen" statt frühstücken. Scherz gloss.

schen Hund für sich selber hinab stürtzte, obs ihm auch wohl sollte an seiner Seelen schaden, und ihm der Mönch antwortet: Mit nichten! Lauft er auf den türkischen Fähnrich zu, faßt ihn in beyde Arm und schreyet: Wohlan, ists nur um den Leib zu thun, so ist es besser, es sterbe einer, dann viele! Hat sich also zusammt mit ihm hinab in den Wassergraben gestürzt, und hierdurch den übrigen Türken den Muth genommen, daß sie wieder abgezogen.

48.

Ein guter Schlucker hatte das Fieber, ließ etliche Medicos zu sich berufen. Als die lang mit einander rathschlugen, wie der Fieberhitz und dem Durst zu begegnen sey, sagt der Kranke: Sie sollten nur sehen, wie sie ihm das Fieber vertrieben, den Durst wollte er ihm selbst vertreiben!

49.

Die Seeländer hatten etliche spanische Schiff zwischen Flandern und Seeland überwältiget. Davon kam ein seeländischer Bootsknecht, verehret Prinz Wilhelmen von Oranien einen köstlichen Marderpelz, den er zur Beut bekommen und der, wie man dafür ge=

halten, des Herzogs von Alba seinem Vettern, der auf den Schiffen gewesen, gehört hatte. Als der Prinz fragte, wo er den Mann dazu gelassen hätte? er sollte den auch bracht haben, so hätten sie eine gute Ranzion von ihm haben können. Der Bootsknecht antwortet: Mein Herr, ich hab ihn über Bord geschmissen, so macht er keine Jungen!

50.

Ein spanischer Hauptmann, so in einer churpfälzischen Stadt in Besatzung gelegt ward, fragte über einer Mahlzeit: Warum doch sie, die Pfälzischen, so sehr an ihrem Herrn, dem Pfalzgrafen, hingen, und denselben so lieb hätten, der doch ein Ursacher wär alles ihres gegenwärtigen Unglücks und Jammers? Dem antwortet eine Rathsperson des Orts: Sollten wir den Herrn nicht lieb haben? Wir haben ihm in einem ganzen Jahr nicht so viel geben dürfen, als wir euch jetzt in einem Monat geben müssen.

51.

Als in einem Revier Sachsenlands das Fluchen *) verboten ward, kamen die Bauern zum Schesser oder

*) Item soll auch ein jeder Pfarrherr sein Pfarrvolk alle Sonntag vor den gemeldeten Gotteslästerungen und Schwü-

Amtmann, und baten, er sollt ihnen doch einen Hausfluch erlauben, anderst könnten sie ihr Gesind nicht regieren. Er fragt, was sie dann für einen Fluch wollten: Sagten sie: Die Pestilenz, als welche keine Gotteslästerung wäre. Da antwortet er ihnen: Habt ihr an der Pestilenz nicht genug, so habt auch die Franzosen dazu!

52.

In dem Krieg zwischen Kaiser Maximiliano und den Schweizern,*) als beiderseits Gemüther also auf einander verbittert waren, daß sie auch keine Herolden oder Trommenschlager mehr zusammen schickten, sondern ihre Brief und was sie einander zu entbieten hatten, manchmal nur durch Meidlin oder alte Weiber übertragen ließen: schickten die Schweizer einmal einen Brief durch ein unansehnlich Meidlin in des Kaisers

---

ren fleißig warnen, wie ihm dann deß ein sonder Verzeichniß von der Oberkeit gegeben werden soll. Augsp. Ref. guter Polizey v. J. 1530 tit. VII.

*) Max wollte die Schweizercantone durch das neue Reichskammergericht und den schwäbischen Bund in engere Verhältnisse mit Deutschland bringen. Es kam zum sogen. Schwabenkriege, der aber kein Jahr lang dauerte, und nach sechs Niederlagen der Deutschen durch einen unbedeutenden Frieden zu Basel geendigt wurde. (1499).

Lager. Indem es nun auf die Antwort wartete, setzte unterdessen des Kaisers Leibwache das Meidlin zur Rede und fragten: Was die Schweizer in ihrem Lager machten? Da antwortet es ihnen: Seht ihr nicht, daß sie eurer warten? Als sie weiter fragten, wie viel ihrer wären? antwortet es: So viel, daß ihr eben genug seyn, euch wieder von ihren Gränzen zu treiben. Als sie nicht nachlassen, sondern es eigentlich wissen wollen, sagt es: Warum habt ihr sie nicht neulich bey Costnitz gezählet, da sie euch so nahe unter das Gesicht kamen, daß ihr vor ihnen ausgerissen? Ein anderer fragte: ob sie auch noch zu leben hätten? Dem antwortet es: Ja freylich, zum Wahrzeichen seyn sie ja noch lebendig! Als sie nun des Meidlins alle lachten, war einer da, zog das Wehr aus, stellte sich gräulich, als wollt er es jetzo umbringen. Zu dem sagt das Meidlin, wann er ein so kühner Mann wäre und so gerne Leut umbrachte, so sollte er hin zu der Schweizer Lager laufen, da würde er seines gleichen finden; aber er denke gewiß, ein arm, wehrlos Meidlin sey eher hingerichtet, als ein gewaffneter Mann, der sich zur Wehr stellt.

53.

Ein Schweizer ward von einem andern in einen Kampf ausgefordert. Dem sagt er's zu. Als ihn aber

Andere davon abgemahnet, mit Vermelden, sein Widersacher wäre ihm gar zu groß: antwortet er: desto besser ist er zu treffen!

54.

Ein anderer Schweizer rief seinen Spießgesellen im Treffen zu: Sie sollten die Feind unten abhauen, so fielen sie oben selbst hernach.

55.

Ein Fuhrmann begegnet einem andern Fuhrmann auf der Straße und ruft ihm zu, er solle ausweichen. Der andere schwieg still und fuhr immer fort. Dieser ruft wieder: Wirst du nicht ausweichen, sollt du wohl sehen, was ich thun will! Da wich der andere beyseits und fragte: Lieber, was hättest du gethan, wann ich dir nicht gewichen wäre? Dieser antwortet: Wärest du nicht gewichen, so wäre ich gewichen!

56.

Einer hatte mit seinem Vater um den Versitz oder die Oberstell disputirt. Als man ihn zu Red setzte, wollte er seine Sach damit behaupten: Die Söhne wären besser am Adel, als die Väter, denn allzeit hätte der Sohn einen Ahnen mehr als sein Vater!

57.

Graf Herrmann von der Wied, Bischof zu Paderborn, hatte sechszehn evangelische Bürger zum Tod verurtheilen lassen, aus Anstiftung seiner Domherren. Da schickt es Gott, daß der Scharfrichter frömmer war, als die geistlichen Herren, denn er legte sein Schwert nieder und sprach: Dies Richtschwert ist mir wider Mörder und Uebelthäter zu gebrauchen überantwortet, und nicht wider redliche Bürger, nicht wider Leute, die Gott und sein Wort lieb haben! Hierauf geschah ein Fußfall und Fürbitt, also daß es bey einer Geldbuße blieb.

58.

Als Herzog Ulrich von Wirtenberg seines Landes, welches Kaiser Ferdinand erhielt, entsetzt ward,*) und etliche Amtleut ihres vorigen Herrn also vergessen waren, daß sie geboten, die Unterthanen sollten nicht mehr von ihm reden: fragt einer: Darf man dann auch nicht mehr an ihn gedenken oder von ihm träumen? Ward aber darüber in's Gefängniß gesteckt.

---

*) Sattler's Gesch. v. Wirtenberg. P. II. Sect. III. Seine Unterthanen nannten ihn „den Geliebten" während ihn die schwäbischen Bundesstatte als einen Tyrannen haßten und bekriegten.

59.

Zu Leonberg befahl damaliger Amtmann einem Steinmetzen, er sollte die Hörner am Würtenbergischen Wappen abschlagen, daß man das Oesterreichische Wappen an die Stell setzen könnte. Aber der Steinmetz that es nicht, sondern machte eine Deck drüber und sagte, als man ihn drüber gefangen setzte: Er hätte es darum gethan, weil er hoffe, die würtenbergischen Hörner würden die österreichischen wieder hinausstoßen! Wie dann auch hernach geschehen.*)

60.

Als auf ein Zeit einer, der sich für einen Meister der sieben freyen Künste ausgab, bey einem Handwerksmann ein Almosen begehrte: gab ihm dieser zur Antwort: Ich bin dann viel geschickter, als ihr, denn mit einer Kunst ernähre ich mich, mein Weib und meine Kinder; ihr gehet mit sieben Künsten betteln!

61

Als vor Zeiten ein Erzbischof von Cölln mit vielen Waffen, Pferden und großem Pomp an einem

---

*) Drey Hirschgeweihe, wovon die zwey obersten vier, das untere aber drey Enden hat, sind das alte Wappen von Würtemberg.

Ort, da ein armer Taglöhner arbeitet, fürüber reisete, und merkte, daß ihn der Taglöhner stark ansah und lachte, wollte er die Ursach wissen und begann ihn zu fragen, warum er sein lache? Der gab zur Antwort: Solches ist darum geschehen, weil mir eingefallen, daß unser Herr Christus und die Apostel vor Zeiten die Welt in so schlechter Gestalt durchwandelt und zu solcher Herrlichkeit, deren anjetzt ihre Nachkommen genießen, nimmer gelangen können! Hat sich hierauf der Erzbischof verlauten lassen, daß er nicht bloß eine geistliche Person, sondern zugleich ein weltlicher Fürst und fürnehmes Glied des heil. röm. Reichs sey. Der Taglöhner wandte schwind wieder ein: Wann dann nun der Teufel den Fürsten zur Höllen führet, wo würde alsdann der Erzbischof bleiben? Welche Red insgemein diese nicht aus der Acht lassen sollten, die da meinen, daß sie zugleich Gott, dem Herrn, gefallen, und in der Welt Pracht und Ueppigkeit ihre Person nach gemeinem Lauf vertreten mögen.

62

Ein Dorfschöffel *) sagte zu seinem Junker, der sich seiner Reichthümer und Güter sehr übermäßig rühmete:

*) s. v. a. Dorfschulz, Schultheiß, Schoff, scabinus, judex, assessor judicis. Scherz gloss. s. h. v.

Was rühmt ihr euch deren so sehr, die ihr doch eben sowohl, als ich die meinen, nur euer Lebenlang habt?

63.

Ein Doctor der Arzney zu Strasburg prangte sehr herein auf der Gassen, war allenthalben mit güldenen Ketten behängt. Diesen sah ein Fremder und fragte: wer dieser Edelmann wäre? Als ihm aber die Antwort ward, es wäre kein Edelmann, sondern ein Arzt: sagt er drauf: Das mag mir wohl ein treuer, guter Arzt seyn, der den Kranken die Gilbe abnimmt und sie an seinen eigenen Hals hängt!

64.

Als unter Pfalzgraf Friedrich dem Dritten, Churfürsten, ein pfälzischer Pfarrherr deßwegen, weil er getanzt hätte, vor den Kirchenrath gefordert und ihm derenthalben ein Verweis gegeben wurde: entschuldigte er sich und sagte: es wäre nur ein geistliches Tänzlein gewesen. Aber es ward ihm drauf zur Antwoet geben: Dieweil ihr dann nur ein geistliches Tänzlein gethan haben wollt, so sollt ihr auch eine geistliche Straf leiden und dem Gotteskasten zehn Gulden erlegen!

65.

Ein Bauer begehrt an einen Advocaten, daß er ihm eine Schrift stellen sollte. Als sich aber dieser etwas theuer machte und, wegen anderer Geschäfte, Mangel an Zeit verwendete, doch dabey sagte, er wolle sehen, und Zeit dazu nehmen: antwortet ihm der Bauer: Ihr dürft sie nicht nehmen, Gott gibt sie euch umsonst!

66.

Ein Abt, der sehr viel Rechtfertigungen hatte, ward gefragt, warum er doch so gern rechte, da er doch wisse, daß er mehrentheils verliere? Der antwortet: Was schmackt unversucht? Ich mach es, wie die Knaben, die vor Nußbäumen vorüber gehen, mit Stäben und Steinen drein werfen und versuchen, ob etwas herab fallen wolle.

67.

Als auf eine Zeit ein fürnehmer, gelehrter Mann gefragt wurde, wie es komme, daß täglich so viel ungelehrte Esel mit Beneficien und Diensten versehen würden, und er nichts bekäme? hat er geantwortet: Die Ungelehrten finden eher unter den Herren ihres Gleichen, als die Gelehrten; er wolle auch anfangen,

wieder hinter sich zu lernen, um zu sehen, ob er auch dadurch möchte fortkommen, weil Alles durch Gunst gehe.

68.

Als auf ein Zeit ein Landfahrer zu einem Herzogen von Sachsen kam und um ein Wegsteuer oder Zehrpfenning anhielt, mit Vermelden, er wäre sein Verwandter, fragt ihn der Herzog: Wannenhero? Als er nun antwortete, vom ersten Vater Adam, hat ihn der Herzog mit diesem Bescheid abgewiesen: Wann ich jedem solchen Verwandten sollte einen Zehrpfenning geben, würde mein ganz Land und väterlich Erb nicht ausreichen!

69.

Prinz Moritz von Oranien *) lag sehr eingeschanzt vor Gertruidenberg, also daß ihm die Spanier nicht konnten zukommen. Als er nun ungefähr einen Trompeter in das spanische Lager zu Graf Peter Ernst

---

*) Dieser junge Held, zuerst 1585 von Holland und Seeland, dann 1590 von Utrecht, Geldern und Oberyssel zum Statthalter erwählt, brachte, bes. nach dem Tode des Herzogs von Parma, von den spanischen Eroberungen eine nach der andern wieder zur Union zurück.

von Mansfeld schickte und dieser denselben fragte: Warum sein Herr, der von Oranien, also verschanzt liegen bliebe, ob er sich fürchte? er sollte sich, als ein junger, Ehr werbender Kriegsmann, einmal ins Feld heraus thun, und eine Schlacht wagen! Der Trompeter antwortet diesen Schimpfreden mit kurzen Worten also: Gnädiger Herr, mein Herr, der Prinz fürchtet sich nicht; aber er wollt auch gern so ein alter Kriegsmann werden, wie Ew. Gnaden seyn.

70.

Ein Augsburger Kaufmann pflegte zu sagen: Wer Fürsten und hohen Potentaten Geld leihen wolle, müsse sich zuvor mit dreyerley Leuten bekannt machen: mit einem Rechtsgelehrten, Theologen und Soldaten: mit dem ersten, auf daß, wenn der Schuldner nicht zahlen will, er einen Prozeß wider ihn ausbringe; mit dem andern, daß er demselben das Gewissen rühre; mit dem dritten, daß er ihn endlich mit Gewalt zur Zahlung treibe!

71.

Ein Alter, als ihm einer vorwarf, er hab gar einen eigenen Kopf, antwortete: Ja, lieber Freund, wann ich den nicht hätte, ihr würdet mir den eurigen nicht leihen!

72.

Als einem Bier vorgestellt ward, mit dem Ruhm, es wäre schon sechs Jahre alt, sagt er: Es sey sehr klein für ein solches Alter!

73.

Zu einem im Amt Alzey, in der Churpfalz am Rhein, gesessenen Beamten sagte ein benachbarter Graf auf ein Zeit: Er und seine Mitamtenden führen so hart mit den Nachbarn und gingen so streng auf die Handhabung von Churpfalz Recht und Gerechtigkeit, daß er gänzlich dafür halte, das Amt Alzey stehe auf der Höllen. Dem antwortet oberwähnter Beamter: Ja freylich, gnädiger Herr, steht es auf der Höllen, drum treten wir dem Teufel auf den Kopf!

74.

Ein Schweizer Soldat sagte, als sie in der Belagerung vor Roschell in Frankreich sehr großen Hunger litten: Er wolle wieder zu seiner Kühe Schellen, er stürbe wohl Hungers bey der Roßschellen!*)

---

*) Das erste große Werk, welches Cardinal Richelieu in Beziehung auf einheimischen Despotismus ausführte, war die Entwaffnung der Reformirten. Rochelle war ihr Hauptwaf-

75.

Als von seinem Weib gelobt ward, daß sie weit gereiset wäre, antwortet einer drauf: Er hielte nichts auf gewanderte Weiber, dann sie hätten gemeinlich viel versucht.

76.

Als ein Hoflautenist lang aufgespielet und sah, daß fast Niemand aufhorchte, legte er seine Laute bey- seits, mit diesen Worten: Ich hab gemeint, es liege am Wohlspielen, so sehe ich wohl, es liegt nur am Gernhören!

77.

Ein Dieb, der sechzig Jahr lang mit Dieberey umgangen, endlich ergriffen, und vom Bürgermeister

---

fenplatz. Die Einwohner dieser Stadt hatten im XVI Jahrh. Calvins Lehre angenommen und eine Belagerung ausgehalten. Um sie zur Uebergabe zu zwingen, ließ Richelieu im J. 1622 am Eingange ihres Hafens das Fort Louis, und 1628 im Meere einen Damm anlegen, der den Hafen verschloß, so daß sie von englischer Hulfe abgeschnitten waren. Endlich ward die Hungersnoth so groß in der Stadt, daß sie sich am 28. Oct. 1629 ergeben mußte. Nun konnten die Hugenotten weder für sich weitere Unruhen anfangen, noch den mißvergnügten Großen zur Faction dienen.

zu Wittenberg gefragt ward, wie geht es? antwortet: Wie wir's treiben, so geht es auch!

78.

Als Kaiser Max I. zu Strasburg von der Stadt herrlich mit Geld und Silber, Früchten, Wein und Ochsen verehrt ward, hat er sich darüber ganz still und unbeweglich verhalten; hernach aber, als auch Fische gebracht und vor Ihrer kaiserl. Majestät Füßen ausgeschüttet, auf der Erden herum zabelten, haben sie sehr darüber gelacht. Da nun einer aus den Hofjunkern fragte, warum der Kaiser zu den Fischen und nicht vielmehr zu den güldenen und silbernen Geschenken gelacht hätte? hat ihm einer geantwortet: Der Kaiser wußte wohl, daß das Geld und Silber nicht ihm, sondern den Rentmeistern, Schreibern und Pharisäern, die es besser bedürfen, zum Besten käme; von den Fischen aber, dachte er, werde man ihm Zweifels ohne auch etwas über Tisch vortragen!

79.

Es hatte des Herzogen von Würtemberg Verwandten einer einen Hund, der ihm stets nachzulaufen pflegte, wann er in den Rath ging. Als er aber ein=

mal von des Herzogs Hunden im Schloß übel zerzauset ward, ist er von der Zeit an mit seinem Herrn nicht weiter, als bis an die Schloßbrücke, und von dannen alsbald wieder nach Hause geloffen. Von dem sagte sein Herr also: Mein Hund ist witziger, als ich bin: weil er einmal übel zu Hof ist tractirt worden, will er nicht mehr hinein; ich, der ich so oft überzwerch empfangen worden, komme immer wieder.

80.

Als auf einer Zusammenkunft etliche teutsche Fürsten und Herren sich ihrer Schätze und ihres Vorraths rühmeten: sagte ein Graf von Nassau: Ich hab neunzig Bauern unter mir, deren jeder kann mir auf den Nothfall, ohne Verlust seiner Haab und Nahrung, vierhundert Geldgulden verschießen. Diesen Vorrath hab ich gewisser, als wann ich ihn in meiner Kisten hätte, und sie verwahren ihn mir viel treulicher, als alle meine Rentmeister!

81.

Einer, der gefragt ward, was er denke, wann er nichts denke? antwortet: Er denke, wie er dem antworten wolle, der ihn nichts frage.

82.

Ein Pfalzgräfischer vom Adel, vor der Zeit, wann man auf dem Geleit oder sonst reiten mußte, pflegte gemeinlich in den Klöstern und Stiftern Atzung zu suchen. Zu dem sagt einmal sein Knecht, warum er immer die Klöster also beschwere, da ihnen doch alles mit Unwillen und sauren Gesichtern aufgetragen würde? Es wäre rathsamer, in ein Wirthshaus einzukehren. Dem antwortet sein Junker: Weißt du nicht, daß die Stift und Klöster der Edelleut und Soldaten Wirthshäuser seyn, da man die Blöden pflegt kahl zu traktiren.

83.

Ein Herr von Limpurg kam ungefähr zu Herzog Christoffeln von Würtenberg, der unter seinen Dienern über Tafel saß. Zu dem sagt der Herzog: Hier sitzen wir bey unsern Schäflein! Der von Limpurg, sehend, daß sie ziemlich wohl getrunken hatten, antwortet: Habt ihr sie nicht wohl geweidet, so habt ihr sie doch wohl getränkt!

84.

Ein Lucerner Kaufmann fragte einen Basler Burger, warum sie zu Basel keine Storchen, sie hingegen

zu Lucern deren so viele hätten? Dem antwortet dieser Dieweil es zu Lucern mehr Ungezieffer gibt, als bey uns!

85.

Ein Doctor sagte zu seinem Enkel, einem sechsjährigen Kind, welches immer Weck essen wollte, es sollte Brod essen, davon bekomme man hübsche rothe Backen. Dem antwortet das Kind behend: Altvater, ihr habt dann gewiß viel Brod gessen, dann ihr habt so eine hübsche, rothe Nase!

86.

Als vor kurzen Jahren, bey Anfang des Kriegswesens, die leichten Münzen aufkamen und ein Durchreisender in der Markgrafschaft Baden einen Bauern, bey dem er gezehrt, mit seines Herren, des Markgrafen, neuen Sechsbäznern, die schon etwas kupfrig aussahen, zahlen, der Bauer es aber nicht annehmen wollte: sagte der Gast: Es wäre ja seines Landesherrn eigene Münz, es stände ja desselben Bildnuß darauf. Aber der Bauer läugnet: Es wäre nicht seines Herren Bildnuß, dann, sagt er, unser Herr hat keine so rothe Nase!

87.

Ein Schweizer Soldat, den man auf dem Musterplatz seiner Unansehnlichkeit wegen ausmustern wollte, bat mit diesen Worten dafür: Er hätte doch seines Wissens nie gehört, daß kleiner Leut halben eine Schlacht wäre verloren worden.

88.

Als es an ein Treffen ging, sprach ein Schweitzer Hauptmann seinen Soldaten also zu: Wer sich fürchtet, der stelle sich hinter mich!

89.

Markgraf Albrecht von Brandenburg, genannt der teutsche Achilles, hatte den Nürnbergern Krieg ankünden lassen, denen die übrigen Städte beyzustehen unterfingen, und derenthalben allerseits ein groß Volk wider ihn zusammen brachten. Als derwegen einer fragte, warum man nur wider einen einzigen Fürsten eine so große, kostbare Macht aufbrächte: antwortet einer aus den fürnehmsten Häuptern der Städte: In Alberts Mannhaftigkeit und Verschlagenheit stecken aller teutschen Fürsten Kräfte und Reichthümer beysammen!

90.

Ein Kranker hat alle die Säft, Tränk, Latwergen und Purganzen, so ihm sein Doctor verordnet hatte, zusammen in einen heimlichen Stuhl geschüttet. Als nun der Doctor kam, die vom Kranken vermeintlich gangene Materien besah, und sagte: es wäre eine sehr böse, zähe und schleimige Materie, er sollte froh seyn, daß es ihm aus dem Leib kommen wäre: Ja freylich, antwortete der Kranke, daß es mir nie hinein kommen!

91.

Eines Herren Diener, der auf dem Todbett vermahnet wurde, er sollte nicht vor dem Tod erschrecken, antwortet: Nein, denn der erwünschte einzige Stich des Todes wird mich wieder erstatten einem ewigen Leben!

92.

Als man einem Bauersmann sagte, er solle sich fest halten an die Hoffnung des ewigen Lebens, hat er geantwortet: Warum nicht, denn das wird mir ja in der Hand meines Gottes gewißlich verbehalten!

93.

Ein einfältiger Mensch fragte einen Gewappneten, was er vorhätte? Der antwortet: er wolle in den Krieg

ziehen. Was thun? Leut umbringen, Städt und Dörfer anstecken! Warum? Auf daß man Frieden habe. Antwortet jener: Warum macht man dann nicht Frieden, ehe man solchen Unrath anrichtet?

94

Es ward zu Prag einer gefangen, ein listiger Kopf, derenthalben ihn König Ferdinand vor sich bringen ließ und ihn fragte, von wannen er wäre? Der antwortet: Er wäre ein Heß. Das seyn die rechten Gesellen; wo hast du dich aufgehalten? Er antwortet: in Westphalen. Der König sagt: Da findet man auch solch Gesindel, und wo bist du mehr gewesen? Er antwortet: hier in Böhmen. Als der König sagt: das seyn eben die rechten Länder! sagt der Gefangene drauf: Ew. königl. Majestät wollen auch Ihre Landsleut, die Spanier, dazu setzen, so wird die Zahl ganz! Hierüber lachte der König und ließ ihn wieder los.

95.

Kaiser Maximilian, der Andere, sah einmal auf der Reise einen Bauersmann Datteln säen und Dattelbäume impfen, welches Baumes Art ist, daß er erst im hundertsten Jahr Frucht bringt. Drum verwun-

dert sich der Kaiser dieses Mannes Arbeit und fragt ihn: Männlein, wem zu Gut pfropfest du? Das Bäuerlein antwortete: Gnädigster Herr, Gott und den Nachkommen! Darauf ließ der Kaiser ihm hundert Gulden schenken!

96.

Einem Soldaten ward verwiesen, daß er geflohen und den Rücken gewandt hätte. Der entschuldigt sich also: Sein Rücken wäre härter und hätte mehr Bein, als sein Bauch; wer bleibe, könne nicht wieder fechten.

97.

Ein alter ehrliebender Mann in Sachsen, der nicht gar groß Reichthum besaß, gab seinem Tochtermann zehn Geldgulden zum Heirathsgut und sagte ihm dabey: Diese hab ich redlich gewonnen, und Niemand drum betrogen; sie sollen aber dich nicht wenig dünken, denn sie werden dir und deinen Kindeskindern nützer seyn, als wann ich dir tausend Gulden übel gewonnenes Geld mit gegeben hätte. Und dieser Segen ist auch also erfüllet worden!

98.

Ein frommer Mann, der stets einen Hund mit sich laufen hatte, ward gefragt, warum er den Hund stets

bey sich hätte? Der gab diese weise Antwort: Dieweil der Menschen Untreu so groß ist, freue ich mich, daß ich doch noch ein treu Thier um mich habe!

99.

Ein Herr von Ravenstein hat an einem königlichen Mahl, als er gefragt wurde, was er von Doctor Luther hielte, also gesprochen: Es ist in hundert Jahren einmal ein christlicher Mensch aufgestanden, den wollte der Pabst gern todt haben!

100.

Als man von der spanischen Inquisition und deren Einführung redete, sagte ein fürnehmer Mann: Sie werden wohl Heuchler machen, Gott aber allein kann fromme Christen machen!

101.

Ein Schweizer, der oft dabei gewesen, wie man in Sachen zwischen Pabst und Kaiser gehandelt, zugesagt und hart geschworen, aber doch nichts gehalten hat, sagte: Ich wollt, daß wir einmal schwören sollten, daß wir keinen Eid mehr halten wollen, so hätte es doch ein Ende!

102.

Als auf ein Zeit fünfzehn Straßenräuber der Stadt Hall in Schwaben Krieg angekündet hatten, wie vor Alters, vor dem Landfrieden, gewöhnlich war,*) aber alle fünfzehn gefangen und vierzehn in der Stadt geköpft waren, also daß der fünfzehnte, so ein Reitersbub war, nur noch übrig blieb, fragte diesen der Schultheiß: Wie er hieße? Der Jung sagt: Hans Hammer. Da sagte der Schultheiß: Dieweil du dich dann im Feindesbrief und auch jetzt nicht Hämmerlein, sondern Hammer genannt hast, gleich als ein gestandener Mann: wohlan, so sterbe nun auch als ein Mann! Aus Buben werden Männer, und aus Männern alte Leut, was sie in der Jugend gewohnen, treiben sie

*) Vor dem Landfrieden, den Kaiser Max auf dem Reichstage zu Worms gebot, machten unaufhörliche Fehden fast ganz Deutschland einer Mördergrube ähnlich. Ein italien. Bischof, Anton Campani († 1477), der mit dem päbstlichen Botschafter den deutschen Reichstagen beiwohnte, sagt in seinen Briefen: Patentissima Germania et potentissima, sed ea tota unum latrocinium est, et inter nobiles ille gloriosior, qui rapacior. Des Adels Fehdelust ergriff auch die gemeinen Leute. So kündigten im J. 1450 die Bäcker und Buben des Markgrafen Jacob von Baden den Reichsstädten Eßlingen und Reutlingen Fehde an und ließen förmliche Fehdebriefe an sie ergehen. Datt de pace publ. p. 118.

auch im Alter! Also hat Meister Hämmerlein den Kopf auch hergeben müssen!

103.

Ein Vater, so zur Red gesetzt ward, warum er seine Kinder so hart halte? antwortet: Auf daß sie mir's einmal danken, wann ich lieg und faule, und daß ich mir nicht selbst eigene Feind ziehe!

104.

Zween vom Adel waren wegen ihrer Geschlechter an einander gerathen, brachte jeder seine Argumenta für, daß das seine am ältesten wäre. Die lachte ein dritter Junker, Männlein genannt, sehr aus mit den Worten: Sein Geschlecht wäre das aller älteste, vermög heiliger Schrift, Genes. Cap. 1. und Gott schuf sie, ein Männlein und ein Fräulein! Macht also hiemit aus dem albernen Hader ein Gelächter!

105.

Als Kaiser Friedrich III. zu Trier war, kam der stolze Herzog Carl von Burgund mit fünftausend Pferden und großem Pracht auch dahin, den Kaiser zu besuchen und zu versuchen, ob er von demselben möchte mit dem Titel eines Königs in Burgund begabt wer-

den. Er war mit einem güldnen Harnisch und darüber mit einem Reitrock angethan, welcher zum allerköstlichsten mit Perlen, Carbunkeln, Diamanten und andern Edelsteinen besetzt war. Als diesen Reitrock etliche zum geringsten auf zweyhunderttausend Kronen schätzten, sagt einer an des Kaisers Hof drauf: So viel armer Leut Schweiß und Blut kostet ein einiger Mann zu kleiden!

106.

Als auf ein Zeit an Herzog Eberhards von Wirtenberg Tafel sich das Gespräch erhub, wiefern Kriegslist erlaubt wäre: gab Doctor Ulrich Moliter von Constanz *) diesen Entscheid, daß einer in einem offenen Krieg seinen Feind mit heimlicher List wohl möchte betrügen, sofern doch, daß er ihm Zusagung des Glaubens und Geleites nicht breche. Da ward von einem dieses Beispiel vorgebracht. Vor Zeiten ward ein Edelmann von etlichen Städten in seinem Schloß belagert und genöthigt, das Schloß bey Nacht heimlich zu verlassen. Da er nun gedachte, wann die Feind in's

*) Dr. Ulrich Molitoris von Costenz, kaiserl. Kammergerichtsadvokaten, Traktätlein von etlichen Landfriedens-Artikeln, gedruckt im J. 1501.

Schloß ziehen würden, würden sie den noch vorhandenen Vorrath verprassen, fressen und saufen, derhalben unachtsam mit den Lichtern hin und wieder laufen: legt er eine Tonne Pulver in den Stall und Keller und wich damit heimlich hinweg. Demnach auch also geschah, wie er gedachte. Denn da die Feind vermerkten, daß das Schloß verlassen ward, und es also ohne Gewalt stracks selbige Nacht eroberten und im Saus lebten: Da entbrannte unversehens das Gebäu von einem Lichtputzen und scheiterten ihrer eine große Menge.

Als nun etliche bey dieser Geschichtserzählung vermeinten, dieser Edelmann hätte nicht ehrlich gehandelt, sondern seine Feind mit bösem Anschlag, Mord und Brand, umgebracht, sagt einer unter den Tischgenossen: Der Edelmann hätte diese seine Feind nicht ins Schloß zu Gast geladen, sie hätten seinethalben wohl draußen bleiben können! Solchen ungeladenen Gästen müsse man mit solchen Lichtern schlafen zünden!

107.

Ein niederländischer Bote begegnete Hans Wilhelm Kirchhofen, nach Speyer reitend, Anno 1559. Den fragte Dieser: Was gibts Neues? Der Bote antwor-

tet: Nichts, dann daß beyde Könige, der in Frankreich und der in Spanien, mit einander Fried gemacht hätten. *) Als aber Kirchhof weiter fragte, wie lange solcher Fried währen sollte? antwortet jener: So lang als sie wollen?

108.

Als auf dem ersten und großen, von Kaiser Carl V. zu Worms gehaltenen, Reichstag, Landgraf Philipp von Hessen auch zu Rath ritt: fragte eine Krämerin ihren Mann, was er meinet, daß diesen Herren am meisten ziere? Der sagt: Daß er jung, wacker, reich und mächtig sey. Nein, antwortet die Frau, das zieret ihn zumeist, daß er so viel graue Bärt um sich hat!

109.

Ein Thüringischer vom Adel, der gefragt ward, ob er seines todten Weibes Schmuck und Kleinodien von ihr ab und zu sich nehmen wollte, antwortet: Nein, er wolle sie lassen bleiben, wie sie Gott abgefordert

*) Zu Chateau en Cambresis. Heinrich II. war nicht glücklich in dem Kriege gegen Philipp II., indem er durch diesen Frieden (1559) viele Pläze in den Niederlanden an Spanien abtreten mußte.

hätte; müßte er seines lieben Weibs entrathen, so könnte er auch ihres Schmucks entbehren!

110.

Einer ward gefragt, welches das beste Wasser wäre? der antwortet: Das Regenwasser, so von der Sonnen durch ein Rebholz destillirt wird.

111.

Einer vom Adel, der seine Bauern ziemlich schröpfte, ward von denselben bittlich angelangt, daß er doch wollte etwas nachlassen, sonsten müßten sie entlaufen. Denen antwortet er: Liebe Unterthanen, habt nur noch ein Jahr Geduld, dann will ich mit euch laufen!

112.

Ein Wirth hatte einem Fuhrmann ein Fuder Wein zu kaufen geben. Der Fuhrmann fragt ihn, wie viel Wasser das Fuder leiden könnte? Der Wirth antwortet: Zween Eimer! Der Fuhrmann geußt zween Eimer darein.*)

---

*) Ordnung und Satzung über Wein, zu Freyburg Anno 1497 aufgericht. Hier ist gerade von solchen Fuhrleuten die Rede, welche Wein dieblich nehmen und an dessen Statt Wasser zugießen Solche sollen an Ehr, Leib und Gütern gestraft werden. Tit. III.

Als er aber den Wein zu verkaufen gedachte und ihn Niemand kaufen will, weil er fast ganz Wasser war, kommt er wieder zum Wirth und will ihn mit Recht fürnehmen. Der Wirth fragt ihn, wie viel er dann Wasser hinein geschüttet hätte? Der Fuhrmann antwortet: Zween Eimer! Ja, sagt der Wirth, so hab ich zuvor auch zween hineingegossen, das seyn vier; nun hab ich euch nur von zween Eimern gesagt, die das Fuder leiden könne, und nicht von vieren!

113.

Ein junger Edelmann, der vor Kurzem ein Weib genommen hatte, und mit seinem Schwäher nach Speyer ritt, dem träumete zu Nachts, als läge er bey seiner Frauen, fing also an, den Schwaber zu küssen und zu herzen. Der Schwäher wischt auf und ruft: Gemach, lieber Eidam, gemach! Drum hab ich euch meine Tochter geben, daß ich sicher vor Euch schlafen möge!

114.

Herzog Erich zu Braunschweig hat einen alten, wohlverdienten Diener, der lange bey ihm auf Gnad und Ergötzlichkeit wartete, immer mit Worten und Verheißungen abspeisen lassen. Als dem Alten aber

die Zeit endlich gar zu lang worden, kam er in den Hof, wie der Herzog eben Meß hörete, und stellte sich hart neben ihm. Als nun der Herzog an seine Brust schlug und sprach: O Gott, sey mir Sünder gnädig! sagte der alte Diener darauf: Nicht ihm, sondern mir, Herr, sey gnädig! Ich bedarfs besser als er, er hat mir lang viel versprochen, hält mir aber nichts, darum gib ihm wieder nichts! Der Herzog fasset es also zu Herzen, daß er diesen Diener noch selbigen Tages also begabte, daß er forthin nicht mehr klagen konnte.

115.

Ein teutscher Trompeter, Tönges von Marburg genannt, ward Anno 1533 gefragt, wo er zu essen hernehme, weil er des Monats nur vier Gulden Sold hatte, die gemeinlich voraus verthan waren. Der antwortet: Fraget die darum, die mir zu essen geben, wo sie es hernehmen; ich laß Gott und sie dafür sorgen!

116.

Einer ließ ihm einen Küraß machen: Als ihm nun der Platner denselben angelegt und gesagt hatte: Nun kann euch Niemand schaden! antwortet er ihm: Ich einem Andern noch viel weniger!

117.

Einer vom Adel hat seine Güter und Alles, auch sich selbst, in ein Kloster begeben. Als er nun vom Abt gebraucht und in des Klosters Geschäften verschickt ward, unter Anderem auf ein Zeit ihm befohlen war, etliche alte, abgeführte Klosteresel zu Markt zu führen und zu verkaufen: hat er denjenigen, die solche kaufen wollten, der Esel Gebrechen nicht verhehlt, sondern ohne Scheu entdeckt. Als sie derhalben Niemand gekauft und er sie wieder ins Kloster brachte, auch darüber vom Abt gescholten ward, sagt er: Ich hab meine schöne Schlösser und Güter um des Herrn und meiner Seelen willen verlassen; sollte ich nun diese um der losen Esel willen zur Verdammniß bringen?

118.

Es rühmet sich ein reicher Abt, wie er sich und sein Kloster so stattlich mit einer Anzahl Heringtonnen, Stockfischen und dergleichen Fastenspeisen auf die herbey nahenden Fasten beschicket hätte. Zu dem sagt ein armer Hausmann: Lieber Herr, ich habe mich noch weit besser zum Fasten geschickt. Gefragt: Womit? antwortet er: Mit nichts!

119.

Als die Spanier Frankenthal belagerten, *) hatte sich ein Hauptmann in einem Ausfall aus der Stadt etwas zu weit hinaus gewagt, also, daß er sammt seinen Soldaten umringt ward. Da ihm also Quartier von den Spaniern angeboten wurde, antwortet er: Kein spanisch Quartier, Quartier im Himmel! Da er sich nicht ergeben wollte, ward er sehr verwundet wieder in die Stadt bracht, und starb etliche Tag hernach.

120.

Ein Abt sagte, als sich die Mönche im Vorübergehen, mit entblößtem Haupte, sehr tief vor ihm verneigten: Sie meinen nicht mich, sondern meine Schlüssel am Gürtel! Also dienen ihrer viel zu Hof, nicht um des Herrn, sondern um der Suppen willen.

121.

Als man einem in Frankreich die vollen Teutschen vorrückte, antwortet er: Ihr Franzosen habt Gott wohl

---

*) Im J. 1621 als sie 24,000 Mann stark unter der Anführung des Marquis Spinola in die Pfalz eingerückt waren.

zu bitten, daß sie nicht nüchtern werden; sie dürften euch sonst zu schaffen machen!

122.

Man sagt von einem Schwaben, der, als er vor Jahren, im spanischen Zug wider die Churpfalz am Rhein, gefangen nach Creuznach geführt war, bey Dräuung des Strangs eine Hostie zu essen gezwungen worden. Als ihm von den Seinen solches verwiesen ward, nachdem er wieder ausgelöset und nach Haus kommen: hat er sich also verantwortet: Hätte ich den kleinen Hergott nicht gefressen, so hätte er mich gefressen!

123.

Als zu Anfang der pfälzischen Kriege unter etlichen frommen Leuten die Frag verfiel, wessen sich bedrängte Christen im Fall überhand nehmender Verfolgung zu verhalten hätten? sagte ein pfälzischer Pfarrherr: Man hätte nur drei Wege vor sich zu fliehen, entweder mit der Seelen, mit dem Herzen, oder mit den Füßen!

124.

Einer, der eine Maulschell von einem Andern bekommen, ward gefragt: Warum er ihm nicht wieder

wieder eine geben hätte? Der antwortet: Darum, dieweil ich gedachte, es wären unserer nur zween, und käme doch gleich wieder an mich!

125.

Als ein churpfälzischer Kammermeister seine Rechnung und Lieferung des rückstehenden Gelds that, hat sich noch ein großer Ueberschuß befunden. Da Niemand wissen konnte, wo dies herkäme, ward ihm gesagt, dieses Geld hätte er wohl zurücklegen und für sich behalten können. Aber er antwortet: Ich hab nichts von dem meinen dazu gelegt, also wollte mir auch nicht gebühren, etwas davon zu thun! Welcher Redlichkeit halben er eine ansehnliche Verehrung von seiner Herrschaft bekommen.

126.

Unter dreyen Edeljungen an eines Herren Hof wurde der eine gefragt, welcher unter ihnen dreyen der muthwilligste wäre? Der gab mit hurtigen, runden Worten zur Antwort: Einer um den andern! Unvorgreiflicher hätte er nicht können antworten.

127.

Ein Graf erzählte einen seltsamen Schuß, den er auf einer Jagd gethan, welcher nicht wohl glaublich seyn konnt, und fragt die Zuhörer: Ob das nicht ein guter Schuß gewesen? Deren einer antwortet ihm: Fürwahr ja, gnädiger Herr, ein gewaltiger Schuß!

128.

Bey Aufkommung dieser neulich eingeschobenen Plätzer und anderer leichten Kupfermünzen fragt einer: Wie ist diese Münz so roth? Dem antwortet ein Anderer: Sie schämet sich, daß sie so arm an Silber ist!

129.

N. Volz, ein Pfarrherr zu Sanct Anna in Augsburg, ward von etlichen Kaufleuten zu Gast geladen und gebeten, er sollte etwas schärfer auf der Kanzel wider die Sectirer predigen, dann wann sie reiseten, kommen sie zu allerhand Sectirern; denen könnten sie nicht wohl begegnen, weil sie in der Predigt von dergleichen streitigen Religionspunkten nichts höreten.*) Denen hat der Pfarrherr diese Antwort geben: Ihr

*) Die Herren wünschten sogenannte Controverspredigten oder geistliches Rüstzeug.

Herrn steht in der Kirchen nieder, und könnt nicht Alles übersehen. Ich aber, der ich auf der Kanzel alle Zuhörer übersehen kann, nehme wahr, daß viel mehr weiße Schleyer, als sammete Spanier (so eine Art von Hüten ist), sich darinnen finden; muß derwegen meine Predigt nach dem größern Theil richten!

130.

Eine Magd sagt zu ihrer Frauen: Warum verschließet ihr Alles dergestalt vor mir? ich bin ja keine Diebin! Der antwortet die Frau: Darum, auf daß du keine werdest, wann du keine bist!

131.

Ein Teutscher ward gefragt, was er von den Pfaffen und Mönchen hielte? Der antwortet: Sie seyn die allerbesten — die Welt und Kirch Christi zu verderben!

132.

Ein teutscher Jüngling hatte bey zehn Jahren zu Rom verzehret, damit er etwan eine gute Pfründ erlangen möchte, mußte aber unverrichteter Sach, mit leerem Beutel, wieder heimziehen. Und weil er sonst

redlich und geschickt war, hätt ihm seiner Mitbürger einer gern eine Tochter verheyrathet, besorgte aber, weil er so lang zu Rom gewesen, wäre er ein Schalk worden.*) Wie er sich derhalben mit seiner guten Freund einem berathschlaget, antwortet ihm der: Laß dich dieses nicht irren, sondern gib sie ihm kecklich: Dann wann er zu Rom ein Schalk worden wäre, so hätte er gewißlich auch eine feiste Pfründ davon gebracht!

133.

Einer zu Strasburg hat sein Haus auswendig sehr köstlich mahlen lassen. Als nun ein fremder Herr das Gemählde sehr ernstlich beschaute, fragt ihn jener: Wie es ihm gefalle? Antwortet er: Es sey wohl hübsch, gefall ihm aber nicht! Jener fragt wiederum: Warum dann? Dem antwortet der Fremde: Darum, weil derjenige, so den Kosten daran gewendet, selbst

---

*) Der heißt ein Schalk, sagt Geyler von Kaisersberg, den man von dannen oder neben us schaltet, der nichts werth und Niemanden nutz ist, weder zu sieden noch zu broten, ein Unmensch, ein Ding, das man neben us schaltet. homo nihili, nequam, nebulo. Derselbe sagt in seiner Postille: Und es wurden auch zween andere Schalk mit Christus geführt, uff daß sie auch getödtet würden.

aus dem Haus auf die Gassen gehen müsse, wann er es sehen wolle. Daher der Hausherr Ursach genommen, das auswendige Gemähld auch inwendig im Saal abmalen zu lassen.

134.

Auf ein Zeit spatzirten zween Domherren zu Mainz im Kreuzgang des Doms und redeten von ihren Köchinnen. Ein blinder Bettler, so dabey saß, ruft ihnen zu: Ach, ihr hochwürdigen Domherrn, gebt einem armen blinden Mann etwas, um Gottes willen! Sie fragten ihn, woher er wisse, wer sie wären, da er doch stockblind wäre? Aber er antwortet ihnen: Ach, ihr Herren, warum sollt ich's nicht wissen, sollt ich's nicht an eurem christlichen Gespräch abnehmen?

135.

Einer vom Adel hatte einen Maler in ein Haus geschickt, die Frau darinnen abzumalen. Dazu kam aber ihr Mann, der den Maler mit diesen Worten aus dem Hause jagte: Wann der Junker die Copey bekäme, so möchte er auch gerne das Original haben wollen.

136.

Meister Gall, ein Augsburger Baumeister, hatte einen Mörteljungen, den er müßig stehen sah, geschlagen. Der Jung verklagte ihn vor dem Bürgermeister. Meister Gall wird vorgefordert, verhört und hingelassen; hingegen der Jung wieder hineingefordert und gefragt: was er gethan hätte, daß er drum wäre geschlagen worden? Der antwortet: Nichts! Eben darum, sagt der Bürgermeister, bist du geschlagen worden, weil du nichts gethan hast; hättest du etwas gethan, so wäre dir nichts geschehen.

137.

Pabst Bonifacius VIII. begegnete auf eine Zeit einem Baier, der sah ihm, dem Pabst, also gleich, daß er ihm nicht gleicher sehen konnte. Als ihn Bonifacius etwas höhnisch anforderte und fragte: ob seine Mutter nicht vielleicht einmal zu Rom gewesen wäre? antwortet der Baier, welcher den Possen wohl merkte: Meine Mutter niemals, aber wohl mein Vater!

138.

Ein Bairischer Herr ward im Durchreisen durch eine fürnehme Reichsstadt von dem Rath daselbst, alles

Schauwürdige zu besehen, umher und unter andern auch auf den Waal geführet. Da sprach der Reisende: Ihr Bäuerlein, ihr Bäuerlein! ihr habt wahrhaftig einen starken Zaun um euer Dorf gemacht! Der Stättmeister antwortet behend: Billig, gnädiger Herr, damit ihn nicht eine jede Sau umwühle!

139.

Ein churmainzischer Diener, dem von unterschiedlichen Leuten nach seinem Dienst gestanden ward, ging lange Zeit in Stiefeln. Da er gefragt ward, warum? antwortet er: Darum, daß mir keiner die Schuhe austrete!

140.

Zu Strasburg wollte einer Wein kaufen, fragte also den Bauern, wie viel er Wasser hinein geschüttet hätte, dürfte sich nicht scheuen, wollte ihm den Wein doch gern zahlen, denn er müßte ohne das für seine Kostgänger Wasser hinein thun! Der Bauer bekennt es; der Kauf ward gemacht. Hernach aber, als der Wein daheim ist, zeucht der Käufer das Wasser ab und zahlet ihm nur den Wein, sagend: Ich hab gesagt, ich wolle dir den Wein zahlen, nicht das Wasser!

141.

Im Schwabenkrieg, im Jahr 1499 ward bei Ermatingen*) Herr Burkard von Randeck, ein fürtrefflicher kaiserl. Hauptmann, von den Schweizern umgebracht. Da kurz hernach auch ein berühmter Schweizerhauptmann, Henrich Wolleb, von Uri, in dem blutigen Treffen bey Frastenz**) gefällt und auf ein Zeit ein Schweizer von einem Schwaben spöttisch gefragt ward: Wo jetzo Henrich Wolleb hinkommen wäre? antwortet ihm derselbe: Er spielet mit Burkarden von Randeck im Brett!

142.

Im protestirenden Krieg kamen die kaiserlichen Soldaten vor Ziegenhain und forderten den Ort auf, sich zu ergeben, mit Verweisung eines Befehls vom Landgrafen Philipp, den sie gefangen hatten. Aber der

---

*) Ermatingen oder Ermentingen ist ein Marktflecken im Canton Thurgau, liegt am Zellersee, und stand ehedem unter der Gerichtsbarkeit des Bischofs von Constanz. Er liegt der Insel Reichenau gegenüber, in einer fruchtbaren Gegend, mit trefflichem Obstbau.

**) Ein Dorf im Vorarlberg, bey Feldkirch, merkwürdig wegen des Sieges, welchen hier die Eidgenossen über die kaiserlichen und schwäbischen Bundesgenossen erfochten haben.

Hauptmann wies sie mit dieser Antwort ab: Der freye Landgraf hat mir die Veste zu halten befohlen; der gefangene kann mir diesen Befehl nicht wieder erlassen: es stehet nicht in seiner Macht, alldieweil er selbst nicht in seiner, sondern in anderer Leute Gewalt ist!

143.

Auf ein Zeit ritt Johann Adam Bickes, ein Bruder des Bischofs zu Mainz, so ein Amtmann zu Steinheim am Main gewesen, durch Seligenstadt. Da sah er einen übel gekleideten Mann unter der Pforten Wache stehen am kalten Morgen. Den fragt er: Bauer, frierts dich auch, es ist diebisch kalt! Der Bauer, der den Amtmann allenthalben mit Pelzen umgeben sah, antwortet: Nein, Junker, ehe sich mancher Schelm frieren ließe, ehe thät er drey Pelz über einander an!

144.

Ein übel gekleideter Bettler ward in Winterszeit von einem erfrorenen Weichling gefragt, warum ihn nicht friere? Der antwortet: Dieweil ich alle meine Kleider an habe.

145.

Ein Bauer im Dorfe Bieblisheim, in der Churpfalz,*) zackerte etwas unfleißig obenhin. Den fragt ein Vorüberreisender: Bäuerlein, wie zackerst du so nahe beym Himmel? Der Bauer antwortet: Herr, es ist nicht tiefer mein!

146.

Wann etwan Träum und deren Auslegungen erzählt wurden, pflegte ein Nürnberger Künstler zu sagen: Es ist keine gewissere und herrlichere Traumdeutung, als die Unsterblichkeit menschlicher Seelen!

147.

Es hatte ein Heidelberger Hofkoch einen Karpfen im Schloß daselbst entwendet, derentwegen er in das Schloßgefängniß, das man den blauen Hut nennt, gesetzt ward. Als dieser Koch auf ein Zeit zu einem Forster, am Neckarstrom wohnhaft, kam, welcher vor seinem Hause einen auserlesenen schönen Baum, zum Bauen tauglich, liegen hatte: zapfte er ihn mit dieser Stichelreden, gleich als ob er den Baum nicht redlich

*) Bey Alzey.

hätte, an und sagte: Das Wasser müßte gar groß gewesen seyn, da es diesen Baum daher vor seine Thür getrieben hätte! Aber der Förster beschlug ihn hinwieder mit diesen behenden Worten: Noch weit größer muß es gewesen seyn, da man die Karpfen im blauen Hut fing!

148.

Als dem von Burgenstein, der den Bernern übel gewogen war, fälschlich die Zeitung kam, daß die Berner im Streit vor Laupen erlegen wären, sagt er: Der wäre ein guter Schmidt gewesen, der solchen Krieg geschmiedet hätte.*) Indem kam ein Berner daher, spannte seinen Bogen, ließ solchen dem von Burgenstein, der auf der Zinnen seines Schlosses lag, ins Haupt streichen, und sprach: Auch der wäre ein guter Schmidt gewesen, der diesen Pfeil geschmiedet hätte!

149.

Ein armer Bürger zu Elberfeld, mit Kindern beladen, ward gefragt, wie es in seinem Hause stünde?

*) Bey Laupen trugen die Berner im J. 1339, mit Hülfe ihrer Eidgenossen von den drey Ländern, über einige wider sie verbundene Grafen einen wichtigen Sieg davon. Der Adel von Burgund, Elsaß und Schwaben stritt wider Bern.

Der gab seine Armuth durch diese höfliche Antwort verblümter Weise zu verstehen: Es ging, wie im Himmel, sagt er. Gefragt: Wie so? antwortet er: Im Himmel ißt und trinkt man nicht!

150.

Einer ward gefragt, was für ein Thier dem Wolf am ähnlichsten wäre? Der antwortet: Die Wölfin. Ein Schülerknab ward gefragt: Welches der längste Tag im Jahr wäre? antwortet: Der die kürzeste Nacht hat!

151.

Einer fragte, wofür die westphälischen Bauern am meisten beten? antwortet der Andere: Für der Edelleute Pferde, dann wann der Edelleut Pferd stürben, würden sie auf den Bauern reiten!

152.

Zu Zeiten des niederländischen Kriegs, Anno 1519, nachdem den Bauern alles verheeret und von den Kriegern genommen war, haben sich etliche aus den Dorfschaften in Friesland, Ommeland und Oberyssel zusammen in die Wehr begeben, in ihre Fähnlein ein Schwert und halb

Ey gemalt und dabei geschrieben: Wir haben uns bisher nicht um das ganze wehren wollen, jetzo müssen wir um das halbe fechten!

153.

Von einem grauen Alten, der sich an ein jung Maidlin bestattet, prognosticirte ein Glöckner zu Elberfeld: Wann es auf die Berg reife, so sey es gewiß im Thale kalt!

154.

Einem Schwaben wurde vor dem Essen Salat vorgetragen. Der fragt, wozu er gut wäre? Als nun der Wirth antwortet: Daß er Lust zum Essen mache: sagt er: Den gebt mir, wann ich satt bin, ich hab jetzo Lust genug!

155

Ein Mönch schalt einen Müller, daß er seinen Esel überladen hätte. Ach nein, sagt der Müller, ich wollte noch ohne seinen Schaden eure und eures ganzen Ordens Frömmigkeit darauf laden!

156.

Einer, der viel zu schwätzen wußte, ward gefragt, wie lang er in den Rechten studiret hätte? Als er sagte: Zehn Jahr; sagte ein Anderer: Ach hätte er nur ein Jahr in der Bescheidenheit studiret!

157.

Einer sagte von einem hochsinnigen Mann: Was hilfts ihn? Die hochfliegenden Vögel müssen sich eben so wohl, als andere, von der Erden ernähren!

158.

Einer vom Adel ward als Gesandter an einen fürstlichen Hof verschickt. Da er alle Tag eine andere güldene Kett am Hals hatte, sagte von ihm ein Höfling: Gemeine Gecken lassen sich mit einer Kette binden, dieser muß alle Tag eine neue haben!

159.

Einer fragte, wann die kleinen Krebs und Fisch am besten wären? Dem antwortet ein Anderer: Wann man die großen nicht haben kann!

160.

Einer sah in einer Stadt der Reformirten Bücher verbrennen. Der sagte: Was hilft es, sie können sie ja auswendig?

161.

Ein junger Fürst fragte einen, was für Tugenden einem Fürsten wohl anstünden? Der antwortet: Alle die, so Ew. fürstl. Gnaden gebrauchen!

162.

Einem ward verweislich fürgehalten, daß er nicht dürft in seine Heimath kommen. Das kehrte er also um: Meine Herren haben so groß Verlangen nach mir, daß, wann ich einmal dahin käme, sie mich in etlichen Monaten nicht wieder von dannen lassen sollten.

163.

Ein Fürst hatte einen zum Rad verdammten Uebelthäter mit dem Schwert begnadigt. Dawider waren etliche der Meinung, es wäre zu gelind gestraft, man sollt ihn einmal radbrechen. Der Fürst sagte: Ja, ja, wann er wieder kommt!

164.

Einem Prediger, der sehr lang zu predigen pflegte, wünschte einer, daß ihn seine Zuhörer eben so gern hören möchten, als er sich selber hörete.

165.

Etliche Studenten gingen bey einem kargen Filz zu Tisch, der allzeit den sauersten Wein auftrug. Diesen begeckte einer am Tisch mit diesen Worten: Wahrlich es ist diesem Wein sauer worden, bis man ihn aus dem Keller bracht: Drauf ein Anderer: Noch viel saurer ist er wieder einzubringen!

166.

Etliche Hofbursch begehrten von einem Prediger, daß er, weil es Fastnacht wäre, die Predigt kurz machen wollte. Als er nun auf den Predigtstuhl kam, erzählet er der Höfling Ansuchen, setzte auch gleich hinzu: Gehet hin, ihr Verfluchten, das ist ja kurz genug, wollt ihr aber lange Bratwürst dabey haben, so nehmet sie hin in das ewig Feuer, da habt ihr Zeit genug, sie zu braten!

167.

Als sich einer in seinem Leben und Wandel etwas ungehobelt verhielt und darüber von seinem Prediger zu Red gestellt ward, antwortet er: Die äußerlichen Sitten verdienen den Himmel nicht. Drauf sagte der

Prediger: Es ist wahr, aber das ist auch wahr, daß die Säu den Himmel nicht verdienen!

168.

Ein Student der Rechten sah eine Schöne vom Adel. Da sagt er zu dem, der bey ihm stund: Das gäbe eine schöne Pult, daß einer sein Corpus drauf legte. Das hörte sie, und sagt: Nein, Freund, es thuts auch noch wohl ein schlechter Holz!

169.

Ein Höfling hatte seinem Herrn im Trunk ein Lehen abgeschwatzet. Des andern Tags, als er die Versicherung auf das Lehen und des Fürsten Hand und Siegel begehrte, gab ihm der Herr zur Antwort: Hab ich dir in der Trunkenheit auf dein unverschämt Betteln etwas zugesagt, so magst du einen Nüchternen suchen, der dir es versichere.

170.

Auf einem Concilio zu Worms gingen auf einen schönen Tag etliche geistliche Herren während der Predigt ins Feld, sich zu ergehen. Da sahen sie einen Hirten auf seinem Stecken liegen und heftig weinen, gingen derwegen zu ihm, fragten ihn, was er weine?

Er antwortet: Seht diese Kröte, so vor mir auf der Erden liegt. Sollt ich nicht weinen, wenn ich dies ungestalt Thier ansehe, daß mich Gott so viel begnadigt und mich zu einem verständigen Geschöpf und zu seinem Ebenbild geschaffen, und mir noch dazu den Himmel verheißen? Nicht aber zu einem solchen abscheulichen Thier mich gemacht, das Erd isset und der Hoffnung des ewigen Lebens beraubt ist! Sollt ich nicht weinen, daß ich Gott noch niemals oder doch gar wenig für solche große Gnad Dank gesagt? Die Herren insgesammt gingen von ihm und sagten: Fürwahr, wir haben eine herrliche Predigt gehört!

171.

Vor einen holländischen Rittmeister kamen Klagen, daß seine Reiter etliche Leut auf der Straßen beraubt hätten. Diese fragt er: Haben sie euch dann alles genommen, und keinen Zehrpfenning übergelassen? Nein, sagten sie, sie haben uns noch ein wenig gelassen. Da sagt er: Dann irret ihr euch sehr, es seyn meine Reiter nicht gewesen, dann derselben Brauch ist, alles zu nehmen, nichts übrig zu lassen!

172.

Als der Herzog von Parma Nimwegen belagerte und sehr beschoß, auch einen Trompeter hinein schickte,

die Stadt aufzufordern, gab demselben des Gubernators Diener diesen Bescheid: Er solle doch zurückkehren, den Herzogen zu bitten, daß er des Gubernators mit diesem Gepolter der groben Stück schonen, und ihn nicht erwecken wollte, er hätte sich ein wenig zur Ruhe gelegt!

173.

Ein holländischer Oberst, welcher erstlich ein Freifräulein zur Ehe gehabt, und sich hernach an eine Kammermagd verheyrathet, ward gefragt, wie er sich nun so verringere? Der antwortet: Da ich noch jung war, hatt ich ein Weib, dem ich dienen mußte; nun ich alt und unvermöglich bin, muß ich eine haben, die mir diene!

174.

Eine Gräfin von Bruch sagte zu einem ihrer Höflinge, von dem man nicht wußte, was Religion er wäre, er sollte sich auch bei der Gemein einstellen. Er aber antwortete: Sie sollten ihn noch dieses Jahr neutral seyn lassen. Da fragte die Gräfin: Ob er aber auch gewiß sey, daß diese seine Neutralität heut oder morgen bey Gott gelten werde?

175.

Ein Gelehrter fragt einen, ob er auch wüßte, wo Gott nicht wäre? antwortet er: In der Höllen. Nein, sagt er, zu Rom, denn da hat er einen Statthalter!

176.

Ein Kapuziner verwies einem Uhrmacher zu Düsseldorf, daß er und seines Gleichen nichts vom Kreuz hielten. Der antwortet: Ihr Andere setzt es vor eure Thüren, auf die Gassen, in Regen und Schnee; wir habens täglich im Haus, ja manchmal im Bett bey uns!

177.

Bürgermeister Frowins Hausfrau zu Elberfeld sagte: Es sey ein Pfenning, den ein junger Gesell erspare, besser, als der, den ein alter Geizhals erschachere.

178.

Ein großer langer Hauptmann fragte einen Duisburger Bürger, warum er so klein wäre? Der antwortet: Junker, dieweil ich nur einen Vater gehabt hab.

179.

Als ein Schweizer hörete, daß ein Spanier zum andern sagte, man nenne die Schweizer Kühmelker; antwortet er: Ja, wir seyn Kühmelker, aber wir haben nur zwo Kühe, die wir melken, den König in Spanien, und den in Frankreich!

180.

Einer von Mainz sagte zu der Stadt Speyer Syndico: Meine Herren zu Speyer u. s. w. zugleich mit der Hand über seine Wammsknöpf streichend. Der Syndicus antwortet: Herr, ihr habt sie ja von Mainz mit euch gebracht!

181.

Einem alten Mann ward vorgeworfen, daß er so gar ein jung Mägdlein geehelicht hätte. Der verantwortet sich also: Mag man leicht ein wenig dürr Holz haben, jung Fleisch dabey zu kochen!

182.

Ein fürnehm Weib, so in der dritten Ehe war, ward gefragt, welcher ihr unter den dreyen Männern der liebste sey? Die antwortet: Der, so mir am wärmsten gibt!

183.

Ein Schweizer Prediger hat pflegen zu sagen: Die Alten hatten ein Gewissen ohne Wissen, wir heut zu Tage haben das Wissen ohne Gewissen!

184.

Einer sagte: Das Gut müsse zween Schelmen haben, einen, der es gewinne, den andern, der es verthue. Darauf sprach ein lustiger Gesell: So bin ich ein doppelter, was ich gewinne, verthu ich selber wiederum!

185.

Ein Soldat dräuet einem Bauern auf Leib und Leben. Der antwortet ihm: Gott hat mir vom Teufel, der wohl böser ist, als du, geholfen, wird mir auch von dir helfen!

186.

Ein Spielmann von Wahlhausen auf dem Hundsrück war sehr fahrlässig in seinem Wingertbau. Dem verwies sein Edelmann diese seine Fahrlässigkeit. Er antwortet: Gleichwohl tragen meine Wingert mehr Wein, als meiner Nachbarn ihre. Wie so? fragt der

Junker? Im Herbst, antwortet der Spielmann, stellen die Nachbarn ihre Bütten und Züber in meine Wingert!

187.

Als Hieronymus Stettler, des kleinen Raths zu Bern, in die zweyte Ehe schritt, und seine zwölf Zubringling oder Kinder seiner künftigen Hausfrauen empfahl, mit Begehren, daß sie ihnen Mutter seyn wollte; begegnete sie ihm dieser Antwort: Sie wollten die Kinder mit einander theilen, er sollte ihrer sechs für sich behalten, so wollte sie sechs nehmen; so wie er ihre sechs halten würde, so wollte sie wiederum auch seine sechs halten!

188.

Als Bernhardinus Samson zu Bern Anno 1518 einen unerhörten, großen Ablaß verkünden und durch Heinrich Wölflein, Domherrn, in Sanct Vincenzen Kirchen sehr herausstreichen ließ: redete ein anderer Domherr den Schultheißen, Jacob von Wattenwyl, folgender Gestalt an: Mein Herr! So Samson Füchslein und Heinrich Wölflein vereinet predigen wollen, so stünde Euch zu, Eure Gänslein und Schäflein einzuthun!

189.

In einer inländischen schweizerischen Unruhe, da die Obrigkeit den Unterthanen um etwas weichen müssen, sprach ein fürnehmer Politicus: In dergleichen Spiel steche die Sau den König!

190.

Weiland Herzog Georg von Sachsen hatte sehr im Gebrauch das teutsche Sprüchwort: Gerad zu gibt einen guten Renner! Als nun in seiner Todesnoth die Geistlichen um ihn her liefen, der eine ihn hie, der andere dorthin weisen wollte: trat seiner Hofjunker einer hinzu, hielt ihm das Crucifix vor und sprach: Ew. fürstl. Gnaden erinnern sich ihres Sprüchworts, jetzt ist es Zeit! Grad zu! gnädigster Fürst und Herr, allein auf den Verdienst des bitteren Leidens und Sterbens unseres einigen Mittlers, Jesu Christi! Grad zu, ohne Umschweif!

191.

Eine Gesellschaft wollte einen, der ihnen aufgespielet, etlicher Maßen agiren und spotten, mit Vermelden: Er musicirt so lieblich, wie der Orpheus! Ja, antwortet der Spielmann, drum hab ich so einen Haufen Bestien um mich her!

192.

Ein Kriegscommissarius wollte bey einer Musterung einen Soldaten nicht vor denjenigen, dessen Namen er gelesen, passiren lassen, sondern sagte: er wäre nicht derselbige, denn der hätte in letztvergangener Musterung eine Zahnlucke gehabt! Da trat der Hauptmann herfür und sprach: Herr Commissarius, ihr seyd so lang mit der Zahlung ausblieben, daß dem Kerlen unterdessen der Zahn wieder gewachsen ist!

193.

Ein Rottmeister, welchen die Neuteutschen Corporal, und dannenhero die Bauern Capperal nennen, erlangt von seinem Hauptmann Urlaub heim zu reiten auf zween Monat lang, blieb aber achtzehn Wochen aus. Als er sich nun wieder beym Fahnen eingestellt, und vom Hauptmann gestraft werden wollt, daß er nur zween Monat Erlaubniß gehabt und gleichwohl achtzehn Wochen ausblieben wäre, verantwortet er sich also: Er hätte vermeint, der Monat hielte neun Wochen, dieweil man ihm und seinen Rott- oder Spießgesellen (die jetzt auf neuteutsch Cameraden heißen), beym Zahlamt den Monat also rechnete.

194.

Ein Rühmling sagte, er wollte hundert Thaler drum geben, daß man wüßte, was er für ein Mann wäre. Dem sagt ein guter Freund in's Ohr: Ihr solltet billiger zwey hundert drum geben, daß man es nicht wüßte!

195.

Landgraf Ludwig aus Hessen hat befohlen, man soll ihn, wann er gestorben, mit einer Münchskutten Cistercienser Ordens begraben, welches auch geschehen.*) Darüber sagte einer, vom Adel zum andern spottweiß: Ob sich dann der Fürst nit rechtschaffen in den Handel schicken könne? Da er noch bey Leben gewesen, hab er in Kriegshändeln keinen gehabt, der mit dapferen Thaten es ihm hätt vorgethan; da er aber nun zumal ein Münch werden, halt er sich des Ordens Regeln, mit Haltung des Stillschweigens, so gemäß, daß er allerdings kein Wort mehr rede.

---

*) Im Mittelalter und noch in spätern Zeiten verlangten oft Fürsten und Personen vom höchsten Rang in ihren letzten Willensordnungen, daß man sie nach ihrem Tode im Mönchshabit begraben solle. Weil dem Mönchsstande eine besondere Weihe und Heiligkeit beigelegt wurde, wollten auch Layen, wenigstens im Gewande eines Mönchs, in die Ewigkeit eingehen.

196.

Ein Venetianer fragte einen Teutschen höhnischer Weise von dem Reichsthaler: in welchem Land die Adler mit zweyen Köpfen gefunden werden? Der antwortete ihm: In dem Land, da die Löwen Flügel haben!

197.

Ein pfälzischer, vom Krieg verderbter Bauer, als ihm ein spanischer Befehlshaber (die man jetzunder a la Mode Officiers heißt) anlag, sich in das Niederland, gegen die Staaten werben zu lassen, redete sich also aus: Ihr Herren habt unsere Hühner gefressen hier oben in der Pfalz; jetzt wollt ihr uns dagegen die Kappen drunten zukommen lassen!

198.

Einem entfiel ein Stück Brod. Der ward unwillig, und sagte: Es ist mir nicht bescheeret! Dem antwortete ein hessischer Theologus: Heb es wieder auf und iß es, so ist dir's bescheeret!

199.

Einer sagt von einem strengen Mann: man müsse ihm so sehr flehen. Darauf sagt ein Anderer: Ich wollt ihm lieber laufen!

200.

Ein teutscher Fürst schickte seiner Räth einen auf einen Reichstag. Der ging, damaliger Einfalt nach, neben einem Boten, der ihm die Brief trug, zu Fuß dahin, wollte kurz und rund kein Pferd haben, mit der Entschuldigung, er wäre des Gehens besser, als des Reitens gewohnet. Als er nun wieder vom Reichstag zu Haus kam, und gefragt wurde, ob es ihm keinen Schimpf gegeben hätte, dadurch etwan auch des Fürsten Ruf möchte verkleinert worden seyn, antwortet er: Nein, es hat mich kein Mensch nach meinem Pferd gefragt, so hab ich auch kein einzig Pferd in den Rath kommen sehen!

201.

Ein guter Alter kam bey einer Hochzeit zum Tanz, sah, daß die andern Jungfrauen alle tanzten, bis auf eine. Ging zu ihr und sprach sie an: Weil sie also allein wäre sitzen blieben, und sie mit ihm verlieb nehmen wollte, wollt er ein züchtig Tanzlein mit ihr thun? Als ihm die Jungfrau fast höhnisch antwortete: Wann man keine Kauzen hatte, müßte man wohl mit Eulen baizen; fing der Alte dagegen an: Wann man keine Jungfrauen hat, muß man wohl mit H... tanzen!

202.

Herzog Hans von Zweybrücken, der Aeltere, fragte einen sehr alten Bauern, seinen Unterthanen, wie er's gemacht hätte, daß er so alt werden wäre? Der Bauer antwortet Ihro fürstl. Gnaden: er hätte getrunken, wann ihn gedurstet hätte, und hätte nie eher gessen, als ihn gehungert hätte!

203.

Es pflegte einer von denjenigen zu sagen, die mit ihrem unordentlich:n, unmäßigen Leben zu ihrem Grab eileten: Es wäre einem jeden bestimmt, wie viel er trinken und buhlen sollte; thät er's nun bald auf einander, so wär er desto eher fertig!

204.

Ein fürstlicher Rath wurde sehr langsam von seinem Herren bezahlt, unterdessen aber mit Arbeit wohl angespannet. So oft er bey dem Herrn auf den Busch klopft, die Besoldung oder irgend sonst eine Ergötzlichkeit zu erlangen, ward ihm immerzu die Antwort: Wir wollen euren Fleiß in Gnaden erkennen! Der gute Mann, der vierlleicht unterdessen Mangel leiden mußte, ging, nachdem er sich so oft vergeblich abwei=

sen lassen traurig zu Haus. Da angekommen, ließ er seine Katz fangen und in einen Schrank einschließen, gab ihr nichts zu essen, sondern wann sie schrie, sagt er ihr immerzu des Fürsten Wort vor: Wir wollen euren Fleiß in Gnaden erkennen! Das that er so lang, bis die Katz Hungers drüber starb, und diese Geschicht nach Hof erschallte. Als nun der gute Mann wieder einmal bey dem Fürsten anhielt, derselbe aber ihm den Bescheid gab, er sollte sich noch ein kleines gedulden, er wollt ihn mit Gnaden bedenken; antwortet er: Auf diese Gnad hab ich nun lang gewartet, und über dieser Gnad ist meine Katz Hungers gestorben!

205.

Ein Bürger zu St. Gallen hatte sich in der Trunkenheit auf einem Schubkarch über die Gassen führen lassen, und unter die Jungen, so ihm nachliefen, Geld ausgeworfen, daß sie sich drum rauften. Als ihm nun der Oberamtmann des andern Tages zehn Reichsthaler zum Frevel abforderte, und ihm unter andern sagte: Wann du so gern gefahren wärest, hättest du mich wohl angesprochen, ich wollte dir meine Kutsch geliehen haben; bedankte sich der Burger ganz höflich mit dem Anhang: Wann ihn nur ein Rad so viel

kosten solle, wären ihn vier Räder viel zu theuer ankommen.

206.

Ein Graf disputirte wegen der Anbetung mit einem andern Grafen, und führte das Beispiel an, daß man ihn nicht könnte eher ansprechen, man hätte dann zuvor durch seinen Kammerschreiber einen Zugang zu ihm erhalten. Dem antwortet der andere: Unser Hergott ist aber kein so hoffärtiger Narr, wie ihr einer seyd!

207.

Ein Priester vermahnet einen Spielmann, daß er doch nicht all das Seinige wollte verzehren. Dem antwortet der Spielmann: Herr, ihr habt gut Ursach, mich hierin zu vermahnen, dann weil ich schon neunmal verdorben, fürchtet ihr, wann ich das zehntemal verdürbe, so würde ich euch heimwachsen, weil man von allen Dingen euch den Zehnten geben muß.

208.

Ein gräflicher Stallmeister, der die Gelehrten sehr hassete und mit allerhand Unnahmen beschmitzte, ward deßwegen bey seinem Herren verklagt. Der Graf aber antwortete dem Kläger: Lieber, laßt ihn reden, es wird

euch wenig schaden! Dann eben darum hab ich ihn zu einem Stallmeister gemacht, weil er von nichts anderem, als von Eseln und Pferden reden kann!

209.

Ein Hinkender wollte sich bey einem Hauptmann in die Rotten einschreiben lassen. Der gab ihm den Bescheid: Guter Gesell, du bist mir nichts nutz; wann dich die Noth anginge, du könntest doch kaum von deinem Ort hüpfen. Der verantwortet sich behend und sagte: Eben darum gäb ich einen besseren Soldaten, als Andere. Dann wann Noth an Mann gehet, so ist's nicht Hüpfens oder Laufens, sondern Stehens und Fechtens Zeit!

210.

Es war einem Bauern im Wasgau *) neben andern Lanzknechten auch ein Befehlshaber eingelegt, den der Bauer Junker nannte. Als aber der Befehlshaber zu ihm sagte: Schelm, wer sagt dir, daß ich

*) Wasgau, französ. les Voges, lat. Vogesus, eines der deutschen Grenzgebirge im Westen, dessen höchste Spitze, der Bösch, über viertausend Fuß hoch ist. Von den Vogesen geht der lothringische Landrücken aus, welcher sich an die Ardennen anschließt. Die Vogesen trennen Lothringen vom Elsaß.

ein Junker bin? antwortet ihm der Bauer: Es ist eben jetzt der Brauch so, daß man jeden Schelmen einen Junker heißen muß!

211.

Es hatte sich ein Vater wider seinen Sohn, der ihm irgend nicht nach seinem Sinn gethan haben mochte, verunwillt, schalt denselben, hieß ihn einen ungeschickten Esel, der ihn viel gekostet und nichts gelernt hätte, mit der angehängten Frag: was hast du doch auf deinen Reisen draußen gelernt? Der Sohn antwortet: Eben dieses, daß ich meinen zornigen Vater mit Geduld vertragen kann! Mit welchen vernünftigen Worten er den Vater wiederum begütigt hat.

212.

Im Jahr 1567 im Jänner, da alles in den Niederlanden, die Religion anlangend, frey und still war, seyn etliche, so sich zur Augspurgischen Confession bekannten, gen Antorf kommen, und haben den Lehrern der reformirten Kirchen daselbst eine Disputation angeboten. Darunter waren fürnemlich Mathias Flacius, *)

*) Ein Mann von großer Gelehrsamkeit, aber ungemein zankfüchtig; Controversen waren sein Element. Seine Be-

aus Illyrien, und Herrmann Hammelmann, der heil. Schrift Licentiat. Die begehrten, man sollte der Disputation einen Anfang machen von der Ubiquität, d. i. von der Allenthalbenheit oder Allgegenwärtigkeit des Leibes Christi, dann wo sie diese nicht zuvörderst glauben wollten, wäre unmöglich, daß sie könnten eins werden. Als aber eben dazumal Tournay, Audenarde, Gent und andere Städte überzogen und bekriegt wurden, also daß die Gefahr sich auch der Stadt Antorf begann zu nähern: ließen sie die angebotene Disputation fallen, und machten sich wieder von dannen, nach Oberteutschland. Nun soll einer von diesen, da er gefragt ward, wie es um die evangelische Kirche zu Antorf stände, geantwortet haben: Jesus Christus hinge zu Antorf noch zwischen zwei Mördern, nämlich zwischen den Papisten und den Geusen. *)

---

hauptung „die Erbsünde gehöre zum Wesen unserer Seele" brachte alle Theologen seiner Zeit gegen ihn in Harnisch. Er war Professor zu Wittenberg und zu Jena und starb zu Frankfurt a. M. 1575. In einigen Gegenden nennt das Volk einen, der gut schimpfen kann, einen Fläz.

*) Philipp II. König von Spanien, wollte den Niederlandern die Schlüsse der Kirchenversammlung zu Trient aufdringen. Er ordnete daher im Jahr 1561 in den Niederlanden Inquisitoren an, welche die Decrete dieser Synode daselbst zur Vollstreckung bringen sollten. Darüber entstanden

213.

Ein Märterer ward verdammt, daß man ihm zuvörderst sollte die Zung ausschneiden. Als er sein Urthel verlesen hörte, sprach er: Das Urthel ist wider Gott und Recht, einem Menschen das Glied nehmen, damit er seinen Schöpfer loben und bekennen soll!

214.

Einer fragte, warum die Prediger und Schulmeister gemeinlich drauf aus wären, daß sie hübsche Weiber bekämen? Dem antwortet ein Anderer: Dieweil sie begehren, bey einer zu bleiben; ihr aber sucht neben euren immerzu was frisches!

215.

Es sagte einer zu einem Priester: Wie ist es möglich, daß sich der Schöpfer aller Dinge von einem Priester, als dem Geschöpf, tragen lassen kann? Der

---

bey Protestanten sowohl, als bey Katholiken, die größten Bewegungen. Unter den öffentlichen Vertheidigern der Freyheit ragten Wilhelm v. Nassau-Oranien, Graf v. Egmont und Graf Hoorn vorzüglich hervor. Viele vom niederländischen Adel errichteten im J. 1565 ein Compromiß und erklärten der Regierung, daß sie sich durchaus nicht vor die Inquisitoren ziehen lassen würden. Aber man nannte sie Geusen und ihren Bund den Geusenbund.

Priester antwortet: Hat er sich doch, als er auf der Welt gangen, gar von einem Esel tragen lassen!

216.

Burkard Münch ritt auf der Wahlstatt bey Basel, da der Delphin *) die Schweizer erschlagen, unter den Todten und Verwundeten herum, sprechend: Nun baden wir in Rosen! Da erwischt der verwundeten Schweizer einer, der für todt dalag, einen Stein, wirft ihm den an den Kopf, daß er vom Pferd herunter fällt, und spricht: Ey, so friß der Rosen auch eine!

217.

Als der Herzog von Sachsen heim kam vom Reichstag, und sehr sorgfältig wegen des Interims war, sprach einer vom Adel zu ihm: Was bekümmern sich Ew. fürstl. Gnaden wegen des Interims? Ich wollte

*) D. i. der Dauphin. So heißt der älteste Sohn und vermuthliche Thronerbe des Königs von Frankreich. — Bey St. Jacob, eine halbe Stunde von Basel, griffen i. J. 1444 1600 Eidsgenossen ein ungeheuer überlegenes französisches Heer an, und starben, von der Uebermacht gedrangt und erdrückt, nach zehnstundiger erbitterter Gegenwehr, und nach dem Tode von etwa 8000 Feinden, alle, mit Ausnahme von zehn Fluchtlingen und 32 schwer Verwundeten, des Heldentodes. Diese Niederlage ist nur jener von Thermopylä vergleichbar.

solch Interim nicht allein aufnehmen, sondern auch essen und trinken, deßgleichen kann ich auch mit solchem Interim schlafen. Der Fürst fragt: wie solches dann zugehen müßte? Der Edelmann antwortet: Wann ich Lebkuchen esse, da esse ich weder Brod noch Semmel, sondern interim etwas anderes. Wann ich Meth trinke, trinke ich das Interim auch, dann ich trinke weder Bier, noch Wein! Wann ich nun ferner heim komme, und falle auf die Schwelle nieder, da lieg ich interim weder in dem Haus, noch auf der Gassen! *)

218.

Einer ward gefragt, was Guts aus der Lehr des Evangelii gefolgt sey? Der antwortet im Scherz: Viel fromme, kleine Kinder, seit die Pfarrer Weiber nehmen!

---

*) Nach der Zertrümmerung des Schmalkaldischen Bundes glaubte Carl V. Herr des deutschen Reiches zu seyn. Durch das Augsburger Interim (1548), nach welchem die Protestanten Alles wieder in den Zustand, in welchem es vor der Reformation gewesen, zurück stellen sollten, und durch mehrere andere Schritte des Kaisers wurden Catholiken sowohl als Protestanten beunruhigt. Hier ist vom Speyerer Interim (1529) die Rede. R. A. v. 1529. §. 4.

219.

Ein frommer Teutscher sagte: Es wären nur zwey Hauptreich, Gottes und des Teufels Reich! Derwegen es einem jeden weltlichen Regenten gelte, wohl zu sehen, welchem unter diesen beyden er sich und die Seinigen anhängig mache.

220.

Ein Bauer aus dem Herzogthum Zweybrücken fragte einen Pfaffen: ob er auch wüßte, was Gott im Himmel mache? Als ers nicht wußte, sagt er aus dem Psalter: Er macht, was er will!

221.

Ein Bauer, so gen Markt fuhr, und sein Weib auf dem Wagen sitzen hatte, ward von einem Stadtspötter gefragt: Wie theuer ist diese Henne? Der Bauer antwortete: Die Henn ist mir nicht feil, aber das nächste Ey davon!

222.

Als etliche Fahnen Volks in Hessen durch ein Dorf zogen, fragt ein Soldat ein altes, zum Fenster aussehendes Weib: Alte Hex, was macht der Teufel?

Die Alte antwortet: Er macht Schubkärch, euch ruchlose Bursch in die Höll zu führen!

223.

Ein Bergischer Bauer hatte eine Rechtfertigung, die ihn ziemlich viel gekostet. Als er nun einmal alle Acta begehrte, gab ihm der Gerichtschreiber, wie es Brauch ist, sehr weite Zeilen, und das Papier des dritten Theil kaum beschrieben. Als der Bauer dieses sah, fragte er, wie das komme, daß so viel weiß Platz gelassen wäre? Dem sagt der Gerichtschreiber: Bauer, das verstehst du nicht, das heißt Acta geschrieben!

Der Bauer nahm sich an, als wäre er nicht bey Geld, erbot sich, die Belehnung der Abschreibung dem Gerichtschreiber mit Arbeit ab zu verdienen. Das war der Gerichtschreiber zufrieden und stellt ihn in seine Scheuer, zu dreschen. Der Bauer legt die Garben ziemlich weit von einander, schlug oben zu Haupten drauf und ließ das halbe Getraid in den Aehren. Als der Gerichtschreiber dieses sah, schalt er ihn und sprach: Bauer, was machst du da? Das ist nicht gut gedreschen, das halbe steckt ja noch im Stroh! Aber der Bauer, ihn mit gleicher Münz bezahlend, antwortet: Herr Gerichtsschreiber, das versteht ihr nicht, das heißt Acta gedroschen!

224.

Ein schlechter Dorfpriester hatte an den Erzbischof von Cölln eine Supplication lassen ergehen, und die Ueberschrift gemacht: Dem Ehrbaren und Frommen! Vom Erzbischof darüber zur Red gestellt, verantwortet er sich also: Ihr mögt Eure Titel machen, wie ihr wollt, und gar „allmächtig“ darein setzen: so dringt doch allein Ehrbarkeit und Frömmigkeit durch die Wolken! Das hat dem Erzbischof so wohl gefallen, daß er ihm in seinem Begehren willfahrete.

225.

Einem waren auf einmal zween Brüder ertrunken. Da sagt er: Das ist ein gut Bruderjahr! Gott bescheere, daß das folgende auch so ein gut Schwesterjahr werde!

226.

Bey Schaffhausen begegnet ein Handwerksmann einem vom Adel, welcher zu ihm sprach: Grüß dich Gott, Kärrlein! Zu dem sprach der Andere: Dank Euch Gott, Junker Wägelein! Der Edelmann war zornig und fragt: Warum er ihn also hieße? Der sprach: Junker, ihr werdet doch ein Paar Rädlein besser oder hoher seyn, dann ich!

227.

Zu Zürich war ein Maurergeselle, der hatte ein übergroßes Maul. Sein Meister vexirt ihn allzeit damit. Dem gab er diese Antwort: Meister, ihr hebt mir immerdar mein Maul auf, wann euch euers in den Koth fiele, ich wollt's euch nit aufheben!

228.

Ein vertriebener evangelischer Pfarrer ging vor einem catholischen Priester vorüber, und zog den Hut nit vor ihm ab. Der Priester sprach: Du magst mir wohl ein stolzer Gesell seyn, daß du Niemand ehrest! Der Andere antwortete: Wann du nicht stolzer wärest, als ich, würdest du es nicht an mich begehren!

229.

An einem fürstlichen Hof wurden etliche kostbare Aufzüg gehalten. Ein Bäuerlein wollte auch hin dringen, um zu sehen. Aber der Hofmeister wollte ihn nicht einlassen, sah ihn sauer an, und fragt ihn mit mürrischen Worten, was er da zu schaffen hätte? Das Bäuerlein antwortet: Ich wollt auch gern sehen, wie man unser Geld verthut!

230.

Auf einer Reichsversammlung sagte ein teutscher Fürst zu etlichen Bischöfen: Geht fort, ihr geschorne Fürsten! Darauf antwortet einer aus ihnen: Folgt nach, ihr geborne Narren!

231.

Als etliche Schullehrer disputirten von Erhaltung der adelichen Geschlechter und Stammhäuser, sagte ein ehrlicher Mann: es wäre besser, sie disputirten von Erhaltung der Tugend, von der alle Geschlechter ihren Ursprung, Unterhalt und Aufnahm hätten!

232

Ein Geistlicher wurde verklagt, daß er einen, der ihm Gewalt angethan, verwundet hätte, und das aus Ursachen, weil Herr Christus zu Petro gesagt hatte: Petre, steck ein das Schwerte dein! Recht, sagt der Geistliche, aber ihr sollt wissen, daß er den Befehl erst empfing, nachdem das Ohr ab war.

233.

Einer klagt, daß ihm der Schneider seine Kleider am Rücken viel länger als vornen gemacht hatte. Den hieß der Schneider sich bücken. Da waren sie ihm

gerecht. Drauf sagt ihm der Schneider: Da siehst du, daß ich sie dir zur Arbeit, nit zum Spazierengehen oder Tanzen gemacht habe!

234.

In einer großen Theurung verkaufte ein Landpfarrer in einer fürnehmen Reichsstadt seine Früchte, und gab sie sehr theuer. Als aber ein ehrbarer Mann in selbiger Stadt ihn strafte, antwortete er, daß er eine geringe Besoldung hab, müßte derwegen auch sehen, wie er sich ausbringen möge. Drauf sagt der Bürger, es dürfte dem Herrn wohl gehen, wie denen, so die Arch Noe gebauet haben. Der Pfarrherr sagt: Wie ists ihnen dann ergangen? Sagt der Bürgersmann: Weiß es der Herr nicht? Die, so sie gebaut haben, seyn nicht hinein kommen. Also auch der Herr; wann er schon täglich vom Himmelreich prediget und die Leut dazu ermahnet, dem Geiz aber, wider seine eigene Lehr, nachhängt: dürfte er auch wohl aus der himmlischen Archen bleiben, die er bey andern erbauen hilft!

235.

Als ein Priester ein Bauernmägdlein fragte, ob der Mensch die Gebote Gottes halten könne? hat das Mägdlein geantwortet: Nein! Sagt er: Ja, wann er

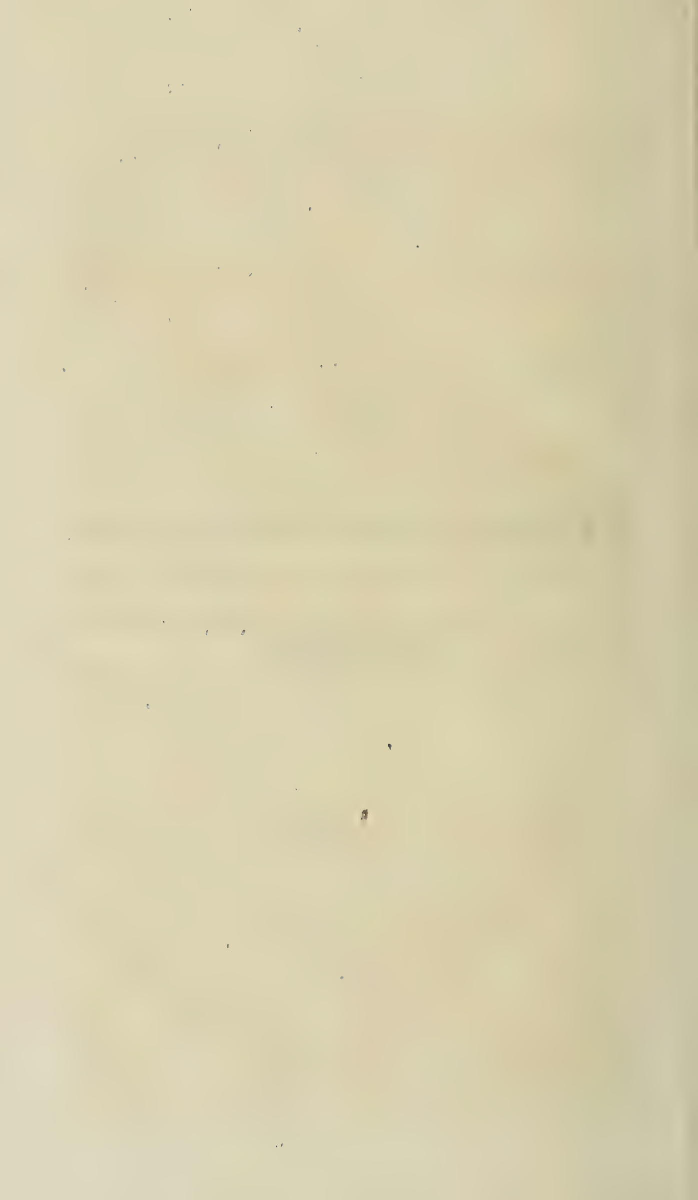
wolle, könne er sie wohl halten! Da fragt ihn das Mägdlein: Wie wollt ihr die zehn Gebote Gottes halten, hat doch Adam im Stand der Unschuld nur eins nicht halten können?

236.

Ein Weib hatte sich an den neunten Mann verheurathet, kam deßwegen in Verdacht, weil ihr so viel Männer gestorben, als ob sie denselben vielleicht Süpplein zu kochen pflegte. Als sie deßhalb vor ihren Grafen gefordert und zu Red gestellt war, entschuldigte sie sich, daß man mit ihr zufrieden war. Doch fragte sie der Graf: welchen unter ihren Männern sie am liebsten gehabt hätte? Dem antwortete sie: Den lebendigen hab ich allzeit lieber gehabt, als den todten!

III.

Sprüche der Gelehrten.



1.

Doctor Johann Tauler, Prediger zu Strasburg.*)

Diesem werden folgende Reimen zugeschrieben:

Wer die Welt erkieset,
Daß er Gott verlieset,
Wann es geht ans Scheiden,
Verliert ers alle beyden!

Item dieser herrliche Spruch: Der Leib soll seyn ein Knecht der Seelen, die Seel eine Dienerin des Geistes, und der Geist ein Anstarren Gottes!

2.

Johann Huß.

Von diesem schreiben Etliche, als er zu Constanz auf dem Concilio verbrennet werden sollen, hab er

*) Dieser fromme Mystiker, der im J. 1361 als Dominikanermönch zu Strasburg starb, predigte Deutsch, indem er die Mundart seiner Gegend mit mehreren von ihm selbst gemachten Ausdrücken mischte, und zeigte eine für sein Zeitalter bewunderungswürdige Beredsamkeit. Er hat der Prosa die erste Richtung zu einer höhern Bildung gegeben, die späterhin durch Luther fortgesetzt wurde. Heinsius Teut t. IV. p. 76.

gesagt: Jetzt verbrennet ihr eine Gans (Huß heißt eine Gans auf böhmisch), aber über hundert Jahr wird ein Schwan aufstehen, den werdet ihr nicht verbrennen können!

3.

Hieronymus von Prag. *)

Als er ebnermaßen zu Constanz verbrannt werden sollte, und der Nachrichter das Feuer von hintenher, damit es Hieronymus nicht sehen sollt, anzünden wollte, sprach ihm dieser also zu: Tritt herfür, und zünd es vorn an, dann wann ich dieses gefürchtet hätte, wollt ich auf das Concilium nicht kommen seyn!

---

*) Am 7. April 1106 unter dem Rectorate des Ludwig von Busch, ward Hieronymus von Prag als Magister in die philosophische Facultät zu Heidelberg aufgenommen, und ihm gestattet, Vorlesungen zu halten. Die Heidelberger Universitätsacten sagen ihm nichts Gutes nach. Er soll ein so unruhiger Kopf gewesen seyn und dermaßen auf die andern Doctores geschimpft haben, daß sich die Facultät genöthigt sah, ihm das Lesen verbieten zu lassen. Als er des Verbotes nicht achtete, ward er ganz ausgeschlossen. Wahrscheinlich war Neid mit im Spiele, seine Freymuthigkeit mag manchem anstößig gewesen seyn und so mußte er, in Folge einer academischen Cabale, sein Lehramt aufgeben. Zehn Jahre nach seiner Aufnahme zu Heidelberg, am 30. May 1116, starb er in den Flammen zu Constanz. Schwab Syllab. Rector. Heidelb. p. 31.

Zu einem, der bey seinem Gewissen geschworen, sagt er: Dieses sey eben der sicherste Weg, einen zu betrügen!

Albertus Magnus.

4.

Hat zu einem Canonico, der große Dispensation und Indulgenz von Rom mit sich nach Cölln brachte, gesagt: Zuvor hättet ihr können ohne Ablaß in die Höll fahren, jetzt müßt ihr mit Ablaß drein fahren!

Er pflegte zu sagen: Daß man vermittelst des Gebets und der Andacht mehr Kunst und Weisheit in göttlichen Dingen erlangen könne, dann mit allem andern Fleiß und Studiren.

Wann er in seinem hohen Alter von Studenten gefragt ward, pflegte er sie mit den Worten abzuweisen: Fragt Albertum in seinen Büchern!

5.

Doctor Johann Geiler von Keysersberg, Prediger zu Strasburg.

Von einem neu erwählten Bischof sagte er: Ueber ein Jahr wollen wir sehen, ob er zu loben, oder zu schelten sey!

Von denjenigen, die da vermeinen, ihre fleischliche Begierden mit Pflegung der Wollust zu tilgen, pflegt er zu sagen: Sie wollen Feuer mit Schwefel dämpfen!

Diese Welt nennt er einen großen Fluß, über den je einer dem andern überhelfen soll; es währe doch nicht lang und sey nur eine Ueberfahrt!

Zu denen, so sich verwunderten, daß der Mensch so hurtig zum Bösen, so langsam zum Guten sey, sagt er: Wisset ihr nicht, daß ein Stein in einem Augenblick sich selber einen hohen Berg hinab walzt, da man ihn in einem ganzen Tag nicht wieder hinauf wälzen kann; jenes ist der Natur gemäß, dieses ist der Natur zuwider!

Von den Glossenmachern sagt er: Sie machen es eben wie diejenigen, so den ersten April, oder sonst bey Metzelsuppen, das einfaltig Gesind von einem zum andern schicken, einen Wetzstein, Weck oder dergleichen zu holen, das aber nichts als Spott heim zu bringen pflegt. Also weisen jene den Leser von einer Glosse auf die ander, von der andern auf die dritt, und so fort. Und wann er sie alle aufgeschlagen, reimen sie sich gemeinlich, wozu sie angezogen werden, wie eine Faust auf ein Aug!

Wider die schlüpfrigen Priester, die sich also entschuldigten: Hab ich den Zaun zerrissen, so kann ich ich ihn auch wieder zumachen: sagt er: sie sollten aber wohl zusehen, daß ihnen der Teufel die Zaunstecken nicht holete, ehe er zugemacht sey, das ist, sie sollten Acht nehmen, daß sie nicht stürben, ehe sie rechte Buß würken könnten!

Zu einem, der sagte, man trinke sich eben so satt aus kleinen als großen Brunnen, hat er gesprochen: Aber der wird eher satt, der aus einem Kübel, als der aus einer Nußschaal trinkt.

Den unersättlichen, ehrgeitzigen Priestern pflegte er also zuzusprechen: Sie sollten zweyen Kostgängern Urlaub geben, nämlich dem Vielfraß und dem Ehrgeitz, so würden sie weniger Speise und Aufwärter bedörfen.

Einem verführischen Menschen, der da sagte: Man soll sich lassen weisen: antwortete er: aber nicht verweisen!

Er brauchte oft dieses Gleichniß: Gleichwie in der Charwochen bey Nacht viel Gepolter pflegt vorzugehen, und doch gleichwohl der Tag darum nicht ausbleibt, sondern, sobald er anbricht, das Gepolter aufhöret:

also wann schon die Tyrannen lang und viel pochen und poltern, kommt doch endlich wieder eine Stille drauf!

Die Seel nennt er des Menschen Hauptgut, die Pestilenz eine schnelle Dienerin Gottes, sie sey wie ein Funke in einer Scheuer, den könne man anfangs hurtig mit einem Fuß austreten, wenn man aber zu lang warte, bis ein Feuer draus werde, sey nicht mehr zu wehren.

Junge Leut, die den Spruch Danielis: „Die Ungerechtigkeit ist von den Alten ausgangen" alten Leuten vorwerfen, beantwortet er also: Sie ist von den Alten ausgangen, und in die Jungen gefahren!

Ablaß und Arzney, sagt er, soll man auf gleiche Weise brauchen, nicht verachten, sich aber auch nicht zu sehr drauf verlassen!

Als einer klagte, daß ihn ein Anderer beschissen hätte, antwortet er ihm: Das ist nichts Neues, er hats seiner Mutter auch gethan, dazu da er noch viel jünger war, als jetzunder!

Von stolzen Leuten pflegt er zu sagen: Eine Fackel, die ganz aufrecht getragen werde, leuchte nimmer so hell, müßte auch öfter geputzt und geschneuzt werden, als eine, die man gegen die Erden nieder trägt!

Von Predigern, die ihres gleichen verschoneten,

pflegt er zu sagen: Sie halten sich unter einander selbst für Heiligthum, drum dörfen sie einander nicht angreifen!

Von denjenigen, so die Huren fahrlässig austreiben, sagt er: Sie haben eine Mühl oben an der Stadt zerstöret, aber die Säck herab in die Stadt fließen lassen. Das Wort „wollen wir" sagt er, verderbe viel Studenten und junge Bursch! Proverb. V, 11. 12.

Von Reformirung der Clerisey sagt er: Es sey ein Wunder, daß das Reformiren so viel Wesens, auch des Pabsts Geheiß selbst, bedörfe; aber das Deformiren ein jeder für sich allein gemacht habe.

Denjenigen, die das eines Straf nicht für gut haben wollten, mit Vorwenden, er thäte es seines Gewinns halber, antwortet er: Ein Bader kratzt, wäscht und putzt dich um seines Lohns willen, gleichwohl aber wirst du sauber davon'!

Wider die Kleinmüthigen und Verzagten sagt er: Wer alle Hecken scheuen wolle, werde nimmer zu einem Wald kommen!

Von Theurung und Mißwachs sagt er: Es sey keine so groß, daß nicht die Priester Wein, und die Krähen Nüß haben!

Ein Pfarrherr, sagt er, muß eines Kochs Tugend

haben, daß er einerley Speis auf viel unterschiedliche Art und Weis zubereiten und vortragen könne, damit die Zuhörer nicht überdrüssig werden.

Wider die, so alte, böse Gewohnheiten pflegten vorzuwenden, sagt er: Es gehöre viel dazu, daß Schwämme gut werden; es sey Gewohnheit und Thorheit, aber nicht Wahrheit!

Von denjenigen, die ihre mannbare Tochter zu lang unverheyrathet ließen, sagt er: Wann sie ihren Hühnern nicht bey Zeit ein Nest bereiten, so legen sie die Eyer in die Nesseln!

Wider diejenigen, so gar zu subtil im Disputiren waren, sagt er: Wer zu reinen Faden spinnet, dem bricht er leichtlich!

Von denjenigen, die allerley Ausflucht suchten, ihre verbotene Contracte zu entschuldigen, pflegt er zu sagen: Das Wasser werde so lang durch die Asche geseiet und durchgegossen, bis gar Laugen draus werde.

Von allen Huren pflegt er zu sagen: Sie werden noch alle fromm, man muß sie nur nicht übereilen!

Von den Predigern, die nicht auf ihre Predigt studirten, sagt er: Man lob auch keinen Koch, der, sobald er Hühner abgethan, dieselben gleich siede oder brate; dann sie werden nimmer recht mürb, als wann

sie zuvor ein Tag oder zween gehangen und wohl mortificirt seyen.

Von denjenigen, die einen Heuchler predigen hörten, sagt er: Der Wolf, als er sich verkappt hatte, hatte zwar auch seine Zuhörer, aber nur Gänse, die fraß er endlich.

Von denjenigen Pfarrherrn, die sich ihres Rufs und großen Zulaufs vom Volk rühmeten, sagt er: Es ist kein Kleid so feyertäglich gewesen, es ist endlich ein Alltagskleid draus worden!

Von den Entheiligern des Sabbaths pflegt er zu sagen: Sie geben vor, sie haben Feyertag, so haben sie Fülltag; sie halten den Sabbathtag, so halten sie den Sauftag!

Zu einem, der sich seiner frommen Voraltern viel rühmte, sagt er: Ich glaub, deine Kern werden nicht ohne Spreuer gewachsen seyn!

Von denjenigen, die ihnen ein langes Leben träumen ließen, da sie doch ihr vollkommen Alter erreicht hatten, pflegt er zu sagen: Es ist wohl eher geschehen, daß einer, der die höchste Staffel der Stiegen erreicht, nicht wieder hinab gangen, sondern gefallen ist!

Zu denen, die da stutzeten, und sich schämeten

im Reden, pflegt er zu sagen: Heraus mit, du darfst keinen Zoll davon geben!

Von einer häßlichen alten Frauen sagt er: sie hab alle Stück der Hübschheit an ihr, nur daß sie versetzt und an den unrechten Orten ständen, als das Roth in den Augen, das Schwarz an den Zähnen.

Von den Weibern, die da sagten, Küssen sey nur ein Abwischen" pflegt er zu sagen: Wann sie einem auf das Küssen erlauben, so ist er bald vollends auf dem Bett.

Einer wollte sich anderwärts niederlassen, mit Verwenden, es gelte kein Prophet in seinem Vaterland. Dem antwortet er: Es gilt aber der Pfennig nirgends mehr, als da er gemünzt ist!

Einer entschuldigte seine Uebelthat also: Er hätte es nur einmal gethan. Dem antwortet er: Es stecke kein Wirth einen Reif aus um eines Gastes willen!

Von lüderlichen Entschuldigungen pflegt er zu sagen: Es behelfe sich mancher Biedermann unter einem bösen Dach!

Gefragt, was das beste in der Mühlen sey? antwortet er: Daß die Säck nicht reden können! Gefragt, warum man die Müller nicht henke wie andere Diebe,

antwortet er: Darum, daß nicht das ganze Handwerk untergehe! *)

Zu denen, die etwan gute, ehrliche Leut wegen kleiner Mängel verhöhnten, pflegte er zu sagen: Man sehe die Flöhe viel eher auf einem weißen Tuch, als auf einem schwarzen!

Zu einem, der sich sehr rühmete, daß ihm ein Anderer gewichen, und ihn hätte voran gehen lassen, sagt er: Der ist witzig gewesen, denn den Säuen weicht man gern, damit man nicht von ihnen verunreinet werde.

Einer, der gewarnt ward, er sollte seiner Frauen wohl hüten, daß sie nicht neben ausginge, sagte: er hätte die Magd bey ihr gelassen, die würde wohl hüten.

---

*) In vielen Gegenden Deutschlands bezeichnete der gemeine Volksglaube gewisse Gewerbe als unredlich und verurtheilte diejenigen, welche sie trieben, zu unverdienter Anrüchigkeit Dahin gehörten die Müller, Leinweber, Barbierer und die von Theocrit, Virgil und Geßner so hoch gefeyerten Schäfer. Die ganze Generation dieser Leute war durch ein unbarmherziges Vorurtheil zu einem starren Kastenleben verdammt, weil sie in andere Zünfte nicht aufgenommen wurden. Endlich erhielten sie durch die Reichsschlüsse vom J. 1548 und 1577 ihre verdiente Ehrenrettung (restitutio famae). Augsb. R. A. tit. XXXVII. Ab infamia quam longissime absunt, et ne macula quidem laborant, licet leges imperii eosdem vilibus adeo ministeriis accensere videantur, Selchow.

Freylich, antwortet Keyserfperger, damit du sie nicht drüber ertappest!

Ein anderer sagt, er hätte ein fromm Weib, und hoffe nichts Böses von ihr. Zu dem sagt er: Aber aus frommen Weibern werden Huren, und ist keine Hur, die nicht einmal sey fromm gewesen, zum wenigsten in der Wiegen. So werden gemeiniglich die ganzen und besten Käse von den Mäusen angebissen!

Die Aeltern, die ihrer Töchter Gemeinmachung also entschuldigten: „Wir sehen sie nichts Böses thun" fragt er: Wollt ihr dann warten, bis ihr sie sehet etwas Böses thun, so wird eure Aufsicht viel zu spat kommen!

Von Fürsprechern, Zungendreschern und Aerzten pflegt er zu sagen: Jene ernähren sich von der Menschen Unverträglichkeit, diese von ihrer Unmäßigkeit!

Die Eigenschaften eines guten Mönchs, sagt er, seyen diese: Ein allmächtiger Bauch, eines Esels Rücken und ein Rabenmaul!

Das Königreich Neapolis und Sicilien pflegt er der Franzosen Kirchhof zu nennen.

Drey Dinge, sagt er, seyen nicht zu ermüden: Ein Knab auf der Gassen, ein Maidle am Tanz, ein Priester im Opfer.

Drey Dinge, sagt er, können Alles tragen, was man ihnen auflade: Eines Weibsbilds Kopf, eines Esels Rücken, eines Mönchs Gewissen!

Ein ungelehrter Prediger, sagt er, sey gleich einer Blasen, darin etwan nur drey Erbsen liegen. Die drey machen mehr Geräusch, als eine andere, die ganz voll Erbsen stecke!

Von zweyzüngigen, falschen Leuten pflegt er zu sagen: Ihr Sach sey nichts als Ja und Nein; Ja im Versprechen, Nein im Halten!

Einen undankbaren Menschen gegen Gott vergleicht er einer Sau, so die Eicheln unter dem Baum auffrißt und nicht einmal über sich sieht, wo sie herkommen.

Er sagte von der Fürsten Tagsatzungen, sie wären so faselhaft, es wäre kaum eine angefangen, gingen sie schon mit einer andern schwanger.

Von neuerwählten Bischöfen pflegt er zu sagen: Sobald sie zu Fürsten werden, werden sie stumm, blind und lahm; stumm, weil sie für sich selbst keinen Bescheid geben, sondern durch ihre Kanzler oder Hofmeister: blind, dieweil sie keinen Brief oder Supplication lesen, sondern der Kanzler: lahm, weil sie sich nicht selbst mehr aus= oder anthun, noch in die Kirchen gehen, sondern reiten.

Von den Ordensgelübden pflegt er zu sagen: Man soll Niemand zu einem Gelübd bereden, denn es könne nicht Jedermann mit den Adlern fliegen, oder mit den Riesen laufen. Obschon ein Schuh wohl gemacht und gutes Leders sey, sey er doch nicht gleich Jedermanns Fuß gerecht, man müsse jedem lassen, nachdem er Adern hab!

Vom Vexiren und Possenreißen sagt er: Nach solchen Schwänken wirft man gern um!

Einem, der da zu ihm sagte, das Predigen wäre ihm keine Mühe, denn er hätte es lang getrieben, antwortet er: Und ihr seyd nun lang eure Stiege hinauf gangen, kommt euch doch nunmehr schwerer an, als vor diesem!

Denjenigen, die sich des Spruchs Pauli behälfen „Wer ein Bisthum begehret, der begehrt ein gut Ding" sagt er: soll man also antworten: Ein Dieb, der einen gülden Kelch begehrt, begehrt auch ein gut Ding!

Als einem Prediger von den Herrn des Raths vorgehalten ward, er soll vorbringen, was sich gebühre, und die Obrigkeit mit Frieden lassen: hat Keysersperger geantwortet: Das sey eben, als wann

einer zum Scheerer oder Bader sage: Treib dein Handweck, aber gehe der Leut müßig!

Die Bettelorden, sagt er, seyen die Stützen der Kirchen gewesen, aber jetzo seyen sie fast verfaulet.

Von den Concubinen pflegt er zu sagen: Was der Teufel gefugt hat, scheidet Gott nicht!

Von dieser Welt Lauf pflegt er zu sagen: Friede macht Reichthum, Reichthum macht Uebermuth, Uebermuth bringt Krieg, Krieg bringt Armuth, Armuth macht Demuth, Demuth macht wieder Frieden!

Er sagte: Es ist gut, daß Christus gesagt hat, er sey ein Weinsteck und ein Sämann; hätte er gesagt: „Ich bin ein Junker" dann wehe uns gemeinen Leuten!

Zu einem schmähsüchtigen Menschen sagt er: Ich hab mehr Ohren zu hören, als du Mauls zu schmähen!

Sonst hat man auch folgende denkwürdige Reden von ihm aufgezeichnet: Wir sollen des Leibs also achten und warten, als wie ein Hinkender seiner Krücken, deren er lieber gar entbehren wollte.

Ein faul Holz mache einen bösen Geruch, wann man es ins Feuer lege: also mache ein unfläthig und heillos Gesind im Haus ein bös Gerücht!

Gleichwie ein Huhn kein Ey in ein Nest lege,

wo es nicht zuvor eines liegen finde: also wer keinen Anfang hab zum Reichthum, der sammle nicht bald Schätze; aber wann ihm ein reich Erbtheil oder dergleichen zufalle, da hebe er erst recht an, zu sammeln.

Eine ungerade, übellautende Pfeif verderbe die ganze Orgel: also verwirre ein böser Bub eine ganze Gemein!

Gleichwie derjenige, der ein groß Bauholz auf dem Wasser mit leichter Arbeit an einem Seil fortzieht, solches aber nicht allein aufheben oder davon tragen kann, wann er es ans Ufer gebracht: also auch diejenigen, die ihnen bey ihren Lebzeiten kein Gewissen, sondern ihre Sünden leicht machen. Die werden erst derselben schwere Last alsdann fühlen, wann sie an's Ufer kommen und von dieser Welt scheiden sollen.

Einen zeitigen Dieb, sagt er, fängt wohl ein hinkender Büttel!

Es sey schwerer, eine gute Pfründe aufzufinden, als zu überkommen.

Die da strafen, müssen sich heutiges Tags mehr fürchten als die Uebertreter.

Die reich werden wollen, müssen große Diligenz und kleine Conscienz haben!

Gleichwie Alles eher zeitigt, was in der Sonnen steht, also auch die Geschäfte, deren sich ein Regent selber annimmt; die werden eher ausgeführet, als die, so durch Abgeordnete verrichtet werden sollen!

Gleichwie einer, der eine Klitter aus dem Papier auskratzen will, es nicht alsobald thut, weil er noch naß, und das Papier noch weich ist, anderst verkratzte er das Papier zugleich mit dem Klitter, sondern läßt es zuvor ein wenig, doch nicht zu viel, trocknen, damit er sich nicht gar in das Papier hinein setze: also auch einer, der einen andern strafen will, soll es nicht gleich anfangs, in frischer That, thun, sondern dem Widerspenstigen etwas nachsehen, doch nicht zu lang warten, bis ers gar gewohne.

Alte Leut hat er verglichen mit einem abgehauenen Mayen. Wann man den ins Wasser stellet, bleibt er ein Weil grün, aber nicht lang; also hilft jene die Arzney und gute Diät ein wenig, aber nicht viel.

Einen Armen, der reich worden, und einen Bauern, der edel worden, soll man fliehen wie die Pest.

Vom Psalter sagt er: Er müßte mit gleicher Andacht gelesen werden, mit deren er sey gemacht worden.

Von einem alten Ordensmann und einer alten Nonne

sagt er: Wann man zween kalte Stein wider einander reibet, so geben sie auch Feuer!

Wann er ein fromm, züchtig Weib preisen wollte, pflegte er die Reime des Sebastian Brand anzuführen.

Alle Freundschaft weit übertrifft
Ein fromm Weib, so nichts Böses stift.
Wann alle Freunde von dir gehen,
Wird sie getreulich bey dir stehen,
Mit wagen Alles in Freud und Leid,
Zu deinem Dienst allzeit bereit!

6.

Conrad Celtes.

Von diesem werden folgende Apophthegmate gefunden:

Es lebe keiner, dem nicht etwan eine Thorheit begegnet sey; es sey nichts schwereres, als sich selbst kennen lernen.

Der Schlaf, der Wein, die Philosophie, und ein guter Freund, seyen eine Erleichterung und führen uns sanft durch das Leben.

Wein und Vers, je alter, je köstlicher sie werden!

Ein weiser Mann soll derjenigen Leben oder Schelten nicht achten, die selbst kein lobwürdig Leben führen!

Die Tugend sey wie Oel, man schütte es ins Wasser oder sonst wohin, so schwimme es immer oben!

Ungelehrte Regenten seyen wie eine Orgel; die pfeif nicht, wann ihr nicht ein Anderer einblase.

Die seyen glückselig, die Andere zum Guten anweisen, noch glückseliger die, so ihre gute Gedanken und Einfäll der Nachkommenschaft mittheilen; die Allerglückseligsten seyen die, so beydes thun.

Es seyen dreyerley Sinn und Art der Menschen: Gute, die andrer Schriften auslegen; Bessere, die fremder Sprachen Bücher übersetzen; die besten, die selbst etwas Gutes schreiben!

Ein Philosophus soll seine Begierden entweder brechen, oder doch verbergen können!

An witzigen und verständigen Leuten soll man merken, wie ein Tag den andern lehre.

Das sey der lieblichste Tod, den man durch einen herrlichen Namen bey der Nachkommenschaft überlebe!

Lebendige sollen Lebendigen dienen, dann es wisse keiner, was er nach seinem Tod für Erben bekomme.

Gefragt, wie man einen sollte kennen lernen? antwortet er: An seinen Freunden und Gesellen!

Gefragt, worin das menschliche Wesen bestünde?

antwortet er: Nehmt ihnen die Red und die Vernunft, so werden sie nichts übrig haben!

Die ihre Freunde in der Noth ließen, nennt er Monatsfreunde!

Die Poesie nennt er eine göttliche Bewegung des Gemüths.

Die Tugend, sagt er, sey wie ein Schwamm und wie ein Kieselstein; jener, wann man ihn drückt, zeucht er sich zusammen, dieser, wann man ihn schlägt, gibt Feuer.

Er machte mit Niemand Freund= oder Kundschaft, als mit denjenigen, welche, wie er sagt, entweder ihn, oder die er bessern könnte!

Als er einen strafte, und derselbe sich damit beschönen wollte, daß fürnehme Leut seinen Mangel auch an sich hätt n: antwortet er ihm: Ihren Lastern folgst du, aber ihren Tugenden nicht!

Als er seiner guten Bekannten einen an einen Ort verschrieben hatte, derselbe aber unfleißiger war, als man ihm zutraute, also ihrer etliche Geltem ermahneten, daß er ihn deßwegen schelten und strafen sollte: antwortet er: Ich hab einmal gelobt, ich kann ihn nicht schelten!

Gefragt: Was Neues? antwortet er: Nichts an

deres, als neue, närrische Gedanken, Opinionen, Heucheleyen, und neue angenommene Weisen in verkehrten Gemüthern!

Denjenigen, die die Wohlredenheit und griechische Sprach verachteten, sagt er: Es sey leichtlicher, etwas Gutes verachten, als lernen!

Als er gefragt ward, welches der beste Sieg sey? antwortet er: Wann man seine Feind zur Reue, und nicht zur Mißgunst, bringe!

Gefragt: Welches die rechte, wahre Lust sey? hat er geantwortet: Die, auf welche keine Reue folget!

Gefragt: Warum er so gar nicht nach Gut trachte? antwortet er: In großen Häusern stecken große Sorgen; wer sorgt, der hat nicht, was er hat!

7.

Jacob Sturm, von Strasburg.

Vom Schmalkaldischen Bunde sagt er, als ihrer immer mehr darein begehrten: Je mehr unserer werden, desto schwächer werden wir! *)

---

*) Vergl. I. 58.

8.

Valentin Trotzendorf.*)

Als der erstemal zu Goldberg in Schlesien die Schul besuchte, hat er die lernende Jugend alsc angeredet: Gott grüß euch, ihr Edlen, Bürgermeister, Rathsherrn, kaiserliche, königliche und fürstliche Räth! Gott grüß euch, ihr Handwerksleut, Künstler, Kaufleut, Krämer, Büttel, Henker und Lumpenleut!

---

*) Valentin Trotzendorf wurde im J. 1490 in dem Dorfe gleiches Namens bey Görlitz geboren. Er hatte große Lust zu studiren, aber gar keine Mittel dazu. Der lernbegierige Knabe bereitete sich, da es ihm an Papier und Dinte gebrach, aus Kienruß Dinte und Papier aus Birkenrinde. In der Folge war er jedoch im Stande, die Universitäten Leipzig und Wittenberg zu besuchen, und Luthers und Melanchthons Vorträge zu hören. Im J. 1523 ward er an die Schule zu Goldberg in Schlesien gerufen, welcher er dreyßig Jahre lang mit so großem Ruhme vorstand, daß aus Deutschland, Böhmen, Polen, Litthauen, Ungarn und Siebenbürgen jährlich eine große Menge wißbegieriger Schüler nach Goldberg stromte, um Trotzendorfs Unterricht zu genießen. Daher pflegte er in spätern Jahren öfters zu sagen: er konne allein aus den Schulern, die er gehabt hatte, ein zahlreiches Heer gegen die Türken ins Feld stellen. Als er am 26. April 1556 den 23. Psalm erklarte, rührte ihn der Schlag. Da sprach er: So eben, meine Herrn Zuhörer, werd ich in eine andere Schul abgerufen (Ego vero, auditores, avocor in aliam scholam)! Drauf starb er, 67 Jahre alt.

9.

Bartholomäus Coppenius, von Rostock.

Als ihm in einer offenen Disputation ein Ungrischer Student von der heiligen Dreyfaltigkeit opponirte, und widersprach, mit Vermelden, es wäre ein wunderseltsam Ding, das dem Menschen nicht wohl einwollte, daß eins drey, und drey eins seyn sollten. Antwortet er ihm: Wann wir alles fassen und vernehmen könnten, so wäre kein Geheimniß in Gottes Wort. Wir können hier nicht alles verstehen, wir müssen auch ein Theil im ewigen Leben lernen!

10.

Hieronymus Rhetus, Professor zu Basel.

Als er gefragt ward, warum er sich einen so langen Bart wachsen ließe? antwortet er: Darum, auf daß, so oft ich diese lange, graue Haare vor mir sehe, ich gedenke, daß ich kein Weib, sondern ein Mann, und zwar ein alter Mann sey, damit ich also nichts Weibisches oder Kindisches begehe!

11.

B. Vulcanius, Professor zu Leyden.*)

Wann ihm gute Freund Kurzweil halben zu spielen zumutheten, und die Frag etwan entstund, was man in's Spiel setzen sollte, pflegt er zu antworten: Einen Rosenobel! Die Zeit ist köstlich!

12.

Heinrich Glareanus, ein gelehrter Schweizer.

Als er gefragt ward, wie er lebe? antwortet er: Fürstlich, ich hab Essen und Trinken genug, und viel Schulden!

Als er bey einem Gastmal von einem fast ungestüm zum Bescheid thun genöthigt werden wollte, fragt er ihn also: Wofür versehet ihr mich? Als derselbe

---

*) Ein grundgelehrter Mann, den Erasmus sehr schätzte. Im J. 1578 übernahm er die Professur der griech. Sprache zu Leyden, woselbst er 1614, 77 Jahre alt, gestorben ist. Er kannte die Welt nicht allein aus Büchern, er hatte sie aus eigener Anschauung und Erfahrung kennen gelernt. Unter vielen gelehrten Werken, die er schrieb, hat man von ihm auch eine Geschichte der belgischen Unruhen von 1556 bis 1599 und eine Sammlung spanischer Sprüchwörter, die er während seines elfjährigen Aufenthalts in Spanien gesammelt hatte.

nun antwortet: Für einen frommen, geschickten Mann! antwortet er ihm hinwieder: So will sich dann gebühren, daß ich nicht ungeschickter sey, als mein Hund, der trinkt nicht mehr, als ihn dürstet!

Als ihm zu Basel nicht sein gemäßer Sitz gegeben ward, kam er ein andermal auf einem Esel ins Auditorium hinein geritten. Als ihn nun der Rector fragen ließ, was dieser Auftritt bedeute? antwortet er: Weil er keinen Sitz oder Platz unter ihnen hätte haben können, hätte er ihm selbst um einen Sitz umgesehen!

Sonst pflegt er auch dieses zu sagen: Es haben ihrer viel das Evangelium im Mund, und den Teufel im Herzen!

13.

Michael Pfullendorf, Kaiser Friedrichs III. Secretarius.

Sagt sehr schön: Unter anderem, darüber er sich verwundere, wäre dieses das fürnehmste: daß die unvernünftigen Thiere keines zu ihrem Führer oder König nehmen, es wäre dann den übrigen an Tugend überlegen: Die Menschen aber, die sich der Vernunft

rühmeten, gehorchten auch oftmals solchen Regenten, die närrischer wären, als die vierfüßigen Thiere!

14.

Doctor Gregorius Heimburger.

Er hatte ein böses, krankes Weib daheim. Als er nun wieder aus des Kaisers Hof nach Haus reisete, ist ihm nicht weit von Nürnberg ein guter Bekannter aufgestoßen, und hat ihm die Zeitung gebracht, sein Weib wäre wohl auf. Ach, antwortet er, lebt mein Weib, so bin ich des Todes!

15.

Johann Fischart, genannt Menzer.

Dieser nennt das Gemüth in des Menschen Leib die Unruhe in der Uhr: den Geiz eine freywillige Armuth: das Weib einen halb gebackenen Mann!

Von einem, der das Seine verfressen, sagt er: Er hat einen hitzigen Magen, kann steinerne Häuser verdauen!

Ein Freund, sagt er, sey des andern Spiegel, ein melancholischer Kopf des Teufels Topf, darinnen er viel Böses koche!

Sonst seyn unter seinen Reden auch diese artig: Zu Hof gibt man viel Händ, wenig Herzen; man hat sich eher verredet, als verschwiegen!

16.

Victorin Strigel, Professor zu Heidelberg. *)

War ein starker, langer Mann. Derhalben, als ihn einer vexirte: er hätte einen guten Drescher geben: ergriff er denselben guten Freund, mit diesen Worten: Ja wohl, da hätte ich den Flegel schon bey der Hand!

Er hat Gott sehr gebeten, daß er ihn nicht mit langwieriger Krankheit angreifen wollte, und darum oft und vielmal gesprochen: Ach Herr, bescheere mir einen Reitertodt! Den hat ihm Gott auch willfahrt, und ihn gähling aufgelöset.

17.

Eobanus Hessus.

Als er von Etlichen gestraft ward, deßwegen, daß er den Wein so gern trinke, sagt man, hab er ihnen

---

*) Er hielt unter Churfürst Friedrich III. Vorlesungen über die philosoph. Sittenlehre und über die allgemeine Weltgeschichte. V. Strigelii scholae historicae, quibus chronicon Melanchthonis illustravit. Neap. Nemet. 1586. 8.

also geantwortet: Ihr sagt viel von meinem Weintrinken, aber nichts von meinem großen Durst!

18.

Doctor Martin Luther.

Von denen, so die Glossen, Auslegungen und Commentarien lesen, und die Schrift, auch Text der Autoren selber versäumten, pflegt er zu sagen: es sey besser, mit eigenen, als mit fremden Augen sehen.

Den Teufel nennt er unsers Hergotts Affen und Nachrichter; die Aerzte nennt er unseres Hergotts Flicker.

Von der Kinderzucht sagt er: man müsse also strafen, daß der Apfel bey der Ruthen sey.

Wo reiche Leut seyen, sagt er, da sey allzeit Theuerung; wo Menschenhülf aufhöre, da hebe Gottes Hülf an.

Buhler nennt er die allerelendesten Märtyrer.

Von den Regenten pflegt er zu sagen: Daß sie am allermeisten Vergebung der Sünden bedürfen, ob sie schon fromm seyen, dann sie können im Regiment ohne Sünde nicht seyn, wann sie gleich aufs fleißigste wahrnehmen, könnten sie es doch nimmer so schnur-

recht treffen, wie etliche Klüglinge meineten, daß sie nicht bisweilen Manchem Unrecht thäten!

Von bösen Obrigkeiten und bösen Unterthanen sprach er: Gott strafe Buben mit Buben!

Als ihm erzählt ward, daß eine Obrigkeit sich berühmet hätte ihrer auferlegten Schatzung: daß nämlich kein Maaß so klein wäre, sie hätte eine Hand voll Pfenning heraus gemessen: gab Doctor Luther diese Antwort drauf: Gott hat ihr aber auch den Segen drüber gesprochen, und ihr in die Hand geblasen, daß diese Pfenninge wie Federn verschwunden sind.

Eine böse Obrigkeit, sagt er, sey wie eine Dornheck um einen Garten; die steche die Hinübersteigenden, nicht darum, die Bieren zu bewahren, sondern weil sie nicht anders könne. Also plage und drücke eine böse Obrigkeit ihre Unterthanen, nicht darum, daß sie Gottes Ehr suche, Zucht zu erhalten und dem Bösen zu wehren begehre, sondern, weil es der Tyrannen Eigenschaft sey, den Leiden nur Leid zuzufügen.

Als eine fürnehme Weibsperson sagte: Wir können nicht alle fromm seyn: antwortet Doctor Luther: Ihr vom Adel solltet billig fromm seyn, dann eurer seyn wenig, wir andern werden in der großen Menge verderbt.

Von den Hof- und Fürstendienern pflegt er zu sagen: Die Läus sitzen gern im Grind, nicht um des Grindes, sondern um ihrer selbst willen.

Die Glocken, sagt er, klingen viel anders, wann einem ein lieber Freund stirbt, als sonsten!

Von der Jugend pflegt er zu sagen: Sie sey wie Most, der lasse sich nicht halten, er müsse vergähren und überlaufen: also wolle die Jugend sich auch immer sehen lassen, und etwas für andern seyn.

Die Männer, so das Regiment nicht in ihren Häusern haben, nennt er Verba anomala.

Von heutiges Tags Verschreibungen und Verbriefungen sagt er: Vor Zeiten hab man kleine Brief gemacht, und wäre großer Glauben unter den Leuten gewesen; jetzo richte man große Brief auf, und halte wenig Glauben!

Eines Kriegsherrn Titel, sagt er, sey: Ein Knecht der Knechte des Teufels!

Ein neuer Jurist, sagt er, sey im ersten Jahr ein Justinianus, dunkt sich uber alle Doctores, und hab alle Recht in seinem Kopf, das ander Jahr sey er Doctor, das dritte Licentiat, das vierte Baccalaureus, das fünfte wieder ein Student!

Als der junge Markgraf Joachim der Andere Anne

1532 zu Wittenberg zu D. Luthern sagte: Warum er also wider die Fürsten schriebe? antwortet er: Wann Gott das Erdreich wolle fruchtbar machen, so müsse er zuvor einen guten Donner fürher gehen, darnach drauf fein gemächlich regnen lassen, also befeuchte sich das Erdreich durch und durch. Item: Ein weidenes Rüthlein könne er mit einem Messer zerschneiden und mit einem Finger biegen, aber zu einer großen harten Eich müsse man eine scharfe Axt haben!

Von einem Fürsten, der sich zu viel von seinen Dienern regieren lassen, sagt er: er sey gewesen wie ein Zeiger auf einer Uhr, wie man ihn gestellet hab, so sey er auch gangen.

Einmal, als er die Händ wusch, sagte er: Je länger wir uns wäschen, je unreiner werden wir!

Vom Doctor Eck sagt er: er laufe über die Schrift obenhin, wie eine Wasserspinn über das Wasser.

Da ihm ein Cardinal vermahnete, einen Widerruf zu thun, und daß er nicht meinen sollte, die Fürsten würden ihn mit Waffen vertheidigen; wann ihn die verließen, wo er dann bleiben wollte? antwortet Luther: Unter dem Himmel!

Von großen Leuten pflegt er zu sagen: Sie seyen unserm Herrgott große Thorheiten schuldig!

Als ihm zu Worms gesagt ward, er sollte die Sache dem Kaiser heim stellen, der würde wohl Recht sprechen und schaffen, antwortet er: So viel traue ich ihm nicht zu, daß er für mich wider sich schließen sollte!

Einer vom Adel, der D. Luthern feind war, sagte zu ihm: Seyd ihr der heilige Mann? Lieber, wann ihr eher gen Himmel kommt, dann ich, so stäubt mir die Augen nicht aus. Dem antwortet er kurz: Lieber Junker, es möchte wohl kommen, daß ich euch gern darein stäuben wollt, so werd ich euch nicht können finden.

Ein fauler Dieb, sagt er, schade bey weitem nicht so viel, als ein fahrlässiger Knecht!

Zu seiner Hausfrauen sagt er, als sie großes Leibes war, und gleichwohl noch das vorige Kind säugete: Es ist schwer, zween Gäste zu ernähren, den einen im Haus, den andern vor der Thür!

Kurz vor seinem Tode sagte er: Ich sterbe in des Pabstes, der Pabst aber in Gottes Bann!

Als der Kaiser und der Pabst sehr dräueten, war Melanchthon etwas kleinmüthig, zwar nicht sein, sondern der Nachkommen wegen. Als dieses Doctor Luther merkte, sprach er ihm also zu: Weil Gott uns so viel große Gutthaten bewiesen, wie wollt er uns in

kleinern Dingen verlassen? Warum fürchten wir die Welt, die Christus überwunden? Behaupten wir eine böse Sach, warum stehen wir nicht davon ab? Haben wir aber eine gute Sach, warum vertrauen wir nicht Gottes Verheißungen?

Es sollt einmal Doctor Luther einen Neuling predigen hören. Als aber derselbe gleich Anfangs stecken blieb, und die Worte des Textes: „Ich bin ein guter Hirt" oft wiederholte, und weiter nicht fort kommen konnte, ruft er ihm zu: Ihr seyd kein guter Hirt, sondern ein albern Schaaf!

Die Arzney, sagt er, macht Kranke, die Mathematik Traurige, und die Theologie Sündhafte.

Magister Holstein sagte: man könnte es einem aus den Händen und der Chiromantia sehen und sagen, ob einer freygebig sey, oder nicht. Dessen spottete Doctor Luther also: Freylich muß man es an den Händen sehen, dann es gibt ja keiner mit den Füßen.

Zween Tag vor seinem Tod sagte er: Wann ich wieder gen Wittenberg komm, will ich mich in einen Sarg legen, und den Maden einen feisten Doctor zum Besten geben!

Item dieses: Drey Stück würden die christliche Religion verderben. Erstens: Die Undankbarkeit und

Vergessenheit der großen Gutthaten, die wir vom Evangelio hätten. Zweytens: Die Sicherheit, die jetzo allenthalben dabey im Schwang gehe. Drittens: Die Weltweisheit, die gern Alles nach ihrer Art anordnen, und den gemeinen Frieden mit gottlosen, ungebührlichen Rathschlägen befürdern wollte.

Weiter sagt er: Der Mensch bleibt närrisch bis ins vierzigste Jahr; wann er dann anfängt, seine Narrheit zu erkennen, so ist das Leben schon dahin!

Fürsten und Herren nennt er unseres Herrgotts Kartenspiel. Denn, sagt er, gleichwie die Jungen, wann sie eine Kart gebraucht haben, solche irgend in einen Winkel hinwerfen und nicht mehr achten: also gebraucht sich Gott der Herren auch, so lang es ihm gefällt; wann er sie nicht mehr bedarf, stürzt er sie vom Thron herab!

Sonst hat er gerathen: Ehe junge Herren das Regiment antreten, solle man sie nicht zu hart anspannen, sondern sie etwas froymüthiger und ohne Sorg lassen, dann wann sie an's Regiment kämen, wäre es ohne das um ihre Freud geschehen, und seyen alsdann wie ein Gewächs in einem Scherben oder Topf gepflanzt, das nicht mehr um sich wurzeln könne.

Folgender Reimen war ihm sehr gemein:

Wer was weiß, der schweig,
Wem wohl ist, der bleib,
Wer was hat, der behalt,
Unglück kommt ohne das bald!

Folgende Reimen werden ihm auch zugeschrieben:

Herrschaft ohne Schutz,
Reichthum ohne Nutz:
Richter ohne Recht,
Lotter und Spitzknecht: *)
Bäum ohne Frucht,
Frauen ohne Zucht:
Adel ohne Tugend,
Unverschämte Jugend:
Eigensinnig Kind,
Unnütz Gesind:
Geitzige Prälaten,
Kann man wohl entrathen!

Als er gehört, daß ein Pfarrherr zu Nürnberg in Spendirung des Nachtmals gesagt: „Nehmt hin und trinkt, das ist der Löffel des neuen Testaments!“ sagte

*) Lotter, homo vanus et inverecundus, qui insistit factis scurrilibus, ut inde habeat nutrimentum, scurra; latro, fur, praedo. Scherz gloss. s. h. v. Spitzknecht = Spitzbub.

er: Wann ich Obrigkeit allda wäre, wollt ich ihn in den Thurm werfen, und sagen: Ein solcher Löffel gehört in ein solch Futter!

Von Churfürst Friedrichs in Sachsen Genauigkeit sagt er: Er hab eingesammelt mit Scheffeln und ausgetheilt mit Löffeln!

Er sagt: Die Pest und Hungersnoth, wann sie gegen den Krieg verglichen werden, seyen gleich als ein Fuchsschwanz gegen einen Farrenschwanz zu rechnen, darum hab David lieber in Gottes, als in der Menschen Hand fallen wollen.

Den Krieg nannt er ein gülden Netz; wer damit fische, leide mehr Schaden, als er Nutz davon habe.

Die Deutschen hat er mit einem dapfern, muthigen Kriegspferd verglichen, dem ein rechtschaffener Reiter mangle.

Er pflegte auch diese Reimen, die ihm zugeschrieben werden, zu führen:

Wie einer lieset in der Bibel,
So steht in seinem Haus sein Giebel!

Item: Qui non habet in nummis,
Den hilfts nicht, daß er frumm ist.
Qui dat pecuniam summis,
Der macht recht, was da krumm ist.

Item: Schweig, leid, meid und vertrag,
Dein Noth niemand klag,
An Gott nicht verzag,
Dein Hülf kommt alle Tag!

Item: Was Gott will erquicken,
Kann Niemand unterdrücken;
Was Gott will erretten,
Kann Niemand untertreten!

Als ihn einer fragte, warum die Leut so gern dem Hofleben und großen Herren nachzögen? antwortet er: In großen Wassern fängt man große Fisch; große Herren können einen armen Gesellen leichtlich reich machen!

Die Mücken nennt er Ebenbilder des Teufels, dann gleichwie sie auf das schönste und weißeste Leinwand zu sitzen und dasselbe zu beschmeißen pflegen, also pflegt auch der böse Feind unsere besten Gedanken zu verunreinen und zu zerstören.

Von der Menschen Undankbarkeit sagt er: Wer keinen Undank haben oder seine Gutthaten nicht wagen oder verlieren wolle, der werde wohl sterben, ehe er einigen Menschen etwas Gutes thue.

Der Mönche Pantoffelholz, sagt er, sey aus dem Feigenbaum gemacht, zu welchem Christus gesagt habe,

von nun an und in's künftige sollt du nimmer Frucht tragen!

Als er eines jungen Studenten, eines rechten Speichelleckers, bey Tisch gewahr ward, der hinter ihm stand, und Alles, was er redete, ohne Verstand oder Unterscheid in seine Schreibtafel aufzeichnete, verdroß es ihn sehr, ließ mit Fleiß einen Grützlen drüber, und sagte: Schreib diesen auch auf!

Als er in der Visitation des Landes Sachsen einen Bauern, der den Glauben betete, fragte: was das Wort „allmächtig" heiße? und derselbe ihm antwortete: er wisse es nicht: sagte D. Luther: Ich und alle Gelehrte wissen und begreifen es nicht; glaub du es nur!

Als ihm unter andern Geschenken von Churfürst Johann auch ein neu Kleid verehret wurde, hat er dazu gesagt: Wann ihm hier Alles bezahlt würde, was er dann in jenem Leben zu gewarten haben wollte?

Von Verbietung der Speisen pflegte er zu sagen: Darf Gott gute große Hecht und Ochsen, auch guten Rheinischen Wein schaffen, so darf ich sie auch wohl essen und trinken!

Einer ruhmte das natürliche Recht, mit dem Anhang, man sollte es billig den geschriebenen Rechten vorziehen. D. Luther sagt: es sey wahr, aber darin

stecke der Fehler, daß jeder wähnen wolle, es stecke eben in seinem Kopf!

Von seinen Verteutschungen sagt er: Der gute Verstand sey ihm lieber, als der zänkische Buchstabe!

Wann ihm einer in die Rede fiel, sagte er: Zween können wohl mit einander singen, aber nicht reden!

Von Bestellung des Regiments mit fremden Leuten sagt er: Mit dem welschen Regiment werden auch welsche Plagen und Unglück in Teutschland kommen!

Seine übrige Sprüch und denkwürdige Reden seyn unzählig, derhalben ich deren etliche noch nur hieher setzen wollen. Als da sind: Der ersparte Pfenning sey redlicher, als der erworbene! Armuth sey groß, aber Faulheit noch größer! Gott sorge, wir aber sollen arbeiten! Afterreden sey nichts anders, als in Gottes Gericht greifen. Wie man Christum halte, so hab man ihn auch! Wir sollen himmlische Ehr suchen, und nicht achten menschliche Verachtung! Die Strafe hasse man, aber die Sünde liebe man!

Eines einigen frommen Mannes haben oft ganze Länder genossen.

Lasset uns Böses leiden, auf daß Gutes daraus komme!

Die Lügen sey wie ein Schneeball; je länger man sie fortwälze, je größer sie werde!

Gleichwie man nicht wehren könne, daß einem die Vögel nicht über dem Kopf herfliegen, aber wohl das, daß sie einem nicht auf den Kopf nisten: also auch, sagt er zu einem Angefochtenen, könne man böse einkommende Gedanken nicht wehren, allein das könne man ihnen wehren, daß sie nicht in uns einwurzeln, und böse Thaten herfürbringen.

Wann ein Bauer wüßte die Gefahr, Sorg und Mühe eines Fürsten, würd er Gott nicht genug wissen zu danken, daß er ihn hätte lassen einen Bauern werden!

Was im Himmel falle, sey teuflisch, was auf Erden strauchle, sey menschlich!

Es sey die größte Thorheit, mit viel Worten nichts sagen!

Es sey eine Kunst über alle Künst, seine Kunst bergen können!

Es könne wohl ein Frommer über die Treppen gehen, da ein Schalk unten liege, das könne der Teufel wohl leiden, daß Christus über die Zung gehe, und er dieweil darunter liege.

Die Welt sey des Teufels Haus, darum, wo man hinkomme, finde man den Wirth daheim!

Es sey keine Tugend, edel geboren werden, sondern sich edel machen!

Die bösen Geigen dienen dazu, daß man sehe, wie eine gute Kunst die Musik sey; dann Weißes könne man besser erkennen, wann man Schwarzes dagegen halte.

Die Welt sey wie ein trunkener Bauer; hebt man ihn auf einer Seiten in den Sattel, so fällt er auf der andern wieder herab!

Die Juden trinken aus den Quellen, die Griechen aus dem Ablauf und die Lateiner aus den Pfützen!

Zu Schmalkalden auf der Fürsten Zusammenkunft predigte Urbanus Rhegius. Da er aber die Predigt zu lang machte, sprach Dr. Luther: hoc neque urbanum, neque regium esse!

Von den Fürsten sagt er, sie haben keine Macht, ihren Unterthanen etwas zu gebieten wider das Gebot Gottes!

Als er neben Johann Eck von dem Churfürsten von Trier auf dem Reichstag zu Worms zu Gast gebeten und verhofft wurde, den damals angehenden Religionsstreit glimpflich beyzulegen: brachte Eccius

D. Luthern ein Glas Wein zu. Als aber D. Luther das Glas in die Hand bekommen und Bescheid thun sollte, ist es zersprungen, also, daß der Wein auf den Tisch floß, über welches die beysitzende Herren, welche nichts um das Vorhaben mochten gewußt haben, sich als ob einer verdächtigen Sach sehr verwunderten. Doctor Luther aber, der seine Sach mehr auf Gott, als auf Menschen gegründet hatte, nahm sich keiner Veränderung, keines Schreckens an, sondern sagte ganz ohne einige Bewegnuß weiter nichts dazu, als diese wenige Wort: Dieser Trunk ist mir nicht gegunnt, viel weniger gesund!

Unter anderm wird auch von ihm gemeldet, daß er oft hab pflegen zu sagen: Die Hölle müsse viel saurer verdient werden, als der Himmel, und der Teufel habe viel mehr Märterer, als unser Hergott!

Ein Fürst wollte seine Gemahlin gern mit auf die Jagd aus haben, sie aber wollte nicht. Da fragte der Fürst: Herr Doctor; was sagt ihr dazu? Er antwortete: Der Ofen und die Frau sollen daheim bleiben!

Doctor Johannes Mathesius bat Lutherum, daß er ihm eine Lehre, deren er sich in seinem angehenden Predigtamt bedienen könnte, mittheilen wollte. Dem

gab er diese Lehr: Wann ihr sehet, daß die Leut mit großem Lust und Eifer zuhören, so höret ihr auf; desto lieber werden sie wieder kommen!

Er pflegte zu sagen: Es könne nichts in der Welt vergehen, es müsse ein Mönch dabey seyn und sollte man ihn dabey mahlen!

Als er in einem fürstlichen Lustgarten herum ging, sprach er: Paradeißes genug, wann nur die Sünd nicht wäre!

19.

Philipp Melanchthon von Bretten.

Doctor Luther klagte, er hab eine so schwache Stimm. Dem antwortet Philippus: Aber man höret sie gar weit.

Von etlichen teutschen Sprüchwörtern sagt er: Wir Teutschen haben viel grobe Sprüchwörter, aber gute Meynung!

Er hat pflegen zu prophezeyen: es werd mit einander aufgehen: Erz, Holz und Leut!

Seiner Mutter schreibt er diesen Reimen zu:

Wer mehr will verzehren,
Dann sein Pflug kann ernähren,
Der wird zuletzt verderben,
Und vielleicht am Galgen sterben!

Als er sich sehr wegen seiner Mutter Tod und dann des Religionswesens halben bekümmert und ihm selbst daher viel Sorg und Gedanken machte, also daß ihn Joachim Camerarius vermahnete, er sollte sich der Sorgen abthun: antwortet er ihm: Wann ich keine Sorgen hätte, würde ich Gott noch lang nicht so fleißig anrufen; durch die Sorgen werd ich zum Gebet getrieben, und mit dem Gebet vertreib ich die Sorgen!

Als ihm über Essen der vorgesetzte Wein sehr wohl schmackte, er ihn einem unter den Tischgenossen zu versuchen gab, und seine Meinung drüber sagen hieß, derselbe aber etwas kaltsinnig sprach: Der Wein wäre nicht bös: antwortet ihm Philippus: Aber einen guten Wein soll man so nicht loben! *)

Von etlicher Nationen üblem Zutrinken pflegt er zu sagen: Sie saufen sich arm, krank und in die Höll dazu!

Zu Luthern sagt er: Das Hofleben sey gleich den Tragödienbüchern, die auswendig schön in Sammet und Gold eingebunden, inwendig aber voll trauriger Geschichten, voll Jammers und Elends wären.

---

*) Turpius est, exigue atque frigide laudari, quam insectanter et graviter vituperari. Favorinus apud. Gell. lib. XIX, c. 3.

Als einer, genannt Odmar, der ihm den Namen Nachtigall (Luscinius) zueignete, den edlen und fürnehmen Poeten Ulrich von Hutten nach dessen tödtlichem Abgang sehr schmähete und sein gut Gerücht häßlich angriff: antwortet ihm Melanchthon kurz, ohne Bedacht, mit diesen Zwillingversen:

Cum laceres miseros crudeli carmine manes,
Nomen erit vultur, non philomela tibi!
Dieweil du eine Leich mit Zähnen gleichsam beißest,
Du mir nicht Nachtigall, du billig Geyer heißest!

Folgende Reimen werden ihm auch zugeschrieben:

Allmosen geben armet nicht,
Kirchen gehen säumet nicht,
Unrecht Gut faselt nicht,
Gottes Wort treugt nicht!

Von der Amnestie, das ist, wann man Frieden also mit einander macht, daß Alles, was geschehen, beyderseits aufgehoben und vergessen werden solle, sagt er: Wann man einen Wagen mit Eier umwerfe, sey unmöglich, daß man die ganze Zahl wieder zusammen bringe: also müsse man in solchen Fällen viel verschmerzen und vergessen, dem gemeinen Nutzen zum Besten!

Als er wegen des Churfürsten Gefängniß und der Feind Herbeynahung aus Wittenberg zog, hat er zu seinen Reisegesellen gesagt: Vorher hats von Wittenberg geheißen: Ihre Lehr ist in alle Welt ausgangen! Was werden unsere Widersacher nun sagen? Ihre Füß seyn in alle Welt ausgangen! Dann die ganz Universität verließ Wittenberg, etlich wenige ausgenommen.

Er empfahl einen ungelehrten Mönch, der aus fremden Landen kommen, und doch keiner Sprach kundig war, in ein Kloster, mit diesen Worten: Die Fisch seyn nirgends besser, als im Wasser, die Dieb nirgends besser, als am Galgen, und die Mönch nirgends besser, als im Kloster, derhalben befehle ich euch diesen Mönch! *)

Als er im letzten Gespräch zu Worms, so Anno 1557 gehalten ward, von einem gottlosen Italiener mit sonderlichem Ungestüm gefragt wurde, warum er doch die Gegenwart des wesentlichen Leibes Christi im Brod so sehr widerfechte? antwortet er ihm: Ihr sucht Gott im Brod, den ihr doch nicht im Himmel glaubt!

Er sagte vielmals: Ein Irrthum im Hausregi-

---

*) Nusquam melius est piscibus, quam in aqua, et furibus, quam in patibulo, et monachis, quam in monasterio. Commendo igitur tibi hunc monachum.

ment bringt Irrthum im geistlichen und weltlichen Regiment!

Er sagte: Es mangelt dem Menschen an dreyen Stücken, am Anfang, Mittel und Ende. Unsere Geburt sey unrein, unser Leben verkehrt, unser Tod gefährlich. Gegen diese drey Uebel hab Christus drey Mittel gebracht; seine Geburt hab die unsere geheiliget, sein Leben sey des unseren Regel, und sein Tod hab unsern Tod getödtet!

Ein Edelmann oder Höfling saß auf einer Hochzeit neben Philippo. Als er der Weiber köstliche Pelz sah und sagt: Ich hab dieser Weiber Pelz überschlagen und befunden, daß sie etliche hundert Gulden ertragen; wozu dienet dieser Unrath? Wäre es nicht besser, daß den Herren solch Uebermaaß, so man an die Kleider wendet, gegeben würde? Fragte Philippus: Wollte der Junker auch nachgeben, wann ihm der Fürst sein Schloß nähme? Da hat der Junker geantwortet: Nein, dieweil der Fürst mit nichten ein Herr sey über die Güter, die ihm einer erworben hab. Darauf hat Philippus ihm wieder geantwortet: So ist auch der Fürst nicht ein Herr darüber, was seiner Unterthanen Weiber haben! *)

*) Im XVI. Jahrhundert war der Kleiderluxus in Deutsch-

Es ward geredet von einer fürnehmen Stadt, darin es so große, herrliche Glocken und Geläut hätte. Darauf antwortet Philippus also: Große Narren müssen große Schellen haben!

20.

Erasmus von Rotterdam.

Von ihm wird angezogen, daß er gesagt habe, er wolle lieber mit einem aufrichtigen Türken, als mit einem falschen Christen zu thun haben.

---

land aufs Höchste gestiegen. Reiche Bürger von Nürnberg, Augsburg oder Frankfurt, die durch die Blüthe des Handels oder Gewerbfleißes empor gekommen waren, thaten es sehr oft dem Adel an Kleiderpracht zuvor. Sie gingen in Sammet und Seide einher und trugen goldene Ketten um den Hals. Die Frauen solcher Kaufherren und Patrizier kannten gar keine Grenzen im Staatmachen. Man bemühte sich daher auf vielen Reichstagen diesem Luxus entgegen zu arbeiten, und schrieb den verschiedenen Ständen der bürgerlichen Gesellschaft, oft mit ängstlicher Genauigkeit, vor, wie sie sich tragen sollten. Aber so wenig der alte Cato bewirken konnte, daß den römischen Damen ihr überflüssiges Gepränge durch einen Senatsbeschluß verboten wurde, eben so wenig vermochte im Ganzen die Gesetzgebung des heil. Röm. Reichs deutscher Nation der Prachtliebe Germanischer Frauen Einhalt zu thun.

Augsburger R.A. vom J. 1500 tit. XXII.
Wormser R.A. vom J. 1518. §. 6.
Nürnberger R.A. vom J. 1521. §. 29.

Er fragte auf eine Zeit seiner guten Bekannten einen, warum er so köstlich baue? Als ihm aber derselbe zur Antwort gab: Darum, auf daß ich meinen Mißgönnern zeige, daß mir's nicht am Geld abgehe: antwortet ihm Erasmus drauf: Es ist das Widerspiel, eben indem ihr so köstlich bauet, zeiget ihr, daß es euch täglich am Geld abgehe!

Als er von Chrfürst Friedrichen von Sachsen nach Cölln, da eben Kaiser Carl V. nach seiner Krönung eine Reichsversammlung hielt, gefordert und gefragt wurde, was doch sein armer Mönch, Doctor Luther, Uebels gethan hätte, daß man ihm also nachstellete: hat er geantwortet: Er hab zwo der allergrößten Sünden begangen, daß er hab den Päbsten und Bischöfen ihre Kron, und den Mönchen und Pfaffen ihre Bäuch genommen!

Als ihn seine Vormünder in seiner Jugend in ein Kloster stecken wollten, sagte er: Man sollte ihn dafür lassen noch ein Weil in die Schul gehen, bis er sich besser kennen lernen, dann er wüßte noch nicht, was die Welt, was ein Kloster, oder was er selbst sey!

Als etliche deßwegen Bisthümer geschenkt bekamen, weil sie heftig wider Luthern geschrieben, hat er gesagt:

Der arme, geringe Luther macht viel zu reichen, großen Hansen!

Er hatte wegen seiner Leibesschwachheit vom Pabst die Freiheit erlangt, allzeit Fleisch zu essen. Derhalben sagte er: sein Magen sey lutherisch, sein Gemüth aber christlich!

Als des Pabstes Betschafter auf eine Zeit an ihn begehrte, er sollte gegen Luthern schreiben, und ihm ein Bisthum deßwegen versprach, hat er also darauf geantwortet: Doctor Luther ist mehr, dann daß ich wider ihn schreibe, er ist auch mehr und höher, dann daß er von mir verstanden werde. Doctor Luther ist so groß, daß ich aus einem einigen Blattlein seiner Schriften mehr, dann aus allen Büchern, die der Predigermönch Thomas von Aquino gemacht hat, lerne und gebessert werde!

Er hatte einen Diener, der kam mit einem hartnäckigen, widersprechenden Menschen in Streit wegen der Religion, schlug ihm auch endlich das Evangelienbuch auf den Kopf. Darüber sagte Erasmus, das ist doch was ganz besonderes, daß man das Evangelium mit dem Evangelio vertheidigt!

Erasmus ward auf eine Zeit von König Francisco in Frankreich durch absonderliche, hierzu abgefertigte

Personen berufen, daß er zu Ihro Kön. Majestät kommen wolle, mit dem Versprechen, der König wolle ihn aufs Beste immer möglich empfangen und behandeln lassen. Dann unter andern hatte dieser König auch diesen Ruhm, daß er stets dapfere und hochgelehrte Männer um sich hatte, mit denselben gern umging und Gespräch mit ihnen hielt. Aber Erasmus gab auf dieses königliche Erfordern folgende Antwort von sich: Es wäre um die gelehrte Leut beschaffen, wie um eine schöne Tapezerey, welche, je weiter sie vom Gesicht, je schöner anzusehen wären; wann man's aber zu nahe beschaue, bedünkt sie einen nicht so schön!

21.

Johann Reuchlin, von Pforzheim,

hat von denen, die alle Ding zu verachten pflegen, gesagt: Sie seyen den Mücken gleich, die beschmeißen alle Ding, und sie selbst seyn nichts nutz!

Von Veränderung der Regimenter sagt er: Wann dem Volk die Ziegel und Frohnen gedoppelt werden, so kommt Moses! *)

---

*) Cum duplicantur lateres, venit Moses!

Von denjenigen, die in den Rechten studiren, sagt er: Im ersten Jahr können sie stracks alle Rechtshändel schlichten; im zweiten fangen sie an, zu zweifeln; im dritten sehen sie, daß sie nichts wissen, und dann fangen sie erst an zu lernen.

22.

Dr. Gregorius Lamprechter

war Kanzler des Herzogs von Würtemberg, und nachmals Kaiser Carls V. Rath. Der hat pflegen zu sagen: Ein jeder Fürst müsse zween Narren haben: einen, den er vexire, den andern, der ihn vexire.

23.

Johann Lang, Kaiser Ferdinand I. Rath.

Als Don Pedro Reizo, ein Hispanier, dieses Johann Langen Diener vor dem Tisch teutsch reden hörete und ihn die Sprach, deren er unkundig war, schwer und rauch daucht̃e, auch drüber sagte: Die Teutschen redeten nicht, sondern donnerten; er glaube, daß Gott, der Herr, unsere ersten Aeltern, Adam und Eva, als er sie aus dem Paradeis verstoßen, ihr Urtheil in dieser grausam lautenden Sprach gesprochen

habe: antwortet ihm Lang: So glaub ich hingegen, daß die Schlang hab spanisch geredet, als sie Evam betrog!

24.

Johannes Ferrarius, Professor zu Marburg,

sagte ein Jahr zuvor, ehe er gestorben, als er mit einer Leich ging, zu seinem Gefährten: So ist es, wir müssen alle dran, und ist nur das der Unterschied, daß einer ein Paar Schuhe oder ein Kleid mehr zerreißt, als der andere!

25.

Johannes Aventinus

pflegte dieses gemeinlich auf der Zungen zu haben: Der Mensch ist eine Wasserblase, sobald er geboren wird, fängt er an zu sterben.

Item: Wir sollen nicht verwerfen der Alten Ordnungen, sondern ihre Mißbräuch!

26.

Herr Albrecht Megk, Probst zu Altenburg.

Zu Wurzen in der Markgrafschaft Meißen war ein Vicarius, der konnte sehr wohl schnitzen. Der wollte

ein Buch wider Dr. Luthern schreiben. Herr Albrecht erfuhr es und sagte zu ihm: Lieber Herr, nicht schreibet wider ihn, dann das wird er Euch gleich nach thun, aber schnitzet wider ihn, das kann er Euch nicht nach thun!

27.

Philipp Appianus, ein Medicus.

Als ihn sein Weib ermahnete, er sollte seiner schonen, und ihm mit zu vielem Sitzen, und stetigem Studiren nicht selbst Gewalt thun: hat er sie heißen zufrieden seyn, mit diesem Anhang: Wir müssen studiren und arbeiten, als wollten wir ewig leben, müssen aber leben und beten, als wollten wir heut sterben!

28.

Dr. Theodor Zwinger, Medicus zu Basel,

sagte in seiner letzten Krankheit: Wie fein sehen sich diejenigen für, welche von einem stattlichen Gastmal, wann der Natur und Nothdurft genug beschehen, fein zeitlich und nüchtern aufstehen und heim gehen, wann sie mit Essen und Trinken nicht überladen sind. Also widerfährt denen auch wohl, welche noch

stark und gutes Vermögens aus diesem Leben gefördert werden, ehe sie mit dem Alter, welches an sich selbst eine Krankheit ist, behaftet und gedrückt werden!

29.

Caspar Paucer, ein Medicus.

Er pflegte zu sagen: Drey Sünden verstören drey Regiment: Gottlosigkeit das geistliche, Ungerechtigkeit das weltliche, Ueppigkeit das Hausregiment; wann die drey zusammen kommen, machen sie den Garaus!

Als Hieronymus Reuscher, Bürgermeister zu Leipzig, ihn in seinem zehnjährigen Gefängniß im Examine unter andern auch dieses fragte: wie es möglich wäre, daß er dem Churfürsten hätte sollen treu seyn, wider den er doch in einem Artikel der Religion halte? antwortet er: Eben diejenigen seyn ihren Herren am treusten, die an Gott nicht untreu werden wollen!

30.

Joachim Carerarius.

Als ihm fast zu einer Zeit zwo Töchter gestorben, und ihm die Zeitung kommen, hat er seinen Tochtermann, nachdem er sich von seiner Bestürzung wieder

erholt, also getröstet: Wir müssen darum das Herz nicht fallen lassen, oder das Alter nach den Jahren rechnen. Meine Töchter haben lang genug gelebt, wo nicht der Natur, doch der Tugend und Ehrbarkeit. Es ist ihnen gut, daß sie also mitten aus ihrer trübseligen Wanderschaft abgefordert, und ihre Seelen dahin berufen worden, da ihre Gedanken allzeit hingestanden.

31.

Doctor Stabius, Kaiser Maximilians Mathematicus.

Auf dem Reichstag zu Augspurg, Anno 1517, seyn vieler Fürsten Räth und Diener bey einander gestanden, hat je ein jeder geklagt, wie es ihm ergehe, mit dem Anhang, er wollte auf Mittel und Weg trachten, wie er von Hof kommen möchte. Da diese Klage nun lang währete, sagte Stabius endlich: Wer den Herren zu nahe ist, der will ersticken, und wer weit von ihnen ist, der will erfrieren. Wäret ihr nicht am Hof, so hättet ihr keine Ruhe, bis ihr dran kommt; jetzt, da ihr dran seyd, habt ihr keine Ruhe, bis ihr davon kommt!

Weiter sagt er vom Hofleben, es sey gleich einer Badstuben, da die, so darin seyn, heraus, und die heraus seyn, hinein eilen!

32.

Doctor Johann Staupitz.*)

Er sagte zu Dr. Henning: Theologen, Juristen und Aerzte müsse man recht berichten, sollen sie recht rathen und helfen; was man sie aber berichte, das sollen sie hinwieder geheim halten.

Item dieses: Wann Gott einen strafen wolle, mache er ihn zuvor blind, daß er nicht muß sehen, wo seine Gefahr und sein Schaden anfange.

33.

Doctor Johann Aurpach.

Er sagte: Fast alle Handwerker und Künstler, als Mahler, Bildhauer u. A. nehmen Schaden beym Evangelio, ausgenommen die Aerzt. Als er gefragt ward:

*) Er war es, der im Jahr 1501 vom Pabste die Privilegien für die neu errichtete Hochschule zu Wittenberg auswirkte. Obgleich Katholik, vertheidigte er dennoch Luthern im J. 1518 zu Augsburg.

Wie so? sagte er: Weil die Heiligen keine Krankheit mehr heilen, suchen die Leut die Aerzt wieder.

34.

Doctor Hieronymus Schurff. *)

Als er gefragt wurde, was doch den Anlaß zur Verkehrung der Kirchenlehr gegeben haben möchte? hat er geantwortet: Daß die Zuhörer immer etwas Neues zu hören, und die Lehrer etwas Neues vorzubringen sich beflissen!

35.

Theophrastus Paracelsus.

Als der Kaiser krank war, ward er zu ihm gefordert. Als er nun dahin ging, wollten ihn die Hofdiener nicht in seinen täglichen Kleidern, weil die etwas schlecht waren, vor den Kaiser lassen, sondern zogen ihm einen köstlichen, neuen Talar an, und führten ihn also vor den Kaiser. Der Kaiser redete lang nichts, Theophrastus auch nichts. Endlich als der

*) Er war aus St. Gallen und Professor der Rechte zu Wittenberg. Als Luther nach Worms citirt war, wurde ihm Schurff als Advocat mitgegeben. Er st. 1554.

Kaiser klagte: er wüßte nicht, was sie ihm da für einen Arzt zugewiesen hätten, er spreche ihm doch nichts zu, er thäte doch nichts bey ihm: antwortete Theophrastus: Er hätte gemeint, der Rock würde es thun müssen!

Er ward zu einem Kranken berufen, der dem Tod nahete. Als er nun zu ihm kam, wohl sah, daß es aus mit ihm war, und fragte: Ob er etwas gessen hätte? Als man ihm sagte: er hätte nichts zu sich genommen, als das heil. Nachtmahl, antwortet er: Hat er diesen Arzt gesucht, so darf er mein nicht mehr!

36.

Heinrich May, ein Theolog.

Als ihn einer fast läppisch fragte: Wann man einem Dieb, den man jetzt henken solle, vorhalte, er solle wohlgemuth seyn, Christus sey so nahe bey ihm, daß er ihn auch im Strick habe, ob ihm das nicht ein guter Trost sey? antwortete Henricus: Ein besserer Trost wäre es ihm, wann man ihm sagt, Christus sey so nahe bei ihm, daß er ihn auch im Herzen habe!

37.

Dr. N. Roding, Pfarrherr zu Marburg.

Als er einen Henkmäßigen trösten sollte, der sich beschwerte, man thäte ihm Unrecht, daß man ihm das Leben nehme, weil er zum Stehlen geboren sey, und nichts anderes könne: antwortet ihm Roding: Mein Kerl, du mußt bedenken, bist du zum Stehlen geboren, so seyst du auch zum Henken geboren!

38.

Abraham Kolbinger, von Augspurg, Pfalzgraf Johann Casimir's Secretarius.

Als ein welscher Baumeister zu Heidelberg im Schloß viel Neuerungen vernahm, einen schönen Thurm am Schloß abzuheben verursachte, und ferner angab, etliche Mauern abzubrechen, Gräben zu füllen und Gärten an deren Stell zu pflanzen, sagte Kolbinger: Schonet er der Mauern und Thürme nicht, so wird er gewiß Ihrer Churfürstl. Gnaden Seckel noch weniger schonen!

Als er eines hohen Potentaten Titel gelesen, in dem auch die Worte: „Dem Großmächtigsten" verfa-

men, sagte er: Schöner Großmächtigster, der sein selbst nicht mächtig ist!

Als von einem Tyrannischen vom Adel gesagt ward, daß er seine Bauern so schinde, und sie ihm alles in Frohn thun müßten, sagte er: Nun muß es ihn dennoch verdrießen, daß sie nicht auch in Frohn für ihn hofieren oder sterben können!

Als mit dem Kriegswesen die fremden Wörter eingeschleift worden, sagte Kolbinger: Ob das nicht eine allgemeine Schand wäre, daß wir von den Fremden die Wörter lernen und entlehnen sollen, die von uns das Werk gelernet? Vor Zeiten hätten die Teutschen, die von Anfang her Kriegsleut gewesen, einen schönen großen Reiterfahnen geführet, jetzo hänge man ein Schnupftüchel an eine Stang, und das müsse ein Cornet heißen!

39.

Mathias Bernegger, der Historien Professor zu Strasburg, nachmals zu Heidelberg.

Dieser hochgelahrte Mann klaget sehr schön in seinem Fürstenspiegel über diese Stockfischerey, als ob wir

mit der altteutschen Tugend auch unserer teutschen Sprach allgemach müd worden. Er sagt: Obschon unsere teutsche Sprach an Menge auserlesener Werte, an Vollkommenheit weitläufig ausgeführter Umkreis, auch ganzer Reden Zierlichkeit, andern Sprachen nicht weichet, so setzen wir sie doch selbsten hinten nach, dieweil insgemein fast alles Inheimische pflegt unwerth zu seyn. Wir legen nicht allein keinen Fleiß darauf, sie aufzuzieren und zu schmücken, sondern beschmeißen sie im Widerspiel mit fremden Wörtern, die wir für Zierrath halten, so aber im Werk vielmehr grobe Schandflecken seyn. Man möchte mit gutem Fug sagen, es werde unsere Muttersprach vor lauterem Alter zu einer endlichen Grundsuppen, darein aller andern Sprachen Unart gleichsam als mit einem ungestümen Regenbach zusammen fleußt. Bald entlehnen wir vom Lateinischen, bald vom Französischen, ja gar vom Spanischen oder Italienischen dasjenige, welches uns doch daheim viel schöner und besser erwächst. Und dieser Leut unartigen Mißbrauch ziehet Martin Opitz, welchen die Nachkommen unfehlbar einen teutschen Virgilium nennen werden, in seinem Aristarcho recht dapfer durch die Hechel. Denn diese unsere Zeit ist der Ihrigen noch nicht

so unachtsam, daß sie dieses neu aufgehenden Sternes nicht wahrnehmen sollte! *)

40.

J. Lehmann, der Geschichtschreiber.

Er sagt in seiner Speyrischen Chronik: Die Erfahrung hat bezeugt, daß die teutsche Sprach zu Eröffnung eines jeden Gedanken und jeder Meinung, zu aller Nothdurft, zur Zier, zur Bewegung der Gemüther, zu Schimpf und Ernst, zu Lieb und Leid, so reich an Worten ist, daß man nicht Noth hat, aus andern Sprachen zu entlehnen, damit man rund, zier-

*) Cum lingua Germanica aliis quibusque, selectissimorum verborum splendore, pulcherrimis et admirandis periodorum ductibus, et universa orationis elegantia, non cedat: eam tamen ipsimet (ut solet esse vile, quidquid domi est) numeramus in postremis; nec excolimus non modo, sed et exoticorum verborum, ut putamus emblematis, ut res est, inquinamentis, mirifice foedamus. Dicas in sentinam durare hanc linguam, ad quam reliquarum sordes torrente promiscuo deferantur. Jam a Latinis, jam a Gallis, Hispanis etiam ac Italis mutuamur, quod domi longe nascitur elegantius. Horum hominum sinisteritatem in Aristarcho suo, multo sale perfricuit Martinus Opitius, quem Germaniae Virgilium posteritas dicet. Quanquam nec nostra sic incuriosa suorum aetas est, ut non animadvertat exoriens hoc novum sidus.

lich und verständlich schreiben und reden könne. Die Alten habens für unziemlich erachtet, wann man in Schriften, so vor Obrigkeiten oder vor Gerichten ausgefertigt worden, Latein eingemischt, die allgemein Sprach mit fremden Wörtern verbrämet, und nicht teutsch und verständlich gehandelt hat. Darum sind vor Jahren alle Sachen und Schriften im ganzen Reich mit klaren, runden und kräftigen teutschen Worten begriffen, und anderer fremden Sprachen Entlehnung ist als ein Uebelstand vermieden blieben.

41.

Johannes Fabricius von Hilden.

Fast eine gleichmäßig denkwürdige Klag führet Herr Johannes Fabricius von Hilden, der hochlöblichen Stadt Bern bestellter Wundarzt und Medicus, in der Vorrede seines Spiegels menschlichen Lebens, da er spricht: Unsere teutsche Sprach ist nicht dergestalt arm und baufällig, wie sie etliche naseweise Menschen nunmehr machen, die sie mit französischen und italienischen Wörtern also flicken, daß sie auch nicht ein kleines Brieflein fortschicken, es sey dann mit andern Sprachen dermaßen durchspickt, daß einer, der es will verstehen, fast in allen Sprachen der Christen-

heit bedürfte Erkenntniß zu haben, zu großer Schand und Nachtheil unserer teutschen Sprach, die in ihr solche Vollkommenheit hat, daß sie auch Alles, was da könnte fürfallen, gar wohl kann andeuten, und verständlich genug, ohne Zuthun anderer Sprachen, zu verstehen geben. Ist solches nun nicht zu beklagen? Ja, ist solches nicht eine große Leichtfertigkeit, daß die Teutschen ihre teutsche Sprach also verachten, und so viel an ihnen, unter die Füß treten, ja also verderben, daß, wann da unsere liebe Altväter, die für zwey und dreyhundert Jahren gelebt, wieder würden herfür kommen, uns nicht würden verstehen können? Lieber, wo findet man andere Völker, die da etwas von den Teutschen, sowohl ihrer Sprachen, als auch der Kleidung entlehnen? Keine, es sey dann die Teutschen damit zu verachten und ihrer zu spotten. Wie nun andere Völker von uns nichts entlehnen mögen, also haben unsere liebe Voraltern ihre Sprach mit andern auch nicht besudeln wollen.*)

---

*) Schon Otfried, ein Mönch aus dem Kloster Weissenburg im Elsaß, Schüler des Rabanus Maurus, der um d. J. 870 die Evangelisten in gereimte deutsche Verse gebracht hat, beklagt, daß diejenigen unter seinen Zeitgenossen, welche für Gelehrte gelten wollten, sich gar nicht um das Studium der deutschen Sprache und Poesie bekümmerten. Unsere Sprache

42.

Johannes Werlin, Pfarrer im Dorfe Hering, bey Ozberg, auf dem Odenwald.

Es begab sich, daß einmal der Inspecter von Umstadt mit etlichen andern Pfarrern dahin kam, diesen Werlin zu besuchen. Die Pfarrer fragten: Wie heißet dieses Dorf? antwortet der Inspekter: Hering. Darauf sagt Werlin, der dem Inspekter nicht gut war: Ja, es ist ein feiner Hering, kann sich wohl ein großer Stockfisch darin tummeln!

Als ihm von einem fürnehmen Theologo vorgehalten ward, daß er sich so oft in der Religion gewendet, auch etliche Sachen hiebevor unterschreiben helfen, die er jetzo widersprechen müssen: hat Werlin geantwortet: Die armen Dorfpfarrer hätten sich müssen nach den großen Doctoren richten, dann es verhielte sich hier im Widerspiel, als dort in Genesi, da die sieben magern Kühe die sieben fette verschlungen, hier verschlingen die fetten Kühe die magern!

---

wird für bäurisch gehalten, sagt er, und selbst die, so sie reden, haben sie zu keiner Zeit weder durch Schrift, noch durch Kunst zu vervollkommnen gesucht. Schilter thes antiq. teuton. t. I.

43.

Bartel Schäfer, ein Gelehrter,

pflegte zu sagen: Wann er schon der geschickteste Mensch wäre, wollte er doch lieber ein Glöckner, als ein Pfarrer seyn. Dann jener, wann ihm das Seil aus der Hand wische, könne er es leicht wieder ereilen, dieser aber, wann ihm ein ungefähres Wort entfahre, könne es nicht wieder zurück ziehen.

44.

Hartmann Hartmanni, von Eppingen, churpfälz. Hofrichter und Fauth zu Heidelberg.*)

Er spatzirte zu Heidelberg auf dem Schloß im Saal auf und ab und berührete ungefähr einen Fran=

*) Qui ob juris scientiam, consilii praestantiam agendique dexteritatem Solon Palatinus dictus est. v. Zentner in actis jubilaei IV. Univers. Heidelb p. 202. Mehrere Churfürsten von der Pfalz bedienten sich seiner in den wichtigsten Angelegenheiten So beschied er, auf Befehl des Administrators Johann Casimir, am 2. März 1584 die Heidelberger Prediger zu sich aufs Rathhaus, und publicirte ihnen das unterm 19. Febr. desselben Jahres erlassene Edikt, welches der gesammten Geistlichkeit, bey harter Strafe, gebot, sich des Schmähens und Lästerns auf der Kanzel zu enthalten. „Sie sollten vielmehr, heißt es sehr schön im Edikt, alle ihre Predigten dahin richten, daß die Unterthanen und Zuhörer

zösischen vom Adel mit dem Ellenbogen. Der Franzos fragt ihn: Ob er Mäus hätte? Dem antwortet Hartmann: Nein, habt aber Ihr, ich kann sie fangen!

45.

Marquard Freher, churpfälz. Kanzler,

hat pflegen zu sagen: Wer ein Weib nimmt, der bilde ihm nur ein, sie werde das Dominium (Regiment) haben, es geschehe gleich clam, vi aut precario: heimlich, mit Gewalt oder bittweis.

46.

Dr. Ludwig Graf, Hofmedicus und Professor zu Heidelberg.

Wann man der Galenisten und Paracelsisten gegen einander gedachte, pflegte er zu sagen: Ich schelte keinen, aber die Geschickten lobe ich.

---

in Einfalt unseres christlichen Glaubens erbauet, zur Buß und Verbesserung ihres Lebens, wie auch zu brüderlicher Lieb und Einigkeit, insbesondere in diesen gefährlichen, betrübten Zeiten, angewiesen und vermahnet wurden. Sie selbsten, die Prediger, sollten einer dem andern mit christlicher Sanftmuth und Geduld unter Augen gehen, und mit der That beweisen, daß sie Glieder Jesu Christi seyen und denselben in ihrem Herzen haben" Strur's pfälz. Kirchengeschichte p. 188.

Als ihm ein Rathsherr bey einem vornehmen Imbiß fast unglimpflich vorrückte, daß die Universität (da die andern Corpora sich so stattlich bey der neu angelegten Steuer eingestellet) allein so wenig gethan und Doctor Graf ihm lang zugehört hatte, fragte er ihn endlich: Ob er auch wüßte, was eine Universität wäre? Als aber der Rathsherr still darauf schwieg, sagte er: Eine Universität ist eine solche Versammlung dazu von unterschiedlichen Orten her berühmte, gelehrte Leut berufen und bestellt werden, nicht zu dem End, euch und eure Kinder reich, sondern geschickt zu machen: und dafür solltet ihr ihnen noch Geld geben, und nicht sie euch.

47.

Petrus Lotichius, Medicus und Poet, Professor zu Heidelberg.*)

Als Hubertus Languet wieder nach Teutschland reisen wollte, kam er eines Morgens früh zu Bononien in Italien zu Lotichio in seine Kammer, da er im Bett lag, und mit blinzelnden Augen noch schlum=

*) 1558 ward er Prof. der Medicin zu Heidelberg. 1560 starb er daselbst. Sein Wahlspruch war: Simpliciter sine strepitu!

merte. Hubertus fragte ihn Raths wegen etlicher Sachen, mit diesen Worten: Quid tibi videtur? Was sehet Ihr vor gut an? Drauf antwortet ihm Lotichius also: Mihi vero nihil videtur: ich sehe jetzt weder gut noch bös!

Von einer neuen Ehefrauen, die vor ihrem Kirchgang, wie vermuthet werden wollt, einen Mißtritt in ihres Allerliebsten Kammer gethan hatte, ward von zweyen Medicis in einer Apotheken disputirt, ob sie nicht zu frühe ihres Kindes genesen wäre? Die verglich Lotichius also: Sie sey nicht zu frühe niederkommen, sondern zu spat zur Kirchen gangen!

48.

J. Schwab, von Calw, Prediger zu Heidelberg.

Gefragt: Wie große Herren am leichtesten in den Himmel kommen? antwortet er: Wann sie in der Wiegen stürben!

49.

Doctor Janus Gruterus, Professor Historiarum und Bibliothecarius zu Heidelberg.

Vom Machiavell pflegt er zu sagen: Jedermann schilt ihn und Jedermann practicirt ihn!

Als von den unterschiedlichen Religionen geredet ward, und daß der Gegentheil es zum wenigsten politice gut meinete, antwortet er: Die meiner Seelen übel wollen, wie sollten die es mit meinem Leib gut meinen?

Von den Historien pflegte er zu sagen: Deren Lesung sey Privatpersonen ein Kurzweil, Fürsten und Herren aber eine Nothdurft!

Sonst sagte er: Man soll sich befleißen gemeiner Tracht, aber besonderer Sitten!

Wann einer irgend betrogen ward, pflegte er zu sagen: Bonus vir semper tiro! Fromme Leut müssen täglich Lehrgeld geben!

Ferner sagte er: Von den italienischen Reisen bringen die Teutschen gemeiniglich drey Unheil zu Haus: Leeren Seckel, kranken Leib, böse Gewissen!

50.

Heinrich Smetius, Professor zu Heidelberg. *)

Als ihm gerathen ward, als einem alten, betagten Mann, der doch sonst in seinem Christenthum genug

*) Anno 1585 in academia cathedram adeptus est. Vir fuit plurium linguarum et artium peritia, praesertim scientiae medicae cognitione eruditus, atque ab animi candore, humanitate, prudentia, temperantia et aurea mediocritate.

gegründet wäre, bey der großen Kält sich des Kirchengehens zu enthalten: antwortete er, daß er es doch nicht lassen wollte; erstens, weil es Gott befohlen; zweytens, weil ein allgemein und vereinigt Gebet vieler Christen bey Gott viel angenehmer und kräftiger wäre; drittens, andere schlechtere und ungelehrte Leut mit seinem Beyspiel aufzumuntern!

51.

Hippolyt von Colli, churpfälzischer Hofrichter und Fauth zu Heidelberg.

Er war als Gesandter zu Cassel, als eben des von Günderods Hochzeit gehalten wurde. Da sah er eine Edelfrau an der Tafel über die Maßen sehr schwatzen, fragte derhalben einen, wer sie wäre? Der antwortet: Sie ist dessen vom Adel Weib, der neben Euch sitzt in dem schönen, aufgezogenen Krös.*) Da sagte Colli: Nun wundert michs nicht mehr, warum eben dieser das schönste Krös an hat, weil sein Weib die größte Wäscherin ist!

---

quam pro symbolo sibi delegerat, plurimum laudatus. Schwab Syllab. Rector Heidelb. p. 173.

*) Ein schöner, aufgezogener Krös, d. i. eine schöne, steife Halskrause, wie sie vor Zeiten Herren und Ritter, auch fürstl. Beamte trugen.

Von seiner Aeltern Verlust und Vertreibung aus Italien wegen des Evangelii pflegt er zu sagen: Andere klagen, daß sie vertrieben werden; mit uns hat es Gott gut gemeint. Unsere Feind haben mich zu meinem Glück getrieben, dann daheim wär ich vielleicht nimmer so hoch kommen, als hier!

Churfürst Friedrich IV. Pfalzgraf bei Rhein, dräuete ihm auf eine Zeit, er wollte unversehens einmal zu ihm kommen und seinen Trunk versuchen. Da bat er, Ihro churfürstl. Gnaden sollten es ihm doch nur eine Viertelstund zuvor zu wissen thun. Nein, Nein, sagte der Churfürst, Ihr wolltet gern lassen zurichten, ich wills nicht haben, Ihr sollt nichts davon wissen. Er bat noch einmal, daß er's nur eine Viertelstund zuvor wissen möchte. Der Churfürst fragte: Warum? antwortet ihm Colli: Damit ich meinen Mantel nehme und aus dem Haus gehe!*)

*) Churfürst Friedrich IV. erhielt schon von seinen Zeitgenossen den schönen Beynamen des Offenherzigen oder Aufrichtigen, aber er war zugleich auch als wackerer, deutscher Trinker bekannt. Ein Jahr vor seinem Regierungsantritt hatte der Administrator Johann Casimir das erste große Faß bauen und in den Schloßkeller bringen lassen. Nun ging das Trinken erst recht an. Als sich daher Friedrich einst mit dem französischen Gesandten Bongars, von dem wir noch sehr

Als er von Churpfalz zu Churfürst Christian dem Andern in Sachsen gesandt und ihm zu Dresden das Zeughaus gezeigt ward, fragte ihn Ihro churfürstl. Gnaden demnach über der Tafel: Hat mein Vetter, Euer Herr, auch ein solch Zeughaus und so viel grob Geschütz? Colli antwortet: Nein, gnädigster Churfürst und Herr, aber er hat so und so viel hundert Lauten! Der Churfürst fragt wieder: Wie reimen sich diese hieher? Colli replicirte: Der Fugger hat sie mit großen Kosten, ein ganz Corpus musicum zu machen, zusammen gekauft und meinem Herrn verehrt. Da man sie nun brauchen sollen, hat man nirgend so viel Lautenisten aufbringen können, die sie geschlagen hatten.

Als Hippolyt von Colli von Churfürst Friedrich IV. Pfalzgrafen bey Rhein wegen seiner treuen Dienste Verheißung auf ein Lehen hatte und eben eines ledig war, darum er aber nicht anhielt, sondern ein Büchlein vom Stillschweigen, welches er „Harpocrates" betitelt

---

interessante, die Politik seiner Zeit betreffende, Briefe haben, neckte und über seines Königs, Heinrichs IV. Liebesgeschichten, scherzte, antwortete ihm der geistreiche Franzose sehr treffend: Encore faut-il, que votre Altesse confesse, que c'est une chose beaucoup plus naturelle, d'embrasser une belle femme, qu'un tonneau de vin! Lettres de J. de Bongars. à la Haye 1695.

und im Druck ausgehen ließ: machte ihm Doctor Denaisius, Assessor zu Speyer, extempore dieses Distichon drüber:

Qui tacitus feudi spem certam perdit optimi.
Harpocrate huic opus est, an magis Hippocrate?

Als in seiner letzten Krankheit ein Streit unter den Medicis entstund, ob man ihm zur Ader lassen sollte? wollte es Smetius und er, der Patient, welcher selbst dazu geneigt und blutreich war, kurzum haben, die andern aber nicht, sondern wendeten vor, es wäre den Fundamenten der Medicin und den Reguln Galeni ganz zuwider. Darauf antwortete ihnen der Patient: Ey nun, so laßt mich dann den Fundamenten der Medicin und den Reguln Galeni gemäß sterben! Ist auch des Lagers nicht mehr aufkommen.

52.

Magister Johann Leonhard Weidner, Rector des Heidelberger Gymnasiums.

Ein teutscher Soldat sagte: Was soll ich in der Kirchen thun, man trinkt einem keinen zu darin. Dem antwortete Weidnerus: Was wollt ihr im Himmel thun? Da thut man einem keinen Bescheid!

53.

David Pareus, Professor der Theologie zu Heidelberg.

Als die Red entstund, warum es den Christen auf dieser Welt immerzu so übel gehe? sagte er: Darum, dann wann es ihnen wohl geht, verlieren sie den Namen mit sammt dem Eifer!

Eine Viertelstunde vor seinem tödtlichen Abscheid hat er mit eigenen Händen diese Worte geschrieben: Der Fluß hat mir die Sprach benommen, wird mir aber Glauben und Standhaftigkeit nicht benehmen! *)

54.

Doctor Ludwig Culman, churfürstl. Kanzler zu Heidelberg.

Als er im J. 1590 gen Prag zu Kaiser Rudolph geschickt worden, da dann alle Reichsstände ihre Gesandten hatten und Culman gefragt ward von einem kaiserl. Rath, wie es doch komme, daß der Pfalzgraf dem Kaiser so zuwider wäre, und es kaiserl. Majestät ihm nie recht machen könnte, da sie doch ihrer aller

*) Catarrhus mihi usum linguae adimet, fidem et constantiam non adimet.

Haupt wäre? antwortete er ihm drauf: Sein gnädiger Fürst und Herr, Herzog Casimir, könnte keine Laus auf seinem Haupt leiden, also könnte er auch nicht leiden, daß der Pabst auf seinem Haupt, dem Kaiser, sitzen wolle!

55.

Doctor J. J. Grynäus, Prof. der Theologie zu Heidelberg.*)

Als er vom Bürgermeister gefragt ward, warum er seines Widersachers Schreiben, welches er unerbrochen wieder zurück geschickt, nicht beantwortet hätte, gab er ihm zur Antwort: Es stehe nicht, daß eine ehrliche Matron mit einer Huren zanke.

Die jungen Studenten, so sich über Tisch in Disputiren einließen, wies er an D. Polanum, mit diesen Worten: Man hab die aufgehende Sonne lieber, als die niedergehende.

---

*) A. I. Casimiro, principe clarissimo, vocatus Grynaeus, adsentiente senatu Basileensi, Heidelbergam venit ac fere biennium ibi sacras litteras atque historia docuit, ecclesiae et academiae ut et scholae consuluit ac studium fidemque suam principi Casimiro egregie probavit. M. Adami, Prof. Heidelb. Vitae Germanor. theologorum, Heidelb. 1620. p. 872.

Von Erasmus und seinen Schriften pflegt er zu sagen: Er hab dem Pabstthum mehr mit Scherz und Schimpf, als D. Luther mit dem Ernst geschadet.

Als ihm in einem scharfen Winter Arragosius, ein Medicus, auf der Gassen begegnete, und sah, daß er in Gedanken ging, ihn derhalben, was er Guts gedenke, fragte: antwortet ihm Grynäus: Ich gedachte, es wäre wenig Oel mehr in meiner Lampen übrig, welche leicht von dieser großen Kälte könnte ausgelöscht werden!

Eine Universität, sagt er, hätte fünf Geschmeid: Gute Ordnung; das Licht reiner Lehr; gute Disciplin oder Zucht; Einigkeit der Lehrer und Jünger; Freundlichkeit und Gutthätigkeit der Obern.

David Chyträo hat er geschrieben: Sehe ich Euch nicht mehr in dieser Welt, so wollen wir jedoch dort zusammen kommen, da Luther und Zwingli jetzt am allerbesten überein kommen!

Als er anfangs gen Basel kam und befand, daß die Leut etwas unleidsam waren, nannt er sich selbst ein Opfer des gemeinen Hasses.

Als ihn einer fragte, wie alt er wäre? bracht ers

dem folgender Gestalt vor: Auf diesen Tag in diesem Jahr hab ich angefangen zu sündigen! *)

56.

Melchior Adami, Magister zu Heidelberg.

Er gab seinen Schülern die Lehre, wie sie sollten abnehmen, ob der Geist Gottes in ihnen wirkte, dann er sagte: Weil wir Menschen von Natur und von uns selbst untüchtig seyn, auch einiges Gute nur zu gedenken, viel minder zu thun: so sollen wir gewiß seyn, sobald uns gute Gedanken und ein Trieb zu einem guten Vorsatz einkommen, sie seyen uns von Gott und seinem guten Geist eingegeben und ihm dafür danken. Sobald uns aber etwas Böses einfalle, sollen

*) Als vom 4—13. April 1584 unter dem Vorsitze des Grynäus im philosophischen Auditorium zu Heidelberg Disputationen über das Abendmahl gehalten wurden, waren die in großer Zahl versammelten Studenten so unzufrieden mit ihm, daß sie am letzten Tage der Disputation, an welchem der Pfalzgraf selbst gegenwärtig war, gewaltig mit den Füßen scharrten. Ihre Autonomie ging damals so weit, daß sie am folgenden Tage ihr Urtheil über Grynäus durch einen Anschlag öffentlich bekannt machen durften. Da heißt es unter andern: Grynaeum non disputatoris, sed calumniatoris, non theologi, sed sophistae partes egregie sustinuisse, principia theologica et philosophica impudenter negasse. Struv's pfälz. Kirchengesch. p. 451.

wir demselben, als vom bösen Geist herrührend, keinen Raum geben, sondern Gott anrufen, daß er uns ja nicht uns selbsten überlassen wolle. Dann wo Gott abweiche, da sey alsbald der Teufel Meister.

Gefragt: Wie der Mensch in diesem Leben einen Vorgeschmack des Ewigen empfinden könne? antwortet er: Wann er Gott, seinen Schöpfer, lobt und seinen Nächsten liebt, dann diese zwey Stück würden unser einig Thun seyn in jenem Leben.

Er sagte auch: Es solle und könne Keiner den Andern urtheilen und richten, er sey dann in ihm gewesen, d. i. er sey dann ein Herzenskündiger.

57.

Herrmann Busch, Magister der freyen Künste zu Heidelberg, nachmals Professor zu Marburg.

Als er zu Marburg unter dem Volk ging und ihm Niemand Ehr bewies, that er seine tägliche Kleider aus und hingegen seine feyertägliche an, ging alse wieder auf den Markt. Als ihn nun Jedermann mit Hutabziehen und Kniptnappen grüßete, ging er wieder heim, zog sein Kleid aus, sprang mit gleichen Füßen darauf herum und sprach und rief aus: Bist du dann der Doctor Busch, oder bin ich er?

58.

Doctor Johann Gernand, churpfälzischer Rath.

Er sagte auf eine Zeit: Wir seyn doch alle rechte Narren, daß wir dieses und jenes u. s. w. leiden und auf uns sitzen lassen. Als sich einer über diese Red beschwert fand und vermeinte, er sollte etwas bescheidener geredet haben, antwortet er ihm: Wollt Ihr nicht ein Narr mit seyn, so seyd einer allein!

59.

Franz Balduin, ein Jurist.

Als er nach Besanz berufen ward auf die neu aufgestellte Universität und vernahm, daß der Kaiser ihnen die juristische Facultät nicht erlaubt hatte, gleichwohl aber ihn Etliche vermahneten, daß er nichts desto weniger die Rechte lesen und profitiren wollte: hat er geantwortet: Es gebühret sich nicht, daß derjenige, welcher die Gesetze nur auslegt, denjenigen verachte, der sie macht.

Von der Verwandtschaft der Juristerey und des historischen Studii pflegte er zu sagen: Diese beyde sollte man nothwendig zusammen vermählen, dann jene sey ohne dieses wie ein Blinder ohne Krücke.

60.

Joh. Schimelpfennig, Pfarrherr zu Eschwege.

Als er bey einer Hochzeit einen sah, der sehr köstlich gekleidet ging, und ihm, wie ein Pfau, selbst wohl gefiel, fragt er, wer der wäre? Als er hörte, daß es nur ein Sattler wäre, sagt er zum Umstand: Ist der Kerl so stolz, daß er Sättel machen kann, was würd er dann erst thun, wann er Gäul machen könnte?

61.

Johann Brenz, Magister und Domherr zu Heidelberg, nachmals Probst zu Stuttgard. *)

Als Johann Cochläus auf dem Reichstag zu Augspurg, Anno 1530 wegen einer streitigen Religionsfrag zu ihm sagte: Man müsse hierin billig demjenigen gehorchen, was die Mutter Kirch vor gut ansieht: antwortete Brentius behend: Wie, wann aber der Vater das Widerspiel befiehlt?

---

*) Brenz hörte Luther im Jahr 1518 zu Heidelberg disputiren, und besprach sich darauf mit ihm. In der Folge hielt er Vorlesungen über die vier Evangelien und erwarb sich um die Ausbreitung der Reformation in der Pfalz und in Wurtenberg große Verdienste.

Als ihn Johannes Gerhard, von Hildesheim, Raths fragte, ob er sich sollte auf die Juristerey legen? antwortet er ihm: Ja, er thäte wohl daran; Gott bedürfe auch Juristen in seiner Kirchen, und könne derhalben manchmal ein frommer, vorsichtiger Jurist mehr nutzen, als zehn spitzfindige, naseweise Schriftgelehrten.

62.

David Chyträus, von Menzingen im Kraichgau.

Folgender schöne Spruch wird ihm zugeschrieben: Wir Menschen bgehren nicht eher Christo und uns selbst zu leben, als bis wirs im Werk erfahren, daß in diesem Leben von großer Herren Schlösser große Donnerpfeil um sich schlagen!

Auf seinem Todbett hat er sich aufgerichtet und, wie Solon, zu denen, die mit ihm sprachen, gesagt: Redet etwas lauter, daß ichs verstehen könne, dann es soll mich der Tod um ein Gutes leichter und lieblicher ankommen, wann ich noch jetzunder etwas Gutes hören und lernen kann.

63.

E. Cordus, ein Poet.

Als einer eine Rede vom Lob des Schlafes gemacht, und solche Cordo zu überlesen gab, daß er auch irgend ein Paar Lobverslein dazu thun sollte, hat er diesen Zwillingsvers darauf gemacht.

Tam bene laudati sunt haec encomia somni.
Ut dormituriat, qui semel ista legit!

Der Schlaf wird hier gelobt so wacker und so recht,
Daß, wer die Rede liest, darob entschlafen möcht.

64.

Joh. Rhodus, Professor zu Marburg.

Diesem hatte der Tüncher sein Haus von außen mit allerhand Gaukeley und Narren bemalet. Als nun ein fürnehmer Herr vorüber ging und sagte: An dem Haus stehen trefflich viel Narren! antwortete D. Rhodus, so dieses hörte: Es gehen ihrer aber noch viel mehr vorüber!

65.

J. Fökler, Pfarrherr zu Weil bey Basel.

Als etliche Herren Confratres zu ihm in das Pfarrhaus kamen, und ein Kind, das über die Bank herab gefallen war, sehr weinete, sprachen gedachte

Herren: Herr Pfarrer, wir seyn solcher Musik in den geistlichen Häusern ungewohnet. Drauf antwortete ihnen Fökler: Das macht, ihr Herren, weil eure Kinder über anderer Leut Bänke fallen!

Gegen sein Ende sagte er: Vespasianus sprach: Es soll ein Kaiser in seines Kaiserthums Geschäften stehend sterben. Um wie viel mehr soll ein Christ in seines Christenthums Geschäften stehend sterben? Derwegen, ob ich wohl mit dem Leib nicht stehen kann, will ich doch mit der Seel im Glauben, durch Gottes Gnade, aufgericht und stehend verscheiden!

66.

Philipp Poppinghausen, Prediger zu Düsseldorf.

Zu diesem kam ein junger Schulmeister in fantastischen Kleidern aufgezogen. Da rief er alsbald einem Schulknaben, schickte ihn zum Statthalter und ließ diesen bitten, seine Jagdhunde diesen Tag einzuhalten, damit sie nicht etwan diesen Hasen anfielen.

Da in dem pfälzischen Unwesen eine böse Zeitung nach der andern kam, sagte der Herr von Flammersheim: Er wird einmal aufwachen! Darauf sagte Philippus: Ja, aber wir müssen dapfer mit dem Hammer des Gebets an der Thür pochen!

67.

Doctor Ludwig Horneck, Comes palatinus und Medicus zu Frankfurt.

Als er gefragt ward, welches ihn die beste Apothek in der Stadt zu seyn bedünkte, antwortet er: die teutsche, anzuzeigen, daß man sich jeder Zeit befleißigen soll, wie man den Kranken vielmehr aus der Küche, dann aus der lateinischen Apothek arzneyen soll.

Da sich ein etwas älterer Medicus gegen ihn mit diesen Worten rühmte: Ich hab mich dessen zu freuen, daß ich länger practicirt hab, als Ihr: antwortet D. Horneck: So hab ich mich dessen zu freuen, daß mir nicht so viel Patienten gestorben sind, als Euch!

Als ihm ein anderer fürwarf, ein junger Doctor sey ein neuer Kirchhof: fragte er denselben: Ob er lieber auf einem alten oder neuen Kirchhof liegen wollte, wann er todt wäre?

Als er gehört, es wäre in einer fürnehmen Stadt verordnet worden, daß man keine Doctoren in den Rath nehmen sollte: sagte er: Es wäre besser, man verordne, daß man keine Thoren darein nehmen solle!

Als ihn ein guter Bekannter, römisch-katholischen Glaubens, fragte: Warum die Augspurger Confessionsverwandten am Frohnleichnam und andern dazu

verordneten heiligen Festtagen keinen Umgang hielten? antwortete er: Wir wissen den rechten Weg, wann ihr ihn wüßtet, dürftet ihr nicht umgehen!

Als er zu Florenz mit etlichen Italienern Sprach hielt, und diese unter andern fürbrachten, daß ihnen die Teutschen und Tramontaner viel zu einfältig wären, und sie dieselben, wie sie wollten, betrügen könnten: sagte er hierauf: Solche Künste könnte der Teufel auch, würde aber nicht selig dabey.

Ein Krämer sagte: Es gäbe bald der Doctoren so viel in Frankfurt, als der Krämer. Darauf antwortete er: Es gäbe aber unter den Doctoren nicht so viel Bankerotte, als unter den Krämern.

Er pflegte auch zu sagen: Daß er in Sünden geboren, und noch täglich dazu sündige, betrübe ihn oft sehr, aber das erfreue ihn hingegen noch viel mehr, daß der Richter seiner Sünden zugleich sein Advocat und Fürsprach sey.

68.

Peter Curtenius, ein Theolog.

Er gab seinem Sohn diese Lehren:

1) Keinem Herren zu dienen, der nur über eine Hand voll Bauern zu gebieten hab.

2) Sich vor Plackschulden zu hüten, da man hie

und da ein wenig borgt; dann! die machen unvermerkt großen Schuldenlast!

3) Keine Dienstmagd zu ehelichen, dann die werden die allerhoffärtigsten Frauen.

69.

Doctor Feik, Prof. der Theologie zu Gießen.

Dieweil er einen rothen Bart hatte, verirt ihn einmal Herr Doctor Johann Kitzel, der Universität Vicekanzler, welcher einen schönen schwarzen Bart hatte, und sagte: Herr D. Feik, wann Ihr zu einem Schornstein hinaus gucket, sollten die Leut wohl meinen, der Schornstein brenne. Dem antwortete Doctor Feik: Und wann dann der Herr Vicekanzler nach mir hinaus guckte, sollten sie gewiß meinen, das Feuer wäre wiederum gelöscht!

70.

Beatus Rhenanus.

Als wegen der Reformation in Teutschland große Uneinigkeit entstund, ward eine Versammlung vieler Herren und Gelehrten angestellt, solcher Uneinigkeit abzuhelfen. Unter andern war auch Rhenanus mit kommen. Zu diesem kam ein anderer gelehrter Mann unversehens in sein Gemach, fand ihn im Psalter Da-

vids lesen, und fragte ihn: Ob er nicht auch im Rath erscheinen wolle? Darauf sagte Rhenanus: Was soll ich da machen? Die Herren berathen sich, wie sie gute Christen seyn und gleichwohl ihre gute Tag dabey behalten mögen. Das finde ich in meinem Psalter nicht geschrieben.

71.

L. Lavater, Professor und Prediger zu Zürch.

Als er einem zum Tod verdammten Uebelthäter zugegeben ward, ihn zu trösten, und man ihn nun zur Richtstatt hinaus führete, stieß der verzweifelte Bub diesen frommen Mann über einen Stein, daß er niederfiel. Da nun jedermann meinte, Lavater würde ihn mit harten Scheltworten anfahren, als er wieder aufgestanden: sagte dieser ihm anders nichts, als: Hör du, wann wir wieder zurück kommen, thu mirs noch einmal!

72

Cornelius Agrippa, von Nettesheim.

Er sagte, das wunderlichste, was er wisse, wäre dieses, daß unsere Priester vermeinen in den Himmel zu steigen durch eben das Mittel, durch welches Lucifer vom Himmel gestoßen worden.

73.
Mathias Ratzenberger.

Unangesehen er ein Medicus war, las er gleichwohl die Bibel unnächlässig. Als Etliche zu ihm sagten, daß er den Predigern die Bibel lassen und seinen Galenum dafür in die Hand nehmen sollte: sagte er: Ich bin nicht auf Galeni Namen getauft; Galenus kann wohl gesund, aber nicht selig machen!

74.
Georg Buchholzer, Probst zu Berlin,

hat vor seinem Ende neben andern diese tröstliche Worte hören lassen: Herr Jesu, ich bin dieses Lebens satt, des Todes gewiß und des ewigen Lebens begierig. Item: Was sollte ich mich vor dem Tod fürchten, hab ich doch den im Herzen, der den Tod überwunden hat!

75.
Hieronymus Bock, Prediger und Kräutermeister zu Hornbach. *)

Er war ein fürtrefflicher, berühmter Mann, der sich um die Teutschen mit seinem Kräuterbuch wohl

*) Bey Zweybrücken. — Bock latinisirte oder gräcisirte vielmehr seinen Namen, der Sitte seiner Zeit gemäß, und nannte sich Tragus. Er war Prediger zu Hornbach im J. 1553.

verdient gemacht hat. Er sagt von denjenigen, die sich mehr fremder, als einheimischer Dinge beflissen, folgendes: Auf fremde Sachen schlagen wir unsere Augen und vergessen der einheimischen drüber, deren wir nimmermehr entbehren können. Darum straft uns Gott, wann wir seine Geschöpfe verachten, daß wir fremde, ungesunde, unbekannte Speise und Arzney mit großem Geld kaufen müssen. Viel der Unseren haben von allerhand fremden Sachen geschrieben, dagegen dasjenige, so täglich bey uns mit Füßen getreten wird, will Niemand wahrnehmen, ob es schon köstlicher wäre. Sie meinen, sie habens wohl in den hohen Schulen ausgerichtet, wann sie von einem Ding können sagen und schreiben, wie es dieser und jener Meister genannt und herausgestrichen hat, daran sie etwan auch, mit Urlaub, fehlen. Also ganz ist unsere Kunst, Art und Natur auf fremde Dinge geneigt, die wir nicht wissen oder verstehen.

Item sagt er: Der Gemeine Nutz werde am besten befördert, wann die Wahrheit oben schwebe!

Von dem Gewissenszwang sprach er: Die armen Christen werden gezwungen und gedrungen, viel Dings zu glauben, das erstunken und erlogen ist.

Als er von den Schlaftrünken redete, sprach er: Die Schlaftrünk seyn eitel unnütze, schädliche Verschwen=

dungen zeitlicher Nahrung, dadurch die menschlichen Leiber geschwächt, die Seel beschwert, und die Hausherren zur Armuth geführt werden.

76.

Simon Bieg, fürstl. hessischer Rath zu Cassel.

Es kamen auf eine Zeit fürnehme Gesandten gen Cassel. Als sie nun der Landgraf in Beiseyn etlicher Räthe zu Verhör kommen ließ, die Gesandten aber erblaßten und zugleich verstummeten, also daß sie nichts vorbringen konnten, sprang dieser Bieg unversehens auf und rief: Gnädigster Fürst und Herr, ich rieche Feuer! Als nun der Landgraf und seine Leut alle aus dem Gemach gelaufen waren, sagte er zu dem Landgrafen: Ew. fürstl. Gnaden wollen nicht erschrecken, sondern sich ein Weil hier außen gedulden, bis sich diese gute Leut wieder etwas erholet haben. Da also der Landgraf den Possen merkte, wartet er ein Weil vor dem Gemach. Endlich ging er wieder zu den Gesandten hinein, die dann hernach einen so herrlichen, stattlichen Vortrag gethan, daß sich Jedermann drüber verwundert hat.

77.

Lorenz Zinkgref, churfürstl. Rath.

Seinem Vater, der ihm vom Studiren ab und zu

etwas anderem gerathen, schrieb er also: Es sey unmöglich, daß einer, der die Süßigkeit der löblichen Studien und freyen Künste einmal geschmeckt, davon ablassen könne. Ehe er das Studiren verlasse, eher wolle er all das Seinige, so er ins künftig von ihm zu gewarten habe, daran setzen. Er könne ihm doch kein besseres und herrlicheres Erbtheil hinterlassen, als Kunst und Geschicklichkeit!

Von einem, der sein ganzes Vermögen verthan hätte und zuletzt in den Krieg zog, sagte er: So gehts, wann man das Gold und Silber verthan hat, muß man nothwendig das Eisen angreifen!

Er pflegte auch folgende Sprüche zu führen: Es sey keine bessere Harmonie oder Musik, als wann Herz und Mund überein stimme. Liebliche Sitten seyen über alles Saitenspiel.

Streit mache Streit. Darum wer einen Rechtshandel um eine Henne habe, solle ein Ey nehmen und die Sach lassen geschlichtet seyn!

Wann keine muthwillige Fürsprechen wären, so wären auch keine muthwillige Partheyen!

Es sey kein Fisch ohne Gräten, und kein Mensch ohne Mängel.

Wer mit Ehren durch diese Welt kommen und bey

den Leuten angenehm seyn wolle, der solle auch geringer Leut Rath und Meinung zu hören sich nicht schämen.

Es sey besser, unter die Frommen, als unter die Berühmten oder Gelehrten gezählet werden.

Ein Gelehrter und ein Kriegsmann können wohl in einem Sattel sitzen!

Als er um Neuigkeiten gefragt ward, antwortete er: Nichts Neues unter der Sonnen! Alte Comödien, neue Comödianten!

In schwinder, großer Gefahr müsse man die Gelegenheit, zu Vorkommung derselben nicht erwarten, sondern machen!

78.

Johannes Lenz, von Leuwarden.

Es disputirte ein junger Student zu Marburg de sensu auditus, vom Gehör. Als er aber in der Disputation fast verstummete, und nichts redete, noch die fürgehaltene Einwürf widersprach: sagte dieser Lenz: Der Disputant hätte eine ihm gar gemessene Materie vorgenommen, dann er höre nur zu, wisse aber nichts zu beantworten.

79.

Philipp Hofmann, der Rechten Professor,

sagte, er hab aus der Erfahrung und durch Sehung vieler Acten, Prozeß und Rechtshändel so viel gelernt, daß gemeinlich, wo böse Worte, daselbst auch eine böse Sach gewesen sey!

80.

H. Vogelmann, Mümpelgartischer Kanzler.

Als er von Herzog Friedrichen von Würtemberg gefragt wurde, was er Guts und Neues in Spanien gesehen hätte? hat er geantwortet: Den Berg des Hochmuths und das Thal der Thränen; selig ist der, so es glaubt und nicht sieht!

Er hat pflegen zu klagen: Wir wohnen in Teutschland und wissen seine Bequemlichkeiten nicht; andere wissen wir, daheim bey uns selbst seyn wir Fremdlinge!

Jungfrauen, sagte er, soll man bey Zeiten forthelfen, dann sie gehören unter die Sachen, von denen die Rechte sagen: servando servari non possunt!

81.

Doctor Martin Mellerstadt, Anfänger der Schul zu Wittenberg.

Er hatte Churfürst Friderico zu Sachsen höchlich gerühmet und empfohlen Doctorem Vincentium, also daß derselbe dadurch eine gute Besoldung bekam. Bald hernach findet sich, daß dieser Vincentius sich dem Lob nicht gemäß hielt. Dieß hielt der Churfürst D. Mellerstadten für. Der aber verantwortete sich also: Gnädigster Herr, ich lob einen, so lang er fromm ist; wann er aber ein Bub wird, so schelt ich ihn!

82.

Albrecht Dürer, von Nürnberg,

pflegte zu sagen: Ein ungelehrter Mensch sey gleich einem unpolirten Spiegel, dann wie dieser keinen Schein oder Bildnuß von sich gäbe, also sey auch jener zu nichts nutz.

Er hat sich sehr mit der Prädestination und Fürsehung Gottes bekümmert, wie gemeinlich alle spitzfindige Ingenia. Nun hat er viel gelehrte Leut gefragt: Was doch die Prädestination eigentlich sey? Und da sie ihm antworteten: er könnte es doch nicht verstehen, wann man's ihm lang sagte: verdroß es ihn und sprach:

Ich zweifel nicht, wann ihrs sagen könntet, ich wollte es auch verstehen können. Zuletzt ist einmal ein Rechtsgelehrter zu ihm kommen und hat gesagt, es wäre die Prädestination nichts anderes, dann daß Gott weiser und mächtiger wäre, als wir, und machte mit uns nach seinem Gefallen, als die er um sein selbst, und nicht um unsertwillen geschaffen. Da ist Dürer fröhlich worden und hat gesagt: Das verstehe ich ja wohl!

Er pflegte auch zu sagen: Er hätte keine Lust zu den Gemälden von vielen Farben, sondern zu denen, die ganz schlecht mit einer Farb entworfen wären. Gefragt: Warum? antwortet er: Daran erscheine am meisten, was eine könne!

Ihm ward auf eine Zeit in einer fürnehmen Stadt eine sehr köstliche und künstliche Tafel gezeiget, und, als er sich sehr drüber verwunderte, dabey gesagt: Dieser Mann ist allhie im Spital gestorben. Darauf antwortet Dürer, der diese Schimpfred wohl verstand: Also ist die Schand nicht sein, sondern euer, daß ihr einen so künstlichen Mann, der eurer Stadt einen Namen machen können, also elend hingewiesen!

Lukas Cranach, ein anderer Maler, pflegte die Heuchler und Hypocriten heilige Schälke zu nennen.*)

*) s. d. Sprüche d. Bürger und Bauern n. 132. Anm.

83.

Theodorich Kagelwied, ein Mönch.

Diesen nahm Kaiser Carl IV. aus dem Kloster und machte ihn zu einem Amtmann an einem schlechten Ort, weil er einen anschlägigen Kopf an ihm gespüret. Als nun der Kaiser auf eine Zeit bey ihm vorüber reisete, zeucht er bey ihm ein, und begehrt eilends einen Mittagimbiß für sich und sein Hofgesind. Der Mönch läßt geschwind alle Säu im Dorf zusammentreiben, schneidet allen die Schwänz und Ohren ab und läßt sie auf mancherley Weis zubereiten und auftragen. Damit war männiglich in Eil wohl gesättiget und zufrieden. Der Kaiser, welchen diese Tractation befremdet, stellet ihn deßwegen zu Red. Dem gab er diese Antwort: Ich hab in Eil mit geringerem Kosten Ew. Majestät nicht versehen können. Dann sollte ich Säu oder ander Vieh haben abstechen und bereiten lassen, hätte sich es zu lang mit dem Imbiß verweilet und wäre auch großer Unkosten aufgangen. Jetzo aber haben die Unterthanen ihre Zahl Vieh, wie zuvor, und einen schlechten Verlust an Schwänzen und Ohren! Solche Antwort und schwinder, vortheilhafter Anstalt hat dem Kaiser also gefallen, daß er über kurz hernach den Mönch an ein

stattlich höher Amt gesetzt, darin er in kurzen Jahren dem Kaiser nicht allein großen Nutzen geschafft, sondern sich auch selbsten bereichert hat.

84.

Herboldus, Abt zu Murhard. *)

Als auf eine Zeit gar viel würtembergische Jäger mit Hunden in sein Kloster kamen, und ihrer Gewohnheit nach, den Atz daselbst suchten, aber etwas lang allda liegen blieben, zog der Abt mit etlichem Gesind gen Stuttgard und ging gen Hof essen. Als er es nun ein Weil so getrieben, und endlich gefragt ward, ob er etwas vor Rath vorzubringen hätte? hat er geantwortet: Ich hab gemeint, Kaiser Ludwig hab ein Kloster zu Murhard gestiftet, so sehe ich wohl, es ist ein Hundstall. Ich darf keiner Mönch mehr, die singen, alldieweil die Hund drinnen heulen; so lang sie dort seyn, will ich hier bleiben; mein Herr kann besser einen Abt, als ein Abt seine Hund halten!

---

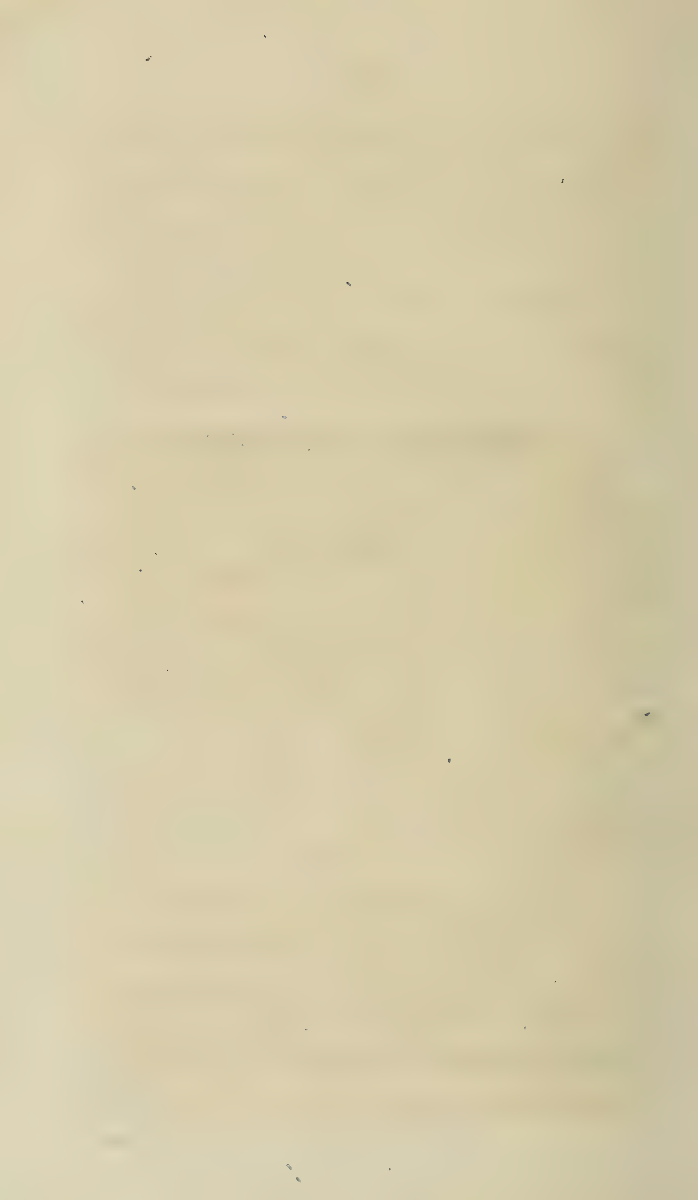
*) Ein Städtchen in Wirtemberg, am Flusse Murr im ehemaligen Murrgau, welches wegen seiner Abtey bekannt ist. Die Grafen von Löwenstein hatten die Gerichtsbarkeit über die Stadt und waren Schirmvögte des Klosters; allein im J. 1395 traten sie diese ihre Rechte an Graf Eberhard von Wirtemberg und seine Erben ab. Herbold war Abt um's Jahr 1473.

Weil er großen Ueberlauf von Gästen in dem Kloster hatte, ließ er weder Weg noch Steg um dasselbe herum in Bau und Besserung halten. Und als er gefragt, warum? antwortet er: Potz gütiger Gott, es kommen mir so, bei bösen Weg und Stegen, der Gäst nur zu viel herein! Wann ein Gast über drey Tag im Kloster herbergte, ließ er denselben durch seinen Kämmerling fragen: Ob er auch wüßte, warum Herr Christus nur drey Tag im Grab blieben wäre? Wußte er's nicht, so ließ er ihm durch den Kämmerling andeuten: Christus sey dieselbe Zeit über bei den Patriarchen und Propheten in Limbo, d. i. im Vorhof der Höllen, gewesen, und hab sie nach derselben heraus geführet. Dadurch hab er uns lernen wollen, wenn einer einen Freund besuche, könne er in drey Tagen wohl erkennen, wie man ihn tractire, also daß es unnoth sey, länger bei ihm zu verharren. Woraus die Gäst wohl merken können, daß es Fortziehens Zeit gewesen.

Seinen Dienern ließ er keine Mäntel machen, denn er sagte: er müß forchten, sie möchten ihm das Kloster gar unter denselben hinweg tragen, weil sie ohne Mantel des Abtragens schier zu viel machten.

IV.

Sprüche der Narren.



1.

Ein fürnehmer Herr, der einen schönen Bau aufgeführet hatte, mit großen Gewölben und vielen Säulen, uud die Baumeisterey daran sehr rühmete, fragt unter andern auch seinen Narren, wie es ihm gefiel? Der führte den Herrn an's Fenster, zeigte ihm den Himmel, und sagte: Den laß mir ein Baumeister seyn, der dieses große Gewölb gemacht, und keine Säul darunter gesetzt hat!

2.

Der Abt von Einsiedeln fuhr einmal über den Zürcher See. Zu ihm sprach sein Narr: Ey, wie gäb das eine hübsche Milchbrocken! Und was wolltest du drein brocken, weil es so groß ist? Sprach der Narr: Lauter Mönch und Pfaffen, und daß es der Teufel müßte ausfressen! Antwortet der Abt: Und

wolltest du, daß auch mich der Teufel fressen sollt? Sprach der Narr: Ey, warum sollt ich dem Teufel nicht auch einen guten Bissen gönnen? Dann der Abt war fett und groß.

3.

Der närrische Conrad zu Frankfurt.

Als er bey einer Pforten stund, da viel Volks war, und ungefähr ein Müller mit einem Esel, auch ein Zöllner zu Pferd durchreiseten, fragt er den Umstand, was für ein Unterschied zwischen einem Gaul und Esel sey? Als aber Niemand antwortete, sagt er: Dies ist der Unterscheid, der Esel trägt einen Sack, und der Gaul einen Schelmen!

4.

Kunz Schneider, von Bacharach,

sagte: die armen Narren müßten bey den Herren verderben. Gefragt: Warum? antwortet er: Sie treiben nun die Narrheit selber!

5.

Kilian Schreiner, von Heidelberg.

Dieser ging von Speyer gen Heidelberg. Auf dem Weg begegnet ihm ein Bote mit einem Botenspieß

und fragt ihn: ob er Speyer wohl erreichen könnte? Dem antwortet er: Mit diesem Spieß nicht! Der Bote fragt wieder: er meinte, ob er noch in die Stadt kommen könnte? Kilian antwortet: Warum nicht? Es ist ja erst ein Heuwagen hineingefahren, als ich heraus gangen. Konnte also der Bote nicht mit ihm zurecht kommen.

6.

Der Pritschenpeter zu Heidelberg. *)

Als ihm Churfürst Friedrich IV. Pfalzgraf bey Rhein, verwies, daß er seine silbernen Schilde, die ihm von unterschiedlichen Fürsten und Herren auf dem Stahlschießen verehrt worden, versetzt hätte, antwortete er: Ew. Churfürstl. Gnaden machen mich nur vierzehn Tag lang zu ihrem Kammermeister, so will ich sie schon wieder lösen!

---

*) Pritschmeister hieß der Lustigmacher oder Hanswurst einer Schützengesellschaft, der den getroffenen Ort in der Scheibe zeigte, und mit der Pritsche oder einem klappernden Brette in der Hand die Zuschauer zum Lachen reizte. In der Folge belegte man mit diesem Namen auch die lustigen Reimschmiede, die bey öffentlichen Aufzügen, Vogelschießen u. s. w. aus dem Stegreif reimten. S. Heinsius Teut ı IV. p. 312.

Ein Fürsprech ging vorüber. *) Einer fragt Petern, wer dieser wäre? Dem antwortet er: Er ist auch derjenigen einer, der sich mit andrer Leut Thorheit bereichert.

Er hatte einen, der vor seinem Hause vorüber ging, mit Wasser begossen. Der schalt sehr und schrie: Was Teufels hast du da oben herab zu schütten? Dem antwortete Peter behend: Sollt ichs dann drunten herauf schütten. Dessen mußte der Beschüttete selbst lachen.

Als auf einem Schießen in Beiseyn etlicher Herren die Hofbursch viel Kappenruckens, Fußscharrens und Knappens, bald mit dem rechten, bald mit dem linken Fuß machten, sagt er: Die Hinkenden in meiner Gassen knappen nur auf einer Seiten, hier, sehe ich wohl, knappt man zu beyden Seiten.

7.

Kunz von der Rosen, Kaiser Maximilian's I. kurzweiliger Rath.

Als es dem Kaiser einmal in Kriegsläuften an Geld abging, hat ihm Kunz in ernstem Schimpf ge-

---

*) Fürsprech heißt der, welcher einer für sich oder für einen andern streitenden Parthey bey den gerichtlichen Verhandlungen durch Rath und That beysteht = Advocat. Das Wort Fürsprech ist in den Schweizercantonen besonders üblich.

rathen, er solle ein Amtmann oder Schösser werden, so bekomme er auch Geld. Durch diese seine weise Thorheit hat er dem Kaiser seiner Amtleut und Diener Alfanz, Finanz, Geiz und Reichthum zu verstehen geben.

Er spielte mit etlichen Fürsten auf der Kart. Als er zween König bekam, fragte er, ob der das Geld gewinne, der drey König hab? Als ihm geantwortet war: Ja; wies er seine zween Kartenkönig auf und nahm König Maximilianum in beyde Arm mit diesen Worten: Und dieser hier ist mein Dritter!

Die Venetianer ließen dem Kaiser durch Abgesandt, ein zierlich, köstlich, ganz krystallenes Credenz verehren. Als nun gemeldte Gesandten mit Kaiser Max über der Tafel saßen, verübte Kunz von der Rosen, sein kurzweiliger Rath, unterdessen während der Mahlzeit seine gewöhnliche Fantaseyen, mit Springen, Hüpfen und dergleichen, vor der Tafel. Da blieb er mit dem einen Sporen an dem Tischtuch eines Nebentisches, auf welchem das krystallene verehrte Credenz aufgestellt war, hangen, riß alles mit einander herab und zerwarf es zu Stücken. Nun vermeinten die Gesandten, es wäre ihnen hieran ein großer Schimpf geschehen, und sollte der Kaiser Kunzen heftig darum strafen. Aber der

Kaiser kam diesen ihren Gedanken mit folgenden Worten zuvor: Liebe Herren, es waren nur Gläser; wären sie gülden oder silbern gewesen, so wären sie noch ganz oder doch die Stücker zu brauchen.

8.

Witzel, Churfürst Wolfgangs von Mainz Narr.

Dieser konnt ein wenig Latein reden. Derhalben als ihn ein Hofjunker vexirte, und ihn einen ungeschickten Esel schalt, der nicht wüßte, cujus generis das Wort Mater wäre: antwortete er ihm: Sollt ich das nicht wissen? Meine ist generis foeminini, die deine aber generis communis!

9.

Philipp's, eines Markgrafen von Baden Narr.

Als der Markgraf seine Leut umgefragt hat, ob's rathsam wäre, daß er die Juden in seine Städt und Land aufnehme: hat er auch diesen seinen Narren endlich gefragt. Von dem bekam er diese Antwort: Ja freylich sollt Ihr sie aufnehmen, denn also werden wir alle Religionen der Welt im Land haben, ausgenommen die christliche!

10.

Der Bischof von Münster hatte einen Narren, der ging einmal auf's Feld und säet Steine. Als er gefragt ward, was er mache? sagt er: Ich säe Stein! Dem antwortet ein Anderer, er sollte vielmehr kluge Leut säen. Aber der Narr antwortet drauf: Das Land trägt's nicht!

11.

Churfürst Brendel zu Mainz fragte seinen Narren, wie ihm die vergüldete Kanzel, die Ihro churfürstl. Gnaden erst hatte machen lassen, gefalle? Der antwortete: Eben wie ein hessischer güldener Becher, in den man sauer Bier einschenkt. Ebenso stellt ihr einen diebischen Mönch auf die Kanzel!

12.

Jenni von Stocken, eines Herzogs von Oesterreich Narr.

Als dieser Herzog mit großer Heereskraft die Schweizer überziehen wollte, und gen Eger kam, berathschlagt er mit den Seinen, an welchem Ort und

Paß er am besten und füglichsten in das Land Schweiz kommen möchte. Da sprach dieser Jenni zu den Herren: Euer Rath gefällt mir nicht! Ihr rathet alle, wie wir in das Land kommen sollen, aber keiner rathet, wie wir wieder hinaus kommen werden. Und ist auch dieser Herzog mit seinem Heer in der Schweiz erlegt worden.

13.

Der Pfaff von Kalenberg. *)

Als er etliche Todtenköpf den Berg hinabwarf, deren einer hier, der andere dort hinaus lief, sprach er: Viel Köpf, viel Sinn! Wie sollten diese im Leben eins gewesen seyn, da doch nach dem Tod ein jeder noch ein besonderes haben will!

14.

Kilian, Markgraf Albrecht's Schalksnarr.

Als er gefragt ward, warum er sich wie einen Narren stelle, da er doch witzig wäre? antwortet er:

---

*) Ueber ihn s. v. d. Hagen's Narrenbuch S. 514 ff. Aventinus sagt von ihm in seiner deutschen Chronik VII. 179: „Bei Herzog Otten von Oesterreich ist am Hof gewesen der Pfaff von Kalenberg und Neidhard Fuchs, ein Frank, von denen man noch so viel singt und sagt.“

Ach wie unglücklich bin ich doch, je närrischer ich mich stelle, je vorwitziger hält man mich: hingegen meinen Sohn, der sich witzig bedünkt, hält jedermann für einen Narren!

15.

Bruder Deumling, ein Böhm.

Dieser ging das ganze Jahr über nicht in die Kirch, außerhalb in der Fastnacht. Als er nun gefragt ward: Warum? sagt er: Jetzo hätte er den besten Raum bey unserm Herrgott, weil jetzo die Hofbursch und fast Jedermann dem Teufel diente. Sonsten ließen sie unserm Herrgott das ganze Jahr über nicht so viel der Weil, daß er einen armen Narren und sein Gebet vor ihrem großen Gedräng und Ueberlauf hören könnte.

16.

Ein bairischer Narr,

ward von einem am Hof gefragt, warum er doch ein Narr wäre? Der antwortet: Darum, daß er rede, was ihm einfiele!

17.

Der Zimmer Jörgle zu Schwäbisch-Hall.

Es war daselbst ein Licentiat der Rechten, ein fürnehmer Mann, wegen seiner Halsstarrigkeit seines

Amts entsetzt und in's Gefängniß geführt worden. Der rief diesem Zimmer Jörgle zu: O Zimmer Jörgle, heut Bürgermeister, morgen nicht mehr! Der antwortet ihm: Das sey fern, lieber Herr! Ihr habt mich oft in den Thurm gesetzt, bin doch noch der Zimmer Jörgle!

18.

Ein boshafter oberländischer Schalksnarr.

Dieser ward von einem hohen Potentaten gefragt: Wie kommt es, daß dein Herr meinen Unterthanen kein Salz will folgen lassen? Dem antwortet er also: Darum, weil mein Herr sieht, daß Ihr Eure Bauern also schindet, wollte er gern das Salz bis auf künftigen Sommer zu Rath halten, Eure Bauern alsdann damit einzusalzen, damit sie in der Hitz nicht stinkend würden!

19.

Ein frommer, einfältiger Hofnarr.

Als dieser krank lag und fühlet, daß der Tod herbeynahete, fing er an und sagte: Ach du einiges Ding aller Dinge, was willt du mir nehmen? Du wirst mir ja nicht mehr nehmen, dann du mir geben hast!

20.

Ein Narr zu Wurzen.

Dieser hat sich in der Fastnacht traurig gekleidet und traurig gestellet, hingegen in der Marter- oder Osterwochen seine besten Kleider angezogen und fröhlich gewesen. Gefragt, warum er das thäte, hat er geantwortet: In der Fastnacht geschehen viel Sünden, da soll man billig trauern; in der Marterwoch aber predigt man, wie Christus für die armen Sünder gestorben ist, derhalben soll man billig froh seyn.

21.

Carl's V. Schalksnarr.

Als sich auf eine Zeit in Spanien ein Graf, der nicht viel zum Besten hatte, bey Kaiser Carl anmelden ließ und Audienz begehrte, der Kaiser aber ihm solche zu geben keine Lust hatte, sondern ihn abzuweisen befahl: sagte des Kaisers Schalksnarr zu ihm, dem Kaiser: Ew. Majestät wolle ihm bey Leib die Audienz nicht versagen, er möchte sonst zornig werden, sein Land und seine Leute in ein Körblein zusammen nehmen und in ein ander Gebiet hinüber tragen!

22.

Fatzvogel. *)

Derselbe hielt sich auf bey einem Fürsten, der baute eine neue Stadt, die mit allerhand Gesindel, gut und bös durcheinander, wie es in neu aufgerichten Städten zu seyn pflegt, bevolkt war. Als ihn nun der Fürst fragte: Wie ihm seine neue Stadt gefiele? antwortet er: Wohl, aber es mangelt ihr nur noch ein Ding. Gefragt: Was? sagt er: Eine Papiermühl, dann es habe viel Lumpen allda!

23.

Claus von Ranstädt, in Meißen, Churfürst Friedrich's in Sachsen Narr. *)

Als der Churfürst, sein Herr, etliche Edelgestein kaufte, und Clausen fragte: Wie hoch er sie wohl achte?

---

*) S. v. a. Spaßvogel. Ebenso kommen vor die Worte: Fatzer, Fatzmann, Fatzbub = scurra, irrisor, cavillator, vom alten Worte „fatzen" vexare, illudere. Scherz. gloss. s. h. v.

**) Die Schwänke und lustigen Einfälle dieses berühmten Hofnarren wurden zu Nutz und Frommen, wie auch zu Ergötzung gemeinsamer Christenheit gesammelt und circulirten als beliebtes Volksbüchlein.

antwortet er: So hoch sie ein reicher Narr bezahlen darf.

Als ihn einer zu Hof fragte: Wie heißt du grober Esel? antwortet er: Ich heiße wie du, willt du mehr wissen, so frag meine Mutter!

Einen, der seinen Jungen mit Füßen treten wollte, hieß er zuvor die Schuhe ausziehen, unterdessen verging ihm vielleicht der Zorn.

Er sah einen in bunten Kleidern. Da sagte er: Was dieses für ein Vogel wäre? Er könnte ihn an den Federn nicht kennen, wann er ihn aber singen hörete, wollte er bald wissen, was es für ein Vogel wäre.

Ein Storch ward von den Spatzen also vexirt, daß er aus seinem Nest weichen mußte. Da sprach Claus: Das ist nicht fein, daß der Wirth dem Gast weichen muß.

Als der Fürst Clausen fragte: Was soll ich dir zum neuen Jahr geben? fragt er hinwiederum: Wozu ein neu Jahr? Der Fürst antwortet: Daß du fromm seyest, wie andere Diener auch. Claus antwortete: So gebt mir nichts, dann ich will wohl vergebens fromm seyn!

Es ward ihm auf eine Zeit ein schön gemalet Osterey gegeben. Das lobt er und sprach: Was schön

ist, soll man loben, aber was gut und recht ist, soll man noch mehr loben!

Es ward vom Churfürsten, unter andern Gaben, auch eine große Tasch mit etwas Geld drinnen, zu verstechen gegeben. Also gab Claus einem Bauern den Rath, er sollte die Tasch vornen anhängen, dann das Geld ließe sich nicht leicht über den Haufen stoßen!

Er fragte einen Forstmeister: Warum man so oft in den Wald jagen reite? Der Forstmeister sprach: Daß man Wild fange, welches Schaden thut. Da antwortet Claus: So mögt ihr wohl in den Städten und Dörfern bleiben, und lose Bälg und böse Buben jagen, die mehr Schaden thun in denselben, als das Wild im Wald.

Er schlug einmal die Trommel, also, daß ein großer Zusammenlauf entstand. Da sprach er: Sehet ein Narr kann ein ganz Schloß voll Narren zusammenbringen! Wann zehn Doctores beysammen wären und alle auf Trommeln schlügen, sie brächten nicht so viel gelehrte Doctores zusammen!

Als er einen Dieb am Galgen ersah, sagt er: Besser hier, Dieb, als in der Stadt!

Als er vor einem andern Galgen vorüberritt, daran

kein Dieb hing, sagte er: Hier ist der Richter arm, nimmt Geschenk an für die Diebe!

Einer sprach: Es seyn drei Meilen von Jena gen Weimar; der andere sprach: Es seyn nur zwo Meilen: Diese zween bedeutet Claus also: Lauf du den Weg für zwo Meilen und du lauf ihn für drey, so hat keiner einen Schritt weiter als der andere!

Einer sprach: Wie kommt's, wir leben und essen wohl und bleiben doch mager? Claus sprach: Wie sollt es kommen? Ein Futter kömmt in das ander, und frißt ein Futter das ander; blieben wir bey einem Fraß und Futter, wie die Schwein, so würden wir auch feist wie die Schwein!

Als der Churfürst und die Fürsten zu Sachsen Besichtigung und Landtheilung vornahmen, zerschnitt Claus eine schöne Schaube, trat für die Fürsten und sprach: Gnädige Herren! Da dieser Rock noch ganz war, kleidete er den wohl, der ihn trug, aber nun taugt er nichts. Darum laßt das Land ganz und ungetheilt bleiben, Ihr habt Raum genug darin, wann Eurer schon mehr wären!

Der Churfürst hatte Abends zu viel gezecht, und klagte am Morgen sein Haupt. Dem hat Claus gerathen, er sollte es wieder hinweg trinken, und den

andern Morgen, wann ihm der Kopf wieder wehe thäte, abermals so. Als aber der Churfürst fragte: Was wird aber endlich daraus? antwortet Claus: Ein Narr, wie ich bin!

Als Claus ein Weibsbild vexirte, daß sie schön wäre, und sie drüber schaamroth wurde: sagte er: Sie sollte sich ihr Lebenlang schämen, so würde sie allzeit schön bleiben!

Einer sprach zu ihm: Claus, dein Vater ist gehenkt worden! Claus antwortet: Das weiß ich wohl, er ward an meine Mutter gehenkt, das Band ist nie aufgangen!

Eine lustige Frau, die sich täglich schön kleidete, stand stets am Fenster auf der Schau. Zu der sprach Claus: Wann du dich deinem Mann zu Lieb also putzest, so gehe vom Fenster; dann wann die Leut auf der Gassen nach dir sehen, möchte mancher über einen Stein fallen, und den Hals brechen!

Man lobte sehr einen dapfern Kriegsmann, der viel männliche Thaten in Feldschlachten begangen, und große Ehr eingelegt. Darüber sprach Claus: Es ist Schad um einen solchen Mann, dann ein Weib wird ihn zum Narren machen!

Einer fragte ihn, was der Teufel mache? Claus

antwortete: Ich weiß nicht, wann er dich aber holen wird, wirst du es selbst sehen!

Eine Magd trug zwo Kannen, setzte sich bisweilen mit darnieder, und ruhete. Da sagte Claus: Pfui der faulen Kannen, die diese lustige Magd also verhöhnen!

Einer warf einem redlichen Mann seinen Vater und Mutter für. Zu dem sprach Claus: Was sagst du ihm davon? Sags denen, die Uebels thun! Lieber, was kann dein Vater dazu, daß du ein Narr bist!

Man wollte einen guten Gesellen auf einen Dienst setzen, und ward gefragt, ob man ihm auch trauen dürfte? Da sprach Claus: Er ist fromm, das weiß ich; ob er aber fromm bleiben wird, wann er auf den Dienst kommt, das weiß ich nicht.

Von einem Reiter, der gar übermäßig große Stiefel anhatte, sagte er: Sehet, da kommen zween Stiefel voll Reiter!

Einer lief einem andern mit einem bloßen Wehr nach. Dem schrie Claus zu: Er sollte still halten, dann würde er hauen, so würde er nur sich selbst am härtesten treffen!

Zu einem, der über eines Papagayen Lästerworte

verdrießlich ward, sagte Claus: Warum verdrießt es dich, daß dir der Vogel die Wahrheit sagt?

Ein Weinschlauch hatte zu viel getrunken, und taumelte von einem Ort zum andern. Wie er aber neben eine Kothpfütze kam, sagte Claus: Nun stoße zu, du frommer Wein, da kommt die Sau zu ihrem Bad!

Einer fragte Clausen, wie groß die Welt sey? Dem antwortete er: Sie reicht vom Abend bis zum Morgen, und von Mittag bis zur Mitternacht, und ist so groß, als du und ich!

Claus fragte einen, wer er wäre? Der antwortet: Ich bin ein frommer, gelehrter Doctor. Zu dem sagt Claus: Er soll zum Becken *) gehen, und sehen, ob er ihm nicht mehr Semmel um einen Groschen gäb, als einem andern, der kein frommer, gelehrter Doctor sey.

Zu einem, der unlustig war über die Armen, daß sie so heftig vor seiner Thür saßen, und auf Almosen warteten, sagte er: Es soll dir lieb seyn, daß sie hier sitzen, dann sie wissen, daß du hast und geben kannst. Es ist ja besser für dich, sie sitzen vor deiner, als du vor ihrer Thür!

Von des Hofkellers Schlüsseln sagt er: Es dünke ihn,

---

*) Beck, s. v. a. Bäcker.

es seyen lauter Auf- und keine Zumachschlüssel, dann sie können nichts als aufmachen, daß in dem Keller und fast im ganzen Lande nichts übrig bleibt!

Von einem, dem man ein Amt gab, sagte er: Man werde wohl sehen, wie gut und fromm er sey, wann man ein Jahr hab den Hut vor ihm abgezogen.

Claus klopfte an einer Hausthür. Der Wirth sagte: Es ist Niemand daheim! Dem antwortete Claus: Das wußt ich wohl, daß der Niemand bey dir daheim ist, er steckt täglich droben in der Hofküchen, und thut mehr Schaden in einem Tag, dann zehn Reuter in einer Wochen!

Einen jungen Knaben lehret er, daß er sich zu ehrlichen Leuten gesellet. Dann, sprach er, stehest oder gehest du bey dapfern Leuten, und man ehret dieſselben auf der Gassen und nimmt die Hüte vor ihnen ab, so gilt es dir halb mit und ist dieſselbe Ehr halb dein!

Bey einem herrlichen Gastmal saß ein vernünftiger Mann. Der hörte, wie die Gäst plauderten und unräthliche Wort *) ausstießen, er aber schwieg und ließ sich nichts merken. Also sprach einer: Dieser kann nichts, er sitzt da, wie ein Narr! Claus aber sprach: Wann

*) Unräthliche s. v. a. unrathsame, ungeziemende Worte.

er ein Narr wäre, würde er plaudern, wie du und die andern thun.

Man beklagte einen teutschen Ritter, der in einem Streit eine tödtliche Wunde bekommen, und des Todes seyn würde. Da sprach Claus: Einen solchen Mann soll man nicht beklagen, der für seinen Fürsten streitet; beklaget den, der an seinem Fürsten zum Verräther und an seinem Vaterland treulos wird.

Claus hörte, daß einer im Zorn seine Kinder Teufelskinder schalt. Zu dem sagte er: Warum er seine Kinder so schände, wann's der Teufel erfahre, ob er meine, daß er's ihm schenken werde, daß er von ihm sage, er solle seiner Kinder Vater seyn?

Zu einem, der sein hoch Geschlecht und alt Herkommen sehr lobte, sagte Claus: Was rühmest du dein groß und alt Geschlecht viel? Rühme, was rühmlich, und lobe, was dir löblich ist!

Ein Hofdiener bat einen Bauern, daß er ihm wollte hundert Gulden leihen. Zu diesem Bauern sagte Claus: Ich rathe dir's nicht. Dann wann du es willt wieder haben, und ihn mahnest, so mußt du deinen Hut vor ihm abnehmen, und ihn ja so sehr und hoch bitten, daß er dich zahle, als er dich bat, da du ihm liehest!

Als er in einer Stadt viel Bierwisch oder Bierhäuser sah, sagte er: Dieß seyn Irrwische, die verführen die Leut am hellen Mittag, und lassen sie vor Mitternacht nicht wieder heim kommen!

Ein Bauer ging auf Stelzen und fiel mitten in den Koth. Claus sah es und sagte: Dir geschieht eben recht, wärst du mitten durch gangen, so wärest du heraus an den Rand gefallen!

Claus wollte einem, der ihn ansprach, nichts leihen und sagte: Wann du mein Feind wärest, wollt ich dir wohl leihen, dann macht ich dich damit zum Freund; weil du aber mein Freund bist, mag ich dich nicht zum Feind machen!

Er sah einen nach einer Tauben schießen und fehlen. Von dem sagt er: Es wäre ein guter Schütz, er sollte nach Leuten schießen, weil er so fein neben hin schießen könne.

Ein Verschwender praßte täglich. Zu dem sprach Claus, er sollte ihm doch einen Gulden schenken. Der gute Gesell fragt: Warum so viel Claus, und was willt du damit machen? Claus antwortet: Ich will ihn aufheben und sparen, wann du das deine gar verthan hast, will ich dir ihn wieder schenken.

Vom Ersaufen sagte Claus: Was sterben soll und sterben muß, das stirbt eben so sanft im Meer oder in der Ilmen, als auf dem trocknen Land.

Als ihm etwas zum Fenster hinaus fiel, griff er geschwind darnach. Als er es aber nicht mehr erreichen konnte, weil es auf die Gasse gefallen war, schrie

er den Churfürsten an: er sollte ihm doch seine Arme dazu leihen, die wären lang, könnten fein weit reichen!

24.

Till Eulenspiegel.

Er pflegte sich alle Morgen zu segnen für gesunder Speis, für großem Glück und für starkem Getränk. Durch das erste verstand er Sachen aus der Apotheken; durchs ander, wann einer die Stiegen hinab fällt, das groß Glück, wie man sagt, daß er den Hals nicht gar gebrochen; und durch das dritte das Wasser, dann, sagt er, es treibt Mühlräder, auch so trinket man den Tod daran!

Als er gefragt ward vom würdigen Rector hochberühmter Universität zu Prag, wo es mitten in der Welt wäre? antwortet er: Hier, wo ich stehe! Als er aber nochmals gefragt ward, wie viel Tropfen Wasser im Meer wären? antwortete er: Man sollte zuvor die andern Wasser, so darein laufen, heißen still stehen, so wollt ers wohl ausmessen. Als sie ihm endlich aufgaben, zu berichten, wie viel Tag von Adam here wären? antwortet er: Nur sieben, wann diese aufhoren, fangen wieder sieben andere an! Die Doctores und Magistri waren übel daran, gingen zusammen, rathfragten, wie sie dem Eulenspiegel Quästiones mochten aufgeben, die er ihnen nicht solviren könnte. So es dann übel bestünde, könnten sie mit Glimpf an ihn kommen und ihn verschmähen. Er aber überwand die Gelehrten mit Schalkheit.

Zu den Schneidern, so sich nach Rostock zu ihm in Masse versammelt hatten, sprach er: Ehrbare Männer des Handwerks der Schneider! Ich will euch eine Kunst lehren, die soll euch und euren Kindern, zu ewiger Gedächtniß, so lang die Welt steht, nützlich seyn. Die Kunst habt von mir, und gedenket mein dabey! Wenn ihr die Nadel eingefädelt habt, so vergesset nicht, daß ihr am Ende des Fadens einen Knoten machet, oder ihr stechet manchen Stich umsonst, so kann der Faden nicht aus dem Nadelöhr schlupfen! Da sah ein Schneider den andern an, und sprachen unter einander: Diese Kunst wissen wir alle gar wohl, und alles, was er uns gesagt hat, und fragten ihn: Ob er etwas mehr zu sagen hätte? Dann der Phantasey halben wollten sie nicht zwölf Meilen hergezogen seyn, und noch dazu einander Boten geschickt haben; diese Kunst haben wir Schneider längst gewußt. Darauf antwortete Eulenspiegel: Was vor tausend Jahren geschehen ist, dessen ist Niemand eingedenk! Ferner sprach er: Weil es ihnen kein Dank wäre, und sie das für einen Unwillen aufnehmen, sollte ein jeder wieder hingehen, wo er herkommen wäre. Da wurden die Schneider zornig auf ihn, die von fremden Orten kommen waren. Also gingen sie von einander und waren ganz unwillig, daß sie so weit gangen waren. Und die da zu Hause wohnten, lachten und spotteten der andern, und sprachen: Habt ihr nicht gewußt, was Eulenspiegel für ein Vogel ist! *)

*) Schlegel hat parabolisch diesen Schwank mit den Schneidern auf jene Philosophen angewendet:

25.

Der listige Staar.

Zum Beschluß kann ich auch nicht unterlassen, eines teutschen Vogels artige Worte hierein zu bringen, weil man sonderlich dergleichen auch in römischen Historien aufgezeichnet findet. Es hatte ein Leibarzt in Sachsen einen Staaren, einen gar klugen Vogel, der schwatzte alles nach, was er hörete. Als dieser auf eine Zeit aus dem Käfig entwischte, davon flog, und zu einem Haufen anderer Staaren sich gesellete, ward er unter denselben endlich von einem Vogelsteller gefangen. Als nun der Vogelsteller um sich griff, einen Staaren nach dem andern würgte, und diesen auch ergriff, fiel ihm seines Herren Spruch ein, den er oft von ihm gehört hatte. Er fing derhalben an, zu wiederholten Malen zu schreyen: Hüt dich vor böser Gesellschaft! Der Vogler verwundert sich ob des Vogels Klugheit, ließ ihn leben, fragte nach, und als er erfuhr, wem er zustund, bracht er ihn seinem Herren wieder zu Haus.

Die den Faden ziehen gar fein,
Aber das Knötlein vergessen allein.
Drum will sich nimmer der Mantel gestalten,
Der Leib und Seele zusammen soll halten.
Die Nadel heißet Logica,
Der Faden Metaphysica,
Und was sothanes Knotlein bedeute,
Das merken nun schon die gescheuten Leute.

Schlegel's Ged. t. II.

Anhang.

Grüsse einiger Zeitgenossen

an

Zinkgref.



I.

An Dr. Zinkgrefen.

Recht also, liebster Freund, du lässest dich die Zeiten,
Die Sitten, diesen Grimm der Kriege nicht bestreiten;
Und da das Vaterland Verfolgung leiden muß,
Bringst du es wiederum durch Schreiben auf den Fuß.
Sagst, was dies edle Volk für schöne Geister trage,
Suchst nach ihr kluges Wort auf eine kluge Frage,
Daß künftig keiner mehr, wie Welschland allzeit thut,
Sich überreden darf, daß gar zu kaltes Blut
In unsern Knochen sey, und etwan ein Gestirne
Vom neuen Zembla her uns härte das Gehirne;
Damit es weiter nicht gedenke, dann es sieht.
Mars wüthe, wie du kannst! Die güldne Sprache blüht
Bei deinem Eisen auf! Ich weiß viel edle Sinnen,
Dich, Zinkgref, sonderlich, die besser schreiben künnen,
Als Länder, die bisher ihr Volk hinausgesandt,
Zu fechten wider uns, dem wohl die teutsche Hand,
So Gott will und die Zeit, den Lohn soll wiedergeben.
Du höre niemals auf beherzt zu gegenstreben
Der wilden Barbarey, und laß unnachgefragt,
Was dieser oder der für Urtheil von uns sagt.
Laß Du, o Zinkgref, auch den guten Zweck nicht liegen,
Zu helfen, wie du thust, die Finsterniß besiegen,
Die teutscher Reden Zier bisher umhüllet hat.
Kriegt gleich ein Nesselstrauch bei Rosen seine Statt,
So blühen sie gleichwohl. Wir wollen nicht bedenken,
Daß träge Hummeln sich an diesen Bienstock henken.

Ein Körper bleibet doch, obgleich des Schattens Schein
Sich größer macht, als er. Die Zeit soll Richter seyn!

Aus Paris vom 21. Brachmonats
1630. Martin Opitz. *)

II.

Untreu, der böse Gast, bey uns ist eingezogen!
Das Herz, das teutsche Herz, der alte Reckenmuth,
Die Faust, die freye Faust, das theure Heldenblut,
Die teutsche Redlichkeit ist aus der Welt geflogen!
Thorheit ist allenthalb mit Haufen eingeflossen,
Der weltberühmte Nam muß seyn der Feinde Tand,
Der goldsandige Fluß steht nun in fremder Hand,
Des zitternd Hasenherz hat Sinn und Muth begossen.
Teutschland, das edle Land, ist jämmerlich gefallen
In den vergüldten Spieß, die rothe Mohrenerd
In den gemünzten Strick, in sein selbsteigen Schwert
Der Ruf, der böse Ruf ist in der Welt erschallen!
So gehts, wo Freunde sich mit eigner Wehr verletzen,
So gehts, wo Einigkeit und Friede wird verlacht
Wo Gold für Redlichkeit, für Recht wird Gunst geacht
So gehts, daß beyde Theil sich ins Verderben setzen.
Doch ihr, ihr fremdes Volk, weil ihr in unserm Lande,
Weil ihr bey unserm Heerd euch so gewärmet habt,
Weil ihr aus unserm Rhein den matten Geist erlabt,
Solch Glück wird dienen euch zu Schad, solch Ehr zu Schande.
So sehet euch nun vor, je mehr die Teutschen zagen
Je mehr vermögen sie an Stärk und Dapferkeit
Je mehr bey Teutschen scheint zu seyn Kleinmüthigkeit

---

*) Ich habe hier nur Anfang und Ende der Opitz'schen Epistel mitgetheilt, weil hier ausschließlich von Zinkgref die Rede ist. Im Uebrigen spricht er über den Charakter deutscher und französischer Poesie.

Je mehr beginnen sie, sich an den Feind zu wagen.
Seht an die kluge Sprüch, der Freyheit altes Zeichen,
Der Mann, der teutsche Mann, Herr Zinkgref, hat bereit
Die rechte Bahn gemacht! Auch lehrt Erfahrenheit,
Daß auf ein Heldenwort es kommen sey zu Streichen
Der alte teutsche Muth läßt sich nicht ewig binden,
Einst folgt auf Ungemach ein steter Sonnenschein
Drum laß dir, fremdes Volk, dieß eine Warnung seyn:
Es ist im teutschen Land noch Witz und Muth zu finden!

Hans Michel Moscherosch.

III.

Es wär auch endlich Zeit, das Teutsche käm zu Ehren
Und seiner selbst gedächt, den alten Schimpf zu kehren
Den alten losen Schimpf, als ob in teutschem Hirn
Kein Hirn: auf teutscher Zung kein Zung sich ließe spürn.
Kann dann, was Römisch ist, allein von Weisheit sagen?
Und hat der Griechen Land den Witz allein getragen?
Und muß, was Teutsch ist, drum weil's Teutsch ist, seyn beschämt
Vor dem, was welsch und fremd, drum weil es welsch und fremd?
Wie wann ein Wingertsmann die besten Trauben zielen
Könnt in dem eignen Grund und ließ sein Land verwühlen
Und lief nach fremder Erd, zu suchen eine Frucht
Die vor der Nasen er hat liegen ungesucht?
Schau mitten in dem Hof in Bäche sich ergießet
Ein unerschöpfter Bronn: aus eigner Quelle fließet
Ein voller Strom: und gehst nach Wasser in die Fern?
Verläßest, was du hast? Und was du kannst entbehrn
Mit thörichter Begierd, in saurem Schweiß, nachrennest
Wirfst auf des Andern Schatz ein Aug und nit erkennest

Den reichen Ueberfluß, der in dir selber steckt,
Durch dein unachtsame Schuld selbsten zugedeckt!
Die Teutschen thu ich hie, die Teutschen thu ich schelten
Ich sag es eben teutsch, weil schier nit wollte gelten
Auf teutschem Boden, was in Teutschland ward erzielt
Dieweil den Teutschen so ein Wahn gefangen hielt.
Um andrer Völker Ehr die Teutschen sich bemühten
Zu fremder Sitt und Kunst und Sprach allein sie riethen
Aus fremdem Mund ein Wort geredet, galt allein,
Uns Teutschen mußte es aus Gottes Himmel seyn
Gefallen auf die Erd! Das mußten wir auflesen
In unsrer Kinder Hirn! Und wäre nicht gewesen
Und wäre nicht auch noch Herr Zinkgref und sein Hauf,
Herr Zinkgref, der zuerst mit Ernst jetzt bis hinauf
In Himmel unser Teutsch von Neuem thut erhöhen:
Wie bliebe noch in Schimpf, wie blieb in Spott noch stehen
Der Teutschen Ehr und Glimpf? Als ob all unser Witz
Zuvor in fremdem Hirn gehabt hätt seinen Sitz?
Herr Zinkgref, habet Dank, daß Eifer hat gesetzet
Die Feder an dies Buch, dadurch er ausgewetzet
Die Scharten unsers Lobs. Ihn decket keine Nacht:
Ins Buch der Ewigkeit hat er sich selbst gebracht!

Georg Friedrich Schwebel.

IV.

Indem uns Teutschen nur die Lieb der fremden Sitten,
Der fremden Sprach und Kunst ist in das Herz geschnitten,
Indem uns stinket schier, was nur nach Teutschland reucht,
Die Sonn auch kaum so klar, als bei den Fremden leucht:
Liegt unterdessen tief in ihrem Staub vergraben
Die Zierde teutscher Witz' mit ihren schönen Gaben,
Und rufet an um Hülf in diesem Spott und Hohn,
Bishero doch umsonst, ihr eigen Nation!

Ein jeder gehet um, auch einen Platz zu finden
Im Wagen des Gerüchts, mag nicht mehr seyn dahinten,
Und trachtet nur allein, der Fremden Kunst und Ehr
Durch Schriften ihrer Sprach zu säen hin und her.
Ein jeder denkt, so er was habe, fürzubringen,
Das Teutsche sey zu grob, und werde besser klingen
Nach einem welschen Spruch, hab auch mehr Art und Kraft,
Als hätt es fast von ihm die Zierde, Blut und Saft.
Bis Ihr Euch endlich habt, Herr Zinkgref, lassen finden,
Dem konnte diese Schmach das edle Herz entzünden
In rechten Eiferbrand, durch welchen an das Licht
Aus ihrer Finsterniß die teutsche Weisheit bricht!
O auserkohrnes Buch, der Welschen Mund zu stopfen,
So uns bishero sich beflissen aufzuropfen
Mit falschem Grund und Fug den Unglimpf, Spott und Schand:
Als ob wir unsern Witz nur hätten in der Hand.
Jetzt habt ihr, edle Sprüch, was euch hat längst gebühret,
Nachdem Zinkgrefen hat Herz, Muth und Sinn gerühret
Die Liebe gegen euch, durch dessen Fleiß und Hand
Ihr werdet ewiglich und Er durch euch bekannt!

Jacob Creuz.

V.

O Ihr, Herr Julius, zur ewigen Gnadenstunden
Hat Euch im Pfälzerland Teutonia gefunden
Ihr gebt uns nicht nur Wort und nicht nur Poesie,
Ihr gebt uns hohe Sprüch deren, die lebten hie,
Allhie in Teuts Gefilden. Die Väter sind gerochen:
Ihr habt ihr ernstes Wort vollkommen ausgesprochen!
Ich mag der Sprüchwort nicht, die aus Italien,
Ich mag der Reden nicht, die seyn aus Gallien.
Viel besser hab ichs hie: der Sprüch ein ganz Gewälde.
Wohl dem, der lehrsam jetzt gleich als in eim Gemälde

Nicht nur erlustigt sich, auch aller Ausspruch Grund
Hier schöpfet, gleich als wie aus güldnem Meeressund!
O Allemanien, vor dir leg ich mich nieder!
Was der von Rotterdam mir schenkt, schenk ich herwieder,
Auch was Lycosthenes, auch was die drey und vier:
Die Weisen Griechenlands: Das schütt ich aus vor dir!
Ich gab mich in dein Pflicht, in deine Gunst und Holde,
Du trägst aus deinem Schatz, was Silber, Gut und Golde
Weit übertreffend dient uns zur Unsterblichkeit,
Und, nach der Weisheit Art, hinführt zur Ewigkeit!

Johannes Fabricius.*)

VI.

Sonnett.

Carthago, Rom, Athen und andre Städt der alten
Durch Kunst erfahrne Leut berühmet seyn gemacht:
Durch Leute, die mit Fleiß in Reden nahmen Acht
Deß, das man für den Zweck der Tugend hat gehalten.

Das unterfängt sich auch Herr Zinkref zu verwalten:
Er zeigt der Mutter Zung, Grund, Ader, ihre Macht;
Die ihr entgegen seyn, er auswirft und verlacht.
Seine scharfe Feder fleußt, als sollt sie Felsen spalten

O teutsche Nation, halts für eine sondre Gab,
Daß dein uralte Sprach ein solchen Vormund hab,
Der kluge, weise Spruch einführt bei wenig Worten.

Caton, Thales, Solon viel Gutes angewandt:
Zinkgref gibt nichts bevor, erhebt sein Vaterland,
Drum er den Preis und Ruhm behalt an allen Orten!

Bern am 21. Hornung 1627.

Michael Stettler.

---

*) Er war Pfarrer zu Buchl bey Rastadt.







